



caritas
L U X E M B O U R G

2020

Sozialalmanach

Schwéierpunkt: **Vieillissement**

**L'annuaire Caritas sur la
situation sociale du Luxembourg**



Seit 1932 hat sich Caritas durch ihre Mitarbeit in nationalen Gremien und durch die Schaffung von sozialen Diensten für sozial benachteiligte Menschen eingesetzt. Das Aufzeigen innovativer Wege zur Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts ist Caritas ein wichtiges Anliegen. Als Mitgestalter des sozialen Lebens in Luxemburg sucht Caritas den Dialog mit den verantwortlichen Politikern, der Zivilgesellschaft und der Wirtschaft.

Sozialalmanach 2020

Herausgeber:

Carole Reckinger und Robert Urbé

caritas
L U X E M B O U R G

unterstützt von



2020

Sozialmanach

Schwéierpunkt: **Vieillissement**

2020

Sozialalmanach

Schwerpunkt: **Vieillissement**

Sozialalmanach 2020

Sous la direction de Carole Reckinger et Robert Urbé

Caritas Luxembourg
29, rue Michel Welter
L-2730 Luxembourg
Tél. +352 40 21 31 200
Fax +352 40 21 31 209
www.caritas.lu

Tous droits réservés.

© Caritas Luxembourg

Par cette publication, Caritas Luxembourg n'entend pas prendre à son compte les opinions émises dans cet ouvrage qui devront être considérées comme étant propres aux auteurs.

Conseil graphique et impression : print solutions s.à r.l.

Mise en page : Lydie Krecké

Photo : © Claudine Bosseler, Studio C.

Avec nos remerciements à Regina et François, ainsi qu'à Emely, leur arrière petite-fille.

Imprimé sur papier 100% recyclé.

Avril 2020

ISBN : 978-2-919974-26-9

Inhalt

Vorwort..... 7

Introduction..... 9

1. Teil

Zur sozialen Lage Luxemburgs 2019-2020

Robert Urbé..... 15

1. D'Erklärung vun der Regierung zur wirtschaftlecher, sozialer a finanzieller
Situatioun vum Land den 8. Oktober 2019..... 17
2. Rückblick auf das Sozialjahr 2019-2020 27
3. Luxembourg 2020 et le Semestre européen 47
4. D'Lag vun der Natioun um Virowend vum 28. Abrëll 2020 65

2. Teil

Vieillissement

beleuchtet aus nationalen und internationalen Perspektiven 75

Corinne Cahen Virwuert 77

Kevin Everard The European Union common framework on assessing the
impact of age-related public expenditure on the medium and
long-term financial sustainability of Member States..... 83

Gérard Johans The Pension Adequacy Report 2018 – Current and future
income adequacy in old age in the EU – Situation in
Luxembourg..... 99

François Peltier Perspectives démographiques au Luxembourg : Quid du
vieillissement de la population ?..... 109

Carlo Knöpfel Die Chancen des demographischen Wandels für die soziale
Sicherheit in der Schweiz..... 123

Anne-Sophie Parent Are population ageing and global warming the two faces
of the same coin? 135

| | | |
|--|---|-----|
| <i>Thuc Uyen Nguyen-Thi & Gaëtan de Lanchy</i> | Les seniors actifs se sentent-ils heureux et en bonne santé au travail au Luxembourg ? | 141 |
| <i>Maria Nyman</i> | Ageing as a social determinant of mental health | 159 |
| <i>Diane Dhur</i> | Lebensende: 10 Jahre Gesetzgebung über Palliative Care und Euthanasie | 165 |
| <i>Martina Holbach</i> | Divestment aus fossilen Energien: Gut für's Klima und gut für unsere Renten | 185 |
| <i>Alexandra Kasper</i> | #DiBeMat – ein digitales Betreuungskonzept für die Altenpflege | 197 |
| <i>Emma Zimer</i> | Quel est le lien entre habiter et bien vieillir ? | 211 |
| <i>Jutta Filot-Förtsch</i> | Spiritual Care im Netzwerk sozialer Betreuung in Einrichtungen für Senioren | 227 |
| <i>Dani Jung</i> | Kultur für alle! | 249 |

3. Teil

| | |
|---|-----|
| Die soziale Entwicklung Luxemburgs in Zahlen | 253 |
| <i>Stefan Heynes, Stéphanie Mertz, Silvia Tricarico & Robert Urbé</i> | |
| Note introductive | 259 |
| I. Indicateurs de la Stratégie Europe 2020 | 264 |
| II. Autres indicateurs importants | 274 |
| III. Indicateurs en lien avec le vieillissement | 285 |
| Autorenverzeichnis | 295 |

Vorwort

Nachdem in 2019 wegen der Entscheidung seitens der Regierung, die Erklärung zur Lage der Nation vom April in den Oktober zu verschieben, das Erscheinen des Sozialalmanachs 2019 ebenfalls vom Frühjahr in den Herbst verschoben worden war, befinden wir uns 2020 mit der vierzehnten Ausgabe sozusagen wieder im „Normalfall“. Dabei können wir nach nunmehr dreizehn erfolgreichen Ausgaben wirklich von einem Standardwerk sprechen, auch weil uns dies oft von Seiten der „Leser“ (vielleicht sollte man sie besser „Nutzer“ nennen, denn der Sozialalmanach liest sich ja nicht wie irgendein anderes Buch) bestätigt wird.

Die diesjährige Ausgabe setzt gewissermaßen die Themen der drei letzten Jahre fort und bringt sie auch zu einer Art Abschluss. Nach dem „1,1 Millionen – Awunnerstaat“ 2017 mit der Frage „wie wollen wir in diesem Land in Zukunft zusammen leben?“, fragten wir 2018 „D’sozial Kohesioun um Spill?“ Und 2019 hatten wir uns dem „Qualitativen Wachstum“ gewidmet. Dabei wurde sowohl die demographische Entwicklung ins Auge genommen, als auch die Konsequenzen für die zukünftigen Generationen. Quasi als Fortsetzung haben wir uns nun dieses Jahr dem Schlagwort des „Vieillissement“ zugewandt, der Überalterung unserer Gesellschaft.

Dass wir in einen ernsthaften Prozess der Überalterung geraten sind, ist nicht zu bestreiten. Einerseits erhöht sich das mittlere Lebensalter, das in Luxemburg von Frauen erreicht wird genauso dauerhaft wie dasjenige von Männern. Und andererseits werden wegen des gesellschaftlichen Wandels (mehr Frauenarbeit, längere Studienzeiten, spätere Heirat, größere Anzahl an Scheidungen etc.) aber auch wegen der weiterhin noch fehlenden Möglichkeiten, Familien- und Berufsleben unter einen Hut zu bekommen (auch wenn schon einiges erreicht wurde) zunehmend weniger Kinder geboren. Dazu kommt dann noch das Phänomen der sogenannten „Babyboomer“, die geburtenstarken Jahrgänge, die grob gesagt etwa in der Zeitspanne zwischen 2005 und 2030 ins Rentenalter kommen und die Zahlen der „Alten“ weiterhin nach oben treiben.

Dabei ist „Alte“ gerade ein wichtiges Stichwort, denn bei diesen sogenannten Alten einer neuen Generation handelt es sich, wegen besserer Gesundheit und der Aussicht auf weiterhin viele Jahre, zum Teil bei guter Gesundheit, die noch auf sie warten, mitnichten um solche die nach der Pensionierung passiv den Lebensabend erdulden und das Ende erwarten. Diese „Alten“ sind noch recht fit und haben noch Potenzial, sich in der Gesellschaft und für

die Gesellschaft einzubringen. Aber geben wir ihnen dazu die Möglichkeit, oder schaffen wir dazu die Voraussetzungen?

Wie sollte eine Gesellschaft sich organisieren, die einem Überalterungsprozess unterliegt, wie könnte Sie am meisten Nutzen daraus ziehen und am besten die negativen Seiten ausblenden?

Dies sind die Fragen, die die Luxemburger Gesellschaft in den nächsten Jahren beschäftigen müssen und auch beschäftigen werden! Denn es führt kein Weg daran vorbei, weitermachen wie bisher ist keine Option.

14 in- und ausländische Autoren haben sich diesen Fragen gewidmet und sich dem Thema „Vieillissement“ gestellt: daraus ist der zweite Teil dieses Almanachs entstanden.

Wie üblich geschieht diese Aufarbeitung des Themas aus verschiedenen Blickwinkeln und bietet also einen Fundus an Überlegungen, Analysen, Erfahrungen und Beispielen, aus dem Interessierte schöpfen können. Caritas möchte somit dazu beitragen, dass Entscheidungsträger für ihre Aufgaben gewappnet sind.

Demselben Ziel dienen die Kapitel des Teils I, die sich genauer mit der Sozialpolitik in Luxemburg befassen und hier unsere Sicht der Dinge darlegen, und zwar vor allem aus dem Blickwinkel derjenigen, die sich oft am unteren Ende der gesellschaftlichen Leiter befinden. Dabei ist diesmal das zweite Kapitel, in dem traditionell die sozialpolitische Entwicklung Luxemburgs zwischen der Erklärung zur Lage der Nation des Vorjahres bis kurz vor der diesjährigen Erklärung beleuchtet wird, naturgemäß etwas kleiner als normal ausgefallen, da es statt über wie üblich fast zwölf nunmehr nur über knapp 6 Monate Sozialpolitik berichtet, angesichts der Tatsache, dass das entsprechende Kapitel in 2019 gut 17 Monate umfasste.

Bleibt mir, auch wie üblich, dem geneigten Leser viel Freude bei der diesjährigen Lektüre zu wünschen, und möge die eine oder andere neue Einsicht gewonnen werden und dann ihren Weg gehen!

Marie-Josée Jacobs

Präsidentin von Caritas Luxemburg

P.S.: Dieses Vorwort wurde am 20. Februar 2020 geschrieben, als noch nicht abzusehen war, was in den letzten Wochen auf uns hereinbrach. Natürlich kann angesichts dessen kein „business as usual“ stattfinden, sondern Caritas Luxemburg weiß sich gefordert, sich umso starker für die Schwächsten einzusetzen. Das gilt sowohl für konkrete Unterstützungsmaßnahmen, als auch für das Eintreten für diejenigen, die bereits vor der Krise am vulnerabelsten waren, und nach der Krise als noch schwächer herauskommen werden. Dieser verstärkte Einsatz gilt sowohl jetzt in der Krise, als auch für die Zeit danach.

Introduction

Après avoir analysé en 2017 les conditions et les conséquences du “1,1 Milliounen - Awunnerstaat” et donc la question „comment voulons nous vivre dans ce pays“, et après avoir demandé en 2018 „D’sozial Kohesioun um Spill?“, et donc comment rétablir et préserver cette cohésion sociale, après avoir en 2019 thématiqué le „Qualitative Wuesstem“, nous voilà à la conclusion de cette série avec une vue sur le vieillissement de notre société comme thème phare qui régit la partie II de l’almanach.

Le vieillissement est au 21^e siècle la tendance démographique dominante. AU niveau mondial on attend que le nombre des 65+ augmente de 700 millions aujourd’hui à 1,7 Mrd pendant les trois à quatre décennies qui viennent. Et le groupe des 85+ augmentera encore plus vite. Il y a trente ans, le monde était peuplé de trois fois plus de jeunes (15-24 ans) que de 65+ ; dans trente ans les deux groupes seront plus ou moins à égalité. La question se pose, si cette longévité se vivra en bonne ou mauvaise santé : on l’ignore. De même des économistes se posent des questions quant à la production face à une main-d’œuvre réduite, quant à la stabilité des investissements si des séniors liquident leur épargne, quant aux finances publiques face à un surplus de pensions et de coûts de santé, mais aussi quant aux valeurs créées par les personnes âgées par des activités non marchandes comme le volontariat et la dispensation de soins. Quoi qu’il en soit, incertitudes et absence d’expériences comparables : adopter une approche « business as usual » face aux défis du vieillissement de la population serait irresponsable !¹

Nous avons, comme pratiquement toujours, trouvé d’excellents auteurs nationaux et internationaux pour traiter les divers sous-thèmes que nous allons vous présenter par la suite.

Mentionnons d’abord que comme toujours, nous n’avons pas pu inclure tous les sous-thèmes qui nous semblaient intéressants, parce que d’une part nous n’avons pas trouvé d’auteur se sentant capable de relever le défi, ou encore parce que d’autre part certains auteurs ont dû constater en cours de route qu’ils ne parviendront pas à parfaire leur projet (certes pour différentes raisons).

¹ Cf. David E. Bloom (2020) : Demographics can be a potent driver of the pace and process of economic development, in: Finance & Development, IMF monthly Magazine, issue March 2020.

Parmi les sous-thèmes qui auraient encore pu enrichir le présent volume, quoique déjà assez étoffé, figurent dans le désordre : le logement, le rôle des communes, vivre autrement sans vivre moins bien, innovation, les dangers de la décroissance, les conséquences d'une extraction effrénée dans les pays en voie de développement, le déficit démocratique, développement de l'entrepreneuriat, infrastructures, mobilité, la croissance et le système social, répercussions sur le travail social etc.

Les contributions que nous avons pu recevoir pour cet ouvrage nous parviennent presque en parts égales d'auteurs internationaux ou nationaux.

Commençons avec la contribution de **Kevin Everard** de l'Inspection Générale de la Sécurité Sociale (IGSS), qui nous donne de précieux insights dans les travaux du « Ageing Working Group » au niveau de l'Union Européenne, qui essaie d'entrevoir les défis que le vieillissement apportera pour l'UE et pour le Luxembourg.

Gérard Johanns, également de l'IGSS, pour sa part nous approche du tableau que brosse un autre groupe de travail de l'UE, à savoir le « Working Group on Ageing Issues » du Comité de Protection Sociale² ensemble avec la Direction Générale Emploi, Affaires sociales et Inclusion de la Commission. Est publié tous les trois ans le « Pension Adequacy Report », qui dans sa dernière version de 2018 est résumé et commenté ici en éclairant comment les systèmes de pension nationaux permettent aux personnes âgées de vivre en retraite avec un revenu adéquat, ceci pour l'UE et le Luxembourg.

Enchaîne ensuite **François Peltier** du STATEC avec les prévisions de cette institution quant à l'évolution démographique du Luxembourg.

Carlo Knöpfel, professeur à la « Fachhochschule Nordwestschweiz » respectivement à la « Hochschule für Soziale Arbeit » à Muttens en Suisse jette un regard sur les chances qu'apporte le changement démographique pour la sécurité sociale en Suisse.

Anne-Sophie Parent, depuis de longues années secrétaire générale de « AGE platform Europe », un réseau d'une bonne centaine d'organisations représentant quelque 40 millions de personnes âgées à travers l'Europe, se demande et nous demande si le vieillissement de la population et le changement climatique ne sont que les deux faces de la même médaille.

Thuc Ugyen Nguyen Thi et **Gaëtan Lanchy**, chercheurs au LISER (Luxembourg Institute of Socio-Economic Research), s'intéressent pour le bonheur et la santé au travail des seniors au Luxembourg.

Maria Nyman, secrétaire générale de Caritas Europa depuis 2018 (après avoir été directrice de Mental Health Europe), nous développe son idée que le vieillissement est une déterminante sociale de la santé mentale.

2 Le Comité de Protection Sociale est un organe du Conseil de l'UE, composé de délégués nationaux.

Ensuite **Diane Dhur**, présidente de OMEGA 90, nous rappelle que la thématique « fin de vie » est maintenant depuis 10 ans régie au Luxembourg par la législation sur les soins palliatifs et l'euthanasie.

Un article de **Martina Holbach** de Greenpeace Luxembourg, appelant à ce que l'investissement des réserves des systèmes de pension suive aussi des principes éthiques et non seulement la logique de la maximisation du rendement, ferme la marche de cette première partie de contributions d'ordre plus général et étudiant des phénomènes qui s'adressent à la société entière.

Viennent ensuite une série de quatre contributions qui s'adressent plutôt aux personnes âgées et leurs situations, conditions, capacités et possibilités.

Alexandra Kasper employée dans une maison pour personnes âgées de la Caritas allemande nous présente leur concept digital de dispensation de soins, tandis que **Emma Zimer**, Fondatrice de Nouma sàrl qui est un facilitateur et accompagnateur d'habitat participatif senior, nous présente leurs idées concernant la relation entre bien vieillir et habiter.

Finalement, **Jutta Filot-Förtsch**, référente à la pastorale spécialisée de l'archevêché de Luxembourg nous fait part des fondements et de l'exercice pratique de « Spiritual Care » et **Dani Jung**, présidente de MIL asbl (Momenter intensiv liewen) qui milite pour que la culture soit ouverte pour tous nous parle justement de cela : Culture pour tous et pour toutes.

Pour le reste, l'Almanach se présente comme les dernières années comme suit :

- une première partie se penche sur le contexte purement national. Elle débute avec une revue de la déclaration de politique générale sur l'État de la Nation du Premier Ministre de l'année dernière, elle comporte une analyse des événements de l'année socio-politique écoulée depuis cette dernière déclaration, suivie d'une récapitulation de l'implication du Luxembourg dans la Stratégie européenne Europe 2020 et de propositions à incorporer dans une déclaration suivante respectivement dans la politique du gouvernement.
- La deuxième partie s'occupe donc du thème phare (Schwerpunkt, Schwéierpunkt), choisi librement d'année en année par les instances dirigeantes de Caritas Luxembourg suivant les actualités passées et futures, mais aussi suivant l'importance qu'un certain thème appelle. Ce thème est traité par des auteurs externes à Caritas Luxembourg, tant internationaux que nationaux.
- La troisième partie comporte des statistiques et graphiques en lien avec les thématiques traitées dans l'almanach. Une première section renseigne sur les développements des indicateurs choisis au niveau européen pour suivre les progrès (et défaillances) de la

Stratégie Europe 2020³, une deuxième section renseigne sur 22 autres indicateurs en relation avec la mesure de la pauvreté et des inégalités. Tandis que les indicateurs de ces deux sections restent les mêmes d'année en année, ceux de la section trois varient annuellement en fonction du thème phare choisi.

Comme d'habitude il nous importe de remercier Lydie Krecké pour l'aide précieuse qu'elle a prêtée au secrétariat et à la mise en page, notamment aussi concernant la partie III des statistiques qui elles ont été élaborées par Silvia Tricarico, Stéphanie Mertz et Stefan Heynes qui eux aussi en soient remerciés.

Maintenant il nous reste à vous souhaiter une bonne lecture !

Carole Reckinger et Robert Urbé

³ La Stratégie Europe 2020 est le successeur de la Stratégie dite de Lisbonne, voir pour plus de détails le chapitre 3 dans la première partie de cet almanach.

1. Teil

Zur sozialen Lage
Luxemburgs 2019-2020

ROBERT URBÉ

1. D'Erklärung vun der Regierung zur wirtschaftlecher, sozialer a finanzieller Situatioun vum Land den 8. Oktober 2019

1.1 Virbemerkingen

Säit dëse Premier seng éischt Deklaratioun zur Lag vun der Natioun den 2. Abrëll 2014 virgedroen huet, verfaasse mir eise Kommentar derzou am Sozialalmanach an der selwechter Sprooch, op Lëtzebuergesch. Dëst Joer kommentéiere mer seng sechst an domat éischt aus der zweeter Legislaturperiod vun dëser Regierungskoalitioun.

Dann ass awer d'Ried vun 2019 insofern besonnesch gewiescht, well se net wéi "normal" am Fréijoer statt fonnt huet, zesumme mat den nationalen Dokumenter vum europäesche Semester (vgl. Kapitel 3), mee si huet am Hierscht zur Erëffnung vun der Chambersessioun stattfonnt. Dat läit dodrun, datt nodeems am Dezember 2018 eng nei Regierung un d'Rudder komm war, de Premier eng Regierungs-Deklaratioun ginn huet, déi och, grad sou wéi déi zum Etat de la Nation, Ukënnegungen iwwer zukënfteg Actiounen presentéiert huet, an de Premier net wollt nëmmen e puer Méint méi spéit eng nei Ried halen, wou hien näischt Neies ze soe gehat hätt.

Ob hien awer lo, weider 6 Méint méi spéit wierklech eppes Neies sot, deem soll an dee folgenden Zeilen nogaange ginn.

Nach eng Virbemerking zum Schluss, well se iwwergräifend de Premier an déi mandatéiert Fraktiounsspriecher gläich betrëfft: si hunn all am Ufank vun hiren Ausféierungen un den dramatesche Krankheetsfall vum Justizminister erënnert a geduecht, an him all Guddes gewëncht.

1.2 D'Ried an di wichtegst bilancéiert an ugekënnegt Moosnamen¹

De Premier huet seng zweet Deklaratioun zur Lag vun der Natioun² an der lafender Legislaturperiod no "Mir sinn um richtege Wee" (2015), "Eisem Land geet et haut besser

1 Sou ass traditioneller Weis den Titel vum Ënnerkapitel 1.2, och wann dëst Joer wéineg bilancéiert a wéineg ugekënnegt gouf.

2 Gouvernement luxembourgeois (2019).

ewéi virun zwee Joer” (2016), “Liewensqualitéit fir Lëtzebuerg” (2017) an “Lëtzebuerg bewegen” (2018) dunn d’lescht Joer 2019 ënner de Motto “Weider maachen, amplaz weidermaachen” gestallt.

Sollt d’Ried dann och dësem zweedäitege Motto gerecht ginn?

De Premier huet am Ufank vu sengen Ausféierungen³ op ee Joer zréck gekuckt, wou d’Regierung am Amt war, a wou villes geschitt wier, wou wichteg Projeten op de Leescht geholl an och ëmgesat gi sinn. Ze décidéieren an ze bestëmmen wier elo, wéi Lëtzebuerg sech als Gesellschaft weiderentwéckelt, wéi mir eis Wirtschaft ausriichten, wou d’Prioritéiten an der Landesplanung leien, wéi mer de Wuelstand an d’Liewensqualitéit erhalen a stärke wëllen; an och wéi eis Roll als Member vun der Europäescher Unioun an der Zukunft ausgesäit a wéi déi Staatsgemeinschaft weider ausriichten, wou mer als Weltgemeinschaft decidéieren, wéi mer mat eisem Planéit ëmginn a wéi mer déi global Erausforderungen vum Klimawissel, vun Aarmut a Konflikter kënnen meeschten.

De Premier ass duerno op de Klimawissel als “dee” Sujet agaang, an huet dofir ronn een Drëttel vu senger Zäit opbruecht! En huet virun allem eng Bestandsopnam gemaach, vun deem wat och schonn op anere Plaze gesot gouf. Nodeem en dorop higewisen huet, wat d’Regierung schonn an d’Wee geleet huet, huet dunn och e puer Ukënnegunge gemaach:

- Den Undeel un erneierbaren Energien soll massiv erhéicht ginn,
- Kleng Fotovoltaikanlage (bis zu 10 KW) ginn zougelooss,
- Et ginn och grouss industriell Fläche fir d’Fotovoltaik ausgeschriwwen,
- Déi positiv Entwécklungen an der Energieeffizienz gi weider gefouert,
- Och d’Bürosgebaier müssen an Zukunft méi energieeffizient sinn,
- Den Ausbau vum ëffentlechen Transport, den Ausbau vun den Infrastrukture fir Bus, Bunn Tram an hier Gratuitéit, souwéi d’Förderung vun der Elektromobilitéit si weider Elementer,
- 200 Mio EUR Hëllef an deenen nächste fënnf Joer fir vum Klimawissel betrafte Länner,
- Verdueblung vun de järeleche Kontributiounen fir de Klimafong,
- Ënnerstëtzung vun Investitiounen an de Betriber, déi d’Energieeffizienz verbessern, eng Incitatioun zur Nohaltegkeet an zur Economie circulaire,
- Promotioun vun Entwécklung a Recherche fir nohalteg ze produzéieren,
- Ausschaffe vun engem “exhaustive” Klimaschutzgesetz, enger Feuille de route fir di ambitiéis Ziler ze errechen.

De Premier ass an deem Kapitel och op den Datacenter vu Google zu Bissen ze schwätze kommen, zu deem d’Regierung steet, wann di néideg Prämissen agehale ginn.

3 Vgl. och Chambre des Députés (2019a).

Nom Klimawissel huet de Premier e weideren Nénngtel vu senger Ried dem Brexit gewidmet, éit en e puer Feststellunge getraff huet, déi vläicht besser am Ufank vu senger Ried gestan hätten:

- Déi ekonomesch a finanziell Situatioun vum Land ass positiv an d’Perspektive si gutt,
- Eis Staatsfinanze si gesond an nohalteg gefouert,
- Déi demografesch Entwécklung stellt eis virun Erausforderungen, op déi et nëmmen eng Äntwert gëtt: mir müssen investéieren,
- Eis Staatsschold kéint d’nächst Joer fir d’éischt zanter 2011 bei ënner 20% vum PIB leien,
- Well weider eppes op d’Säit soll geluegt gi fir d’Zukunft ginn 2019 an de Fonds intergénérationnel, an deem 317 Mio EUR ugespuert sinn, weider 52,6 Mio EUR abezuelt,
- D’Pensionskeess, zesumme mam Fonds de compensation, ass an enger favorabeler Situatioun, well hier Reserve vu bal 19 Mrd EUR ronn 4,5 mol de Prestatiounen, déi aktuell bezuelt ginn, entsprechen.

E weidere gudden Drëttel vu senger Ried huet de Staatsminister du fir d’Froe vun Internet-Accès, Gefore vun Datenusammlungen an dem Dateschutz benotzt an ass dobäi och op déi (deemools?) aktuell Froen ëm d’Datebanke bei Police a Justiz agaang, wou e verséichert huet: et gëtt nogebessert!

Du koud eng weider Remarque, déi besser um Ufank vun der Ried ze héiere gewiescht wier: de Premier wëilt dës Kéier keen Tour duerch d’Departementer an d’Ministère maachen an opziele, wat an deene leschten zwielef Méint geschitt ass a wat an deenen nächste Méint an der Chamber déposiert gëtt.

En huet dann dunn eng Rei vun Themen- a Politikfelder opgezielt, dorënner och déi sozial Froen an d’Kohäsioun an eiser Gesellschaft an d’Logementsproblematik, déi alleguer méi wéi e puer Paragrafen a senger Ried an e puer Minutte vun der Opmierksamkeit vun den Deputéierte géife fëllen.

Zum Schluss ass de Premier dann op d’Steierpolitik agaang an op déi Reform déi kënnt, an déi eng ekologesch Steuerreform géif. A well d’Politik sech ëmmer de geännerte Realitéite muss upassen, kënnt d’Individualiséierung bei de Steieren als zentraalt Element vun der Gesellschaftspolitik: mir setzen den eenzelne Mënsch an de Mëttelpunkt!

Sou eng Reform bräicht Zäit, a si géif progressiv agefouert. Well aner Aspekter net kënne waarden, an d’Fro vun der Präisentwicklung am Logement déi iewescht Prioritéit ass, an dofir ass eng Transformatioun (!) vun der Grondsteuer e Schlësselement (a gëtt dofir virgezunn?). Fir d’Entreprise weider ze stäerken, géif am Zesammenhang mat der Steuerreform och mat de Patronatsvertrieder iwwert d’fiskal Kompetitivitéit diskutéiert an

no Léisunge gesicht, dat am Geescht an am Intérêt vum soziale Fridden, duerch konstruktiv Kommunikatioun an Dialog, wou mateneen an net iwwereneen geschwat géif.

Fir d’Erausfuerderunge vun deenen nächste Joere bräichte mer e méiglechst breede Konsens, an hie wier zouversichtlech, dee Konsens och kënnen ze fannen: “Et geet net duer, datt mer un engem Strang zéien, mir mussen och an déiselwecht Richtung zéien.”

1.3 Reaktiounen

Am Aklang mat der Virbemierkung (s. 1.1) weise mer drop hin, datt des Kéier de “Programme de Stabilité et de croissance” (PSC) an de “Programme national de réforme” (PNR) net wéi di aner Joere mat debattéiert goufen, dat war schonn de 24./25. Abrëll 2019 de Fall gewiescht, am Zesummenhank mat der Debatt iwwert de Budget (vgl. Kapitel 3 am Sozialalmanach 2019⁴).

Et war also dann un den Deputéierten, Stellung ze huelen⁵, an et koum zu engem “Débat général”, ugefaange mat der Fraktiounschefin vun der gréisster Oppositionspartei, fir déi dat och eng Première war. Si huet d’Schlagwuert “Alldag” iwwert hir Ried geschriwwen, an si huet dat 51 mol widderholl⁶. Si huet d’Themen Klima, Logement, Gesondheet, Educatioun an Rechtsstaat/Protection des données/“Casier bis” ugeschwat, an ugekënnegt, datt zu dësen Thematiken nach 6 vun hire Fraktiounskollege géife schwätzen.

Si huet d’Ried vum Premier vum Dag virdrun sou zesummegefaasst: “De Stat huet Suen, de Klima geet d’Baach eran, mir setzen eis Ziler, am Dateschutz hapert et, mir kucken derno.” Si vermësst an der ganzer Ried och nëmmen eng eenzeg konkret Mesure: si huet keng fonnt.

Net iwerraschend war et, dass no der vernichtender Globalkritik vun der Oppositionsféierin, d’Fraktiounschefin vun de Regierungsparteien hir Regierung an héchsten Téin gelueft hunn.

Den DP-Fraktiounschef huet dervu geschwat, datt wann et dem Land gutt geet, da **kann** et och de Leit gutt goen. Dat ass eng wichteg Nuance zum Premier senger Ausso. Hien huet dofir drop higewise, wat des Koalitioun schonn alles gemaach huet fir d’Leit. Hiert Zil wier eng méi gerecht Gesellschaft zu Lëtzebuerg. Dat géif sech insbesonnesch bei der Steuerreform 2.0 weisen, wou d’Individualiséierung dëse System méi modern a méi gerecht giff maachen. Zum Thema Klima huet sech de Riedner fir e landeswäiten Solarzellekadaster ausgeschwat, an natierlech de gratis öffentlechen Transport ervirgehewen. De Riedner huet

4 Urbé (2019).

5 Chambre des Députés (2019b an c).

6 Et hunn och nach aner Riedner déi Vokabel gebraucht, mee bei wäitem net sou heefeg.

duerno nach d'Green Finance, d'Digitalisatioun, den Dateschutz an de Brexit ugeschwat, fir zum Schluss dem Premier eng éierlech Ried ze bescheinegen, wou en e realistesch Constat gemaach hätt, an net nach eng Kéier de Regierungsprogramm widderholl hätt, mee d'Prioritéite benannt hätt, an déi wichteg Akzenter gesat hätt.

Ähnlech huet dat och den LSAP-Fraktiounspresident gesinn, de Premier hätt deen traditionelle Schema verlooss a kee Potpourri vu sämtleche Beräicher gemaach, sondern seng Ried rondrëm véier Theme gemaach: Klimaschutz, öffentlech Finanzen, Brexit an Dateschutz. An dat wiere wichteg Themen, woubäi et awer selbstverständlech och aner wichteg Theme géifen. Hien huet zu deene 4 Themen dem Premier sengen Aussoen zougestëmmt. Am Zesummenhank mam Brexit huet hien dobäi awer och eng méi offensiv Politik an Europa gefrot, a virun allem, dass deen nächste pluriannuelle Budgets-Kader genuch Geld soll zur Verfügung stelle fir déi Aufgaben, déi virun der Dir stinn. Hien huet dunn och vun deene Leit geschwat, deenen et net sou gutt geet, an déi oft Netlëtzebuerger sinn. An en huet fir den Zesummenhalt plädéiert, insbesonnesch an de Veräiner. De Riedner koum dunn op de Logementsdossier ze schwätzen an huet derzou opgeruff, als Opposition a Majoritéit zesummen no Léisungen ze kucken. Fir hie kann een dat net dem Marché iwwerloossen, et muss een eng interventionistesche Politik maachen. Hien huet festgestallt, dass an der Fro vun der Verfassungsreform laang sou eng Zesummenaarbecht méiglech war, mee dass déi lo riwwer ze si schéngt. De Riedner koum dunn nach eng Kéier op de Logementsdossier zrëck, fir drop hin ze weisen, dass déi Perspektiv, wat ech méi laang waarden, fir mäin Terrain ze viabiliséieren, wat ech méi räich ginn, dass déi Perspektiv muss duerchbrach ginn, well soss all aner Léisungen "nëmme Plooschtere sinn op en hëlzent Been!" De Logement misst een awer och am Zesummenhank mam Wirtschaftswuesstem gesinn. Allerdéngs wier Lëtzebuerg mëttlerweil sou attraktiv, dass, souguer, wann ee kéint de Wuesstem drosselen, awer net manner Leit op Lëtzebuerg géife kommen. Da sollt d'Politik iwwerhaapt, awer speziell och d'Chamber d'Mëttele ginn, fir strategesch ze denken a fir ze évaluéieren, op déi Regeln, déi agefouert goufen, och dat Zil erreecht hunn, wat ugeduecht war. An zum Schluss vu senger leschter Ried am Kader vum Etat de la Nation als Fraktiounspresident huet hien drop higewisen, dass dee virun 8 Joer ugeduechte Kader vun Deontologieregelen nach net komplett wier, an dass och dat eng Fro vun der Glafwierdegkeet vun der Politik wier.

D'Fraktiounspresidentin vun Déi Gréng huet dermat ugefaang, dass d'Koalitioun, mee "och als Politik insgesamt virun entscheidene Wochen" stéing⁷. Si huet dunn déi positiv Indicateure fir Lëtzebuerg erwänt, z.B. déi niddereg Staatsschold, den héije

⁷ Wann een dat wéilt un der Realitéit noprüfen, kéint een nokucken, wat wierklech an deene Wochen nom Ufank Oktober 2019 geschitt ass. Dozou méi am Kapitel 2 vun dësem Sozialalmanach.

Beschäftigungstaux an och dee gudder Sozialsystem. Et géif awer och eng Rei vun negativen Erscheinungen a si huet der fënnef benannt: Logement, den Ëmgang mam Territoire, de rasante Wuesstem, de steigende Risiko vun Aarmut an Iwwerscheldung an de Beräich vun Ëmwelt, Energie- a Klimapolitik. Zum Logement huet si, wéi hire Virriedner drop higewisen, datt een d'Entwécklung net méi dem Privatmaart iwwerloosse kann. Nieft deenen Ureegungen, déi d'Wunnungsbauministesch schonn ugeduecht huet⁸ ass si dunn nach besonnesch op déi vill ze niddereg Grondsteier agaang. D'Landesplanung misst derfir suergen, datt den Territoire méi intelligent genotzt gëtt. An de Wuesstem misst méi qualitativ ginn. An dozou sollten d'Betriber a Richtung Nohaltegkeet ze ënnerstëtzen. Nieft der Kreeslafwirtschaft sollt et dofir och e Klimapakt tëscht dem Stat an de Betriber geschloss ginn, sou wéi et en och scho mat de Gemenge gëtt an e grouse Succès huet. Drëtt industriell Revolutioun, Recycling, reparéieren an en neit Kommodo-Inkommodo-Gesetz ware weider Stéchwierder. Grouss Investitiounen am Mobilitéitssecteur a méi Energieeffizienz waren duerno drun. A weider gung et mat der Steierreform, der CO₂-Bepräisung, dem Prinzip Pollueur-payeur mat der néideger sozialer Offiederung an der Redistributioun vun de Recetten. Zum Schluss koum d'Riednerin op den Dateschutz ze schwetzen, deen si awer méi ëmfaassend ugaang ass wéi all hir Virriedner. Si huet all déi Risiken a Geforen mat abezunn, déi am staatlechen a private Beräich doduerch kënnen entstoen oder entstinn, datt Masse vun Daten gesammelt ginn. Déi Gréng wëlle weider hirem Usproch vun enger demokratescher, sozialer an nohalteger Zukunft fir Lëtzebuerg gerecht ginn.

Net iwwerraschend hunn och di 6 ugekënnegt weider Verrieder vun der gréisster Oppositionspartei an déi selwecht Richtung argumentéiert wéi hir Fraktiounspräsidentin. Dobäi hunn der dräi vun hinnen 3 Motiounen, eng Resolutioun a véier Gesetzesvirschléi (alle véier am Zesammenhang mat der Thematik "Logement") virgeluegt⁹.

Och déi 6 Verrieder vun deene klengen Oppositionsparteien hunn d'Regierungserklärung kritiséiert¹⁰, während déi véier zousätzlech Majoritéitsverrieder (firwat nëmme véier, an dobäi jee zwee vun der LSAP an Déi Gréng, mee kee weidere vun der DP?) d'Positioun vun hirem jeeweilege Fraktiounspräsident/präsidentin gestärkt hunn.

An deeër leschter Sessioun den 10. Oktober dunn war et un der Regierung, Stellung zu deem ze huelen, wat d'Députéiert virgedroen haten. Och dobäi gung et zum Deel héich hier, well wéi gewinnt do e sëlliche kleng Hin- an Hier-Geplänkel gefouert goufen.

8 D'Offer um Wunnungsmaart erhéijen, accesible Wunnraum schafen, d'"baillieurs sociaux" definéieren an ënnerstëtzen an deen neie Pacte Logement mat de Gemengen.

9 Nodeems schonn hier Fraktiounspräsidentin eng Resolutioun an eng Motioun virgeluegt hat.

10 Hei huet och nach de Verrieder vun de Piraten zwou Motiounen an zwou Gesetzespropositiounen agereecht.

Zu gudder Lescht goufen dann eng Resolutioun a 6 Motiounen alleguer verworf, während eng eenzeg Resolutioun, nämlech déi fir eng Ëffentlechkeet vun alle Kommissiounssätzungen, virun an de Chamberbureau verwise gouf.

Alles in allem, och wann et bei deem engen oder anere Riedner (et sinn ëmmer déiselwecht!) zum Deel héich hier goug, eng inhaltlech zimlech enttäuschend Debatt, wat no enger inhaltlech zimlech eideler Regierungserklärung och net aneschtens ze erwaarde war.

1.4 Konklusioun

Fir d'éischt ass eis opgefall, datt de Premier dëst Joer ganz wéineg konkret ginn ass, hien ass am Allgemenge stieche bliwwen. Och datt hien sech praktesch just op véier Themefelder, nämlech Klimawissel, Brexit, Dateschutz an ëffentlech Finanzen inklusiv der Steuerreform, beschränkt huet, huet senger Ried d'Breet geholl, ouni datt se doduerch méi Déift kritt hätt. Zu senger Remarque, hie wéilt dës Kéier "keen Tour duerch d'Departementer an d'Ministère maachen an opziele, wat an deene leschten zwielef Méint geschitt ass a wat an deenen nächste Méint an der Chamber déposéiert gëtt", muss ee bal soen, et ass jo och an deenen leschte Méint net vill geschitt! An zu deenen Themen- a Politikfelder, dorënner och déi sozial Froen an d'Kohäsioun an eiser Gesellschaft an d'Logementsproblematik, "déi alleguer méi wéi e puer Paragrafen a senger Ried an e puer Minutte vun der Opmierksamkeet vun den Deputéierte géife fëllen", fällt engem just an: "a wou kréien déi dann déi Plaz an déi Opmierksamkeet?"

Mir bedauern awer schon, dass Themen wéi Logement an déi weider steigend Aarmut an Ongläichheeten net zur Sprooch koumen! Op d'mannst déi zwee Theme wieren awer genau sou wichteg gewiescht, wéi déi, déi de Premier ausgewielt huet!

Zum Klimawissel gouf net vill Neies opgedëscht, a wann dann als onkonkret Absichtserklärung, a sou onkonkret ass jo dann och de Klimaschutzplang an d'Klimaschutzgesetz ausgefall (cf. Kapitel 2 an dësem Sozialalmanach). Och zum Brexit gouf een näischt Neies gewuer, dofir lauschtert een dach eigentlech eng Deklaratioun zum Etat de la Nation!

Zum Dateschutz gouf déi deemools aktuell Situatioun nach eng Kéier duergeluegt, Ukënnegungen goufe gemaach, deenen awer herno kee méi, och net d'Oppositioun, eng sérieux Suite ginn huet. An zur Steierpolitik e puer ofschléissend Bemierkungen:

- Datt d'Grundsteuer reforméiert gëtt, ass héich Zäit, et hätt eigentlech scho solle bei der Leschter Reform geschéien. Nach wësse mer awer net, a wéi eng Richtung datt et geet, sou datt een näischt präzises soe kann, well ee jo och näischt präzises héieren huet.

- Zur Individualiséierung: Mir hu scho méi wéi eng Kéier betount, datt d’Fro vun der Besteierung eiser Meenung no net soll drun hänken, op ee bestuet, gepacst, oder “gekummert” ass, den Ënnerscheid soll d’Präsenz vu Kanner am Stot maachen. Dëst ass awer nach kee Plädoyer fir eng Individualiséierung vun der Besteierung, mir stelle carrément a Fro, datt dat elo dat soll sinn, wat eis Gesellschaft lo brauch (a mir hu schonn nogewisen, datt et den Zweck – méi sozial Gerechtegkeet ze schafen a fir d’Fraen eng besser Viraussetzung, enger eegestänneger Beschäftegung nozegoen, – guer net erfëllt!¹¹), mee wat mir bräichten wier e Wee raus aus der ëmmer méi grousser Individualiséierung, wou jiddere just nach sech selwer kennt an no sech kuckt. Solidaritéit mat deenen aneren an de Bléck fir dat Ganzt kommen domat ënner d’Rieder! A wann de Premier seet: “Mir setzen den eenzelne Mënsch an de Mëttelpunkt!” Dann ass dat genau falsch, den eenzelne Mënsch ass nämlech guer net liebensfähig, hie besteet als e Wiese mat Relatiounen an nëmme wann een de Mënsch mat all senge soziale Bindungen an de Mëttelpunkt stellt, kann een eng Gesellschaftspolitik maachen, déi nohalteg an zukunftsfaeg ass!

Vill méi ass zu der Deklaratioun net ze soen, well eis Konklusioone kënnen jo just en Echo sinn, op dat, wat virgedroe gouf.

11 Urbé (2016): als Commentaire zu der deemoleger Steierreform, nozeliesen am Abschnitt 4.1.1.6..

Literaturverzeechnes

CHAMBRE DES DÉPUTÉS (2019a): Compte rendu des séances publiques N° 1, session ordinaire 2019-2020, séance N° 1 du 8 octobre 2019, Luxembourg.

CHAMBRE DES DÉPUTÉS (2019b): Compte rendu des séances publiques N° 2, session ordinaire 2019-2020, séances N° 2 et 3 du 9 octobre 2019, Luxembourg.

CHAMBRE DES DÉPUTÉS (2019c): Compte rendu des séances publiques N° 3, session ordinaire 2019-2020, séances N° 4 et 5 du 10 octobre 2019, Luxembourg.

GOUVERNEMENT LUXEMBOURGEOIS (2019): Ried zur Lag vun der Natioun 2019, „Weider maachen amplaz weidermaachen“, <https://gouvernement.lu/dam-assets/documents/actualites/2019/10-octobre/Discours-etat-nation-2019.pdf>, erofgelueden den 3. März 2020.

URBÉ, ROBERT (2016): D’Lag vun der Natioun um Virowend vum 26. Abrëll 2016, in: GEORGES, NATHALIE & SCHRONEN, DANIELLE & URBÉ, ROBERT (2016, Éd.): Sozialalmanach 2016. Schwerpunkt: Inégalitèiten, Luxembourg.

URBÉ, ROBERT (2019): Luxembourg 2020 et le Semestre Européen, in: GEORGES, NATHALIE & URBE, ROBERT (2019): Sozialalmanach 2019. Schwerpunkt: Qualitative Wuesstem, Luxembourg.

2. Rückblick auf das Sozialjahr 2019-2020

2.0 Vorbemerkung

Die Verschiebung des „Etat de la Nation“ 2019 in den Herbst und damit auch die spätere Publikation des Sozialalmanachs haben auch dieses Kapitel insofern tangiert, als wir dieses Jahr nicht wie üblich über ein Sozialjahr (nämlich etwa von Anfang April bis Ende März) rückblicken, sondern im Endeffekt nur auf 6-8 Monate (da der Sozialalmanach 2019 die Zeit bis Ende Juli mit abdeckte, bleiben für die Ausgabe 2020 übrig: August 2019 bis März 2020, angesichts der Sommer- und vor allem aber Parlamentsferien wird sich die Zeit vor allem auf Oktober 2019 bis März 2020 konzentrieren).

Dieses zweite Kapitel widmet sich traditionell einer Rückschau auf das abgelaufene politische (sozialpolitische) Jahr. Bei diesem kritischen Rückblick des abgelaufenen Sozialjahres handelt es sich aber nicht um eine Chronologie, sondern wir haben, ohne Rücksicht auf die zeitliche Abfolge, im Folgenden zu einigen Politikfeldern, die uns von Bedeutung erscheinen, einige Beispiele zusammengetragen. Die Reihenfolge der Unterkapitel ist also keine zeitliche, sie hat aber auch nichts mit der Wichtigkeit der behandelten Themen zu tun, sondern folgt einzig und allein der Zweckmäßigkeit. Dabei können gegebenenfalls Themen, die hier nicht vorkommen, in einem der anderen Kapitel dieses ersten Teils des Sozialalmanachs behandelt werden, so wie das erklärter Weise für alles zutrifft, was mit der europäischen Strategie Europa 2020 und dem sogenannten Europäischen Semester zusammenhängt, die im Kapitel 3 behandelt werden.

2.1 Logement

Das Sommerloch 2019 (oder was war sonst der Anlass?) brachte die immer noch größte luxemburgische Tageszeitung dazu, eine Breitseite gegen die Wohnungsbauministerin abzufeuern¹. Fünf parlamentarische Anfragen waren die Folge (Nummern 1009, 1013, 1040, 1041 und 1054).

¹ Siehe Saint-Paul Luxembourg (2019a, 2019b und 2019c).

Neben vielen Nebensächlichkeiten stach das Hauptargument hervor, laut dem die Ministerin die Laufzeit der Konventionen von 20 auf 40 Jahre anheben wollte. Nicht die Anhebung an sich war dabei der Stein des Anstoßes, sondern die Tatsache, dass mit der Anwendung dieser neuen Regel ziemlich willkürlich umgegangen worden sei: während einige gemeinnützige Bauherren (en l'occurrence der „Kiirchefonds“ und die „Oeuvres paroissiales St.Martin“ aus Dudelange) noch unter dem früheren Wohnungsbauminister eine prinzipielle Zusage erhalten hätten, sollten sie nach Monate langem Warten jetzt Konventionen zu den neuen Bedingungen (sprich mit Laufzeit 40 Jahre) abschließen, während noch im Juli 2019 mit drei privaten Bauherren (davon zwei kommerzielle Gesellschaften) Konventionen über 20 Jahre abgeschlossen worden seien. In ihren Antworten auf die beiden parlamentarischen Anfragen stellte die Wohnungsbauministerin klar, dass hier sehr wohl überlegt und nicht diskriminierend oder selektiv gehandelt wurde. Vielmehr sei, in Erwartung der Überarbeitung des Gesetzes von 1979², an der Behebung einiger Inkohärenzen im Rahmen des bestehenden Gesetzes gearbeitet worden.

Das Argument der Ministerin, dass bei einer Anhebung der Konventionsdauer auf 40 Jahre die Wohnungen länger auf dem sozialen Wohnungsmarkt bleiben würden, ist durchaus nachvollziehbar. Allerdings müsste dann auch eine tragbare Regelung her für sowohl laufende Instandhaltung als auch periodische größere Instandsetzungen respektive Modernisierungen.

Die geplante Öffnung dieses Marktsegmentes für andere private (auch kommerzielle) Anbieter findet ebenfalls unsere Zustimmung, da ansonsten die Aufgabe, mehr soziale (Miet-) Wohnungen herzustellen, nicht aufgehen kann. Allerdings lautet hier das notwendige Korollar, dass in Zukunft den Wohnungseigentümern aus einer vom Ministerium geführten einheitlichen Warteliste die Mieter zugeordnet werden, da ansonsten der einzelne Eigentümer in der Lage wäre, sich diejenigen Mieter auszusuchen, deren Miete angesichts ihres Einkommens zu den höheren zählen würde.

Eine Regierungsumbildung Anfang Oktober 2019 führte auch zu einem Wechsel an der Spitze des Wohnungsbauministeriums. Mittlerweile sind neben der (längst fälligen) Überarbeitung des Gesetzes von 1979 weitere Regierungspläne bekannt geworden³ und teilweise unterwegs.

Dabei ist das übergeordnete Ziel, mehr Wohneinheiten jährlich fertigzustellen und zwar vor allem soziale Mietwohnungen.

2 Siehe Grand-Duché de Luxembourg (1979).

3 Siehe https://mlog.gouvernement.lu/fr/actualites.gouvernement%2Bde%2Bactualites%2Btoutes_actualites%2Binterviews%2B2020%2B02-fevrier%2B05-kox-revue.html.

Ein Gesetzesprojekt, mittels dessen die Baulandverträge („Contrats d'aménagement“) eingeführt werden sollten, war bereits 2017 im Parlament hinterlegt worden⁴, danach aber war der parlamentarische Prozess ins Stocken geraten. Das Innenministerium glaubt anscheinend an eine baldige Deblockierung. Dieses Gesetz soll den Gemeinden die Möglichkeit an die Hand geben, mit Grundstückseigentümern einen Vertrag abzuschließen, laut denen letztere bis zu einem bestimmten Datum auf dem entsprechenden Grundstück mit dem Bau begonnen haben müssen, ansonsten dieses seine Einstufung als Bauland verlieren kann.

Mittlerweile wurde Anfang November 2019 das Gesetz zur Schaffung eines Spezialfonds zwecks Finanzierung des Wohnungsbaus und des Aufkaufs von Grundstücken⁵ auf den Instanzenweg geschickt, und es wurde am 21. März 2020 im Parlament einstimmig verabschiedet.⁶

Die weiteren Regierungspläne sehen nunmehr vor, dass die beiden öffentlichen Bauherren, SNHBM und Fonds, in Zukunft 30% der Wohnungen zum Verkauf und 70% zur Vermietung herstellen sollen, wo die Verhältnisse bisher eher umgekehrt waren. Während der Fonds durch ein Gesetz von 2017 reformiert worden ist⁷ und nun seine Kapazitäten drastisch ausbaut, hat die SNHBM die ihrigen bereits verdreifacht, soweit es um Mietwohnungen geht.

Sodann soll zum Sommer 2020 das Gesetzesprojekt zur Reform des „Pacte logement“ fertig sein. Dieses wird drei Ziele verfolgen: die Schaffung erschwinglichen Wohnraums (wenn auch nicht notwendiger Weise durch die Gemeinden selbst; im Falle wo sie es aber selbst angehen wollen, sollen sie auf Berater zurückgreifen können), die Verbesserung des Managements der Baugrundstücke sowie die Verbesserung der Wohnungsqualität inklusive des Wohnumfelds.

Es wird dann auch endlich zu klaren Definitionen kommen, während bisher zwar von „sozialem“ Wohnraum geredet wurde, es dafür aber keine Definition gab. „Erschwinglicher Wohnraum“ („logement abordable“) wird in Zukunft Mietwohnungen bezeichnen, deren Miete in Abhängigkeit von der Haushaltszusammensetzung und dessen Einkommen berechnet werden soll, und zwar so, dass die Miete ein Drittel des Einkommens nicht übersteigt.

4 Siehe Chambre des Députés (2017).

5 Siehe Chambre des Députés (2019d).

6 Dies war kurz nach unserem Redaktionsschluss und wir konnten es noch im Zuge der Korrekturen einarbeiten. Eine Veröffentlichung ist natürlich zu diesem Zeitpunkt noch nicht erfolgt. Bis dahin ist die letztendlich im Parlament votierte Version einsehbar unter: <https://www.chd.lu/wps/portal/public/Accueil/TravailALaChambre/Recherche/RoleDesAffaires?action=doDocpaDetails&backto=/wps/portal/public/Accueil/Actualite&id=7495>.

7 Siehe Grand-Duché de Luxembourg (2017a).

„Kostengünstige Wohnungen“ („logement à coût modéré“) werden solche genannt werden, die zum Verkauf bestimmt sind.

Eine andere kleine Änderung, aber mit einem großen Potenzial, betrifft Art. 29 des kommunalen Planungsgesetzes. Bekanntlich müssen in jedem Bauprojekt, das mehr als 25 Wohneinheiten umfasst, 10% davon als „à coût modéré“ vorgesehen sein, in sogenannten „projets d’envergure“ sogar 30%. Diese Bedingungen sind aber nicht ganz eindeutig, sie werden augenblicklich nicht besonders gut beachtet und es sind auch keine Sanktionen bei Nichteinhalten vorgesehen. In Zukunft soll der Bauherr diesen Prozentsatz (der evtl. auch erhöht werden könnte) an die öffentliche Hand abtreten.

Das Mietgesetz von 2006 soll ebenso reformiert werden, inklusive der Kontrolle der Mietobergrenze und der kommunalen Mietkommissionen. Mit all dem hofft der Wohnungsbauminister bis Ende 2020 durch zu sein.

Dann bliebe noch, im Rahmen der kommenden Steuerreform, die Grundsteuer grundlegend zu reformieren, und zwar auch mit dem Ziel, die Spekulation einzudämmen.

Alle diese Maßnahmen sind zu begrüßen. Die Frage ist, ob es mit der Umsetzung klappt, und ob es ausreicht. Im Zusammenhang mit der Erklärung zur Lage der Nation 2019⁸, und auch vorher, haben ja schon manche Akteure davon gesprochen, dass „eine interventionistischere Politik“ nötig sei, dass man „das nicht dem Markt überlassen kann“, oder gar wie im DP-Wahlprogramm⁹ von 2013, dass „staatliches Eingreifen in einen nicht funktionierenden Markt“ notwendig sei.

Anlässlich besagter Erklärung zur Lage der Nation wollte allerdings der CSV-Sprecher es noch einmal ohne Zwang versuchen: „et sollt een et nach eng Kéier mam Zockerbrout probéieren“ und er schlug demgemäß vor, für die Jahre 2020-2022 wieder die Bestimmung einzuführen, dass Mehrerlöse aus dem Verkauf von Bauland nur zu einem Viertel zu versteuern sind¹⁰. Dabei haben in jüngster Zeit sowohl die OECD¹¹ als auch die EU-Kommission¹² darauf hingewiesen, dass diese Maßnahme nicht zielführend ist.

Weitere notwendige Maßnahmen aus unserer Sicht haben wir in unserem Wahlpapier¹³, sowie in einem Vorbereitungspapier zu einer Anhörung in der zuständigen Parlamentskommission¹⁴ zusammengetragen. Weitere, zusammen mit denen der BCE, der Cour des

8 Siehe das vorherige Kapitel in diesem Almanach.

9 Siehe DP (2013).

10 Siehe Chambre des Députés (2019e).

11 Siehe OECD (2019).

12 Siehe Commission européenne (2020). Statt dessen sollte vielmehr eine höhere Grundsteuer die Eigentümer dazu bringen, ihre Grundstücke eher auf den Markt zu bringen.

13 Siehe https://www.caritas.lu/sites/default/files/propositions_elections_legislatives_2018.pdf.

14 Siehe <https://www.caritas.lu/sites/default/files/mesure1.pdf>.

comptes, der Chambre des salariés und der OECD haben wir an dieser Stelle im letztjährigen Sozialalmanach veröffentlicht¹⁵, ohne sie hier wiederholen zu müssen.

Am Schluss dieses Unterkapitels sei noch über drei weitere Vorkommnisse aus den letzten Wochen berichtet.

Zum einen hat am 25. Februar dieses Jahres die Chambre des Salariés (CSL) eine „Note Logement“¹⁶ veröffentlicht, in der eine Reform des Wohnungsrechts, eine bessere Regulierung des Wohnungsmarktes, eine Verbesserung des Angebots an Mietwohnungen, weitere Wohnungsbeihilfen sowie entsprechende finanzielle Mittel zum Investieren in das Wohnungswesen gefordert werden.

Demgegenüber stellt die CSL mit Bedauern fest, dass die Wachstumsrate des Budgets des Wohnungsbauministeriums zwischen 2019 und 2020 mit gerade mal 2,3% die drittkleinste aller Ministerien ist (zum Vergleich: die mittlere Wachstumsrate über alle Ministerien hinweg liegt bei 9,2%, während die Fonction publique und der Sport mit 22,4 und 22,9% die Spitze belegen¹⁷).

Sodann hat der Gemeinderat von Diekirch am 2. März einen weitreichenden Beschluss gefasst¹⁸: der Grundsteuerhebebetrug auf un bebauten Grundstücken wird vom kommenden Jahr an von 750% auf 15.000% erhöht! Das bedeutet, dass Grundstücksbesitzer, die ein Grundstück brachliegen lassen, zwanzig Mal höhere Grundsteuern zu zahlen haben. Auch wenn es in die richtige Richtung geht, angesichts der extrem niedrigen Grundsteuer in Luxemburg¹⁹ bleibt die Frage, ob dies reichen wird, die Grundstücke der Bebauung zuzuführen.

Um der Chronistenpflicht zu genügen, erwähnen wir auch die am 9. März 2020 seitens des Wohnungsbauministers erfolgte Unterzeichnung von Konventionen mit insgesamt 25 Organisationen, die sich der „Gestion locative sociale“ verschrieben haben und auf diese Weise den Bestand an Sozialwohnungen praktisch um rund 1.000 Einheiten vergrößern.

15 Siehe Urbé (2019a).

16 Siehe Chambre des Salariés (2020).

17 Wenn man von dem außer Konkurrenz weit vorn rangierenden Verbraucherschutzministerium absieht, das zwar eine Steigerung von 51,8% aufweist, aber ja erst Ende 2018 neu geschaffen wurde und somit jetzt erst sein zweites komplettes Jahr absolviert.

18 Wenn man von dem außer Konkurrenz weit vorn rangierenden Verbraucherschutzministerium absieht, das zwar eine Steigerung von 51,8% aufweist, aber ja erst Ende 2018 neu geschaffen wurde und somit jetzt erst sein zweites komplettes Jahr absolviert.

19 Bei 42 in Frage kommenden Grundstücken erlässt die Gemeinde Diekirch aktuell rund 11.000 EUR jährlich, nach der Erhöhung dann 220.000 EUR. Unter der Annahme, dass die Grundstücke gleich groß wären, bedeutete das für jeden Besitzer knappe 5.300 EUR pro Jahr an Steuern. Bei den irrwitzigen Summen die der hinausgezögerte Verkauf eines Grundstücks einbringen kann, wohl kein sonderlich starker Anreiz...

Bei dieser Gelegenheit hat das Ministerium auch eine neue Promotionskampagne gestartet, um diesen Wohnungspark weiter zu vergrößern. Sie richtet sich mit dem Motto „Redonnez vie à votre bien“ an die Besitzer von leer stehenden Wohnungen²⁰. Da die Wartelisten der Akteure weiter wachsen, kommt diese Kampagne ihnen sicherlich gelegen.

2.2 Arbeitsmarktpolitik

Die im Regierungsprogramm²¹ angekündigten Maßnahmen, Erhöhung des Mindestlohnes und Gewährung je eines zusätzlichen Urlaubs- sowie Feiertages, waren Anfang 2019 im Rekordtempo erledigt worden. Dann folgte noch im Juli 2019 die Verabschiedung des Gesetzes zur „Assistance à l’inclusion dans l’emploi“²² und neben einer Reihe eher technischer Gesetzesprojekte wurde am 23. Januar 2020 ein einziges inhaltliches Projekt im Parlament hinterlegt²³. Es handelt sich hierbei um ein Gesetz zur Umsetzung der europäischen Richtlinie (Direktive) (UE)2018/957 vom 28. Juni 2018 zur Entsendung von Arbeitnehmern in ein anderes Land²⁴. Durch dieses Gesetz sollen 10 Artikel des Code du travail geändert werden, ein neuer Artikel soll eingeführt werden, genauso wie ein neues Kapitel im Titre IV und ein neuer Titre IX.

Ansonsten aber war es doch anormal still in diesem Ressort. Die Rubrik „Actualités“ des Ministeriums weist für den Berichtszeitraum lediglich 15 Einträge aus²⁵, praktisch allesamt Termine die der Minister wahrgenommen hat, einzig und allein die Aufstockung der Anzahl der Inspektoren der ITM wäre dann noch erwähnenswert, sowie die Präsentation²⁶ ihres Jahresberichts 2018 im Oktober 2019(!).

Symbol dafür ist vielleicht auch die Tatsache, dass der Jahresbericht 2019 des Ministeriums zum Zeitpunkt unseres Redaktionsschlusses Mitte März 2020 noch nicht vorlag.

Erwähnen wir in diesem Unterkapitel noch, dass die IGSS am 6. Januar 2020 eine Studie vorgelegt hat zu den Kosten der Abwesenheit von der Arbeit, die durch Krankheit verursacht waren.²⁷

20 Siehe https://mlog.gouvernement.lu/fr/actualites.gouvernement%2Bfr%2Bactualites%2Btoutes_actualites%2Bcommuniqués%2B2020%2B03-mars%2B09-gestion-locative-sociale.html.

21 Siehe Gouvernement luxembourgeois (2018).

22 Zu diesen drei Gesetzen siehe das Unterkapitel 2.2 im letztjährigen Sozialalmanach: Urbé (2019a).

23 Siehe Chambre des Députés (2020a).

24 Siehe Union Européenne (2018).

25 Siehe <https://mteess.gouvernement.lu/fr/actualites.html?b=0>.

26 Siehe https://mteess.gouvernement.lu/fr/actualites.gouvernement%2Bfr%2Bactualites%2Btoutes_actualites%2Bcommuniqués%2B2019%2B10-octobre%2B03-rapport-inspection-mines.html.

27 Siehe IGSS (2020c).

2.3 Familienpolitik

Hier ist zu allererst eine „Nicht-Handlung“ zu benennen, und zwar wurde am 8. Oktober 2019, übrigens dem Tag der letzten Regierungserklärung zur Lage der Nation, das Gesetz zur Anpassung der Familienzulagen an die Lohn- und Preisentwicklung von der Rolle des Abgeordnetenhauses genommen, da es vollständig überarbeitet werden muss, ja einen neuen Ansatz braucht. Im Regierungsprogramm 2018-2023 war ja bereits angekündigt worden, dass eine solche Anpassung erst gegen Ende der Legislaturperiode vorgesehen sei²⁸, wofür es eigentlich keinen Grund gibt, da eine solche Anpassung seit 2006 nicht mehr stattgefunden hat und allgemeine Einigkeit (oder etwa nicht?) darüber herrscht, dass diese notwendig ist, um den Familien mit Kindern, und insbesondere den Alleinerziehenden stärker unter die Arme zu greifen und so auch etwas gegen deren überhöhtes Armutsrisiko zu unternehmen.

Eine der hier zu berichtenden Handlungen aus dem Berichtszeitraum betrifft die Vorstellung einer Studie des LISER (Luxembourg Institute of Socio-Economic Research) vom 8. August 2019 „Expanding access to universal childcare: Effects on childcare arrangements and maternal employment“²⁹. Sie schreibt den „Chèques Service-Accueil“ einen positiven Effekt auf die Beschäftigungsquoten der Mütter zu.

Eine weitere LISER-Studie, die am 5. März 2020 vorgestellt wurde, betrifft die bei der Verabschiedung der Reform des Elternurlaubs in einer Motion vom Parlament geforderte Zwischenevaluation dieser Reform nach drei Jahren³⁰. Die Evaluation hält u.a. fest, dass mittlerweile viel mehr Väter den Elternurlaub beanspruchen, als vor der Reform, dies wohl, weil sie jetzt eine Entschädigung von bis zu circa 3.400 Euro monatlich ausgezahlt bekommen, und weil das vorherige Regime ihnen wahrscheinlich zu rigide war und viele Väter sich nun für einen flexiblen „Congé parental“ entscheiden. Dennoch ist der Zeitpunkt zu früh, um endgültige Schlussfolgerungen zu ziehen, da noch keine sechs Jahre seit der Reform vergangen sind, und sechs Jahre der Zeitraum sind, in dem der Elternurlaub genommen werden kann. Ein Fazit ist aber auch, dass die Regierung mehr Kommunikation betreiben muss und die Arbeitgeber mehr über ihre Rechte und Pflichten informieren muss.

Dann sei auf den 15. Januar 2020 hingewiesen, wo die Familienministerin den „Plan d'action national de mise en œuvre de la Convention relative aux droits des personnes handicapées 2019-2024“ vorgestellt hat.³¹ Dieser Plan, der eigentlich schon 2018 fällig war, beinhaltet 29 Prioritäten, 55 Ziele und 97 konkrete Aktionen, die von den Ministerien

28 Siehe Gouvernement luxembourgeois (2018).

29 Siehe LISER (2019).

30 Siehe LISER (2020).

31 Siehe <https://mfamigr.gouvernement.lu/fr/actualites/2020/janvier/15-janvier/presentation-plan-handicap.html>.

umgesetzt werden. Dabei sind 8 Themen als prioritär bezeichnet worden: Sensibilisierung, Anerkennung der juristischen Person, Lebensautonomie und Inklusion in die Gesellschaft, freie Meinungsäußerung und Zugang zur Information, Bildung, Gesundheit, Arbeit und Beschäftigung sowie Teilhabe am politischen und öffentlichen Leben. Für jede der 97 konkreten Aktionen ist ein Indikator und eine Frist angegeben worden, die es einem externen Evaluator ermöglichen werden, im Jahre 2022 eine erste „mi-parcours“-Evaluation durchzuführen (die abschließende Evaluation wird 2025 stattfinden).

Als letztes sei die Präsentation der Familienministerin vom 30. Januar 2020 erwähnt, betreffend die Reform des ASFT-Gesetzes. Dieses am 11. Februar ins Parlament eingebrachte Gesetzesprojekt³² betrifft die komplette Erneuerung des Teils, der den Diensten für Senioren gewidmet ist; dabei soll es um die Garantie der Qualität der Dienstleistungen gehen, sowie deren Flexibilität und Transparenz.

Erwähnen wir zum Abschluss noch, dass das Familienministerium zusammen mit dem Arbeitsministerium am 29. Januar 2020 eine extra Internetseite eingerichtet hat³³, um die Rekrutierung von „Assistants à l’inclusion“ voranzubringen, die ja durch das im Unterkapitel 2.2 erwähnte Gesetz³⁴ geschaffen worden sind. Dieses am 10. Juli 2019 im Parlament verabschiedete Gesetz soll also nunmehr umgesetzt werden.

2.4 Mindesteinkommen – Revis und Armutsbekämpfung

Zum Thema „Mindesteinkommen“ (Revis) haben wir ausführlich in den letzten Ausgaben des Sozialalmanach berichtet, analysiert und auch Gegenvorschläge präsentiert³⁵. Das Gesetz wurde im Juli 2018 verabschiedet³⁶, leider ohne dass einem unserer Vorschläge Rechnung getragen worden wäre.

Besonders die Unangebrachtheit der Beträge wurde schon mehrmals thematisiert, und damit auch nachgewiesen, dass der Revis zwar zum Überleben, aber nicht zum Leben in Luxemburg reicht. Wenn es aber diesen Zweck nicht erfüllt, dann hat das Mindesteinkommen das Ziel der Armutsbekämpfung aus den Augen verloren, was bei der einseitigen Fixierung auf die Beschäftigung nicht weiter verwundern kann.

Bei der Umsetzung erlebten dann viele Betroffene und auch „acteurs du terrain“, dass manches noch hakte, und eines schon gewiss ist: es wird Nachbesserungen geben müssen! Und daher ist es gut, dass das Gesetz nach drei Jahren evaluiert werden soll.

32 Siehe Chambre des Députés (2020b).

33 Siehe <https://mfamigr.gouvernement.lu/fr/campagnes/personnes-handicapees/assistant.html>.

34 Siehe Grand-Duché de Luxembourg (2019a).

35 Siehe Urbé (2018 und 2019a).

36 Siehe Grand-Duché de Luxembourg (2018).

Am 11. November 2019, kurz nach der Vorstellung des „Rapport travail et cohésion sociale“ (RTCS) des STATEC³⁷ hatte dieser ein Rundtischgespräch zum Thema „Armut/ Ungleichheit“ organisiert, um die Frage aufzuwerfen (und zu klären?), in wieweit die Statistiker das Richtige messen: um welche Ungleichheiten geht es, werden die Empfindungen und Erfahrungen der Ungleichheit abgebildet, woher kommen die Zornentladungen weiter Bevölkerungskreise (z.B. in Frankreich aber auch anderswo) und damit das Wachsen der Populismen, ... Sollte mehr Augenmerk auf die Fragen des Ausschlusses und der Prekarität gelegt werden, auf die Ungerechtigkeitsgefühle und individuellen Situationen, als auf (vermeintlich?) objektive statistische Indikatoren?³⁸ Dieses Rundtischgespräch, im Beisein und nach einem Einführungsreferat des französischen Professors François Dubet³⁹ brachte dann doch (erwartungsgemäß) kein Ergebnis, aber immerhin (zumindest beim Autor dieser Zeilen) die Erkenntnis, dass in Luxemburg doch vieles anders als in Frankreich ist.

Am 4. Februar 2020 fand im Parlament die Interpellation zur Armut und zum Armutsrisiko statt⁴⁰. Der interpellierende Abgeordnete rief die statistischen Ergebnisse in Erinnerung, die sich seit Jahren verschlimmern resp. verschlechtern (so ist Luxemburg z.B. bei den „working poor“, also den Menschen die arm sind obwohl sie arbeiten, zweitletzter, direkt vor Rumänien!⁴¹). Er schlug verschiedene Maßnahmen in den Bereichen Wohnen, Verschuldung, Steuern und Sozialtransfers... vor. Er forderte einen Aktionsplan zur Bekämpfung und Prävention von Armut und stellte 10 Forderungen im Zusammenhang mit Kindern. Quer durch alle Parteien, mal mehr mal weniger prononciert, wurde in der Debatte die Tatsache bedauert, dass es im reichen Luxemburg Armut in dem Ausmaße gibt. Einzig und allein der Vertreter jener Partei, die auch die Familienministerin stellt, schlug in die gleiche Kerbe wie letztere: die Regierung habe schon viel getan, das zeige sich nur noch nicht in den Statistiken. Dabei wäre es nach einer solchen Debatte ein Gewinn gewesen, wenn man sich parteiübergreifend auf folgenden Dreiklang geeinigt hätte:

37 Siehe STATEC (2019).

38 Diese Fragestellung erinnert etwas an Diskussionen die am 24. Juni 2019 bei der Vorstellung eines Berichts der Handelskammer angestellt wurden, siehe Urbé (2019a), Seite 36f.

39 Siehe Dubet (2019).

40 Siehe den Bericht aus der Chambre des Députés nach Erscheinen auf <https://chd.lu/wps/portal/public/Accueil/TravailALaChambre/SeancesPubliques/ComptesRendusSeances>.

41 Siehe Urbé (2019b).

- Ja, die Regierung (wie auch die Regierungen davor) hat schon einiges getan!
- Die Fakten aber lügen nicht: es bleibt durchaus noch einiges zu tun!
- Lasst uns also Prioritäten setzen und dort beginnen, wo es am dringendsten Not tut!

Das hätte der Auftakt zu einer effektiven Kampagne gegen Armut werden können, und man hätte dafür gemeinsam Prioritäten definieren können, die Chance aber wurde vertan. Ist es zu viel von Politikern und Parteien, sowohl auf Regierungs- wie auch auf Oppositionsseite, verlangt, bei einem solch wichtigen Thema weniger nach der Parteiloson und mehr nach den Nöten der Bedürftigen zu schauen?

2.5 Education, Jeunesse

Der Erziehungsminister hatte ja angekündigt, nach den vielen Neuerungen der vergangenen Legislaturperiode nun etwas kürzer zu treten, Ruhe einkehren zu lassen und die nötige Zeit zur Umsetzung zu haben. Somit gibt es diesmal nicht allzu viel aus diesem Departement zu berichten.

Angeführt sei hier aber als ein wichtiger Punkt die Reform des „Ombudscomité fir d’Rechter vum Kand“ das laut dem am 25. Januar im Parlament eingebrachten Gesetzesprojekt⁴² zu einem „Ombudsman/fra fir Kanner a Jugendlecher“ werden soll. Diese Ombudsperson soll dann auch in Zukunft direkt dem Parlament zugeordnet sein, und nicht wie bisher dem Minister für nationale Erziehung, Kinder und Jugendliche. Das Gesetz wurde am 11. Februar 2020 vom Parlament verabschiedet und harrt zum Zeitpunkt unseres Redaktionsschlusses noch seiner Veröffentlichung⁴³, und danach natürlich seiner Umsetzung.

Ein zweiter herausragender Punkt betrifft die Reform des Jugendschutzes und ist leider immer noch ohne Abschluss, wenn wir dieses Mal auch etwas optimistischer gestimmt sind. Das am 13. April 2018 im Parlament eingebrachte Gesetzesprojekt⁴⁴ war u.a. durch das Gutachten des Staatsrats vom 23. Januar 2019 mit nicht weniger als 16 „oppositions formelles“⁴⁵, sowie durch die sich häufenden negativen Stimmen aus den Reihen der „Acteurs du terrain“⁴⁶, und zum dritten durch die grundlegenden Zweifel zu denen ein Austausch mit der Vorsitzenden des UN-Ausschusses für Kinderrechte führte⁴⁷, gestoppt worden. Unter ihrer Beteiligung soll das Gesetzesprojekt jetzt neu aufgezogen werden. Dabei soll

42 Siehe Chambre des Députés (2018a).

43 Bis dahin ist die nach vielen Änderungen letztendlich im Parlament votierte Version einsehbar unter: https://www.chd.lu/wps/portal/public/Accueil/TravailALaChambre/Recherche/RoleDesAffaires?action=doDocpaDetails&id=7236&backto=p0/IZ7_288SRGAMEPABF0IGQK9GM81041=CZ6_D2DVRI420G5SE02RURIRM43GT0=M/.

44 Siehe Chambre des Députés (2018b).

45 Siehe Chambre des Députés (2019d).

46 Siehe z.B. Chambre des Députés (2019e).

47 Siehe Chambre des Députés (2019f).

es in Zukunft sowohl „Jugendschutz“ als auch „Jugendrecht“ geben. Dies ist ebenso zu begrüßen wie die Tatsache, dass das Gesetzesprojekt damit aufräumen soll, dass, wie in der Vergangenheit, die Eltern automatisch ihr Sorgerecht verloren, wenn der/die Jugendliche in eine Einrichtung eingewiesen wurde. Außerdem soll auch endgültig Schluss sein mit der Praxis, entgegen der auch von Luxemburg ratifizierten internationalen Kinderrechtskonvention der UN, die Einweisung Jugendlicher in den Erwachsenenstrafvollzug weiter ins Auge zu fassen, was ein reeller Fortschritt wird!

2.6 Gesundheit und Pflege

Zur Pflegeversicherung ist dieses Mal nicht viel zu sagen, außer einer Überwachung der Entwicklung sieht der Koalitionsvertrag nichts Präzises vor. Einzig die Vollendung der Reform⁴⁸, die zum 1. Januar 2018 eingetreten ist, und wo es im Nachhinein einige Schwachstellen gab, ist noch nicht vollzogen und es bestehen noch Meinungsunterschiede zwischen Ministerium und Leistungsanbietern. Und dann bleibt zu erwähnen, dass die IGSS am 18. Oktober ihren durch das Pflegereformgesetz von 2017 in jedem ungeraden Jahr vorgesehenen analytischen Prognosebericht vorstellte⁴⁹, anhand dessen die Regierung dann entscheiden soll, ob sie die Pauschalvergütungen der Leistungsträger anhebt. Der letztjährige Bericht kam allerdings zu kurzfristig nach dem Inkrafttreten der Reform, sodass er hierzu noch keine Aussagen machen konnte.

Zum Bereich Gesundheit wäre hingegen vieles zu sagen, von den Vorkehrungen für eine technisierte Variante des „Tiers payant généralisé“⁵⁰, über die letzten Quadripartite-Beschlüsse⁵¹, die Forderungen des „Ronnen Dësch“ nach der Umsetzung der im Regierungsprogramm angekündigten „Couverture de Santé Universelle“ (CSU)⁵², die Forderungen der Ärztereinigung AMMD⁵³, den am 14. Februar 2020 erstmals veranstalteten Gesundheitstisch⁵⁴ und auch die Umsetzung der Empfehlungen aus der Studie „État des lieux des professions médicales et des professions de santé au Luxembourg“⁵⁵, da

48 Siehe Grand-Duché de Luxembourg (2017b).

49 Siehe IGSS (2019).

50 Siehe Fußnote 50.

51 Siehe https://mss.gouvernement.lu/fr/actualites.gouvernement%2Bfr%2Bactualites%2Btoutes_actualites%2Bcommuniqués%2B2019%2B11-novembre%2B13-reunion-quadripartite.html

52 Siehe <https://ronnendesch.lu/acces-aux-soins-pour-tous/>.

53 Siehe <https://www.ammd.lu/actualites/article/2019/05/systeme-de-sante-conventionnel-ou-medecine-etatique>.

54 Siehe https://mss.gouvernement.lu/fr/actualites.gouvernement%2Bfr%2Bactualites%2Btoutes_actualites%2Bcommuniqués%2B2020%2B02-fevrier%2B14-lenert-schneider-gesondheetsdesch.html.

55 Siehe <https://sante.public.lu/fr/actualites/2019/10/conference-de-presse-etude-professionnels-de-sante/index.html>.

es z.B. immer noch zu nicht zu verantwortenden enormen Wartezeiten bei den Notdiensten kommt.

Aber vielleicht sollten wir es diesmal aussetzen, angesichts des Krisenzustandes in Folge der Corona-Pandemie, unter der besonders der Gesundheitsbereich zu leiden hat. Dieser wird erst in geraumer Zeit zu einem halbwegs normalen Ablauf zurückkommen, und dann wird die Zeit kommen, alle diese Dossiers wieder aufzunehmen. Im Augenblick beschränken wir uns darauf, allen Akteuren, und an der Spitze der neuen, erst seit einem guten Monat im Amt befindlichen Gesundheitsministerin weiterhin eine gute Hand zu wünschen.

Zum Schluss sei noch darauf hingewiesen, dass die europäische Kommission, zusammen mit der OECD und dem europäischen Observatorium für die Gesundheitssysteme und -politiken am 28. November 2019 die Gesundheitsprofile⁵⁶ der europäischen Länder publiziert hat.

2.7 Dies und Das

Auch dieses Jahr gilt: ein Kommentar zum abgelaufenen Sozialjahr bleibt immer ein Unterfangen, das unkomplett wirkt und ist. Dazu hier noch einige Punkte, denen wir in den Abschnitten 2.1 bis 2.6 wenig bis gar keine Beachtung geschenkt haben; dazu gehören auch einige Punkte, die bisher einen eigenen Abschnitt verdient hatten, wo es aber im diesjährigen verkürzten Zeitraum nichts Wesentliches zu berichten gab.

— *Rifkin*

Wir hatten in diesem Kapitel letztes Jahr behauptet „Ohne zentrale Steuerung wird das aber komplett aus dem Ruder laufen!“ und „Wenn dieser Thematik nicht weiter von höchster Stelle Priorität eingeräumt wird, wird sie im Sande verlaufen und der ganze Einsatz wird damit in den Sand gesetzt sein!“⁵⁷

Und so ist es dann gekommen. Der Rifkin-Prozess ist tot. Es gibt noch nicht einmal einen einzigen Eintrag zum Stichwort „Rifkin“ auf der Website des Wirtschaftsministeriums.

Die einzige Frage wird also noch sein, wieweit der seit dem 4. Februar im Amt befindliche neue Wirtschaftsminister (also zu kurz, um schon Folgerungen zu schließen), der ja in seinen ersten Einlassungen viel von nachhaltiger Wirtschaft und Kreislaufwirtschaft gesprochen hat⁵⁸, dem Prozess einen neuen Atem einblasen wird. Wenn ja, werden wir nächstes Jahr an dieser Stelle wieder etwas Substantielles zu berichten haben.

56 Siehe https://ec.europa.eu/health/state/country_profiles_en.

57 Siehe Urbé (2019a).

58 Siehe https://meco.gouvernement.lu/fr/actualites.gouvernement%2Bde%2Bactualites%2Btoutes_actualites%2Binterviews%2B2020%2B02-fevrier%2B13-fayot-tageblatt.html.

– **PNEC**

Die Regierung hat am 29. November 2019 das Klimaschutzgesetz angenommen und auf den Instanzenweg gebracht⁵⁹, sowie am 6. Dezember den integrierten nationalen Energie- und Klimaplan („Plan National intégré en matière d'énergie et de climat“ – PNEC) angenommen⁶⁰, der konkrete Maßnahmen in den Bereichen „Industries de l'énergie et manufacturières/construction, Transports, Bâtiments résidentiels et tertiaires, Agriculture et sylviculture, Traitement des déchets et des eaux usées“ vorsieht, und in dem auch eine CO₂-Bepreisung vorgesehen ist, die 2021 mit 20 EUR pro Tonne CO₂ starten wird, und dann jeweils 2022 und 2023 um 5 EUR angehoben wird. Der Plan soll nach einer Phase der öffentlichen Konsultierung zwischen dem 12. Februar und dem 29. März 2020 dann definitiv werden⁶¹.

– **Steuerpolitik**

Es wird in dieser Legislaturperiode wohl eine weitere Steuerreform geben. Neben punktuellen Anpassungen wie der Reduzierung der Unternehmensgewinnsteuer um einen Prozentpunkt wie im Regierungsprogramm angekündigt, steht vor allem die erweiterte Individualisierung im Raum, die dann gleichzeitig auch Verbesserungen für diejenigen bringen soll, die heute in Steuerklasse I veranlagt werden: Geschiedene, Witwen und Junggesellen(innen). Im Berichtszeitraum ist aber in diesem Dossier öffentlich nicht viel bewegt worden. Die Vorbereitungsarbeiten im Finanzministerium laufen aber. Wie sich der Premierminister in seiner Erklärung zur Lage der Nation ausgedrückt hatte, bräuchte eine solche Reform Zeit und sie würde progressiv eingeführt. Es werde darüber hinaus eine ökologische Reform, und die Grundsteuerreform sei eine Priorität.

Ob die bestehenden Ungleichheiten in der Besteuerung (Arbeitnehmerlöhne werden zu 100% besteuert, Kapitalerträge nur zu 50%, oder im Falle der „stock options“ noch weniger, und Immobilienerträge teilweise nur zu 25%, oder sogar überhaupt nicht im Falle der „Fonds d'investissement spécialisés, FIS) dabei angegangen werden, ist im Moment nicht abzusehen. Es wäre aber an der Zeit, mit solchen ungerechtfertigten Steuervorteilen aufzuräumen.

59 Siehe Chambre des Députés (2019g).

60 Siehe https://gouvernement.lu/fr/actualites/toutes_actualites/communiqués/2019/12-decembre/06-dieschbourg-turmes.html.

61 Siehe https://mecdd.gouvernement.lu/fr/actualites.gouvernement%2Bfr%2Bactualites%2Btoutes_actualites%2Bcommuniqués%2B2020%2B02-fevrier%2B07-pnec-klima.html.

– Pensionen

Im Berichtszeitraum ist hier nichts passiert, da sowohl Regierung⁶² als auch Gewerkschaften⁶³ darauf bestehen, es sei kein akuter Handlungsbedarf vorhanden. Das kann man so sehen, es bedeutet allerdings, dass, je später man hier (re-) agiert, man zu umso drastischeren Maßnahmen greifen muss.

Einzig der (patronatsnahe) Thinktank „Idea“ plädiert für eine frühzeitigere Reform des Pensionssystems⁶⁴.

Außerdem ist seitens der Europäischen Kommission mit Sozialberichten beliefernden Netzwerks ESPN (European Social Policy Network) ein Bericht zur Finanzierung des Sozialschutzes erschienen⁶⁵, der unter seinen Schlussfolgerungen u.a. jene des „Ageing Working Group der EU (AWG)⁶⁶ nach einer (weiteren) Pensionsreform aufgreift.

– Budget 2020

Sowohl bei der Vorstellung⁶⁷ des Budgets 2020 wie auch während der Debatten im Parlament wurde von verschiedenen Rednern darauf hingewiesen, dass 47% der Ausgaben für soziale Zwecke vorgesehen seien. Damit soll eine soziale Ausrichtung des Budgets bewiesen werden. Das ist jedoch in dem Sinn eine Mogelpackung als viele dieser Ausgaben zwar dem sozialen Sektor zuzurechnen sind (beispielsweise Ausgaben für Renten- oder Krankenversicherung), aber nicht unbedingt „soziale“ Ausgaben in dem Sinne sind, dass sie den Benachteiligten besonders zugutekommen. Würde man diese besonders herausrechnen wollen so z.B. die Ausgaben für den Revis, jene für die AVC, etc.), dann ergäbe sich ein anderes Bild. Eine solche realistische Rechnung hat aber bisher niemand aufgestellt!

An einem anderen Beispiel sei dieser Ansatz verdeutlicht: es wurde auch herausgestellt, dass die Erhöhung des Mindestlohns um 100,- EUR netto eine soziale Maßnahme sei. Dabei muss man aber berücksichtigen, dass von den diesbezüglichen Ausgaben im Budget nur ein Teil netto Mehrausgaben sind, dass ein anderer Teil beim Revis zu Minderausgaben führen wird (vgl. dazu ...).

Der Finanzminister hat sein Budget unter das Zeichen von Klima und Investitionen gestellt. 14% der Gesamtausgaben sind für Investitionen vorgesehen.

62 Siehe Gouvernement luxembourgeois (2018).

63 Siehe z.B. Chambre des Salariés (2019b).

64 Siehe Idea (2018).

65 Siehe Bouchet (2019).

66 Siehe AWG (2018).

67 Siehe Chambre des Députés (2019f).

Nun zu einigen weiteren Grunddaten des 2020er Budgets. Die Ausgaben belaufen sich auf 20,9 Mrd EUR (+6,5%), die Einnahmen auf 20,3 Mrd EUR (+3,7%), das Defizit wird also bei rund 640 Mio EUR liegen. Mit den positiven Saldi der Kommunen (341 Mio EUR) und der Sozialversicherungen (1,056 Mrd EUR) ergibt sich also für den Gesamtstaat ein Überschuss von 757 Mio EUR (= 1% des BIP). Dieses sind die offiziellen Zahlen nach der EU-Systematik. Nach den nationalen Regeln betragen die Ausgaben 18,6 Mrd EUR und die Einnahmen 17,9 Mrd EUR, mithin ergibt sich ein Defizit von 682 Mio EUR: über diese Zahlen werden die Abgeordneten abzustimmen haben.

Das Budget 2020 wurde am 18. Dezember 2019 vom Parlament verabschiedet⁶⁸.

- Verschiedene Veröffentlichungen

Zu guter Letzt wollen wir dann das Auge des geneigten Lesers auf einige Veröffentlichungen lenken, die im Berichtszeitraum erschienen sind und die bisher in diesem Kapitel noch nicht aufgeführt worden sind.

Da sei zum einen das Panorama social der Salariatskammer⁶⁹ genannt das aber schon im Sozialalmanach 2019 aufgeführt war wegen dessen späterer Erscheinung (und das neue Panorama social erscheint erst nach Redaktionsschluss des diesjährigen Sozialalmanachs), sodann der „Rapport travail et cohésion sociale“ (RTCS) des STATEC⁷⁰, jährlich neu erscheinende Publikationen. Im RTCS 2019 wurden neben den üblichen Kapiteln u.a. die folgenden Themen analysiert:

- Vereinbarung von Berufs- und Familienleben
- Karrierepausen und Elternurlaub
- Gesundheit im Focus im Hinblick auf das Wohlergehen, sowie
- Zufriedenheit im Leben.

Ebenso jährlich erscheint der „Bilan Compétitivité“⁷¹, nach dessen Ausgabe 2018 Luxemburg in der Hitliste der Wettbewerbsfähigkeit dem eigenen synthetischen Indikator nach in Europa vom 2. Rang 2015, über den 4. Rang 2016, den 7. in 2017 und den 8. in 2018 nunmehr 2019 ebenfalls auf dem 8. landete, während es bei anderen wichtigen Wettbewerbs-Benchmarks mehr oder weniger stabil blieb. Das 2016 neu überarbeitete „tableau de bord“ weist bei den 25 Indikatoren aus dem Bereich „aspect social“ zwei in rot, acht (2018 waren es sieben) in orange und die anderen fünfzehn in grün aus, also einer weniger als in 2018. Das Kapitel 7 übernimmt die wichtigsten Aussagen der OECD Studie zum Logement „Etude

68 Siehe Grand-Duché de Luxembourg (2019b).

69 Siehe Chambre des Salariés (2019a).

70 Siehe STATEC (2019).

71 Siehe Ministère de l'Économie (2019).

économique Luxembourg 2019“⁷², und zum Schluss enthält Kapitel 8 einige thematische Studien: „Economic growth and well-being beyond the Easterlin paradox“, „The effect of immigration on natives’ well-being in the European Union“ und „Main results from the Luxembourg Global Entrepreneurship Monitor 2018/2019.

Und zum Jahresanfang 2020 veröffentlichte die Inspection générale de la sécurité sociale ihren „Rapport général sur la sécurité sociale 2019“, ein imposantes Zahlenwerk, für jegliche sozialpolitischen Überlegungen ein unersetzliches Kompendium, sowie ihren eigenen Aktivitätsbericht⁷³.

72 Siehe OECD (2019); ein Kommentar unsererseits zu dieser Studie ist zu finden in Urbé (2019a).

73 Siehe IGSS (2020a und 2020b).

Literaturverzeichnis

AWG – AGEING WORKING GROUP (2018): The 2018 Ageing Report – Economic & Budgetary Projections for the 28 EU Member States (2016-2070), Institution Papers 079, May 2018, Brussels.

BOUCHET, MURIEL (2019): ESPN Thematic Report on Financing social protection – Luxembourg, European Social Policy Network (ESPN), Brussels: European Commission.

CHAMBRE DES DÉPUTÉS (2017): Projet de loi portant modification de la loi modifiée du 19 juillet 2004 concernant l'aménagement communal et le développement urbain, Document parlementaire N° 7139, Luxembourg.

CHAMBRE DES DÉPUTÉS (2018a): Projet de loi instituant un défenseur des droits de l'enfant, appelé « Ombudsman/fra fir Kanner a Jugendlecher » et portant modification 1. de la loi modifiée du 25 mars 2015 fixant le régime des traitements et les conditions et modalités d'avancement des fonctionnaires de l'Etat ; 2. de la loi modifiée du 16 décembre 2008 relative à l'aide à l'Enfance et 3. de la loi concernant le Budget des recettes et des dépenses de l'Etat, Document parlementaire N° 7236, Luxembourg.

CHAMBRE DES DÉPUTÉS (2018b): Projet de loi instituant un régime de protection de la jeunesse et portant modification de la loi du 7 mars 1980 sur l'organisation judiciaire, Document parlementaire N° 7276, Luxembourg.

CHAMBRE DES DÉPUTÉS (2019a): Projet de loi instituant un régime de protection de la jeunesse et portant modification de la loi du 7 mars 1980 sur l'organisation judiciaire, Document parlementaire N° 7276⁰³, Avis du Conseil d'Etat, Luxembourg.

CHAMBRE DES DÉPUTÉS (2019b): Projet de loi instituant un régime de protection de la jeunesse et portant modification de la loi du 7 mars 1980 sur l'organisation judiciaire, Document parlementaire N° 7276¹⁴, Commission de la Justice, Procès-verbal de la réunion du 20 mars 2019, Luxembourg.

CHAMBRE DES DÉPUTÉS (2019c): Projet de loi instituant un régime de protection de la jeunesse et portant modification de la loi du 7 mars 1980 sur l'organisation judiciaire, Document parlementaire N° 7276¹⁵, Commission de la Justice, Procès-verbal de la réunion du 25 mars 2019, Luxembourg.

CHAMBRE DES DÉPUTÉS (2019d): Projet de loi portant création du Fonds spécial de soutien au développement du logement, Document parlementaire N° 7495, Luxembourg.

CHAMBRE DES DÉPUTÉS (2019e): Compte rendu des séances publiques N° 2, session ordinaire 2019-2020, séances N° 2 et 3 du 9 octobre 2019, Luxembourg.

CHAMBRE DES DÉPUTÉS (2019f): Compte rendu des séances publiques N° 2, session ordinaire 2019-2020, séance N° 1 du 8 octobre 2019, Luxembourg.

CHAMBRE DES DÉPUTÉS (2019g): Projet de loi 1) relative au climat et 2) modifiant la loi modifiée du 31 mai 1999 portant institution d'un fonds pour la protection de l'environnement, Document parlementaire N° 7508, Luxembourg.

CHAMBRE DES DÉPUTÉS (2020a): Projet de loi portant 1. transposition de la directive (UE) 2018/957 du Parlement européen et du Conseil du 28 juin 2018 modifiant la directive 96/71/CE concernant le détachement de travailleurs effectué dans le cadre d'une prestation de services ; 2. modification du Code du travail, Document parlementaire N° 7516, Luxembourg.

CHAMBRE DES DÉPUTÉS (2020b): Projet de loi portant sur la qualité des services pour personnes âgées et portant modification de : 1° la loi modifiée du 16 mai 1975 portant statut de la copropriété des immeubles bâtis ; 2° la loi modifiée du 8 septembre 1998 réglant les relations entre l'Etat et les organismes oeuvrant dans les domaines social, familial et thérapeutique, Document parlementaire N° 7524, Luxembourg.

CHAMBRE DES SALARIÉS (2019a): Panorama social 2019, Dialogue analyse N° 1 – Avril 2019, Luxembourg, Luxembourg.

CHAMBRE DES SALARIÉS (2019b): Semestre européen 2019 : Les réponses de la Chambre des salariés face aux recommandations du Conseil, Luxembourg.

CHAMBRE DES SALARIÉS (2020): Note « LOGEMENT », 25 février 2020, Luxembourg.

COMMISSION EUROPÉENNE (2020): Document de travail des services de la Commission, Rapport 2020 pour le Luxembourg *accompagnant le document* : Communication de la Commission au Parlement Européen, au Conseil Européen, au Conseil, à la Banque Centrale Européenne et à l'Eurogroupe, Semestre européen 2020: évaluation des progrès accomplis dans les réformes structurelles, la prévention et la correction des déséquilibres macroéconomiques, et résultats des bilans approfondis au titre du règlement (UE) n° 1176/2011, SWD(2020) 515 final, Bruxelles.

DP (2013): Deng Stëmm fir d'Zukunft, Besser Léisunge fir eist Land, Wahlprogramm, http://www.dp.lu/docs/wahlen2013/dp_wahlprogramm_2013.pdf.

DUBET, FRANÇOIS (2019) : Le temps des passions tristes. Inégalités et populismes, Paris.

GOUVERNEMENT LUXEMBOURGEOIS (2018): Accord de coalition 2018-2023, Luxembourg.

GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG (1979): Loi du 25 février 1979 concernant l'aide au logement, Luxembourg.

GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG (2017a): Loi du 24 avril 2017 portant réorganisation de l'établissement public nommé « Fonds du Logement », Mémorial A N° 479 de 2017, Luxembourg.

GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG (2017b): Loi du 29 août 2017 portant modification 1. du Code de la sécurité sociale ; 2. de la loi modifiée du 15 décembre 1993 déterminant le cadre du personnel des administrations, des services et des juridictions de la sécurité sociale ; 3. de la loi modifiée du 25 mars 2015 fixant le régime des traitements et les conditions et modalités d'avancement des fonctionnaires de l'Etat, Mémorial A N° 778 de 2017, Luxembourg.

GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG (2018): Loi du 28 juillet 2018 relative au revenu d'inclusion sociale, Mémorial A, No. 630 du 30 juillet 2018, Luxembourg.

GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG (2019a): Loi du 1^{er} août 2019 complétant le Code du travail en portant création d'une activité d'assistance à l'inclusion dans l'emploi pour les salariés handicapés et les salariés en reclassement externe, Mémorial A N° 545 du 14 août 2019, Luxembourg.

GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG (2019b): Loi du 20 décembre 2019 concernant le budget des recettes et des dépenses de l'État pour l'exercice 2020, Mémorial A N° 886 du 23 décembre 2019, Luxembourg.

IDEA (2018): Pensions : que faire ? Idée du mois N° 21, Octobre 2018, Luxembourg.

IGSS – INSPECTION GÉNÉRALE DE LA SÉCURITÉ SOCIALE (2019): La Sécurité sociale – 2019, Assurance Dépendance : Rapport d'analyse prévisionnel, Luxembourg.

IGSS – INSPECTION GÉNÉRALE DE LA SÉCURITÉ SOCIALE (2020a): La Sécurité sociale – 2019, Rapport général, Luxembourg.

IGSS – INSPECTION GÉNÉRALE DE LA SÉCURITÉ SOCIALE (2020b): La Sécurité sociale – 2020, Rapport d'activité IGSS, Exercice 2019, Luxembourg.

IGSS – INSPECTION GÉNÉRALE DE LA SÉCURITÉ SOCIALE (2020c): Coût des absences au travail pour cause de maladie au Luxembourg. Quels effets de la loi du 10 août 2018 ? Evolution récente des indemnités pécuniaires de maladie versées par la Caisse nationale de santé et des prestations en espèces versées par la Mutualité des Employeurs, La Sécurité sociale – 2020, Numéro 6 – Janvier 2020, Luxembourg.

LISER – LUXEMBOURG INSTITUTE OF SOCIO-ECONOMIC RESEARCH (2019) : Expanding access to universal childcare: Effects on childcare arrangements and maternal employment, Esch-sur-Alzette.

LISER – LUXEMBOURG INSTITUTE OF SOCIO-ECONOMIC RESEARCH (2020) : Évaluation intermédiaire des résultats de la réforme du congé parental de 2016, Esch-sur-Alzette.

MINISTÈRE DE L'ÉCONOMIE (2019): Bilan Compétitivité 2019, Focus sur l'entrepreneuriat, Observatoire de la Compétitivité, Perspectives de politique économique N° 35, Novembre 2019, Luxembourg.

OECD – ORGANISATION FOR ECONOMIC CO-OPERATION AND DEVELOPMENT (2019): OECD Economic Surveys: Luxembourg 2019, Paris.

SAINT-PAUL LUXEMBOURG (2019a): Ausgebremst, in: Luxemburger Wort, Ausgabe vom 2. August 2019, Seiten 1 und 2-3, Luxemburg.

SAINT-PAUL LUXEMBOURG (2019b): Von wegen Gleichbehandlung, in: Luxemburger Wort, Ausgabe vom 8. August 2019, Seite 4, Luxemburg.

SAINT-PAUL LUXEMBOURG (2019c): Ungeschickt und unfair, in: Luxemburger Wort, Ausgabe vom 14. August 2019, Seiten 2-3, Luxemburg.

SAINT-PAUL LUXEMBOURG (2020): Baulücken werden teuer, in: Luxemburger Wort, Ausgabe vom 4. März 2020, Seite 32, Luxemburg.

STATEC (2019): Rapport travail et cohésion sociale 2019, L'état social et le Bien-être de la société luxembourgeoise, Analyses N° 2, Luxemburg.

UNION EUROPÉENNE (2018): Richtlinie (EU) 2018/957 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 28. Juni 2018 zur Änderung der Richtlinie 96/71/EG über die Entsendung von Arbeitnehmern im Rahmen der Erbringung von Dienstleistungen, Amtsblatt der Europäischen Union L173 vom 9.7.2018, S.16-24), Bruxelles.

URBÉ, ROBERT (2018): Rückblick auf das Sozialjahr 2017-2018, in: GEORGES, NATHALIE & URBÉ, ROBERT (2018, Hrsg.): Sozialalmanach 2018. Schwéierpunkt: D'sozial Kohesioun um Spill?, Luxemburg.

URBÉ, ROBERT (2019a): Rückblick auf das Sozialjahr 2018-2019, in: RECKINGER, CAROLE & URBÉ, ROBERT (2019, Hrsg.): Sozialalmanach 2019. Schwéierpunkt: Qualitative Wuesstem, Luxemburg.

URBÉ, ROBERT (2019b): ESPN Thematic Report on In-work poverty – Luxembourg, European Social Policy Network (ESPN), Brussels: European Commission.

3. Luxembourg 2020 et le Semestre européen

3.0 Remarques préliminaires

Le Semestre européen est déclenché chaque année en Novembre par la publication du « paquet d'automne » contenant surtout l'Examen Annuel de Croissance (EAC, ou Annual Growth Survey, AGS, rebaptisé depuis 2019 : Stratégie Annuelle pour une croissance durable, SACD, ou Annual Sustainable Growth Strategy, ASGS)¹ de la part de la Commission européenne qui fixe les priorités du semestre, accompagné d'une proposition de la Commission pour une recommandation du Conseil concernant la politique économique de la zone euro² en s'appuyant e.a. sur les ébauches de plans budgétaires. Ce paquet d'automne est suivi fin février par le « paquet d'hiver » contenant une autre série de documents, à savoir surtout les Rapports par Pays qui servent de base aux gouvernements pour rédiger jusque fin avril leurs PNR (Programme National de réforme) et PSC (Programme de Stabilité et de Croissance) nationaux. Viennent ensuite en mai-juillet les recommandations spécifiques par pays, de la Commission européenne d'abord, du Conseil ensuite après examen des documents nationaux, ce qui conclut le Semestre européen. Le Semestre national qui s'ensuit est achevé avec l'adoption du Budget de l'année suivante au parlement, ceci après avoir présenté à la Commission une ébauche de plan budgétaire.

Pour suivre de manière chronologique (et partant logique !) le Semestre européen et le Semestre national de la démarche commune « Europe 2020 »³, la date de publication de notre annuaire est assez mal placée. En effet, sa parution se situe normalement au plein milieu du Semestre européen, et en vue de notre date de clôture rédactionnelle en mars, nous empruntons le pas en commençant « notre chronologie » annuelle avec la présentation du Programme Nationale de Réforme (PNR) et du Programme de Stabilité et de Croissance (PSC), qui depuis 2016 (et hormis l'année 2019) sont présentés en même temps que la déclaration du gouvernement sur l'État de la Nation vers la fin avril. Nous poursuivons alors avec les recommandations spécifiques par pays de la Commission européenne respectivement

1 Voir Commission européenne (2019a).

2 Voir Commission européenne (2019b).

3 Voir Urbé (2016), et notamment le schéma page 94.

du Conseil. Et le nouveau Semestre européen est de nouveau déclenché par la publication du « paquet d'automne ». Nous commentons ensuite le « paquet d'hiver » avec les Rapports par Pays et là s'achève notre chronologie à nous, déphasée de celle du Semestre européen, de sorte que les PNR et PSC luxembourgeois et les recommandations spécifiques par pays ne pourront être commentés que dans le Sozialalmanach de l'année suivante.

L'année dernière quand-même, comme la déclaration du Premier Ministre sur l'État de la Nation avait été reculée en automne 2019, et comme dès lors nous avons pu commenter le Semestre européen jusqu'à la fin, nous commentons ici la partie initiale du cycle 2020. Ceci a comme résultat : alors que normalement ce chapitre 3 contient 7 sous-chapitres (6 avant 2018 où s'est ajouté le sous-chapitre concernant le Pilier Européen de Droits Sociaux), il en contenait 9 en 2019 et en revanche n'en compte que 5 en 2020 (ils manquent les sous-chapitre qui commentent le PNR et le PSC 2019 et celui sur les recommandations par pays, car tout ceci a déjà pu être traité dans l'almanach de l'année passée⁴ grâce à sa parution tardive).

Nous allons donc commencer (sous-chapitre 3.1) avec des explications sur la Stratégie Europe 2020 et le Semestre européen, suivi d'un sous-chapitre 3.2 sur le pilier européen de droits sociaux. Nous enchaînons alors avec la publication de l'examen annuel de la croissance en Novembre 2019 (sous-chapitre 3.3). Nous continuons ensuite avec les rapports par pays 2020 (sous-chapitre 3.4). Et renvoyons pour le reste du Semestre européen 2020 qui s'achèvera donc par la rédaction des PNR et PSC 2020 nationaux et les recommandations spécifiques par pays 2020 du Conseil, à la parution de l'édition 2021 du Sozialalmanach.

Des conclusions (sous-chapitre 3.5) terminent ce chapitre.

3.1 La Stratégie Europe 2020 et le Semestre européen

Rappelons que la Stratégie Europe 2020⁵ a pour but la croissance, celle-ci étant déclinée en croissance intelligente, croissance verte et croissance inclusive⁶. Europe 2020 repose depuis l'exercice 2015 sur huit nouvelles lignes directrices intégrées, dont les quatre premières, les grandes orientations pour les politiques économiques⁷ sont toujours valables pour 2020, mais depuis 2018 il y a eu de légers changements pour les 4 dernières, les lignes directrices pour l'emploi, changements qui visent à aligner les lignes directrices sur le socle européen des droits sociaux (voir 3.2) et qui vont dans la direction de donner plus de place au social⁸ :

4 Voir Urbé (2019).

5 Voir aussi p. ex. Samuel (2011).

6 Le précurseur de cette stratégie, la Stratégie de Lisbonne a été amplement thématisée à partir de la première édition de ce Sozialalmanach, voir Urbé (2007).

7 Voir Union européenne (2015a).

8 Voir Union européenne (2018).

- 1) Favoriser les investissements
- 2) Renforcer la croissance par la mise en œuvre de réformes structurelles dans les États membres
- 3) Éliminer les principales entraves à la croissance durable et à l'emploi au niveau de l'Union
- 4) Rendre les finances publiques plus viables et plus propices à la croissance
- 5) Stimuler la demande de main-d'œuvre
- 6) Renforcer l'offre de main-d'œuvre et améliorer l'accès à l'emploi, les qualifications et les compétences
- 7) Améliorer le fonctionnement des marchés du travail et l'efficacité du dialogue social
- 8) **Promouvoir l'égalité des chances pour tous, favoriser l'inclusion sociale et combattre la pauvreté.**

Comme les 4 premières lignes directrices relèvent de l'article 121 du traité sur le fonctionnement de l'Union européenne⁹ et les 4 dernières de l'article 148 du même traité, elles sont présentées dans deux documents différents, mais elles sont extrêmement liées entre elles.

Il est à noter que la dernière ligne s'occupe d'affaires sociales, sans relations avec les autres (il s'agit pourtant de lignes directrices intégrées !) et officiellement elle fait partie des 4 lignes directrices pour l'emploi(!).

Faisant partie du paquet d'hiver, la Commission a fait des propositions pour une révision des lignes directrices de l'emploi¹⁰. Cette révision ne toucherait pas à l'intitulé des lignes directrices, mais plutôt à leur contenu, ce qui est plus amplement expliqué dans l'annexe à la proposition¹¹, qui elle trace plutôt le « pourquoi » de cette révision. Le sort de ces propositions va être commenté dans ce même chapitre du Sozialalmanach 2021.

La Stratégie Europe 2020 elle poursuit 5 objectifs chiffrés¹² :

- 75% de la population âgée de 20 à 64 ans devrait avoir un emploi ;
- 3% du PIB de l'UE devrait être investi dans la R&D ;
- les objectifs « 20/20/20 » en matière de climat et d'énergie devraient être atteints (y compris le fait de porter à 30% la réduction des émissions si les conditions adéquates sont remplies) ;

9 Voir Union européenne (2012).

10 Voir Commission européenne (2020d).

11 Voir Commission européenne (2020e).

12 Voir pour plus de détails p. ex. Samuel (2011).

- le taux d’abandon scolaire devrait être ramené à moins de 10% et au moins 40% des jeunes générations devraient obtenir un diplôme de l’enseignement supérieur ;
- il conviendrait de réduire de 20 millions le nombre de personnes menacées par la pauvreté ;

qui sont à traduire dans des objectifs chiffrés aux niveaux nationaux par les États membres. Elle introduit pour sa réalisation 7 initiatives phares, dont « une plateforme européenne contre la pauvreté et l’exclusion sociale »¹³ qui vise à garantir une cohésion sociale et territoriale telle que les avantages de la croissance et de l’emploi sont largement partagés et que les personnes en situation de pauvreté et d’exclusion sociale se voient donner les moyens de vivre dans la dignité et de participer activement à la société¹⁴.

3.2 Un Pilier Européen de Droits Sociaux (PEDS)

Bien que la dénomination officielle du « European Pillar of Social Rights » (EPSR) en français est « Socle Européen de Droits Sociaux » (SEDS), nous préférons le mot « Pilier » qui non seulement est une traduction plus exacte (même mot à mot) de l’anglais « Pillar », mais pointe aussi sur une autre compréhension du contenu¹⁵. Tandis qu’un « socle » serait en quelque sorte un minimum commun à respecter par tous, tout en laissant la possibilité à d’aucuns d’aller au-delà, un « pilier » suggère qu’il s’agit d’un pilier supplémentaire à côté des piliers existants : politique agricole d’abord, économique ensuite, politique (et surtout juridique) par la suite, financière, monétaire et fiscale enfin. A ces piliers existants serait donc ajouté un nouveau pilier, ayant la même valeur. Le social donc à la hauteur de l’économique et du monétaire, tandis que jusqu’ici économique et monétaire ont toujours dominés le social. Si le PEDS va à la fin vraiment arriver à la hauteur des autres piliers, ou s’il restera pour toujours le parent pauvre, l’avenir nous le montrera.

Dans les dix priorités ou les lignes directrices politiques¹⁶, le président de la Commission avait annoncé que la dimension sociale de l’Union européenne devrait être renforcée. Le besoin de l’Europe de disposer également d’un « triple A social » et non seulement d’un triple A économique et financier a été traduit dans la nécessité d’une dimension sociale de l’Union Economique et Monétaire (UEM, Economic and Monetary Union, EMU) dans le rapport des cinq présidents¹⁷ du 22 juin 2015.

13 Voir Commission européenne (2010).

14 Voir p. ex. Commission européenne (2015a).

15 La traduction en allemand est aussi « Säule ».

16 Voir Juncker (2014).

17 Voir Union européenne (2015b).

Le développement d'un « socle européen de droits sociaux » a été annoncé dans la déclaration sur l'État de l'Union¹⁸ du président de la Commission au Parlement européen le 9 septembre 2015, en précisant qu'il s'agit avant tout d'une mesure pour les états membres de la zone euro, mais que d'autres états membres pourraient joindre l'initiative de leur propre gré. Le 8 mars 2016 a vu la publication d'une première esquisse de ce que devrait devenir le SEDS dans un livre vert¹⁹, qui a déclenché une consultation publique qui a duré jusque fin 2016, et à laquelle ont participé 16.500 personnes en remplissant le questionnaire, et en plus quelques 200 contributions écrites ont été adressées à la Commission. Une première conférence de haut niveau a débattu une première fois les résultats de cette consultation le 23 janvier 2017. Enfin, le 17 novembre 2017 lors d'un Sommet Social à Göteborg (SE) le PEDS a été proclamé par la Commission européenne, le Parlement européen et le Conseil de l'UE.

Le contenu du socle est présenté en vingt principes clés, réunis dans trois chapitres²⁰.

Chapitre I : Égalité des chances et accès au marché du travail

1. L'éducation, la formation et l'apprentissage tout au long de la vie
2. L'égalité entre les femmes et les hommes
3. L'égalité des chances
4. Le soutien actif à l'emploi

Chapitre II : Conditions de travail équitables

5. Un emploi sûr et adaptable
6. Les salaires
7. Des informations sur les conditions d'emploi et une protection en cas de licenciement
8. Le dialogue social et la participation des travailleurs
9. L'équilibre entre la vie professionnelle et la vie privée
10. Un environnement de travail sain, sûr et bien adapté et la protection des données

18 Voir Juncker (2015).

19 Voir Commission européenne (2016), accompagné d'une Annexe (première ébauche préliminaire du SEDS) et de deux documents de travail des services de la Commission sur les développements clé en matière économique, d'emploi et sociale derrière un tel SEDS et sur l'Acquis social de l'UE.

20 Voir https://ec.europa.eu/commission/priorities/deeper-and-fairer-economic-and-monetary-union/european-pillar-social-rights/european-pillar-social-rights-20-principles_fr.

Chapitre III : Protection et insertion sociales

11. Des services de garde d'enfants et d'aide aux enfants
12. La protection sociale
13. Les prestations de chômage
14. Le revenu minimum
15. Les revenus et pensions de vieillesse
16. Soins de santé
17. L'inclusion des personnes handicapées
18. Les soins de longue durée
19. Le Logement et l'aide aux sans-abri
20. L'accès aux services essentiels

Un élément très positif du PEDS est encore qu'il comporte un tableau de bord social, avec 14 indicateurs clés dans trois groupes²¹ :

Egalité des chances et accès au marché du travail

1. Jeunes ayant quitté prématurément le système d'éducation et de formation
2. Ecart du taux d'emploi entre les hommes et les femmes
3. Inégalités de revenus mesurées par le rapport interquintile S80/S20
4. Personnes exposées au risque de pauvreté ou d'exclusion sociale
5. Jeunes sans emploi qui ne suivent ni études ni formation

Marchés du travail dynamiques et conditions de travail équitables

6. Taux d'emploi
7. Taux de chômage
8. Participants à des politiques d'activation ou de soutien du marché du travail
9. Revenu disponible brut réel des ménages
10. Rémunération des salariés par heure travaillée

Soutien des pouvoirs publics/Protection et inclusion sociales

11. Incidence des transferts sociaux (autres que les pensions) sur la réduction de la pauvreté
12. Enfants dans des structures d'accueil
13. Besoins en soins médicaux non satisfaits déclarés par l'intéressé
14. Le niveau de compétences numériques des personnes.

21 Voir https://ec.europa.eu/info/sites/info/files/file_import/2019-european-semester-social-scoreboard-infographic.pdf.

Evidemment se posent des questions comme « est-ce que ce sont assez d'indicateurs ? est-ce que ce sont les bons indicateurs ? »... La partie « Aspect Social » du tableau de bord du Bilan compétitivité de l'Observatoire de la compétitivité luxembourgeois en comprend 25 ...²²

Le fait que ces indicateurs du PEDS incluent les indicateurs de la Stratégie Europe 2020, ainsi que le fait qu'ils sont évalués dans le cadre du Semestre européen dans les rapports par pays laisse peut-être à présager que le PEDS va petit à petit remplacer la Stratégie Europe 2020... La nouvelle Commission européenne entrée en vigueur le 1^{er} décembre 2019 n'a pas encore laissé entrevoir quelle serait pour elle l'avenir de cette stratégie, et l'ancienne Commission venue à échéance le 30 novembre 2019 n'avait pas voulu statuer sur cette issue pour ne pas forcer la main à sa successeuse.

L'évaluation de la Commission européenne quant aux résultats obtenus par le Luxembourg est ambivalente : « Le Luxembourg obtient des résultats globalement satisfaisants (en 2019 : bons !) pour la plupart des indicateurs du tableau de bord social accompagnant le socle européen des droits sociaux. »²³

Comme jusqu'ici l'Union européenne a mis plus d'importance sur les dimensions économiques, monétaires et fiscales, une correction du cours est vraiment un besoin urgent. Relativement tard, seulement après la crise de l'Euro dans les années post 2010, les dirigeants européens ont accepté une vérité évidente expliquée dès le début par certains économistes, à savoir qu'une union monétaire n'est pas possible sans une union économique et sans une union fiscale, une union des banques et des marchés de capitaux ; de même ils semblent accepter trop tard une autre vérité évidente, aussi expliquée par des experts, à savoir qu'une union économique et fiscale est impossible si elle n'est pas accompagnée d'une union sociale. Il est évident qu'il ne s'agit pas de créer une situation, où tous les pays auraient les mêmes montants de revenu minimum, de salaire minimum ou encore concernant les différents montants d'aide sociale et de transferts sociaux. Il ne s'agit pas d'inventer un Modèle Social Européen ni de créer un État providence européen, mais il s'agit de supporter les états-providence nationaux à des niveaux systémiques comme la stabilisation macroéconomique, ou encore de guider le développement des états-providence nationaux sur la base de standards et d'objectifs sociaux communs. Les décisions sur les voies et les moyens resteraient au niveau national, mais les pays européens collaboreraient dans une union avec un objectif social, donc dans une union sociale européenne²⁴.

22 Voir https://ec.europa.eu/commission/priorities/deeper-and-fairer-economic-and-monetary-union/european-pillar-social-rights/european-pillar-social-rights-20-principles_fr.

23 Voir Commission européenne (2020c).

24 Voir Vandembroucke (2014).

Aller plus loin dans la dimension sociale de l'UE va probablement aller au-delà du traité et de sa clause horizontale²⁵, compléter le traité deviendrait nécessaire²⁶, ce qui ne sera sûrement pas chose facile avec toutes les divergences qu'il y a déjà entre les états membres.

Au moment d'écrire ces lignes, il n'est pas du tout clair ce qui va arriver au SEDS/ PEDS : bien qu'il est utilisé dans les rapports par pays et que le tableau de bord social y est, il ne figure plus sur la page d'entrée du site web de la Commission et ne fait plus non plus partie de ses priorités !!?? Au moins la Commission s'est récemment engagée sur la voie d'un plan d'action visant à mettre en œuvre le socle européen des droits sociaux²⁷ et a entamé une première phase de consultation des partenaires sociaux sur les salaires minimaux équitables. Tout ne semble donc pas perdu...

Cette évolution a déjà été amorcée dans la lettre de mission que le Commissaire à l'Emploi et aux droits sociaux a reçue de la part de la Présidente de la Commission²⁸, dans laquelle elle indique très clairement qu'elle attend de sa part de développer un plan d'action pour mettre en œuvre le Pilier, et notamment de développer un instrument légal qui assurera que chaque travailleur dans l'Union profite d'un salaire minimum juste (ou équitable, dans l'original anglais : fair).

On devra donc juger cette Commission, comme avant elle les autres, d'après leurs actes et non d'après leurs paroles : affaire à suivre !

3.3 Stratégie Annuelle 2020 pour une croissance durable

Le « paquet d'automne »²⁹ du 17 décembre 2019, déclenchant le Semestre européen 2019, comprenait outre la Stratégie Annuelle pour une Croissance Durable (SACD, ou Annual Sustainable Growth Strategy, ASGS ; anciennement Examen Annuel de la Croissance, EAC ou Annual Growth Survey – AGS)³⁰ proprement dit une série de documents « accompagnants » :

1. Le rapport sur le mécanisme d'alerte (Alert Mechanism Report – AMR) qui a identifié 13 pays qui doivent être surveillés de plus près en 2020 pour éviter que des « imbalances » macro-économiques ne causent des dégâts à l'Union toute entière (Macroeconomic Imbalances Procedure) ;

25 Voir Union européenne (2012).

26 Et ce à partir de 2017, selon : Union européenne (2015b).

27 Voir Commission européenne (2020a).

28 Voir von der Leyen (2019).

29 Les documents du paquet d'automne peuvent être trouvés sous <https://ec.europa.eu/info/publications/2020-european-semester-autumn-package-en>.

30 Voir Commission européenne (2019a).

2. La proposition d'un rapport conjoint (de la Commission et du Conseil) sur l'emploi (Joint Employment Report – JER) qui est présenté pour adoption au Conseil EPSCO (Emploi, politique sociale, santé et consommateurs) ;
3. Une recommandation sur la politique économique de la zone Euro ;
4. Un rapport sur la performance du marché unique ;
5. Un document des fédérations des employeurs contenant leurs vues sur la SACD ;
6. Un document de la Confédération européenne des syndicats contenant leurs priorités concernant la SACD, et
7. Une série de 6 fiches descriptives concernant la chronologie, les relations avec les ODD³¹, le marché unique, les indicateurs sociaux, la situation économique et l'interaction du Semestre européen et du pacte vert pour l'Europe « An Economy that works for people and planet ».

Dans la SACD la Commission déclare d'emblée que « le pacte vert pour l'Europe est notre nouvelle stratégie de croissance ». Doit-on entendre par là que ce pacte va prendre la relève de la Stratégie Europe 2020 ? Probablement... La Commission trace dans un premier chapitre les perspectives économiques de l'Europe, trace dans un deuxième « un nouveau modèle pour relever des défis majeurs interdépendants » pour s'adonner au troisième à la durabilité environnementale, au quatrième à la croissance de la productivité, au cinquième à l'équité, au sixième à la stabilité macroéconomique et passer dans un septième chapitre au recentrage du Semestre européen (pour atteindre les ODD). Dans les conclusions (qui développent aussi les prochaines étapes), la Commission émet les mots d'ordre suivants :

- La mise en œuvre de cette stratégie de croissance durable est une entreprise commune,
- Les États membres devraient utiliser pleinement les instruments d'action et de financement mis à leur disposition par l'Union,
- Gouvernance économique et responsabilité démocratique doivent aller de pair.

Sur ce, et en se basant sur les rapports par pays (voir sous-chapitre 3.4), les États membres sont maintenant invités à rédiger, conjointement avec leur PSC (Programme de stabilité ou de convergence) leur PNR (Programme national de réforme) pour la mi-avril ; pour le Luxembourg, ces documents sortiront probablement comme d'habitude dans le cadre de la Déclaration du Premier Ministre sur l'État de la Nation, donc plutôt vers la fin avril. Ils

³¹ Les ODD (Objectifs du développement durable ; en anglais : SDG, sustainable development goals) et leurs cibles visent à réaliser les droits de l'homme de tous, en promouvant une notion intégrée de développement durable visant à créer des synergies entre les politiques et les objectifs économiques, environnementaux et sociaux. Pour plus d'informations sur les ODD, voir : <https://www.un.org/sustainabledevelopment/sustainable-development-goals/>.

seront dès lors, comme toujours dans des années « normales » commentés par nous dans la prochaine édition 2021 du Sozialalmanach.

En tant que commentaire, nous publions à cet endroit des extraits de l'évaluation d'EAPN³² au sujet de la SACD³³ (ASGS en anglais) :

Overall, the ASGS takes an important step forward to embracing the rhetoric of a more social, inclusive and sustainable economic model, embracing the SDGs and particularly the commitment to transform the current growth model into Green growth. However, it falls short of achieving an equal balance between social, environmental and economic. A Green Deal must also be a Social Deal – tangibly setting out how it will not only prevent 'harm' from climate change and transition as proposed by the European Green Deal, but actively reduce inequality and fight poverty, as part of a comprehensive 10 year social and sustainable post 2020 strategy. At the moment, although the European Pillar of Social Rights jointly proclaimed by the European Parliament, the Council of the European Union and the European Commission in November 2017 is mentioned, and has its own section, no mention is made of poverty or inequality or the structural changes and investment that is needed to achieve this – i.e. by investing in adequate welfare states: social protection/ minimum income, quality jobs and services – particularly housing and health.

This is highly surprising given that Europe still has nearly 110 million people facing the risk of poverty and/or exclusion, marking a large shortfall from the original poverty target of Europe 2020. Instability and social unrest is also becoming increasingly evident from the 'gilets jaunes' and similar type grassroots movements across the EU, where poorer areas and people feel 'left behind' and their needs ignored. e.g. for accessible, affordable and quality public infrastructures and services, adequate wages and income support.

10 Key messages:

1. We need a 10 year coherent, social and sustainable post 2020 strategy!
2. Refocus on 'ending Poverty' with a new poverty target and EU integrated anti-poverty strategy, based on active inclusion
3. Ensure the Green Deal is social – that the poor benefit and don't pay for 'just transition'
4. Mainstream all social rights/principles throughout the ASGS and the European Semester supporting action plans for implementation in all areas
5. Give priority to social investment in strong welfare states: particularly the EU framework to ensure adequate minimum income as well as minimum/living wages, social protection

32 Caritas Luxembourg, ensemble avec 12 autres organisations du secteur social, est membre d'EAPN Luxembourg. EAPN = European Anti-Poverty Network. EAPN Luxembourg est membre de EAPN (Europe) avec siège à Bruxelles, voir <https://www.eapn.eu>.

33 Voir EAPN (2020).

and access to key public services as a social right (particularly health/care/social services and housing)

6. Increase focus on person-centred, rights-based and integrated support to quality, sustainable jobs, for all ages and excluded groups, rejecting negative conditionality
7. Promote a holistic approach to Education and Lifelong Learning as a social right
8. Rebalance the Semester: ensure at least 1 Social Rights' CSR for each country, with dedicated section on EPSR and Social SDGs in Country Reports and National Reform Programmes, including poverty reduction and systematic support with EU funds
9. Clarify that EU Structural funds and Reform Support Programme (RSP)⁸ must be used for 'social reform to guarantee social rights', not just for restructuring reforms reducing costs
10. Confirm and invest in Civil Society Organisations and dialogue with people with direct experience of poverty as equal partners

3.4 Rapports par pays 2020

Depuis 2015 la Commission publie les rapports par pays déjà tôt au printemps pour qu'ils puissent être utiles à la rédaction des programmes nationaux de réforme. Ceux de 2020 sont sortis le 26 février 2020.

Ces rapports par pays font partie du « paquet d'hiver » qui contient outre les 28 rapports par pays aussi une communication chapeau : grandes conclusions et principaux résultats des rapports par pays, bilans approfondis³⁴.

Le paquet contient en outre des « fact sheets/infographics », une proposition de mise à jour des lignes directrices pour l'emploi actuelles (voir 3.1), le 5^e rapport sur la Grèce au titre du cadre de surveillance renforcée et le programme de travail annuel pour le Programme d'appui à la Réforme Structurelle PARS (Structural Reform Support Programme – SRSP).

La communication chapeau, sur fonds de finances publiques améliorées, une croissance « ralentie en partie à cause de la détérioration de la conjoncture mondiale », et se basant sur « les trois éléments du triangle vertueux, à savoir l'investissement, les réformes structurelles et les politiques budgétaires responsables » reprend les principales conclusions des rapports par pays, et elle présente e.a. des bilans approfondis pour les 12 pays relevés dans le rapport sur le mécanisme d'alerte : Allemagne, Croatie, Espagne, France, Irlande, Pays-Bas, Portugal, Roumanie et Suède (déséquilibres) ainsi que Chypre, Grèce et Italie (déséquilibre excessifs), ce qui en tout est une diminution des risques par rapport à 2019, puisque la Bulgarie est sortie des pays ayant un déséquilibre.

³⁴ Voir Commission européenne (2020b).

Le chapitre 5 renseigne sur les progrès qui ont été accomplis dans la mise en œuvre des recommandations par pays : les États membres ont accompli « certains progrès » dans la mise en œuvre de plus des deux tiers de l'ensemble des recommandations. Ceci est loin d'être satisfaisant !

La communication renseigne aussi sur les potentialités que les objectifs chiffrés de la Stratégie Europe 2020 seront atteints en 2020, à savoir qu'on se rapproche des objectifs en matière d'éducation, d'énergie, de climat et d'emploi. Quatre des 8 objectifs chiffrés (en incluant les sous-objectifs) ne seront probablement pas atteints, dont l'objectif visant à soustraire 20 millions de personnes au risque de pauvreté et d'exclusion sociale.

Malgré ce constat qui est plus ou moins le même depuis des années, ni la Commission voit la nécessité de proposer d'inclure des recommandations concernant la pauvreté dans les RSP (voir sous-chapitre 3.8 dans l'almanach de 2019)³⁵, ni le Conseil, et encore moins les gouvernements nationaux voient la nécessité d'augmenter leurs efforts ou d'intensifier leurs mesures. Ceci vaut également pour le Luxembourg.

La Commission, dans ses rapports par pays, et c'est une nouveauté due à l'intégration des ODD dans le Semestre européen et au Green Deal européen (Un pacte vert pour l'Europe)³⁶, met l'accent sur les défis et les perspectives que la transition écologique pose et offre à nos économies.

Parlons du rapport pour le Luxembourg³⁷ qui juge que « dans l'ensemble, le Luxembourg a réalisé des progrès limités dans la mise en œuvre des recommandations par pays de 2019, en dépit de certaines avancées concernant les politiques d'investissement dans divers domaines ». Plus précisément, considérant les 4 recommandations spécifiques émises en 2019 il est constaté, concernant la recommandation N° 1 (*Augmenter le taux d'emploi des travailleurs âgés en renforçant leurs possibilités d'emploi et leur employabilité. Améliorer la viabilité à long terme du système de pension, y compris en limitant davantage les départs à la retraite anticipée.*) que les progrès ont été limités et que « le taux d'emploi des travailleurs âgés reste parmi les plus bas de l'UE, surtout celui des personnes peu qualifiées, qui sont aussi particulièrement touchées par le chômage de longue durée. Aucun progrès n'a en revanche été fait pour améliorer la viabilité à long terme du système de pension, y compris en limitant davantage les départs à la retraite anticipée. » Les progrès ont aussi été limités quant à la recommandation N° 2 (*Réduire les obstacles à la concurrence dans les services professionnels*

35 Voir Urbé (2019).

36 Nouvelle priorité de la Commission européenne, voir <https://ec.europa.eu/info/strategy/priorities-2019-2024/european-green-deal.fr>.

37 Voir Commission européenne (2020c).

aux entreprises réglementés), « plusieurs mesures ont été prises, mais certaines restrictions réglementaires continuent de dépasser la moyenne pondérée de l'UE pour plusieurs services professionnels aux entreprises réglementés (selon les indicateurs disponibles) ».

Considérant la recommandation 3 (*Orienter la politique économique liée à l'investissement de manière à encourager la numérisation et l'innovation, stimuler le développement des compétences, améliorer le transport durable et accroître l'offre de logements, notamment en augmentant les incitations et en levant les obstacles à la construction*) « des progrès limités sont observés en ce qui concerne les politiques économiques d'investissement visant à accroître l'offre de logements, notamment en augmentant les incitations et en levant les obstacles à la construction. En revanche, certains progrès ont été réalisés concernant les politiques économiques liées à l'investissement dans l'amélioration du transport durable. Des investissements considérables ont été effectués et doivent être poursuivis pour améliorer le système de transport, en particulier les transports publics. L'analyse montre aussi certains progrès pour ce qui est d'orienter la politique économique liée à l'investissement de manière à encourager la numérisation et l'innovation et à stimuler le développement des compétences ».

Quant à la recommandation 4 (*Se pencher sur les caractéristiques du système fiscal susceptibles de faciliter la planification fiscale agressive, en particulier par le biais de paiements sortants*), des « progrès limités ont été enregistrés dans la lutte contre la planification fiscale agressive; hormis le fait qu'il met en oeuvre des initiatives approuvées à l'échelon européen et international, le Luxembourg n'a pas encore annoncé de réformes concrètes ».

Les constatations du rapport pour le Luxembourg stipulent encore :

- La croissance économique a ralenti et devrait se stabiliser autour de 2,6%.
- Les finances publiques restent saines, mais des préoccupations restent à long terme.
- L'investissement (dans les logements et les infrastructures de transport durables, dans la recherche et l'innovation ainsi que dans la numérisation, en particulier dans le secteur des entreprises) reste relativement faible
- Le Luxembourg a réalisé des progrès limités dans la mise en oeuvre des recommandations par pays de 2019.
- Le Luxembourg obtient des résultats globalement satisfaisants (en 2019 : bons !) pour la plupart des indicateurs du tableau de bord social accompagnant le socle européen des droits sociaux.
- Concernant la réalisation des objectifs de la Stratégie Europe 2020, le Luxembourg va probablement réaliser les objectifs d'efficacité énergétique, mais "il risque de ne pas atteindre les objectifs en matière de réduction du risque de pauvreté ou d'exclusion sociale, de réduction du décrochage scolaire, de proportion de diplômés

de l'enseignement postsecondaire, d'intensité de recherche et développement, et de réduction des émissions de gaz à effet de serre ».

- Le Luxembourg obtient de bons résultats en matière de réalisation des objectifs du développement durable.
- Le « taux de risque de pauvreté ou d'exclusion sociale a augmenté en 2018, atteignant la moyenne de l'UE (21,9 %) ».
- Les résultats du système de l'éducation « sont inférieurs à la moyenne de l'UE et étroitement liés au milieu socio-économique ».
- En dépit des réformes récentes, les coûts liés aux pensions et aux soins de longue durée devraient continuer d'augmenter sensiblement à long terme.
- Les règles fiscales semblent être utilisées par des sociétés multinationales qui se livrent à une planification fiscale agressive.
- La lutte contre le blanchiment (concernant surtout certaines professions libérales qui proposent leurs services aux sociétés et aux fiducies) devrait être encore renforcée.
- Les ménages affichent des niveaux d'endettement élevés en comparaison de leurs revenus, dus surtout aux prix flamboyants dans le secteur de l'immobilier. « Les prix du logement continuent d'augmenter, du fait de l'écart important entre l'offre et la demande ».
- Les investissements dans la recherche et l'innovation, en particulier dans le secteur privé, sont trop modestes.

Donc : au vu des risques, il reste du pain sur la planche !

Globalement ce rapport fut de nouveau d'une meilleure qualité que ces prédécesseurs, bien que le chapitre dédié au logement se trouve toujours dans un sous-chapitre du chapitre « Secteur financier » (N°3.2.3.). Mais les problèmes du logement sont plutôt appréciés dans leur totalité, y inclus le côté social, et ils sont dès lors traités en plus dans plusieurs autres parties du rapport.

Ceci doit être vu en relation avec le fait que le logement a pour la première fois fait son entrée dans les recommandations spécifiques par pays, et que donc l'évaluation des activités du Luxembourg face à cette recommandation a pour la première fois et très naturellement fait son entrée dans le rapport par pays de 2020.

Il faut aussi remarquer que les développements sociaux sont traités avec une attention grandissante, ceci en relation avec le socle européen des droits sociaux introduit en 2017 !

Après des constantes améliorations pendant les dernières années, le rapport par pays peut enfin être qualifié de s'être hissé à la hauteur des problèmes réels, tant économiques que sociaux et environnementaux du pays.

3.5 Conclusions

Comme il n'y a de nouveau pas eu de changements principaux dans la manière comment le Luxembourg accomplit « son » Semestre européen, nos conclusions sont substantiellement les mêmes que les années précédentes :

1. Le PNR luxembourgeois devrait enfin être un plan stratégique intégré, intégrant toutes les politiques au lieu de les juxtaposer ; et il devrait être un plan stratégique et non une liste des politiques déjà réalisées, entamées ou planifiées.
2. Les parties prenantes (parlement, partenaires sociaux et société civile) devraient être invitées (toutes !) à participer dans toutes les phases du PNR : élaboration, mise en œuvre, monitoring et évaluation ;
3. La partie thématique « lutte contre la pauvreté et l'exclusion sociale » émet l'objectif de réduire de 6.000 le nombre de personnes au risque de pauvreté et d'exclusion sociale (indicateur Europe 2020) ; cependant les mesures présentées vont tout au plus suffire pour mener à une réduction de 3.000, et même l'éloignement de cette cible qui vient d'avoir lieu entretemps (au départ de la Stratégie Europe 2020 en 2010 le Luxembourg comptait 72.000 personnes au risque de pauvreté et d'exclusion sociale – chiffres de 2008 ; en 2020 – chiffres de 2018 il en compte 126.000 : au lieu de diminuer de 6.000 unités, le nombre a augmenté de 54.000. Même en prenant en compte la croissance de la population, il est clair que le Luxembourg a totalement raté son objectif !) n'a pas mené à une augmentation des mesures envisagées ;
4. Bien que tous sont unanimes pour reconnaître que les problèmes de logement sont parmi les plus grands (sinon les plus grands tout court) au Luxembourg, le PNR dans son chapitre « Mise en œuvre des recommandations par pays » énumère les activités (bien connues) du gouvernement, dont nous savons qu'elles sont insuffisantes (voir chapitre 2 de cet almanach, sous-chapitre 2.1). Comme exemple d'une tâche mal accomplie : sont même mentionnés déjà dans le PNR d'avril 2017 des mesures qui à l'heure actuelle (en mars 2020 !) ne sont toujours pas mises en vigueur, comme le plan directeur sectoriel « logement », les « Baulandverträge » ou encore « la combinaison d'une retraite partielle et d'un emploi partiel » !

La fin du Semestre européen 2020 et le prochain Semestre européen ne vont vraisemblablement rien changer dans cette appréciation.

Bibliographie

COMMISSION EUROPÉENNE (2010) : Communication de la Commission au Parlement européen, au Conseil, au Comité économique et social européen et au Comité des Régions : Plateforme européenne contre la pauvreté et l'exclusion sociale : un cadre européen pour la cohésion sociale et territoriale. COM(2010) 758 final, Bruxelles.

COMMISSION EUROPÉENNE (2015a) : Proceedings of the 4th Annual Convention of the European Platform against Poverty and Social Exclusion, Luxembourg.

COMMISSION EUROPÉENNE (2016) : Communication de la Commission au Parlement Européen, au Conseil, au Comité Économique et Social Européen et au Comité des Régions, Lancement d'une consultation sur un socle européen des droits sociaux, COM(2016) 127 final, Strasbourg.

COMMISSION EUROPÉENNE (2019a) : Communication de la Commission au Parlement Européen, au Conseil, à la Banque Centrale Européenne, au Comité Economique et Social Européen, au Comité des Régions et à la Banque Européenne d'Investissement. Stratégie annuelle 2020 pour une croissance durable, COM(2019) 650 final, Bruxelles.

COMMISSION EUROPÉENNE (2019b) : Recommandation de Recommandation du Conseil concernant la politique économique de la zone euro, COM(2019) 652 final, Bruxelles.

COMMISSION EUROPÉENNE (2020a) : Communication de la Commission au Parlement Européen, au Conseil, au Comité Economique et Social Européen et au Comité des Régions, Une Europe sociale forte pour des transitions justes, COM(2020) 14 final, Bruxelles.

COMMISSION EUROPÉENNE (2020b) : Communication de la Commission au Parlement Européen, au Conseil Européen, au Conseil, à la Banque Centrale Européenne et à l'Eurogroupe, Semestre européen 2020 : évaluation des progrès concernant les réformes structurelles, la prévention et la correction des déséquilibres macroéconomiques, et résultats des bilans approfondis au titre du règlement (UE) n° 1176/2011, COM(2020) 150 final, Bruxelles.

COMMISSION EUROPÉENNE (2020c) : Document de travail des services de la Commission, Rapport 2020 pour le Luxembourg accompagnant le document : Communication de la Commission au Parlement Européen, au Conseil Européen, au Conseil, à la Banque Centrale Européenne et à l'Eurogroupe, Semestre européen 2020: évaluation des progrès accomplis dans les réformes structurelles, la prévention et la correction des déséquilibres macroéconomiques, et résultats des bilans approfondis au titre du règlement (UE) n° 1176/2011, SWD(2020) 515 final, Bruxelles.

COMMISSION EUROPÉENNE (2020d) : Proposition de décision du Conseil relative aux lignes directrices pour les politiques de l'emploi des États membres, COM(2020) 70 final, 2020/0030 (NLE), Bruxelles.

COMMISSION EUROPÉENNE (2020e) : Annexe de la proposition de décision du Conseil relative aux lignes directrices pour les politiques de l'emploi des États membres, COM(2020) 70 final, Annex, Bruxelles.

EAPN (2020) : European Anti-Poverty Network: Working for a Green and Social Deal that ends poverty!, EAPN Response to the Annual Sustainable Growth Strategy 2020, January 2020, Bruxelles.

JUNCKER, JEAN-CLAUDE (2014) : A New Start for Europe: My Agenda for Jobs, Growth, Fairness and Democratic Change, Political Guidelines for the next European Commission, Opening Statement in the European Parliament Plenary Session, 15 July 2014, Strasbourg.

JUNCKER, JEAN-CLAUDE (2015) : State of the Union 2015, Time for Honesty, Unity and Solidarity, 9 September 2015, Strasbourg.

LEYEN, VONDER, URSULA (2019) : Mission letter to Nicolas Schmit, Commissioner-designate for jobs, Brussels.

OBSERVATOIRE DE LA COMPÉTITIVITÉ, MINISTÈRE DE L'ÉCONOMIE (2019) : Bilan Compétitivité 2019, Focus sur l'entrepreneuriat, Série Perspectives de politique économique N° 35, Novembre 2019, Luxembourg.

SAMUEL, LENIA (2011) : Will Europe 2020 contribute to reinforcing the social dimension of the European Union, in : SCHRÖDER, DANIELLE & URBE, ROBERT (2011) : Sozialalmanach 2011. Schwerpunkt: Leben in Luxemburg 2020. Confédération Caritas Luxembourg.

UNION EUROPÉENNE (2012) : Traité sur le fonctionnement de l'UNION Européenne, Journal Officiel de l'Union européenne (2012/C 326/47 sqq), Luxembourg.

UNION EUROPÉENNE (2015a) : Recommandation (UE) 2015/1184 du Conseil du 14 juillet 2015 relative aux grandes orientations des politiques économiques des États membres de l'Union européenne, Bruxelles.

UNION EUROPÉENNE (2015b) : Compléter l'union économique et monétaire européenne, Rapport préparé par Jean-Claude Juncker en étroite collaboration avec Donald Tusk, Jeroen Dijsselbloem, Mario Draghi et Martin Schulz, Rapport des cinq présidents, Bruxelles.

UNION EUROPÉENNE (2018) : Décision (UE) 2018/1215 du Conseil du 16 juillet 2018 relative aux lignes directrices pour les politiques de l'emploi des États membres, Bruxelles.

URBÉ, ROBERT (2007) : Der Umsetzungsbericht 2006 zum Nationalen Reformplan 2005-2008, in : SCHRÖNEN, DANIELLE & URBE, ROBERT (2007) : Sozialalmanach 2007. Schwerpunkt: Soziale Gerechtigkeit. Confédération Caritas Luxembourg.

URBÉ, ROBERT (2016) : Luxembourg 2020 et le Semestre européen, in : GEORGES, NATHALIE & SCHRÖNEN, DANIELLE & URBE, ROBERT (2016) : Sozialalmanach 2016. Schwerpunkt: Inégalités, Luxembourg.

URBÉ, ROBERT (2019) : Luxembourg 2020 et le Semestre européen, in : GEORGES, NATHALIE & URBE, ROBERT (2019) : Sozialalmanach 2019. Schwerpunkt: Qualitative Wuesstem, Luxembourg.

VANDENBROUCKE, FRANK (2014) : A European Social Union: 10 Tough Nuts to Crack, Background report for the Friends of Europe High – Level Group on « Social Union », with Bart Vanhercke, Bruxelles.

4. D'Lag vun der Natioun um Virowend vum 28. Abrëll 2020

Mir hunn och dëst Joer dëst Kapitel an dräi gedeelt. Mir wäerte fir d'éischt e puer grouss Baustellen duerstellen, wou dringend Handlungsbedarf besteet, dann en Deel, dee mat dem Thema vum dësjährigen Almanach, also mat dem Vieillissement (soll een dann do op "Lëtzebuerg" soen Iwwer-Alterung?), zesammenhänkt, fir dann zum Schluss nach eng Kéier kuerz op all déi Froen ze schwätzen ze kommen, déi mir schonn an deene Joere virdrun duergeluegt haten, mee wou sech (ëmmer nach) näischt gedoen huet.

Aus Aktualitéitsgrënn hu mir dann de 15. Mäerz e weideren Abschnitt drugehaang, dee sech mat den Auswierkunge vum Corona-Virus beschäftegt.

4.1 Déi grouss Themen, déi d'Regierung onbedéngt muss ugoen

Als Problemer a Baustellen huet de Premier schonn 2017 a senger Erklärung zur Lag vun der Natioun¹ d'Mobilitéit, d'sozial Kohesioun, d'Méisproochegkeet, déi demografesch Entwécklung mat als Konsequenzen en (dacks ze) deiert Liewen a Wunnen, de Schoulsystem an den Aarbechtmarché benannt. A senger Ried 2019 huet hien sech op déi véier Themen Klimawissel, Brexit, Dateschutz a Steierpolitik beschränkt.

Mir gräifen elo hei déi meescht vun deene Baustellen op, well si eiser Meenung no tatsächlech primordial sinn, setzen awer zwou anerer derbäi, déi mir fir genau sou wichteg halen: Aarmut an Inégalitéiten.

Aarmut an Inégalitéiten

Dozou gouf et dee 4. Februar 2020 eng Interpellatioun an der Chamber, wou awer d'Regierung leider doduerch gegläntzt huet, datt si keng Virschléi gemaach huet, mee drop higewisen huet, et wier scho vill gemaach ginn an dat géif sech lo nach net an de Statistike weisen.

¹ Vgl. Chambre des Députés (2017) a vgl. och Kapitel 1 am Sozialalmanach 2018: Georges & Urbé (2018).

Mir mengen, datt d'Regierung wuel Verschiddenes gemaach huet, mee datt duerchau nach Loft no uewen ass. Wann ee Mënsch Féiwer huet, seet ee jo och net, den Thermometer géif näischt entdaachen! A sou sollte mer och net un dem Indikator vum Aarmutsrisiko rondrëm kritiséieren, sondern akzeptéieren, datt dësen Indikator, awer och duerchau nach e puer anerer eis eng Wierklechkeet versichen, net ze beschreiwen, mee awer no bréngen an drop opmierksam ze maachen². Datt sech un de Statistiken net vill geännert huet, an och entgéint der Hoffnung vun der Ministesch net vill ännere wäert, huet och dermat ze dunn, datt d'Reform vum Revis praktesch näischt un de Montante geännert huet, an datt also virun allem déi Persounen oder Stéit, déi net zu 100% kënne schaffe goe kënnen, mam Revis net aus dem Aarmutsrisiko erauskommen³. Well außer bei Jonggesellen och de mëttlerweil erhéichte Mindestloun ënner dem Revis-Betrag läit, huet déi Erhéijung och deene meeschte Stéit näischt bruecht⁴.

Wat also ze maache wier, läit domat kloer op der Hand:

- Revis-Montanten upassen, besonnesch fir Leit, déi net zu 100% kënne schaffen,
- D'Situatioun vun de Monoparentale verbessern, z.B. mat der Steuerreform,
- Iwwerhaupt d'Steuerreform fir méi sozial Gerechtegkeet notzen,
- D'Kannergeld endlech un d'Deierecht an un d'Salaires-Entwécklung upassen,
- D'Subvention Logement verbessern⁵.

Wunnenspolitik

Hei ass ëmmerhin de Constat fir jidderee kloer: mir hunn e Problem! Et ass e Problem vun héije Präisser an niddereger Offer, besonnesch am Mietwunnensberäich, an nach méi präzis am soziale Mietwunnensberäich.

Déi am Kapitel 2 benannte virgesinne Regierungsmoosnamen fannen souwäit eis Zoustëmmung, mee si ginn net wäit genuch. Engersäits géife mir eis wënschen, datt déi öffentlech Promoteuren (SNHBM a Fonds) sech bal ausschliisslech op de Volet sozial Wunnenge fir ze verloune géife beschränken an hir souwisou ze kleng Kapazitéiten⁶ net duerch aner Segmenter gebonne ginn. Anerersäits si mer och iwwerzeegt, datt sou wéi d'Situatioun ass, och méi dirigistesche Moosname mussen ergraff ginn, dat souwuel am steierleche wéi am reglementaresche Beräich. A fir dem Mënscherecht op eng adäquat Wunneng Rechnung ze droen, däerf net e falsch verstane verfaassungsméisseg Recht op

2 Statec (2019).

3 Urbé (2018), Abschnitt 2.4.

4 Vgl. Urbé (2019a), Abschnitt 2.2.

5 Weider Virschléi hu mir schonn d'lescht Joer op dëser Plaz gemaach: Urbé (2019b), Abschnitt 5.1.

6 Och bei enger rezenter Verdräifachung, wéi elo geplangt, bräichten déi zwee Promoteuren da ronn 50 Joer fir de Réckstand u Sozialwunnengen opzehuelen.

Eegentum zur Brems ginn: Recht op Eegentum jo, mee Eegentum verflucht och zu sengem soziale Gebrauch an net zur Spekulation a Sich no maasslose Profitter op d’Käschte vun deene Vulnérabelsten an eiser Gesellschaft, do muss et Grenze ginn! An déi Grenzen hunn och Verfaassungsrang, well hei geet et ëm d’Rechter vun aneren, an do héiert bekanntlech dat eegent Recht op!. Sou Moosnamen, deeër méi dirigistescher, hu mir an der Vergaangenheet, och am Sozialalmanach, scho villfach benannt.

Noutwendeg ass eng Vergréisserung vun der öffentlecher Réserve foncière, och duerch punktuell Perimeter-Erweiterungen, woubäi bei sou engem Reclassement vun Terrainen déi Plus-valuen, déi dobäi entstinn, musse weg besteiert ginn.

Mir sinn och der Meenung, dass an alle Gemengen sollten ca. 15% Sozialwunnengen existéieren⁷, wat an deenen nächsten 10 Joer misst erreecht ginn an dass d’Gemengefinanzierung dofir sollt dodru gebonne ginn. Ouni d’Gemengen ass et net méiglech, dee risege Réckstand am soziale Mietwunnengsberäich ze reduzéieren.

Zum Schluss nach zwee Hiwäiser: et gëtt a munneche Gemenge-Bautereglementer Regelungen, déi net förderlech sinn an déi misste ganz séier geännert ginn, dofir sollt de Logements-Ministère Sou eppes wéi “Modell”-Regelungen ausschaffen. An da sollt direkt op soziale Wunnengen rëm den TVA-Saz vun 3% agefouert ginn.

Hiweise wëlle mer dann och op all déi Virschléi, déi an der Lescht vun der BCE, der Cour des comptes, der Chambre des salariés an der OECD gemaach gi sinn, an op déi mer am Sozialalmanach vum leschte Joer scho verëffentlecht hunn⁸.

Klimawiessel

Den ugekënnegten integréierten nationalen Energie- a Klimaplang (“Plan National intégré en matière d’énergie et de climat” – PNEC) war jo tëscht dem 12. Februar an dem 29. Mäerz 2020 an der Consultatioun. Déi dora virgesinne Moosnamen ginn an déi richteg Richtung a mir hunn näischt grondsätzlech dorun aussetzen. Och de Präis fir CO₂ ass am Prinzip an der Rei, en hätt eiser Meenung no missen nach méi héich ausfalen.

Wat eiser Meenung no an deem Plang besonnesch wichteg ass, a wat nach bëssen onkloer ass, dat ass dee sozialen Ausgläich, deen net nëmmen eiser Meenung no noutwendeg ass.

⁷ Dee Prozentsaz kënnt no un dee vum „risque de pauvreté” (18,3% an 2018) erun a géif domat allen, déi vun Aarmut bedréit sinn, d’Méiglechkeet ginn, eng Sozialwunneng ze lounen.

⁸ Urbé (2019), bis op di neist Publikatioun vun der CSL (2020).

Caritas Lëtzebuerg huet hier Positioun an dësem Politikfeld ufanks 2020 an engem Pabeier festgeluegt⁹. Zesummegefaasst:

- Eng gerecht Klimaschutzpolitik an ee sozial gerechte CO₂-Präiss,
- D'Recetten gebrauche fir gezielte Moosnamen a Remboursementer,
- Dëst sollt duerch Steierkrediter (negativ Steier) an/oder eng Erhéijung vun der Deirechtszoulag geschéien,
- Bei der energetescher Sanéierung sollten Subsiden do bezuelt ginn, wou se noutwendeg sinn, fir déi Sanéierung méiglech ze maachen,
- Da sollt och de Pendlerforfait reforméiert ginn a besonnesch CO₂-intensiv Gefierer sollte méi héich Steiere mat sech bréngen, an et misst och endlech eng Kerosinsteier agefouert ginn,
- Et muss een dat Ganzt am Zesammenhank mat der feelender Gerechtegkeet am Steiersystem insgesamt kucken (dozou och deen nächste Abschnitt),
- An et sollt Stop si mat staatlechen Investitiounen a fossill Brennstoffe.

Steierpolitik

Mir hunn an eisem Steiersystem ëmmer nach eng Rei vun Ongerechtegkeeten, déi drop waarden, opgeléist ginn: während Léin zu 100% besteiert ginn, ass dat bei Akommes aus Kapital nëmme zu 50% de Fall (oder souguer manner bei “stock options”) a bei Akommes aus Immobilien deelweis zu 25% (oder guer net am Fall vun de “Fonds d’investissement spécialisés”, FIS). Dofir misst d’Verméigenssteuer fir Privatpersounen rëm agefouert ginn, an da kéint d’Lounsteuer rof gesat ginn. Och misst en Deel onbesteiert bleiwen (een “abattement” agefouert ginn), deen der Deckung vun de Grondbedierfnesser (Chauffage, Liicht, Kachen, noutwendeg Transportkäschten) entspreche géif. Och d’Ierfschaftssteuer misst op de Leescht geholl ginn. Natierlech missten dobäi sënnvoll Mindestniveaue fir eng Besteuerung festgeluegt ginn asw., sou wéi mir et schon am Sozialalmanach 2016 duergeluegt hunn¹⁰.

Mir hunn och scho méi wéi eng Kéier betount, datt d’Fro vun der Besteuerung eiser Meenung no net soll drun hänken, op ee bestuet, gepacst, oder “gekummert” ass, mee den Ënnerschied soll d’Präsenz vu Kanner am Stot maachen¹¹.

9 https://www.caritas.lu/sites/default/files/caritas_luxembourg-positions-papier-sozialgerechte_klimapolitik_2020.pdf.

10 Urbé (2016), Abschnitt 4.1.1.9.

11 Sou z.B. an eisem Walpabeier, nozeliesen op Sait 91 vum Sozialalmanach 2019 (Georges & Urbé, 2019) oder op https://www.caritas.lu/sites/default/files/propositions_elections_legislatives_2018.pdf.

Digitaliséierung an Dateschutz

Bei dësem Thema geet et ëm méi wéi Datebanken bei Police a Justice, wéi am Premier senger Deklaratioun vum 8. Oktober¹². Grouss Player maache mat eisen Daten, wat si wëllen. Eis Profiller ginn net nëmme gebraucht aus Reklam- a fir Profitzwecker, mee wéi mer verschiddentlech erlieft hunn, och fir demokratesch Walen ze beaflossen! Da geet et och ëm d’Gefore vun den internationalen Hacker, an an deem Zesammenhank sief just drun erënnert, wat mat Estland geschitt ass. Lëtzebuerg war stolz driwwer, wéi Estland bei eis eng “Ambassade électronique” opgemaach huet, mee et ass néierens thematiséiert ginn, firwat si dat gemaach hunn. Estland ass wahrscheinlech dat Land an Europa, wat am wäitsten digitaliséiert ass. A grad Estland ass am Joer 2007 gehackt ginn, an zwar sou, datt si fir e puer Woche quasi gelähmt waren, et ass souguer vun engem Cyber-Krich geschwat ginn¹³. An dat huet zu Oprover an der Bevëlkerung gefouert, wat méiglecherweis d’Zil vun deenen Attacke war. An sou potentielle Gefore mussen mir och eppes entgéint setzen. Wou z.B. hu mir dann eis “Ambassade électronique” geplangt anzeriichten?

Da geet et awer och ëm d’Gefore vun enger permanenter Iwwerwaachung, am öffentleche Raum, mee och op der Aarbecht, awer och, besonnesch am Zesammenhank mat dem Télétravail d’Gefor fir permanent erreechbar ze sinn an domat ëm d’Recht op Deconnexioun. Eiser Meenung no missten do déi néideg Garde-fous an d’Aarbechtsrecht agedroe ginn, an dat sollten dann eigentlech Regelungen op europäeschem Niveau sinn, fir net eng weider Dir fir de sozialen Dumping opzemaachen.

4.2 Vieillessement

Am Koalitiounsaccord¹⁴ kënn den Terme “vieillessement” véier mol an déi demographesch Entwécklung néng mol vir. Mee et felt awer u konkrete Propositionen, wéi een deem soll Rechnung droen.

Esou ee Vieillessement verännert awer eng Gesellschaft a verlaangt dofir och entspriechend Moosnamen. Dir fannt dozou eng Rei vun Iwwerleeungen vun in- an auslänneschen Auteuren am zweeten Deel vun dësem Sozialalmanach¹⁵.

Sou muss ee sech drëm këmmen, datt net eng ëmmer méi grouss Partie vun der Bevëlkerung ausgeschloss gëtt, well d’Gesellschaft di eeler Leit net mathëlt. Also vun der “fracture numérique” bis op d’“sozial” (oder asozial!) Medien, der Spaassgesellschaft an der Fokusséierung op jonk a produktiv Leit ass een Ëmdenken erfuerdert.

¹² Voir Kapitel 1.

¹³ https://en.wikipedia.org/wiki/2007_cyberattacks_on_Estonia.

¹⁴ Gouvernement luxembourgeois (2018).

¹⁵ Kuckt och d’Preface vun der Familljeministeschen an deem 2. Deel.

Kultur fir jiddereen: wéi sëtze mer dat ëm?

Et stellt sech och d’Fro, wéi wäit duerchaus vital Leit iwwer 65 Joer (oder bei eis souguer zum Deel scho méi fréi) nach solle virun eng Plaz am Wirtschaftsliewen hunn, wann si dat wëllen, oder awer wéi ee gutt Encadrement vu Bénévolen ausgesäit, fir hinnen do Méiglechkeeten ze bidden.

A fir déi net méi sou vital Leit mussen dann d’Servicer aus dem Beräich Fleegeversécherung gutt opgestallt sinn, do gëtt et jo säit Ufank Februar en neie Gesetzesprojet, iwwer deen nach ze schwätze si wäert.

Wéi eng Wunnméiglechkeeten am Alter stin zur Auswiel?

Gesondheetspolitik ass en anere Schwéierpunktthema: wéivill gëtt eise System doduerch méi an iwwer belaascht, datt et ëmmer méi eeler Leit ginn? A wéi reagiere mer dorop, datt d’Leit zwar méi al ginn, mee net noutwendegerweis bei gudder Gesondheet, inklusiv och der mentaler Gesondheet?

A wat ass mat deene Leit, déi an hirem Liewe sou schwéier geschafft hunn, datt si am Alter just nach krank an ausgebrannt sinn?

Natierlech hänken heirun och all déi Froen rondrëm déi zukënfteg bezuelbar Renten (Abschnitt 4.4).

Vill Froen, deene mir eis an de kommende Joeren intensiv zouwende mussen.

4.3 (Laang) vergiesse Virschléi?

An dësem Abschnitt widderhuele mir a Stéchwierder eng Rei vu Propositionen, déi mir zum Deel scho säit ville Joeren op dëser Plaz gemaach hunn, déi an deene vergaangenen Editiounen vum Sozialalmanach nogelies kënnen ginn, an déi ebe bis elo nach net, oder héchstens zum Deel ëmgemat goufen:

- Familljepolitik: d’komplett Gratuitéit vun der Kannerbetreung; eng Etude iwwert d’Käschten, déi duerch d’Presenz vu Kanner am Stot entstinn;
- Pensiounen: Recetten an Dépensen iwwerschaffen; d’Ophiewe vun der Héchstgrenz a bei den ausbezuelte Pensiounen d’Afeierung vun enger vernünfteger (sozial selektiver?) Maximalrent; zousätzlecht Standbeen vun enger zwar fräiwëlleger, awer dach öffentlecher Zousazversécherung; d’Méiglechkeete fir z.B. kënnen eng hallef Pensioun an eng hallef Pei ze kombinéieren;
- Cotisations sociales: d’Finanzéierung vun de Pensiounen iwwer Steieren;
- Jugendschutz a Jugendrecht: bei engem Placement vum Kand sollen net méi automatesch d’Elteren d’Autorité parentale verléieren; Mannerjäreger dierfen net méi am normale Strofvollzug zesumme mat Erwuessenen agesat ginn; Jugendschutz a Jugendstrofrecht virgesinn;

- Rifkin/drëtt industriell Revolutioun/Kreslafwirtschaft: déi beim Rifkin-Prozess fehlend sozial Ausbalancéierung;
- Albausanéierung: Mindestufuerderunge festleeën, déi bindend sinn a Primme sollten da ggfs an Ofhängegkeet vum Akommes gestaffelt ginn; bei Neibauten eng Verbindlechkeet, zwee getrennte Waassersystemer fir Dréinkwaasser an Brauchwaasser ze installéieren;
- Maisons de transition: fir Leit, déi aus dem Prisong entlooss ginn;
- Flexibiliséierung vun den Aarbechtszäiten: déi war schonn an der Deklaratioun zum Etat de la Nation 2017 ugekënnegt ginn¹⁶, fir datt d’Eltère méi Zäit kënne mat hire Kanner verbréngen; Detailer vun deem ugekënnegte “Congé parental plus”.

Erwaardungen un d’Deklaratioun vum 28. Abrëll gëtt et der also méi wéi jee. Mir si gespaant, op wéi eng dervun de Premier wäert agoen.

4.4 Corona

Souwäit huet dëst Kapitel bis zum 11. März Bëstand gehat. Nodeem wat duerno geschitt ass, a wou mer beim Schreibe vun dësen Zeilen mol net wëssen, ob de Sozialalmanach ka mat Zäit eraus kommen a wou mer och net wëssen, ob wéi virgesinn den 28. Abrëll de Premier eng Deklaratioun zur Lag vun der Natioun mécht, musse mer e weideren Abschnitt uschléissen.

Un éischer Stell muss een natierlech hei soen, datt selbstverständlech déi gesondheetlech Froen lo Prioritéit musse genéissen, an dofir sinn déi Moosnamen, déi d’Regierung bis elo geholl huet ze begréissen, an dat muss och lo weider sou goen. Och ze begréissen ass selbstverständlech den Asaz vun alle Bedeelegten, am Gesondheitssecteur virun allem, awer net nëmmen. An och dee vun deene ville Bénévolen a Leit déi initiativ ginn, fir anerer ze ënnerstëtzen. Solidaritéit ass effektiv elo mat dat Wichtigst. Och Caritas Lëtzebuerg steet do op der Säit vun deene Schwaachen, wou si eis Hëllef brauchen.

Wann een elo bësse weider no vir kuckt: obwuel dat wat an deenen Abschnitter virdu steet wouer bleift, kann et awer sinn, datt elo deelweis nei Prioritéite musse gesat ginn. Et ass wuel dervun auszegoen, datt eng zolitt Auswierkung op d’wirtschaftlech Entwécklung ze erwaarden ass. An dat mécht nei Moosnamen noutwendeg an de Beräicher Steieren, Sozialbeiträg, Subventiounen, Investitiounen etc. Dat fir déi negativ Entwécklung sou kleng wéi méiglech ze halen an d’Auswierkungen sou wäit wéi méiglech anzedämmen.

Dat kann an éischer Stell déi geplangte Steuerreform betreffen, an Zäite vun enger Rezessioun muss lo nei gerechent ginn an da kann et zu anere Mesure kommen.

¹⁶ Chambre des Députés (2017).

Keen Afloss awer sollt dat eigentlech op dat hunn, wat an de Beräicher Aarmut/ Inégalitééiten, Wunnenspolitik a Klima hei als noutwendeg genannt gouf: dat bleift net nëmmen noutwendeg, mee et gëtt souguer ëmsou méi wichteg a schwieregen Zäiten. Dofir sollt un éischer Stell och gekuckt ginn, wéi wäit een do déi zwee Volete kann zesummebréngen. Sou kënnen verstärkt Investitiounen am Wunnensbau och e gewësse Relance-Effekt hunn, dat selwecht gëllt fir Investitiounen am Sënn vum Klima, sou z.B. wann een un Albausanéierung an Ähnlechens denkt. Och eng Bekämpfung vun der Aarmut kann hei e positiven Effekt hunn: Nidderegverdénger, déi iwwert dee Wee zu méi Kafkraaft kommen (z.B. duerch eng méi duerchduecht Familljepolitik), setzen déi och gläich ëm, kafen an, an droen sou zu enger Kompressioun vun de Rezessiounseffekter bäi. An deem Sënn recommandéiere mir en intelligenten Ëmgang mat deenen aktuelle Schwieregkeeten.

Et muss een awer och drop hiweisen, datt duerch déi aktuell Situatioun méi vulnérabel Persounen (an hei net am gesondheetleche Sënn gemengt) méi schlecht weg kommen. Sou betrëfft d'Kuerzaarbecht mat engem ëm 20% reduzéierte Loun an der Regel net déi Leit mat deenen héchsten Akommes. Fir Leit déi méi eng grouss Wunneng hunn ass de Confinement besser ze erdroen, Kanner hunn do méi Rou, fir hier Hausaufgaben ze maachen an et geet een sech net sou séier op de Sou! Et kann ee weider Beispiller nennen, z.B. Obdachloser (wou "doheem bleiwen", wat iessen...?) oder och Aarbechtsloser (bei wéi engem Patron sech virstellen, éit eventuell d'Zäit ofleeft, wou "Chômage" bezuelt gëtt?), Leit an enger "mesure d'insertion" (wéi dann lo sech qualifizéieren an e Patron fannen?), Flüchtlingen (wéi lo no enger Wunneng, no enger Aarbecht sichen? Wéi weider Sprooche léieren?), auslännesch Kanner (wéi d'Hausaufgabe bei "Schoul doheem" ouni d'Eltere maachen?, wéi de Kontakt mat Lëtzebuerger Kanner oprecht halen?) asw.

Et ass ze fäerten, datt mer, och bei alle Virsichtsmaossnamen, déi d'Regierung hält a wäert huelen, mer mat méi Aarmut a méi Ongläichheet aus deeër Kris hei raus kommen, dat huet eis déi Kris vun 2008 jo och gewisen, an déi selwecht Erfahrung wëlle mer net nach eng Kéier maachen. Dofir ass dat, wat an de Sous-chapitres 4.1 bis 4.4 steet, ëm sou méi wichteg ze huelen: do muss direkt no der Kris, a souwäit méiglech schonn derwährend, dru geschafft ginn.

Bibliografie

CHAMBRE DES DÉPUTÉS (2017): Compte rendu des séances publiques N° 11, session ordinaire 2016-2017, séance N° 32 du 26 Avril 2017, Luxembourg.

CHAMBRE DES SALARIÉS (2020): Note « LOGEMENT », 25 Février 2020, Luxembourg.

GEORGES, NATHALIE & URBÉ, ROBERT (2018, Hrsg.): Sozialalmanach 2018. Schwéierpunkt: D'sozial Kohesioun um Spill?, Luxembourg.

GEORGES, NATHALIE & URBE, ROBERT (2019): Sozialalmanach 2019. Schwerpunkt: Qualitative Wuesstem, Luxembourg.

GOUVERNEMENT LUXEMBOURGEOIS (2018): Accord de coalition 2018-2023, Luxembourg.

STATEC (2019): Rapport travail et cohésion sociale 2019, L'état social et le Bien-être de la société luxembourgeoise, Analyses N° 2, Luxembourg.

URBÉ, ROBERT (2016): D'Lag vun der Natioun um Virowend vum 26. Abrëll 2016, in: GEORGES, NATHALIE, SCHRONEN, DANIELLE & URBÉ, ROBERT (2016, Hrsg.): Sozialalmanach 2016. Schwéierpunkt: Inégalitëiten, Luxembourg.

URBÉ, ROBERT (2018): Rückblick auf das Sozialjahr 2017-2018, in: GEORGES, NATHALIE & URBÉ, ROBERT (2018, Hrsg.): Sozialalmanach 2018. Schwéierpunkt: D'sozial Kohesioun um Spill?, Luxembourg.

URBÉ, ROBERT (2019A): Rückblick auf das Sozialjahr 2018-2019, in: RECKINGER, CAROLE & URBE, ROBERT (2019): Sozialalmanach 2019. Schwerpunkt: Qualitative Wuesstem, Luxembourg.

URBÉ, ROBERT (2019B): D'Lag vun der Natioun um Virowend vum 8. Oktober 2019, in: RECKINGER, CAROLE & URBE, ROBERT (2019): Sozialalmanach 2019. Schwerpunkt: Qualitative Wuesstem, Luxembourg.

2. Teil

Vieillissement
beleuchtet aus nationalen und
internationalen Perspektiven

Virwuert

CORINNE CAHEN

Och zu Lëtzebuerg ass d'Gesellschaft an deene leschte Joren ëmmer méi al ginn. Mëttlerweil si bal 20% vun der Gesamtbevëlkerung iwwer 60 Joer al. Duerch eng konsequent Familljen-, Gesondheets- a Sozialpolitik bleiwe vill Leit bis an den héijen Alter fit, liewe selbstbestëmmt a leeschten all Dag wichteg Beiträg fir eis Gesellschaft – sief et am Familljeliewe wou si d'Kanner an d'Enkelkanner ënnerstëtzen, am Benevolat, wou vill Projeten net ouni si kéinte realiséiert ginn oder nach am Beruffsliewen, wou hiert Wëssen an hier Erfahrung gebraucht a valoriséiert ginn.

D'Politik fir eeler Leit huet hei zu Lëtzebuerg och eng grouss Entwécklung erlieft. Dës Regierung steet fir eng inklusiv Gesellschaft: eng Gesellschaft an där jiddereen seng Plaz huet, sech aktiv bedeelegen a selbstbestëmmt liewe kann. Och eis eeler Matbierger.

D'Regierung wäert an de nächste Joren eng Partie Moosnamen ëmsetzen, déi et den eelere Leit och weiderhin erlabe wäerten, esou laang wéi méiglech bei gudder Gesondheet ze bleiwen a selwer ze decidéieren, ewéi si liewe wëllen.

Eng Prioritéit vun der Regierung ass dobäi den „Active Ageing“. Op iwwer d'Clubs Seniors, de Benevolat, de Lifelong Learning oder Programmer wéi „Gesond iessen, méi beweegen – GIMB“: et gi fir déi eeler Leit eng ganz Réi Méiglechkeeten, mat deenen si sech fit hale kënnen a wou si d'Méiglechkeet hunn, nei Bekanntschaften ze schléissen an domadder der sozialer Isolatioun entgéintzewierken. Active Ageing heescht net nëmme kierperlech fit ze bleiwe mee och geeschteg weiderhin aktiv ze sinn an um soziale Liewen deelzehuelen.

D'Regierung wäert eng Active Ageing-Strategie ausschaffen, déi sech mat de verschiddenen Erausfuerderungen a Sujete vum Drëtten Alter auserneesetze soll: vum Iwwergang vum Beruffs- an d'Pensiounsliewe bis hin zu der Integratioun vun eelere Migranten, der Bekämpfung vun der sozialer Isolatioun oder nach der Fërderung vum Benevolat an de Fräizäitaktivitéiten. Mat der neier Strategie soll d'Wuelbefannen an domadder d'Liewensqualität vun den eelere Leit nach weider verbessert ginn. Et soll fir jiddereen eppes dobäi sinn an deem en sech erëmfënnt a wouduerch en encouragéiert gëtt, fir aktiv ze bleiwen, seng sozial Kontakter ze fleegen an esou laang wéi méiglech selbstänneg a selbstbestëmmt ze liewen.

Selwer am Alter ze decidéieren, wéi ee liewe well, dozou gehéiert och kënnen de Choix ze hunn ob een Doheem bléift, an engem betreite Wunne lieft oder an een Alters- oder Fleegeheim plënnert. D'Regierung ënnerstëtzt de Choix an deem se an deene verschidde Beräicher Mesuren ënnerstëtzt, déi et de Leit erlabe weiderhin doheem ze bleiwen oder awer eng Plaz an engem Alters- oder Fleegeheim ze kréien, wann si se wëllen oder brauchen.

Fir déi Leit, deenen et gesondheetlech net méi esou gutt geet an déi awer wëllen doheem liewen, ginn et zum Beispill d'Réseaux d'aides et de soins à domicile oder awer och Dagesfoyeren, déi de betraffene Persounen ee flotten an ofwiesslungsräichen Encadrement ubidden. Gläichzäiteg ënnerstëtzt d'Regierung och de Bau vu weideren Alters- a Fleegeheemer uechter d'ganz Land, fir datt jiddereen eng Plaz fënnt wann en se brauch a ka weiderhin a sengem gewinnten Ëmfeld wunne bleiwen, no bei der Famille an de Frënn.

Eng inklusiv Gesellschaft léisst kee lénks léien, këmmert sech och em déi Leit, déi sozial schwaach sinn a bënnt se mat spezifesch adaptéierten Offeren an d'soziaalt Liewe mat an. D'Regierung wäert duerfir och Strukture baue fir eeler Leit mat spezifische Besoinen, wéi zum Beispill Leit déi hiert ganzt Liewen op der Strooss waren, fir datt och si am Alter gutt versuergt sinn a vun enger héichwärteger Fleeg profitéiere kënnen.

An engem "Plan gérontologique", deen am Gaang ass ausgeschafft ze ginn, gi Mesuren definéiert fir eelere Leit, déi doheem oder an enger Struktur op kierperlech, psychesche oder sozial Betreiwung ugewise sinn, déi néideg Servicer ze bidde fir hinnen esou eng héich Liewensqualitéit ze erméiglechen.

D'Decisioun fir an een Alters- oder Fleegeheim ze plënneren ass fir munch eeler Persoun och mat enger finanzieller Fro verbonnen. Wa mer Strukture fir d'Leit schafen, da musse mer och duerfir suergen, datt jiddereen sech eng Plaz an engem Alters- oder Fleegeheim ka leeschten. Dat ass haut schonn de Fall. Mam Accueil gérontologique vum Fonds national de solidarité gëtt et een Instrument, dat et den eelere Leit erlaabt een Zëmmer a Leeschtungen an engem Alters- oder Fleegeheim ze bezuelen, wann de Revenu net duergeet. D'Regierung huet sech an hirem Koalitiounsprogramm dozou verpflichtet, den Accueil gérontologique op de Leescht ze huele fir en un déi haiteg Konditiounen unzepassen – a wann néideg – och den Tarif ze erhéijen, fir datt weiderhi jiddereen deen dat wëll oder muss, kann an een Alters- oder Fleegeheim goen.

An een Alters- oder Fleegeheim ze plënneren ass fir vill eeler Leit kee liichte Schrëtt. Duerfir ass et ëmsou méi wichteg, datt hinnen an de Strukturen een neit Doheem gebuede gëtt, wou si vun opmierksamen a qualifizéierte Leit ëmsuergt ginn. Fir d'Qualitéit an de Strukturen ze garantéieren, huet d'Regierung de Volet iwwee eeler Leit vum ASFT-Gesetz iwwerschaaft an op den Instanzewee bruecht.

Nieft der Qualitéit vun de Strukturen an der Betreiuung gesäit d'Gesetz och eng Partie aner Mesurë fir, mat deenen den Alldag vun den eelere Leit an de Strukturen nach soll verbessert ginn. Esou sollen d'Bewunner vun engem Alters- oder Fleegeheim ee méi grousst Matsproocherecht kréien a gehéiert ginn, wann et em hiert Wuelbefanne geet. Et ass och virgesinn, dass 40% vum Fleegepersonal net nëmmen eng Formatioun musse maachen am Beräich vun der palliativer Fleege, mee och eng psycho-geriatresch Formatioun. Zousätzlech soll d'Personal op d'mannst zwou vun den administrative Sproochen – dorënner Lëtzebuergesch – kënnen verstoen a schwätzen. Am Sënn vum Konsumenteschutz soll och um Internet ee Regëster geschaaft ginn, an deem d'Träger d'Präisser vun den Zëmmeren, den abegraffene Leeschtungen an den Zousazleeschtungen mussen oplëschten, fir esou de zukünftege Bewunner an hire Familljen ee Maximum un Transparenz ze garantéieren.

Dëst si just puer vun de Mesuren aus dem ASFT-Text, mat deene garantéiert soll ginn, dass déi eelere Leit een informéierte Choix kënnen treffen an sech och am Alter gutt versuergt spieren.

Nieft dem Choix wou a wéi ee liewe wëll am Alter, gehéiert och de ganz perséinleche Choix iwwer säi Liewensenn. Dacks ass den Dout nach en Tabuthema mee d'Liewensenn ass e wichtege Sujet, an et muss all Eenzelem iwwerlooss ginn, wéi en aus dem Liewe well austrieden. D'Regierung ënnerstëtzt d'Recht op Euthanasie a Palliativfleege a wäert dëst weider fërderen duerch d'Ëmsetzung vun engem nationale Plang. Dobäi ass net nëmmen d'Begleitung vun der Persoun déi um Stierwen ass wichteg, mee och den Encadrement an d'Begleitung vun der Famill an/oder de Matbewunner.

Eng inklusiv Gesellschaft ze hunn, heescht och de Matmënschen déi néideg Mëttelen ze ginn, fir kënnen aktiv a selbstbestëmmt um soziale Liewen deelzehuelen. Eis Gesellschaft funktionéiert ëmmer méi digital an duerfir muss d'Regierung dofir suergen, dass all Altersgrupp iwwer déi néideg Kompetenze verfüügt, fir déi nei Technologie kënnen effikass ze benotzen. Dat gëllt besonnesch fir déi eelere Generatioun, déi net mat Computer a Smartphone opgewuess ass an elo muss léieren, wéi een domat ëmgeet. Am geplangten Digitalisatiounsplang soll duerfir de Fokus och besonnesch op déi eelere Matmënsche geriicht ginn. Déi eelere Leit sollen iwwer intergenerationell Computercourse mat den neien Informatiouns- a Kommunikatiounstechnologie vertraut gemaach ginn an et sollen ënner anerem och senioregerecht Plattformen ageriicht ginn an d'Vernetzung vun den eelere Leit iwwer Plattformen gefërdert ginn.

Et geet awer net nëmmen duer ze wëssen, wéi een déi digital Mëttele benotze kann, mee et muss een och léieren an der digitaler Welt net beduckst ze ginn. Eng wichteg Initiative sinn hei d'Silver Surfer, déi zanter 2014 vum Staat an Zesummenaarbecht mat BEE SECURE, der Asbl Senioresécherheetsberoder an dem Service RBS-Center fir Altersfroen ënnerstëtzt

ginn. D'Silver Surfer sinn eeler Leit, déi eng speziell Ausbildung hunn, fir aner eeler Mënschen ze sensibiliséieren wat d'Surfen am Internet ugeet an hinnen et esou erméiglechen, sech sécher an der virtueller Welt ze beweegen a vun hire Virdeeler ze profitéieren.

D'Digitaliséierung bréngt a ville Beräicher eng ganz Partie u revolutionäre Verännerunge mat sech, vun deene mir alleguer profitéieren wäerten, och déi eeler Mënschen. Esou zum Beispill am Gesondheitssecteur, wou d'Regierung wäert an de nächste Joren d'Telemedizin weiderentwéckelen a fërderen. D'Zil dobäi ass et, d'Donnéeë méi effikass a séier ze deele fir datt Entscheedungen iwwer Traitementer kënnen méi séier getraff an duerchgefouert ginn ouni, datt d'Persoun hier Wunneng muss verloossen; esou kënnen de Gang an d'Urgence, bei en Dokter oder e Spidolsopenthalt evitéiert ginn. Och hei geet et em Liewensqualitéit. D'Digitalisatioun am Gesondheitssecteur wäert och den eelere Leit zegutt kommen, déi sech esou sécher kënnen spieren an hirer medezinescher Betreuung a sech gutt ëmsuergt wëssen.

Sech sécher ze spieren ass allgemeng ee Gefill, dat den Alldag vun den eelere Leit staark beaflosst. Op Sécherheet an der digitaler Welt oder Sécherheet am Alldag: wann eeler Leit sech net sécher fillen, zéien se sech zeréck a riskéieren an d'sozial Isolatioun ze falen. D'Regierung wäert dofir och weiderhin Initiative wéi de Senior Drivers Day iwwer d'Sécherheet um Steier oder d'Senioresécherheetsberoder – Senioren, déi eng speziell Ausbildung krute vun der Police an duerno hiert Wëssen un aner eeler Leit vermëttelen – ënnerstëtzen, fir d'Sécherheitsgefill vun den eelere Matmënschen ze stäerken an et hinnen esou ze erméiglechen, weiderhin aktiv um gesellschaftleche Liewen deelzehuelen.

Eis eeler Matmënsche sollen aktiv kënnen un eiser Gesellschaft deelzehuelen a selwer decidéieren kënnen, wéi si liewe wëllen. D'Regierung schaaft dee néidege Kader a setzt déi richteg Mesuren ëm, fir datt dat méiglech ass.

Ech wëll dofir der Caritas Merci soen, datt si hire Sozialalmanach dëst Joer den eelere Leit consacréiert, an sech an den Artikelen mat den Erausforderungen ausernee gesat gëtt, deene mir an enger Gesellschaft, wou d'Populatioun ëmmer méi al gëtt, begéinen.

Eis eeler Matmënsche gehéieren zu eiser Gesellschaft a si droen dozou bäi, datt et dem Land gutt geet, datt de soziale Lift funktionéiert an datt mir alleguer kënnen vun hiren Erfarungen an hirem Wësse profitéieren.

Mee mir mussen och alleguer do sinn, fir eis eeler Matmënschen ze ënnerstëtzen wann se eis Hëllef brauchen. D'Regierung ass sech bewusst, datt déi eeler Leit spezifesch Besoinen hunn, an dofir huet si sech am Regierungsprogramm och dozou verpflichtet, deene Besoinen gerecht ze ginn.

D'Diversitéit ass eng vun de Stärken vun eisem Land. An Diversitéit heescht net nëmmen, datt vill Nationalitéiten hei beienee wunnen. Diversitéit heescht och, jidderee mat sengen ënnerschiddleche Besoinen a Charakteristiken ze acceptéieren an aktiv um Liewen

deelhuelen ze loossen. An Diversitéit heescht och Diversitéit vum Alter: mir kennen alleguer vunenee léieren, di Jonk bei deene mi Alen, an och ëmgedréint.

Dës Editioun vum Sozialalmanach vun der Caritas hieft de Stellewäert vum eelere Mënsch an eiser Gesellschaft ervir a gëtt eis Denkestéiss, fir datt mer weiderhin zesammen un enger nach méi inklusiver Gesellschaft schaffen.

Corinne Cahen

Ministesch fir Famill an Integratioun

The European Union common framework on assessing the impact of age-related public expenditure on the medium and long-term financial sustainability of Member States

KEVIN EVERARD

Introduction

People in the European Union (EU) are living longer and healthier lives. This surely represents one of the crowning achievements of the last century. However, in conjunction with low fertility rates and the retirement of the baby-boom generation, it also entails policy challenges. Indeed, the size and age-structure of the European population is undergoing significant changes, and this has profound economic, budgetary and social consequences at both a national and a European level.

In 1999, the launch of the euro incited the Council of the EU to engage its Economic Policy Committee (EPC) to establish the Working Group on Ageing Populations and Sustainability (Ageing Working Group – AWG) in order to examine the economic and budgetary implications of ageing populations. This group is currently composed of experts from national administrations, the European Commission, notably the Directorate-General for Economic and Financial Affairs (DG ECFIN) and Eurostat, and the European Central Bank.

The main objective of the AWG is to contribute to the optimization of the quantitative assessment of the long-term sustainability of public finances and to the analysis of economic and budgetary consequences of ageing populations of the EU Member States. In particular, it shall provide the basis for

- the surveillance of the Member States’ budgetary positions carried out by the Council of the EU and the European Commission within the context of the Stability and Growth Pact;
- the identification of policy challenges for governments posed by demographic trends within the framework of the European Semester, including the fixation of medium-term budgetary objectives (MTOs).

The AWG realizes this by producing long-term budgetary projections. These shall provide information about the extent that ageing pressures might accelerate as the people in the EU are expected to live longer in the future. The projections are deterministic and contain estimates on the evolution of the main demographic variables and derived age-related public expenditure items for all Member States over a considerable time-span. The calculation results are presented and discussed in the Ageing Report, which can be considered as the main output of the AWG.

Issues of the Ageing Report have been released in 2001, 2006, and then in a triennial cycle in 2009, 2012, 2015, and 2018¹. The current release is structured in two parts. Volume I² contains a transparent and comprehensive description of the underlying assumptions and the methodological framework the projections are based on. Volume II covers a thorough analysis of the projection results including relevant indicators, a cross-country evaluation, and a decomposition of the main drivers.

It is important to note that long-term projections are not forecasts. Naturally, there is uncertainty surrounding the projections, and the longer the projection period, the higher the degree of uncertainty. When establishing its long-term projections, the AWG applies a ‘no-policy-change’ assumption. However, the aim is not to predict the future, but rather to illustrate what the future could look like if current policies remain unchanged and enacted legislation is applied throughout the projection period. It is clear that the outcome of such calculations is strongly influenced by the underlying assumptions. Hence, an extensive sensitivity analysis is carried out, where a selection of alternative scenarios is considered to quantify the responsiveness of the projection results to changes in key underlying assumptions.

As the Ageing Report primarily deals with sustainability aspects of public expenditure from a budgetary perspective, the Council of the EU’s Social Protection Committee (SPC) has released a series of balancing reports focussing on the adequacy dimensions of pensions in 2012, 2015, and 2018³.

This contribution to the Social Almanac is organized in three parts. The first two sections shall provide a general overview of the components of the Ageing Report. The central demographic and macroeconomic assumptions are described before briefly introducing the relevant age-related expenditure items. The third section is devoted to a deeper analysis of

1 Economic Policy Committee (2001); European Commission and Economic Policy Committee (2006; 2009; 2012; 2015; 2018).

2 European Commission and Economic Policy Committee (2017).

3 European Commission and Social Protection Committee (2012; 2015; 2018).

the main findings for Luxembourg. A comparison of the key demographic and financial variables of the 2018 Ageing Report is given with respect to both their counterparts from past exercises as well as the projection results from the EU as a whole. The contribution closes with a brief discussion of the main processes at EU level that profit from the findings of the Ageing Report. In particular, the connection between the projection results and the medium-term budgetary objectives is established.

Underlying assumptions and projection methodologies

The long-term projections prepared by the AWG take as starting point the population projections provided by Eurostat⁴. Although national statistical institutes have collaborated with Eurostat, it is to be noted that Eurostat acts in full independence when elaborating the projections, especially since the data produced have high political relevance. The population projections are calculated for each Member State by age and gender based on assumptions formulated on future developments in the key demographic determinants fertility, mortality, and migration.

As socio-economic convergence is central to many EU policies, the scenario retained for the development of the population projections is that of partial convergence. In this scenario, the converging socio-economic drivers cause the Member States to approach each other from a demographic perspective. As a result, figures for fertility, mortality, and net migration converge over the very long-term in the sense that they ultimately all have the same value. Thereby, the year of convergence, that is, the year at which the respective values are equal for all Member States, is set far beyond the projection horizon. This has the advantage of taking due account of recent trends and developments in the beginning of the projection period, while at the same time achieving a certain degree of homogeneity at its end.

The outcome of the calculation is expressed in fertility rates by age, mortality rates by age and gender, and net migration flows by age and gender for each of the years covered in the projection. The population by age and gender for each Member State is then calculated by recursively applying the changes induced by the stated assumptions on fertility, mortality, and migration.

⁴ Eurostat (2017a; 2017b).

The macroeconomic implications of the demographic trends projected by Eurostat are calculated based on proposals prepared by DG ECFIN and the AWG. The underlying methodologies are common for all Member States and lead to a set of exogenous macroeconomic variables covering the growth rates of labour input and labour productivity, which, in turn, are the drivers of gross domestic product (GDP) growth in the production function framework⁵ adopted for the Ageing Report.

Long-term developments in labour input are determined by combining Eurostat's population projections with projected information on the future composition and behaviour of the labour force. The latter is calculated by DG ECFIN using a cohort simulation model⁶ that takes into account recent trends in the labour market and estimated future effects of the Member States' legislated pension reforms. More specifically, key observations that have been incorporated in the model include

- stable participation rates for prime age men;
- a late entry to the labour market by younger cohorts;
- an increased labour force attachment of women and older people.

The labour productivity projections are based on assumptions regarding the long-run developments of its underlying components, namely labour-augmenting total factor productivity and the capital stock per worker (capital deepening). Here, the projection period is divided into two parts. Over the medium term, that is, for the first 10 years of the projection, the AWG relies on the T+10 methodology developed by its sister group inside the EPC, the Output Gaps Working Group, using the estimates that are elaborated within the framework of the Stability and Growth Pact. Over the long term, the central assumption is that all Member States converge towards the same value of labour productivity at the projection horizon.

Age-related expenditure items

Once the demographic and macroeconomic assumptions are available, separate long term projections are carried out for a set of five government expenditure items. Output data for pensions, health care, long-term care, and education are summarized as strictly age-related expenditure, while total age-related expenditure additionally includes unemployment benefits. All budgetary results are compared with the Member State's assumed economic performance and hence expressed as a share of GDP.

⁵ European Commission (2014).

⁶ Burniaux & Duval & Jaumotte (2003); Carone (2005).

The projections for health care, long-term care, education, and unemployment benefits are prepared by DG ECFIN in collaboration with the AWG using a common projection model for each expenditure item. Contrasting this approach, the projections for pensions are run by the Member States using their own national models. In this way, the country-specific circumstances prevailing in the different Member States in terms of pension legislation are captured, while at the same time ensuring consistency by basing the calculations on the commonly agreed underlying assumptions. The results are validated in a peer review process by the members of the AWG and DG ECFIN.

Usually, macro-simulation models come into play when estimating expenditure items. They assume that the population is divided into groups sharing certain characteristics such as age, gender, or even a specific insurance or health status. Hence, they are advantageous especially in those cases where precise information on individuals and their transition rates from one status to another is missing or not reliable.

Before focussing on a more detailed description of the agreed methodological aspects, it is convenient to recall that all projections are elaborated in a “no-policy-change” scenario, where future possible changes in government policy are not considered. In other words, any potential future institutional or legal modifications of the respective social security systems are not reflected in the methodology used for projecting expenditure. As a result, the determinants of expenditure considered in the projections can be seen as mostly independent of government activity or public policy.

On a global note, it is clear that the choice of methodology is constrained by the availability, accessibility, and quality of the data to be incorporated in the projections. Moreover, there is an overriding constraint to ensure consistency and comparability across Member States.

Health care

Apart from the general demographic and macroeconomic assumptions, the model used by DG ECFIN for health expenditure projections is a macro-simulation model that relies on national figures depicting public expenditure per capita on health care by age and gender. The corresponding expenditure profiles are mainly taken from the Eurostat System of Health Accounts⁷ (SHA) database, with supplementary information being provided by the Member States if necessary.

7 OECD & Eurostat & World Health Organization (2017).

A first calculation step consists in an extrapolation of these national health expenditure profiles. Then, for each projection year, the number of people in every age-gender-group, as estimated by Eurostat, is multiplied by the corresponding expenditure profile. Finally, the results are aggregated to yield the total projected public expenditure on health care for each projection year. The model is designed in such a way that it captures demand and supply-side factors that health care expenditure depends on, including

- the health status of the population;
- economic growth and development;
- new technologies and medical progress;
- the organisation and financing of the health care system;
- health care resource inputs, both human and capital.

Moreover, country-specific information regarding any relevant recent reforms that could have an impact on health care expenditure is taken into account.

Long-term care

Just as for health care, the model used by DG ECFIN for long-term care expenditure projections is a macro-simulation model. Again, the expenditure profiles by age and gender are in essence sourced from the Eurostat SHA database, whereas additional information used for the estimation of the dependent population is taken from the Eurostat Statistics on Income and Living Conditions⁸ (EU-SILC) database.

Firstly, by applying dependency rates to the population projection, the model projects the number of elderly people in need of long-term care services. Secondly, the dependent elderly population is split, by age and gender, following the type of care received, be it informal care, formal care at home, or formal care in institutions. In a third step, public spending for both types of formal care is computed, yielding the projected expenditure on in-kind benefits for each projection year. This is added to the calculated public expenditure on cash benefits, thus yielding the projected total public expenditure on long-term care.

Education

The calculations for education expenditure are highly stylised and hence cannot fully reflect the complexities of the Member States' education systems. The focus has rather been laid on an equal treatment across countries and consistency with wide labour market developments. A quasi-demographic approach has been chosen, where the Eurostat demographic projections are complemented by the participation rate projections prepared by DG ECFIN.

⁸ Eurostat (2013).

The methodology relies on the joint United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation (UNESCO), Organisation for Economic Cooperation and Development (OECD), and Eurostat data collection⁹ (UOE), which covers enrolment rates, the labour force status of students, and detailed data on total public expenditure. The projections are run for primary, lower secondary, upper secondary, and tertiary education levels. It is assumed that enrolment in primary and lower secondary education levels is compulsory, while enrolment in upper secondary and tertiary education levels depends on labour market outcomes, as changes in participation rates inversely affect enrolment rates.

Unemployment benefits

Contrasting the aforementioned expenditure items, the evolution of unemployment benefits is certainly driven by short- to medium-term cyclical effects rather than long-term demographic trends. Thus, for simplicity, the AWG agreed on a convergence assumption of unemployment rates to some EU wide benchmark. Moreover, in line with unchanged policies throughout the projection period, replacement and coverage rates of unemployment benefit systems remain constant. As a result, the extrapolation of future expenditure levels builds upon a simple equation, where total expenditure in unemployment benefits is broken down in average expenditure per beneficiary and the number of beneficiaries.

In order to apply the above methodology and secure the comparability of projections across countries, data are mainly taken from Eurostat's Social Protection Statistics (ESSPROS), national data sources complementing the information where necessary.

Pensions

As the diverse specificities of pension systems across Member States proved to be difficult to capture in one single framework, pension expenditure projections are not run by DG ECFIN using one common model for all countries. Instead, Member States project pension expenditure using their own national models.

Clearly, it is essential that a high level of comparability be maintained. To achieve this, all countries are required to ground their projections on the common demographic and macroeconomic assumptions and adhere to the agreed methodology. The validation of the projection results is carried out by the members of the AWG and DG ECFIN in an examination by peer review.

⁹ UNESCO-UIS & OECD & Eurostat (2016).

For this purpose, each Member State prepares a country fiche¹⁰ presenting a brief overview of the national pension system, including recently introduced reforms, their implementation and their expected impact, and a thorough discussion of the projection results. Apart from the compliance with the guidelines, particular attention is paid to the interpretation of the legislation in force in each country. When deemed necessary, a Member State can be requested to elaborate a revision of its projection.

The core of the pension projection exercise constitutes government expenditure on pensions for both the private and public sectors. Member States are required to report projection results for

- number of contributors and revenue from contributions;
- number of pensions/pensioners and gross pension expenditure.

Based on these figures, Member States are requested to perform a detailed analysis of the dynamics and underlying drivers of pension expenditure over time. This involves a decomposition by means of a simple equation into a set of four key determining factors, describing the impact of demography, coverage, pension benefits, and labour market behaviour. However, Luxembourg is constrained in this context by the substantial share of cross-border workers in its labour market. Indeed, some of the indicators associated with the above drivers are focused on resident population only, thus obstructing a meaningful analysis. The decomposition applied for Luxembourg is therefore limited to two fundamental indicators, namely the support ratio and the benefit ratio. On the one hand, the support ratio is defined as the number of contributors per pensioner, thus quantifying the impact of demographic changes to the pension system. The benefit ratio, on the other hand, is the average pension benefit divided by the economy-wide average wage and hence reflects the features of the legal framework of a pension system in terms of calculation and indexation rules.

The national pension model used for pension projections in Luxembourg¹¹ has been developed by the General Inspectorate of Social Security. It is a standard deterministic cohort-based pension projection model compliant with the social insurance legislation in Luxembourg. All model components are calibrated in order to align with the assumptions of the AWG. In addition, again taking account of the particularities of Luxembourg's labour market with its high proportion of cross-border workers, the modelling tool has been adapted to include residency as a dimension.

10 Inspection générale de la sécurité sociale (2017).

11 Inspection générale de la sécurité sociale (2016; 2018).

Main findings for Luxembourg

The latest set of projections has been elaborated in the context of the 2018 Ageing Report. It covers 2016 as the base year and 2017-2070 as the projection period, the projection horizon having been extended from 2060 to 2070 in the latest exercise.

According to the underlying Eurostat population projections, Luxembourg's population almost doubles in the course of the projection. Starting at below 600.000 inhabitants in 2016, it amounts to just above 1 million in 2070. The main driver behind the projected development is clearly the assumption on net migration. Indeed, while changes in fertility rates and life expectancy are rather limited, it is a corollary of Luxembourg's small population size that the impact of changes in net migration is considerable. Still, the convergence assumption applied by Eurostat causes net migration to decrease over time from 10.000 to 4.000 net immigrants.

Since migration flows are difficult to estimate, they are prone to volatility across projection exercises. In the case of Luxembourg, this volatility translates directly into the population figures. Indeed, more than 1.1 million inhabitants were estimated in 2060 in the 2015 projection exercise, while the reported population in 2060 amounted to a mere 730.000 in 2012.

The resulting growth rates for labour input behave broadly in line with the assumption on net migration, reaching their peak rates at about 3.2% in the beginning of the projection before considerably slowing down afterwards and finishing around 0.2%. Labour productivity growth starts at 0.5% and increases to 1.5% in the first 10 projection years according to the Output Gaps Working Group findings, remaining almost constant afterwards. This yields GDP growth rates that evolve well above 3.0% until 2026, steadily decreasing afterwards to attain 1.7% in 2070.

Comparing these economic growth figures with past projection exercises, it can be seen that, in terms of average growth over the time span from 2016 to 2060, the current projections lie in between the figures from the 2012 and 2015 issues of the Ageing Report. Indeed, the 2012 projection exercise projected a quick decline of the GDP growth rates, amounting to 1.8% growth on average, the 2015 figures calculated 2.6% growth on average, and the current GDP growth rates are situated at 2.4% on average between 2016 and 2060.

The fact that all these estimations are, in the long-run, situated below the historical GDP growth rates of around 3.7% that were reported on average in the past 20 years is explained by the underlying convergence assumptions, which are the main driver of the estimated decrease in economic growth that is common to all projection exercises.

Total age-related expenditure

In the case of Luxembourg, the total cost of ageing as a share of GDP is projected to increase by 12.9 pp. between 2016 and 2070, starting at 18.1% of GDP in the base year and reaching 30.9% of GDP at the projection horizon. This is by far the highest projected increase of all 28 EU Member States, ahead of Malta, which, ranked 2nd, is reporting an estimated increase by 6.8 pp. of GDP in the reference period. For the EU as a whole, total age-related expenditure amounts to 25.0% of GDP at the beginning of the projection and then rises by 1.7 pp. of GDP, attaining 26.6% of GDP in the final projection year.

The corresponding trajectory is essentially monotonously increasing for Luxembourg, as total expenditure figures reach their minimum as early as 2021 and then continuously rise until the end of the projection. Thus, it contrasts the trajectory of expenditure calculated for the EU as a whole, where the total projected age-related cost assumes its peak in the middle of the projection period.

Decomposing the total cost of ageing into its five components reveals that the main driver behind the remarkable progression reported for Luxembourg are pensions. Indeed, for this particular item, an increase by 8.9 pp. is projected, corresponding to a doubling of expenditure. In 2016, pensions, situated at 9.0% of GDP, account for just under a half of age-related expenditure, while the proportion of 17.9% of GDP in 2070 corresponds to 58% of the total cost. Thus, not only does pension expenditure by itself increase substantially, but it also represents a growing weight in total age-related expenditure according to the 2018 projections.

The remaining 4.0 pp. of GDP in the reported progression of total expenditure that are not driven by pensions are due to increases in spending for long-term care, with a gain of 2.8 pp. of GDP, and health care, accounting for a rise of 1.2 pp. of GDP. Expenditure on education and unemployment benefits is projected to stagnate.

At EU level, the key determinants of the 1.7 pp. increase in age-related expenditure are the long-term care and health care items. As the decomposition shows, spending on long term care goes up by 1.2 pp., while health care expenditure accounts for a 0.9 pp. difference between 2016 and 2070. Although public pension expenditure seems to stagnate when confronting the 11.2% of GDP measured at beginning of the projection with the 11.0% of GDP calculated at the projection horizon, it actually rises by 0.8 pp. of GDP up to 2040 before returning to its initial value, thus determining the global shape of the trajectory of age-related expenditure. Changes in education and unemployment benefits are negligible.

Before comparing the latest results with previous projections, it is convenient to recall that the projection horizon has been extended from 2060 to 2070 in the latest projection exercise. The 2018 calculations estimate total age-related expenditure at 28.1% of GDP in 2060, which corresponds to an increase by 10.1 pp. of GDP with respect to the base year 2016.

The current figures on age-related costs are situated between those reported for the 2012 and 2015 issues of the Ageing Report, thus confirming the broad trends identified in the above analysis of the underlying assumptions. In the 2015 exercise, total expenditure ranged from 20.0% of GDP in 2016 to 25.8% of GDP in 2060, rising by 5.7 pp. of GDP. The corresponding values from the 2012 report are situated at 18.2% of GDP in 2016 to reach 29.7% of GDP in 2060, thus increasing by 11.5 pp. of GDP.

Pensions

Since pensions are the key driver behind the reported progression of age-related expenditure for Luxembourg, it seems appropriate to provide an insight into the detailed analysis performed for this particular component.

As mentioned earlier, public pension expenditure is projected to increase from 9.0% of GDP in the base year to 17.9% of GDP at the projection horizon. On the income side, contributions are estimated to remain almost constant, fluctuating around 9.3% of GDP. The latter is, however, a direct consequence of the chosen methodology, as contributions grow in line with GDP by construction. Thus, it remains to be shown how the evolution of pension expenditure is driven by the support ratio and benefit ratio.

The incisive demographic transition that is to be expected in the coming years will certainly put significant pressure on public pension expenditure. In fact, during Luxembourg's remarkable economic growth over the last 40 years, the private sector experienced a considerable increase in terms of contributors to its pension schemes from 1980 onwards. Clearly, these current active contributors become pension beneficiaries once they are eligible for retirement as of around 2020. As a result, less and less contributors will have to support more and more pensioners. In concrete figures, the number of contributors is projected to pass from 435.000 in 2016 to 670.000 in 2070, while the number of pensioners is estimated to progress from 190.000 to 590.000 in the same period.

In terms of pension benefits, opposing trends are cancelling each other out. To see this, it is convenient to disaggregate residents and non-residents. For resident workers, the benefit ratio decreases until the early 2050s and remains roughly constant thereafter. This is an immediate effect of the indexation rules and the annual decreases in accrual rates introduced by the 2012 pension reform. In contrast, the calculations show that the benefit ratio increases for non-resident workers. Here, pensioners currently present on average a short career length in Luxembourg, having spent a significant part of their working career abroad. In the long run, however, it is assumed that cross-border workers enter the national labour market at younger ages and stay there until retirement. The resulting strong increase in the average contributory period causes average pension benefits of former cross-border workers to increase, surpassing the attenuating effect of the 2012 reform.

Other age-related expenditure items

The long-term evolution of health care expenditure is primarily influenced by demographic factors, while the effect of the underlying macroeconomic assumptions is rather low. As mentioned above, the corresponding figures in terms of GDP rise by 1.2 pp., passing from 3.9% of GDP in 2016 to 5.1% of GDP in 2070. Health care spending for the EU as a whole increases slightly less pronouncedly, albeit on a higher level, progressing by 0.9 pp. of GDP starting from 6.8% of GDP in the base year.

Despite showing a more pronounced increase, developments in long-term care spending are mainly affected by demographic determinants as well. Starting at 1.3% of GDP in the beginning of the projection, public expenditure on long-term care is estimated to increase by 2.8 pp. of GDP in the course of the projection period, eventually reaching 4.1% of GDP in the final year. This is the largest increase in the EU, where long-term care spending evolves on average from 1.6% of GDP in 2016 to 2.7% of GDP in 2070.

Education and unemployment benefits only play a minor role in the evaluation of the progression of age-related expenditure. Indeed, the corresponding figures fluctuate around 3.3% of GDP for education and 0.4% of GDP for unemployment and hence do not at all contribute to the significant increase in age-related expenditure.

Outlook

It is essential that national fiscal policies be implemented in accordance with the common fiscal rules. Their monitoring and coordination thus plays an ever-increasing role for the proper functioning of the EU. However, it is evident that all formulated policy recommendations and requirements need to be established based on a sound and comprehensive assessment. The long-term budgetary projections produced by the AWG provide a fundamental building block for the fiscal sustainability analysis performed by the European Commission¹², which, as a whole, brings together results on debt sustainability analysis and fiscal sustainability indicators across different time horizons.

More precisely, the projections feed directly into the long-term sustainability indicator, commonly known as the S2 fiscal sustainability gap indicator, which measures the budgetary adjustment as share of GDP that would ensure sustainable public finances in the long term. Specifically, this indicator shows the upfront adjustment to the current structural primary balance that is required each year to stabilise the public debt-to-GDP ratio over an infinite time horizon at the threshold of 60% defined in the corrective arm of the Stability and

¹² European Commission (2018).

Growth Pact. The idea is to spread the required fiscal effort evenly over time, thus equally taking into account current and future generations. Hence, by construction, the S2 indicator takes into account all additional expenditure arising from an ageing population, which is precisely given by total age-related expenditure as calculated by the AWG.

At 8.1% of GDP, Luxembourg has the highest value of the S2 indicator among all EU Member States. In fact, Luxembourg is the only country exceeding the high-risk threshold of 6% of GDP, thus having a long term S2 risk profile evaluated as *high*.

The medium-term budgetary objective

The Stability and Growth Pact, adopted in June 1997, is a set of rules designed to ensure that EU Member States pursue sound public finances and coordinate their fiscal policies. It comprises a preventive arm that consists in the surveillance of the budgetary planning, and a corrective arm that aims to correct problematic budget deficits and excessive public debt burdens.

The medium-term budgetary objective is a budgetary target in the context of the preventive arm fixed by each Member State for a period of three years based on a reference value calculated by the European Commission, which serves as a lower bound. It takes into account the need to achieve sustainable debt levels while leaving room for manoeuvre and a safety margin against breaching the EU fiscal rules.

Technically, the medium-term budgetary objective represents a target level for the structural primary balance of a Member State as a share of GDP. It must fulfil the following requirements:

- allow Member States experiencing an economic downturn to move away from a balanced budget, while remaining below the deficit threshold of 3% of GDP defined in the corrective arm of the Stability and Growth Pact;
- allow Member States to progress towards long-term sustainability of public finances, while leaving some budgetary margin for public investments;
- correspond at least to a value of -0.5% of GDP or, for countries with both a low current debt-to-GDP ratio and low long-term sustainability risks, -1% of GDP.

Each of these conditions yields a specific theoretical value for the structural primary balance meeting the respective requirement. Clearly, the maximum of these three thresholds is then the most demanding and hence chosen by the Commission as reference value.

From the perspective of the AWG, the sustainability component is of particular importance, as it is closely related to the S2 indicator introduced above. In fact, for Luxembourg, its computation¹³ can be broken down to a sum of two items, namely

- the structural primary balance stabilizing the debt-to-GDP ratio at the threshold of 60% defined in the corrective arm of the Stability and Growth Pact;
- a third of the S2 indicator adjusted by the initial budgetary position.

The current medium-term budgetary objective fixed by Luxembourg is equal to the Commission's reference value and amounts to +0.5% of GDP¹⁴ for the period from 2020 to 2022. This means that a budgetary surplus of 0.5% of GDP per year would stabilize Luxembourg's debt at 60% of GDP, while ensuring the financing of a third of supplementary future age-related costs.

Thus, despite the high level of risk identified by the S2 indicator, the medium-term objective is situated at a relatively moderate level¹⁵. There are two reasons for this. Firstly, Luxembourg's current debt-to-GDP ratio of about 20% leaves a considerable margin with respect to the 60% threshold, and secondly, the medium-term objective involves the financing of only one third of future increases in age-related expenditure, thus contrasting the S2 indicator.

In conclusion, the medium term perspective of the financial sustainability position of Luxembourg is comfortable when taking into account AWG projections, which is mainly due to a low current public debt level. Nevertheless, trends could reverse in the long term, hence age-related expenditure developments in pensions, health care, long-term care, and education should be monitored closely in order to ensure the financial sustainability of Luxembourg public finances.

13 Tiar & Dominique (2012).

14 Ministry of Finance (2019).

15 Conseil national des finances publiques (2017).

Bibliography

BURNIAUX, JEAN-MARC & DUVAL, ROMAIN & JAUMOTTE, FLORENCE (2003): Coping with ageing: a dynamic approach to quantify the impact of alternative policy options on future labour supply in OECD countries. OECD Economic Department Working Papers, No. 371.

CARONE, GIUSEPPE (2005): Long-term labour force projections for the EU25 Member States: a set of data for assessing the impact of ageing. DG ECFIN, European Economy, Economic Papers No. 235.

CONSEIL NATIONAL DES FINANCES PUBLIQUES (2017): Evaluation de la soutenabilité à long terme des finances publiques. Luxembourg, 2017.

ECONOMIC POLICY COMMITTEE (2001): Budgetary Challenges Posed by Ageing Populations: the Impact of Public Spending on Pensions, Health and Long-Term Care for the Elderly and Possible Indicators of the Long-Term Sustainability of Public Finances. EPC/ECFIN/655/01-EN final.

EUROPEAN COMMISSION (2014): The production function methodology for calculating potential growth rates and output gaps. European Economy, Economic Papers, No. 535.

EUROPEAN COMMISSION (2018): Fiscal Sustainability Report 2018. European Economy Institutional Paper, No. 094.

EUROPEAN COMMISSION & ECONOMIC POLICY COMMITTEE (2006): The impact of ageing on public expenditure: projections for the EU25 Member States on pensions, health care, long-term care, education and unemployment transfers (2004-2050). European Economy, Special report, No. 1/2006.

EUROPEAN COMMISSION & ECONOMIC POLICY COMMITTEE (2009): The 2009 Ageing Report: economic and budgetary projections for the EU-27 Member States (2008- 2060)", European Economy, No. 2/2009.

EUROPEAN COMMISSION & ECONOMIC POLICY COMMITTEE (2012): The 2012 Ageing Report: Economic and budgetary projections for the 27 EU Member States (2010-2060). European Economy, No. 2/2012.

EUROPEAN COMMISSION & ECONOMIC POLICY COMMITTEE (2015): The 2015 Ageing Report: Economic and budgetary projections for the 28 EU Member States (2013-2060). European Economy Institutional Paper, No. 3/2015.

EUROPEAN COMMISSION & ECONOMIC POLICY COMMITTEE (2017): The 2018 Ageing Report: Underlying Assumptions and Projection Methodologies. European Economy Institutional Paper, No. 065.

EUROPEAN COMMISSION & ECONOMIC POLICY COMMITTEE (2018): The 2018 Ageing Report: Economic and budgetary projections for the 28 EU Member States (2016-2070). European Economy Institutional Paper, No. 079.

EUROPEAN COMMISSION & SOCIAL PROTECTION COMMITTEE (2012): Pension Adequacy in the European Union, 2010-2050. Publications Office of the European Union, Luxembourg.

EUROPEAN COMMISSION & SOCIAL PROTECTION COMMITTEE (2015): The 2015 Pension Adequacy Report: current and future income adequacy in old age in the EU, Volume I. Publications Office of the European Union, Luxembourg.

EUROPEAN COMMISSION & SOCIAL PROTECTION COMMITTEE (2018): The 2018 Pension Adequacy Report: current and future income adequacy in old age in the EU, Volume I. Publications Office of the European Union, Luxembourg.

EUROSTAT (2013): The European Statistics on Income and Living Conditions. URL: <https://ec.europa.eu/eurostat/web/microdata/european-union-statistics-on-income-and-living-conditions>.

EUROSTAT (2017a): Summary methodology of the 2015-based population projections. Eurostat Technical Note, ESTAT/F-2/GL, 3 March 2017.

EUROSTAT (2017b): Methodology for the migration assumptions in the 2015-based population projections. Eurostat Technical Note, ESTAT/F-2/GL, 5 July 2017.

INSPECTION GÉNÉRALE DE LA SÉCURITÉ SOCIALE (2016): Bilan technique du régime général d'assurance pension. La sécurité sociale, Luxembourg, 2016.

INSPECTION GÉNÉRALE DE LA SÉCURITÉ SOCIALE (2017): Country Fiche on public pensions for the Ageing Report 2018 – Luxembourg, URL: https://ec.europa.eu/info/sites/info/files/economy-finance/final_country_fiche_lu.pdf

INSPECTION GÉNÉRALE DE LA SÉCURITÉ SOCIALE (2018): Rapport du groupe de travail Pensions. La sécurité sociale, Luxembourg, 2018.

MINISTRY OF FINANCE (2019): 20th Update of the Stability and Growth Programme of the Grand Duchy of Luxembourg 2019-2023. Luxembourg, 2019.

OECD & EUROSTAT & WORLD HEALTH ORGANIZATION (2017): A System of Health Accounts 2011: Revised edition. OECD Publishing, Paris.

TIAR, ISSAM & DOMINIQUE, THOMAS (2012): On the Sustainability of Public Finances under an EU Framework: Ageing as a Threat for Luxembourg. Cahier méthodologique No. 1, Inspection générale de la sécurité sociale, Luxembourg.

UNESCO-UIS & OECD & EUROSTAT (2016): Data Collection on formal education. URL: http://uis.unesco.org/sites/default/files/documents/uoec2016manual11072016_0.pdf

The Pension Adequacy Report 2018

Current and future income adequacy in old age in the EU – Situation in Luxembourg

GÉRARD JOHANNIS

Introduction

Pensions are the main source of income for older people and thus constitute an important component of public expenditure. The increasing fiscal pressure stemming from ageing societies will certainly entail important challenges that pension systems need to address.

The Pension Adequacy Report¹ (PAR) analyses how national pension systems in the European Union (EU) enable older people to retire with an adequate income, both today and in the future.

The PAR is prepared jointly by the Social Protection Committee (SPC) of the Council of the EU and the European Commission. It is released in parallel with the Ageing Report² of the Council's Economic Policy Committee (EPC). Telling two sides of the same story, both reports contribute to a balanced and thorough assessment of pensions in Member States, covering adequacy as well as sustainability.

The first PAR was first released in 2012, followed by a second and a third issue in 2015 and 2018, respectively, thus adapting to the triennial cycle of the Ageing Report. The next versions of both publications are scheduled for 2021. Emphasizing their complementarity, a *'joint paper on pensions'*, bringing together the analysis of the 2018 Pension Adequacy Report and the 2018 Ageing Report was adopted by the SPC and the EPC in November 2019.

The PAR is drafted by the Directorate General for Employment, Social Affairs and Inclusion of the European Commission and the Working Group on Ageing Issues (SPC WG-AGE), the latter being composed of experts from national administrations. Further contributors include the Indicators Sub-group of the SPC, the European Social Policy Network (a network of independent experts), the OECD, and social partners.

1 European Commission & Social Protection Committee (2012; 2015; 2018a).

2 European Commission & Economic Policy Committee (2018).

The 2018 Pension Adequacy Report consists of two parts. Volume I contains an in-depth comparative analysis of pension adequacy in EU-28 while Volume II provides detailed country profiles for each Member State.

Volume I is divided into five chapters. It starts with an introduction, followed by a comparison of the current material situation of older people, that is, people aged at least 65 years, in the EU. The base year for the assessment is 2016.

The next chapter of Volume I is about the role of pension systems in securing adequate living standards for older people. Gender differences and retirement conditions for self-employed as well as for people in non-standard employment are examined.

Chapter 4 gives an overview on recent pension reforms since the previous PAR and their likely impacts. The fifth and last chapter of Volume I deals with the long-term perspective of pension adequacy, discussing its prospects, challenges, and risks.

The country profiles of Volume II start with a general description of the national pension system and recent reform trends, followed by an assessment of current and future pension adequacy and a chapter on main opportunities for addressing pension-related challenges. They also provide data tables with all relevant statistics.

Scope and data sources

The Pension Adequacy Report covers all kinds of relevant old-age pension systems, be it statutory or supplementary, pay-as-you-go or pre-funded schemes, private sector or public sector systems. An old-age pension is defined as a type of benefit for which entitlement is primarily based on some form of prior record of ‘performance’ establishing the right to claim. Eligibility conditions and the pension formula can be based on periods of paid or credited contributions, or even on years of residence. Disability pensions are out of scope of the PAR, whereas survivor pensions fall within.

In order to assess the current income situation of pensioners, the PAR mainly uses statistical data provided by Eurostat. In this context, the analysis relies on approved EU indicators in the area of social inclusion and social protection³. Regarding income and social protection topics, many of these indicators are based on EU-SILC⁴ survey data. As this survey is based on a common framework, its data has the advantage of being available and comparable for all 28 Member States, which would not necessarily be the case for administrative data. Nevertheless, it should be kept in mind that, due to sample sizes and

3 European Commission & Social Protection Committee (2018b).

4 EU-SILC European Statistics on Income and Living Conditions.

other caveats, survey-based data, especially if broken down into smaller sub-categories, can never provide a full picture of the actual situation. Concerning older generations in particular, one might for instance point out that people living in institutions, such as, for example, nursing homes, are currently out of scope of the EU-SILC panel.

Another source of information used in the PAR analysis are current and prospective theoretical replacement rates (TRRs). Based on several hypothetical career scenarios, TRRs compare the level of pension income at take up to the last work income just before retirement. Current TRRs describe the situation of people retiring today, that is, in 2016, while prospective TRRs concern retirees in 2056. Scenarios, methodology and computation of the TRRs used in PAR 2018 have been worked out in close collaboration with the Member States and the OECD.

The TRR base case scenario for the 2018 PAR is a 40 year uninterrupted career with constant average earnings up to the standard pensionable age⁵ (SPA), which for Luxembourg is set at 65⁶. TRRs are computed for three different earning profiles; the average earner (base case), the low earner, and the high earner. Several variant cases, considering alternative career paths including breaks, shorter, and longer durations, round up the discussion. All TRRs are calculated in gross and net (of taxes) values.

The three dimensions of pension adequacy

Aiming at a multi-dimensional approach, the Pension Adequacy Report considers three main aspects of pension adequacy, namely:

- (i) poverty protection,
- (ii) income maintenance, and
- (iii) pension duration.

Old-age poverty

Adequacy of pension income is measured by its ability to prevent and mitigate the risk of poverty. While pensions are not the only source of income for older people, they are usually by far the most relevant one. Indeed, the share of old-age benefits within the income of the population aged 65+ is close to three quarters. Other sources include survivor's benefits, private pensions, work income, and investment income.

5 SPA is the earliest age at which people can retire after a 40 year career without incurring any penalties.

6 For comparability reasons and as an exception to the PAR definition of SPA.

In 2016, 18.2% of the older population in the EU are at risk of poverty or social exclusion. The statistical indicator involved is the AROPE rate, which describes the proportion of people being in a situation of either relative income poverty or severe material deprivation.

The at-risk-of-poverty (AROP) rate measures the relative income poverty by indicating the share of a population below 60% of the median income. As such, it does not measure wealth or poverty in absolute terms, but low income in comparison to other residents in the respective country. Hence, a low AROP rate does not necessarily imply a low standard of living.

The severe material deprivation rate is defined as the enforced inability to pay for at least four out of nine items considered by most people to be desirable or even necessary to lead an adequate life.

In most Member States, the figures of both components of the AROPE rate⁷ are lower for the older population than for the working aged cohorts. Women and people living in single households generally face higher at risk of poverty or social exclusion risks.

At only 9.1% in 2016, the AROPE rate for the 65+ in Luxembourg is the lowest of all 28 Member States. Broken down into its components, 9% of the older population in Luxembourg are at risk of poverty, while only 0.2% face severe material deprivation.

In the EU, the incomes of older people are 7% lower than those of the population below age 65. Nevertheless, people aged 65+ have more equal income than younger ones. This shows that pension and tax systems seem to help reducing inequalities among the elderly.

The situation in Luxembourg is quite outstanding with, for both genders, a relative median income of older people of above 120% compared to individuals aged below 65.

The income quintile ratio (S80/S20) compares how much larger the income of the richest 20% is than that of the poorest 20%. As such, it is an indicator of inequality of income distribution. In Luxembourg the ratio amounts to 4.6 for the older generations (compared to 4.1 for the EU), and to 4.9 for the younger generations (compared to 5.4 in the EU).

The analysis of the PAR is broadened to other elements on living standards of older people such as their housing situation, net wealth, and affordability of health care and long-term care.

Income maintenance

Adequacy of pension income is measured by its ability to replace earned income before retirement. How do pension systems allow retirees to maintain their living standards?

⁷ For the population at working age (below 65) the AROPE rate includes a third component that is persons living in low work intensity households.

The PAR considers income maintenance from both a national perspective, using the aggregate replacement ratio (ARR), and an individual perspective, by means of the theoretical replacement rate methodology (TRR).

The ARR compares the median pension income of the age group 64-75 to the median earnings of people aged 50-59. Hence, it captures income differences between late working careers and early years in retirement.

The average ARR in the EU amounts to 58%. For both genders, the ARR figures put Luxembourg on top of the list of all Member States, equaling 86% for women, 87% for men, and 88% in total. However, low differences between the ratio values for men and women do not necessarily mean that both genders face similar pension levels. In fact, the ratio for one gender is calculated in relation to the late career income of that same gender, and the resulting denominator effect might cancel out income differences.

The (current) net theoretical replacement rate for an individual retiring in 2016 after a 40 year uninterrupted career as an average earner in Luxembourg is 97.5%. This base case TRR is among the top 3 of all 28 Member States.

Even if TRRs are computed using a commonly agreed methodology, pension systems in the EU are of such diversity that the actual values of the TRRs should not be interpreted as an indication of cross-country comparison. The PAR therefore rather examines differences of the variant cases with respect to the base case.

As an example for Luxembourg, the effective career length TRR case, which is based on effective labour market entry and exit ages, results in current net values that are about 5 pp. below those from the base case.

The redistributive elements of public pension schemes are confirmed by the TRR analysis. In general, lower incomes yield higher replacement rates, which implies that, for standard careers, pensions are less unequal than work income.

The PAR also provides an overview on minimum pensions and, more generally, on minimum income provisions applicable to older people in all Member States. Specifically, it analyses how different rules on access and benefit accrual in different legislations might affect pension adequacy of self-employed and non-standard workers.

The PAR furthermore focuses on gender differences in pension entitlements. One major element in this aspect is the analysis of the gender gap in pensions. Based on EU-SILC data, this indicator compares average pensions of male and female retirees aged 65-79.

While on average the gender pension gap has slightly decreased in recent years across the EU, it remains at a high level of 37.2%. The corresponding figures for Luxembourg are situated among the highest of all Member States. Generally, gender pension gaps are higher in Western and Southern European countries, and below EU average in Eastern and

Scandinavian Member States. The PAR has a deeper look into different drivers of gender gaps in pension entitlements, such as differences in duration of working life, in lifetime earnings and in intensity of employment.

Pension duration

As a third dimension of pension adequacy and facing increasing life expectancies, the PAR also pays particular attention to the length of retirement. The duration of working lives is increasing in the EU. In fact, the employment rate in the age group 55-64 grew by 5.1 pp. in the years between 2013 and 2016. Next to other causes, such as cohort effects and changes of the labour market, pension reforms are one driver towards later retirement.

Nevertheless, duration of retirement is expected to grow even faster as life expectancy increases. The analysis shows that the risk of poverty and social exclusion increases with age. Hence, the PAR points out the issue of pension erosion.

As Luxembourg has a relatively low pensionable age, be it standard, statutory or effective, it is not surprising that both the duration of working life and the employment rate of older people (55-64) are on the lower side of the scale as well. In fact, Luxembourg is the only Member State where the employment rate of people aged 55-64 decreased between 2013 and 2016. One potential explanation (however not developed in the PAR) would be that people, especially women, tend to have fuller careers, so that the share of people qualifying for an early retirement increases.

The ratio between average retirement duration and working life in 2016 in Luxembourg is, with a quotient of 71% compared to 51% on average in the EU, the highest of all 28 Member States.

Future adequacy

Besides drawing a picture of the current situation of pensioners in the EU, the PAR also analyses how pension systems can provide adequate pensions in the future to younger people entering the labour market today. For this purpose, the report relies on prospective TRRs, which inform of the replacement rates that people retiring in 40 years (2056) can expect under current legislation and given the macroeconomic assumptions of the Ageing Report regarding demography, GDP growth, wage evolution, and inflation.

This exercise is of particular interest, as it allows to measure the impact of rules and reforms already enacted today but only implemented gradually. The Luxembourg pension reform of 2012 with its legislated annual adaptation of the pension formula is a fine example of such rules.

Prospective TRRS are computed for the base case as well as for the low and high earner profiles. Variant cases aim to show how a ‘non-standard’ career might affect the level of pension at take up. The variant cases analysed in the PAR include a short career (20 years), a longer career (age 20 until SPA), different childcare career breaks, a three year career break due to unemployment, and a career break for care to a family member.

The analysis not only focuses on differences between the current and prospective cases, but it also contrasts the base case with the aforementioned variants.

In a majority of Member States, replacement rates are expected to decline. This means that people retiring in 2056 will have a lower pension compared to their work income than a similar career would have earned them in 2016. Facing an increase of life expectancy, longer working lives will be key in order to acquire adequate pensions in the future. The gender pension gap is expected to persist, albeit gradually narrowing.

While remaining at a high level, the prospective net theoretical replacement rate for the base case of a 40 year uninterrupted career in Luxembourg is expected to decline by 7 pp. compared to its current value.

It is convenient to recall that one key element of the 2012 pension reform in Luxembourg⁸ was to align the career length to the evolution of live expectancy. Hence incentives for longer working careers were included in the modified pension formula.

Country profiles – Luxembourg

The country profile for Luxembourg starts with a general description of the national pension system, which is followed by a brief chapter on recent reform trends. After this, an assessment of adequacy is exerted, while the last part of the profile enumerates main opportunities for addressing pension-related challenges.

The main findings for Luxembourg are:

- the pension system is financially sound,
- the current TRR for the base case is at a high level, although second pillar schemes remain of low relevance,
- the AROP rate for older people is low, while the gender pension gap remains above EU-average,
- due to the gap between the effective retirement age and the legal retirement age, the employment rate of older workers is below EU-average.

⁸ Grand-Duché de Luxembourg (2012).

Country profiles have initially been drafted by the European Social Policy Network and have subsequently been reviewed and revised by the Commission and the national SPC WG-AGE delegates.

Bibliography

EUROPEAN COMMISSION & ECONOMIC POLICY COMMITTEE (2017): The 2018 Ageing Report: Underlying Assumptions and Projection Methodologies. European Economy Institutional Paper, No. 065.

EUROPEAN COMMISSION & ECONOMIC POLICY COMMITTEE (2018): The 2018 Ageing Report: Economic and budgetary projections for the 28 EU Member States (2016-2070). European Economy Institutional Paper, No. 079.

EUROPEAN COMMISSION & SOCIAL PROTECTION COMMITTEE (2012): Pension Adequacy in the European Union, 2010-2050. Publications Office of the European Union, Luxembourg.

EUROPEAN COMMISSION & SOCIAL PROTECTION COMMITTEE (2015): The 2015 Pension Adequacy Report: current and future income adequacy in old age in the EU, Volume I. Publications Office of the European Union, Luxembourg.

EUROPEAN COMMISSION & SOCIAL PROTECTION COMMITTEE (2018a): The 2018 Pension Adequacy Report: current and future income adequacy in old age in the EU, Volume I. Publications Office of the European Union, Luxembourg.

EUROPEAN COMMISSION & SOCIAL PROTECTION COMMITTEE (2018b): Social Protection Committee Indicators Subgroup: Portfolio of EU Social Indicators for the Monitoring of Progress Towards the EU Objectives for Social Protection and Social Inclusion. Publications Office of the European Union, Luxembourg.

GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG (2012): Loi du 21 décembre 2012 portant réforme de l'assurance pension – Exposé des motifs (PL 6387).

Perspectives démographiques au Luxembourg : Quid du vieillissement de la population ?

FRANÇOIS PELTIER

Phénomène mondial, le vieillissement de la population touche de plus en plus de pays. En Europe, il a d'abord concerné les pays du Nord avant de s'étendre à ceux du Sud. Cette augmentation de la part de personnes âgées dans la population européenne (14% des personnes avaient plus de 65 ans en 1990 pour 20% en 2018 dans l'UE-28) est la dernière conséquence de la transition démographique, qui se traduit par la baisse de la fécondité et l'augmentation de l'espérance de vie.

En comparaison avec les autres pays européens, le vieillissement de la population est encore peu marqué au Luxembourg : la part des personnes âgées de 65 ans ou plus y est restée relativement stable, passant de 13% en 1990 à 14% en 2018. Cette relative stabilité est due aux niveaux migratoires élevés observés durant les dernières années. Mais, ce vieillissement devrait s'accroître dans le futur et ce de manière plus rapide suite à la baisse projetée des migrations.

La croissance de la population au Luxembourg est liée à la croissance économique

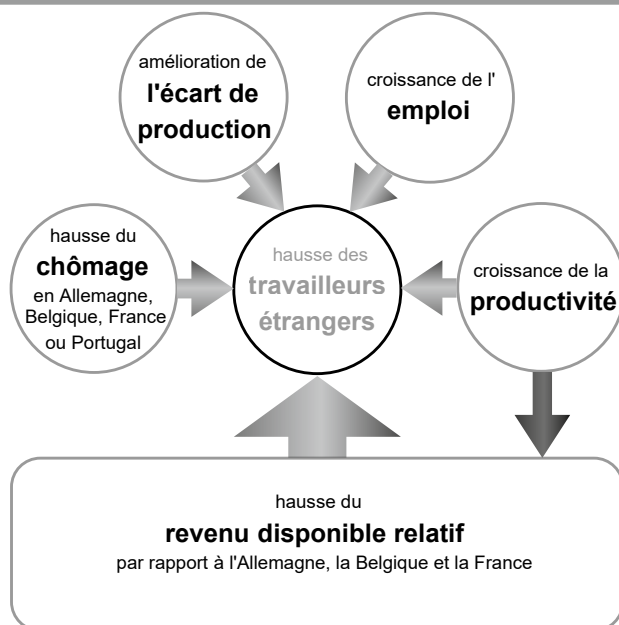
Dans la très grande majorité des pays, l'évolution démographique est rythmée par le mouvement naturel de population, résultant de l'écart entre les naissances et les décès (solde naturel). Au Luxembourg, comme dans d'autres petits pays, la population varie principalement suite aux migrations (écart entre immigrations et émigrations). La volatilité et le poids prépondérant (environ 85% durant les dernières années) du solde migratoire dans la croissance de la population rendent l'exercice de projection de la population plus compliqué pour le Luxembourg.

Or, la croissance de la population s'explique en très grande partie par les fluctuations économiques. La croissance de la productivité détermine les salaires, respectivement le revenu disponible. L'attractivité relative de ce dernier, par rapport à celui des pays voisins, génère des flux de travailleurs étrangers plus ou moins élevés, ce qui engendre par la suite un solde migratoire plus ou moins élevé.

Pour tenir compte de ce lien entre croissance économique et croissance démographique, le modèle macroéconomique et le modèle démographique du STATEC ont été couplés¹ : le premier détermine la croissance, l'emploi et les travailleurs étrangers tandis que le second permet de réajuster la structure d'âge de la population. Le modèle macroéconomique capte des mécanismes dont la portée dépasse les frontières du pays. Une première équation, utilisée pour représenter le modèle, lie l'attractivité relative des revenus luxembourgeois aux gains relatifs de productivité, chaque terme étant exprimé en ratio par rapport aux pays voisins. Une deuxième équation détermine combien de nouveaux travailleurs étrangers sont attirés, tout en considérant l'attractivité des revenus ainsi que les fluctuations conjoncturelles. Cette équation, inspirée de la littérature sur les flux migratoires, regroupe des facteurs explicatifs du type *Push & Pull*.

Une détérioration du marché du travail étranger pousse (*Push*) les travailleurs étrangers à venir au Luxembourg, alors qu'une croissance du PIB luxembourgeois plus dynamique les attire (*Pull*). Si la première équation établit le lien, via les revenus relatifs, avec la croissance de la productivité, respectivement du PIB, cette deuxième équation permet de rendre l'offre de travail endogène.

Figure 1 : Pourquoi les travailleurs étrangers sont attirés par le Luxembourg ?



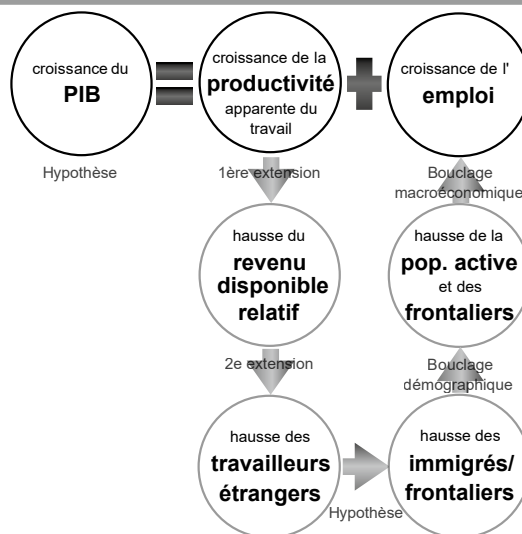
Source : STATEC

¹ Haas, Tom & Peltier, François (2017) : Projections macroéconomiques et démographiques de long terme : 2017-2060, STATEC, Bulletin n° 3/2017. Haas & Peltier (2017).

Les travailleurs étrangers contribuent à l'augmentation de la productivité, qui attire à son tour de la main d'œuvre étrangère additionnelle

L'offre de travail étrangère doit être modélisée de manière endogène afin de prendre en compte la causalité à double sens avec la croissance du PIB : une hausse de la main-d'œuvre étrangère contribue à la croissance du PIB et cette croissance supplémentaire attire à son tour une main-d'œuvre étrangère additionnelle. La première causalité (travailleurs étrangers PIB) est directe, via la contribution de l'emploi à la croissance du PIB. La causalité inverse (PIB travailleurs étrangers) est prise en compte à travers la productivité, les salaires et l'attraction par le revenu disponible relatif, soit les deux équations décrites ci-avant.

Figure 2 : Mécanisme vertueux : la croissance intensive engendre une croissance extensive



Source : STATEC

Une « croissance intensive », basée sur la productivité, engendre une « croissance extensive », basée sur des créations d'emplois

La croissance du PIB est communément décomposée en croissance de nature « extensive » respectivement « intensive ». Si on ne tient compte que du facteur de production « travail », la croissance extensive correspond alors à la création nette d'emplois et la croissance intensive équivaut à une hausse de la productivité du travail. Au-delà de cette décomposition comptable, il existe néanmoins un lien causal entre la croissance intensive et extensive, décrite par les équations précitées et représentée dans la Figure 2. La nouvelle modélisation a le mérite de montrer qu'une croissance de la productivité est à l'origine d'une croissance de l'emploi. Une croissance intensive du PIB s'accompagne ainsi d'une croissance extensive supplémentaire.

Ce raisonnement permet par ailleurs de comprendre les « vingt splendides » de l'économie luxembourgeoise, c'est-à-dire le cercle vertueux de la croissance économique au Luxembourg à partir des années 1990 : les importants gains de productivité ont généré une hausse des revenus plus importante que dans les pays voisins, ce qui a permis d'attirer de plus en plus de travailleurs étrangers. C'est ainsi que la « croissance intensive », basée sur la productivité, a engendré une « croissance extensive », basée sur des créations d'emplois. Au-delà de la décomposition comptable, qui permet de caractériser la nature de la croissance, la modélisation de la relation causale permet de faire des projections fondées sur des mécanismes économiques.

Les projections à l'horizon de 2030 et 2060 se basent sur des trajectoires de croissance du PIB plutôt que de supposer des hypothèses migratoires.

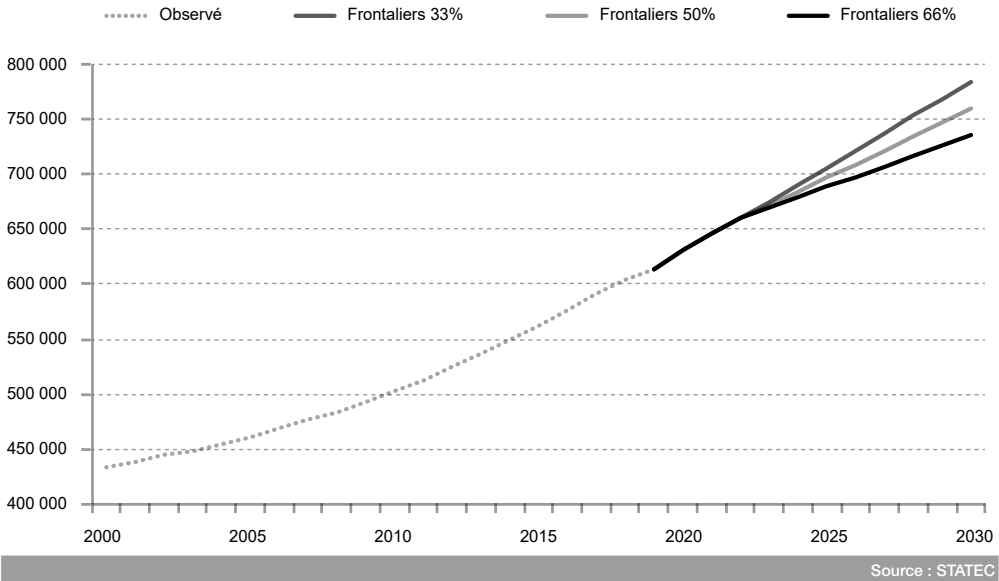
Vu l'incertitude autour de la croissance économique à très long terme, mais le besoin de clairvoyance et de cohérence à un horizon plus rapproché, le STATEC a réalisé ces projections en deux temps :

- (1) Le scénario de référence à l'horizon 2030 est basé sur les dernières estimations de la croissance potentielle ou tendancielle de 3%. Autour du scénario central une fourchette est donnée par deux hypothèses alternatives sur la part des frontaliers parmi les travailleurs étrangers attirés (33% respectivement 66% de frontaliers).
- (2) L'incertitude accrue à très long terme est représentée par quatre scénarios illustratifs à l'horizon 2060, où le rythme de croissance du PIB luxembourgeois est fixé respectivement à 0%, 1,5%, 3% et 4,5%, et celui pour les pays voisins aux projections du Ageing report de la Commission européenne.

736.000 à 785.000 résidents en 2030

La projection de référence prévoit pour 2030 une population entre 736.000 (scénario avec 66% de frontaliers) et 785.000 (scénario avec 33% de frontaliers), soit une augmentation respective entre 20% et 28% par rapport au 1^{er} janvier 2019.

Graphique 1 : Evolution de la population de 2000 à 2030

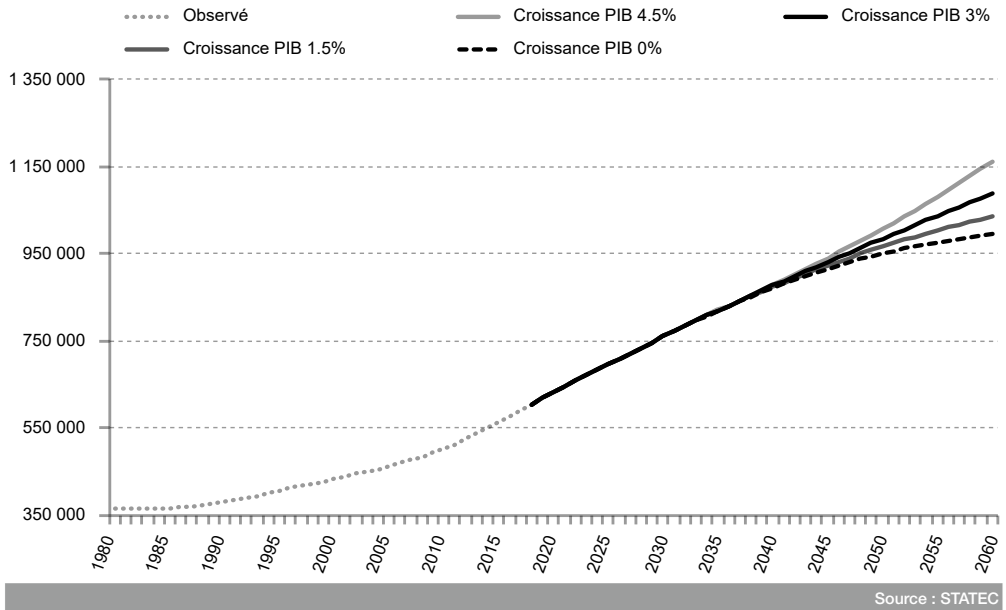


Les décisions sur le lieu de résidence des travailleurs étrangers dépendront entre autres des infrastructures mises en place. En effet, le solde migratoire est également déterminé par la part des travailleurs étrangers qui résideraient au Luxembourg ou qui s'installeraient dans la Grande Région. Ces décisions sur le lieu de résidence n'ont pas été modélisées. Elles dépendront entre autres des infrastructures mises en place à très long terme et de coûts du logement. Les contraintes physiques ou géographiques n'ont pas non plus été considérées dans ces projections purement économiques. Or, si les forces économiques en œuvre étaient limitées par des capacités de transport ou logements disponibles, cela engendrerait nécessairement des impacts sur les prix, notamment immobiliers.

Environ un million d'habitants en 2060

Dans les scénarios illustratifs à l'horizon 2060, la population frôlerait inévitablement le million d'habitants : 996.000 personnes dans le scénario de stagnation du PIB, 1.035.000 dans le scénario avec 1,5% de croissance du PIB, 1.089.000 dans le scénario 3%, et 1.162.000 dans le scénario 4,5%.

Graphique 2 : Evolution de la population de 2000 à 2060



Une structure de la population en évolution

En 2019, l'âge moyen de la population est de 40,2 ans et devrait augmenter au fur et à mesure des années. Plus le solde migratoire est élevé, plus cet âge moyen devrait être bas : 46,0 ans en 2060 dans le scénario « croissance PIB 0% », pour 44,2 ans dans le scénario « croissance PIB 4,5% ».

Tableau 1 : Age moyen, 2019-2060 (en années)

| Scénario | 2019 | 2030 | 2040 | 2050 | 2060 |
|---------------------|------|------|------|------|------|
| Croissance PIB 4,5% | 40,2 | 41,1 | 42,8 | 44,0 | 44,2 |
| Croissance PIB 3% | 40,2 | 41,1 | 42,9 | 44,2 | 44,9 |
| Croissance PIB 1,5% | 40,2 | 41,1 | 42,9 | 44,5 | 45,5 |
| Croissance PIB 0% | 40,2 | 41,1 | 42,9 | 44,7 | 46,0 |

Source : STATEC

Plus le solde migratoire est bas, plus l'accroissement des 15 à 64 ans est faible. Dans le scénario « PIB 4,5% » (scénario avec le solde migratoire le plus élevé), l'accroissement serait de l'ordre de 64% en 2060, tandis que dans le scénario « croissance PIB 0% », cet accroissement serait de 35% par rapport à l'année 2019. Dans les scénarios « croissance PIB 3% » et « croissance PIB 1,5% », l'augmentation serait respectivement de l'ordre de 51% et 42%.

En 2019, les effectifs en question se situent autour de 427.000. Ils s'accroîtraient de quelque 273.000 individus dans le scénario « croissance PIB 4,5% », 218.000 personnes dans le scénario « croissance PIB 3% », 178.000 personnes dans le scénario « croissance PIB 1,5% » et de 149.000 unités dans le scénario « croissance PIB 0% ».

Si, à l'heure actuelle, le groupe d'âge de 15 à 64 ans représente encore environ 70% de la population totale, sa part diminuerait progressivement. En 2060, cette part varierait entre 58% dans le scénario « croissance PIB 0% » et 60% dans le scénario « croissance PIB 4,5% ».

Concernant le nombre de jeunes de moins de 15 ans, la progression sera également fonction de l'immigration nette qui intervient à la fois à travers les arrivées annuelles dans le groupe en question et à travers l'accroissement de la population féminine en âge de procréer. L'évolution serait la plus grande dans le scénario « croissance PIB 4,5% » (+79%) et la moindre dans le scénario « croissance PIB 0% » (+44%).

Vers un vieillissement de la population de plus en plus important

Le groupe des personnes de 65 ans et plus est celui qui connaîtrait la croissance la plus importante et ce dans les différents scénarios illustratifs de long terme. Leur nombre fait plus que tripler dans les différents scénarios. Cette progression est la plus élevée dans le scénario « croissance PIB 4,5% » (+223%) suivi du scénario « croissance PIB 3% » (+220%), du scénario « croissance PIB 1,5% » (+217%) et du scénario « croissance PIB 0% » (+214%). La croissance démographique serait donc principalement due aux personnes ayant l'âge de la retraite.

En 2019, le ratio de dépendance démographique², était de 56%. Ce rapport varierait de 80% à 89% à l'horizon 2060. Il y aura donc de moins en moins d'actifs pour subvenir aux besoins des non-actifs. Cette dégradation du ratio de dépendance démographique est due à trois phénomènes :

- L'augmentation de l'espérance de vie ;
- L'arrivée à l'âge adulte des générations du baby-boom, succédant aux classes creuses de la première guerre mondiale, a favorisé l'équilibre entre les actifs et les non-actifs. Le passage à la retraite de ces générations met fin à cette situation favorable ;
- L'augmentation de l'Indice Conjoncturel de la Fécondité (ICF) projeté qui gonflerait légèrement les classes d'âges jeunes.

² L'OCDE rapporte le nombre d'individus de moins de 20 ans et de plus de 65 ans à la population de 20 à 64 ans. Si cet indice est de 100%, cela signifie qu'il y a un actif pour un inactif. Si ce chiffre est inférieur à 100%, cela indique qu'il y a plus d'un actif pour une personne inactif : 56% signifie donc qu'il y a 56 personnes de 65+ ans pour 100 personnes âgées de 20 à 64 ans.

Tableau 2 : Ratio de dépendance démographique, 2019-2060

| Scénario | 2019 | 2030 | 2040 | 2050 | 2060 |
|---------------------|------|------|------|------|------|
| Croissance PIB 4,5% | 55,9 | 63,7 | 70,6 | 74,9 | 80,2 |
| Croissance PIB 3% | 55,9 | 63,7 | 70,7 | 76,0 | 83,6 |
| Croissance PIB 1,5% | 55,9 | 63,7 | 70,9 | 76,9 | 86,3 |
| Croissance PIB 0% | 55,9 | 63,7 | 71,0 | 77,7 | 88,5 |

Source : STATEC

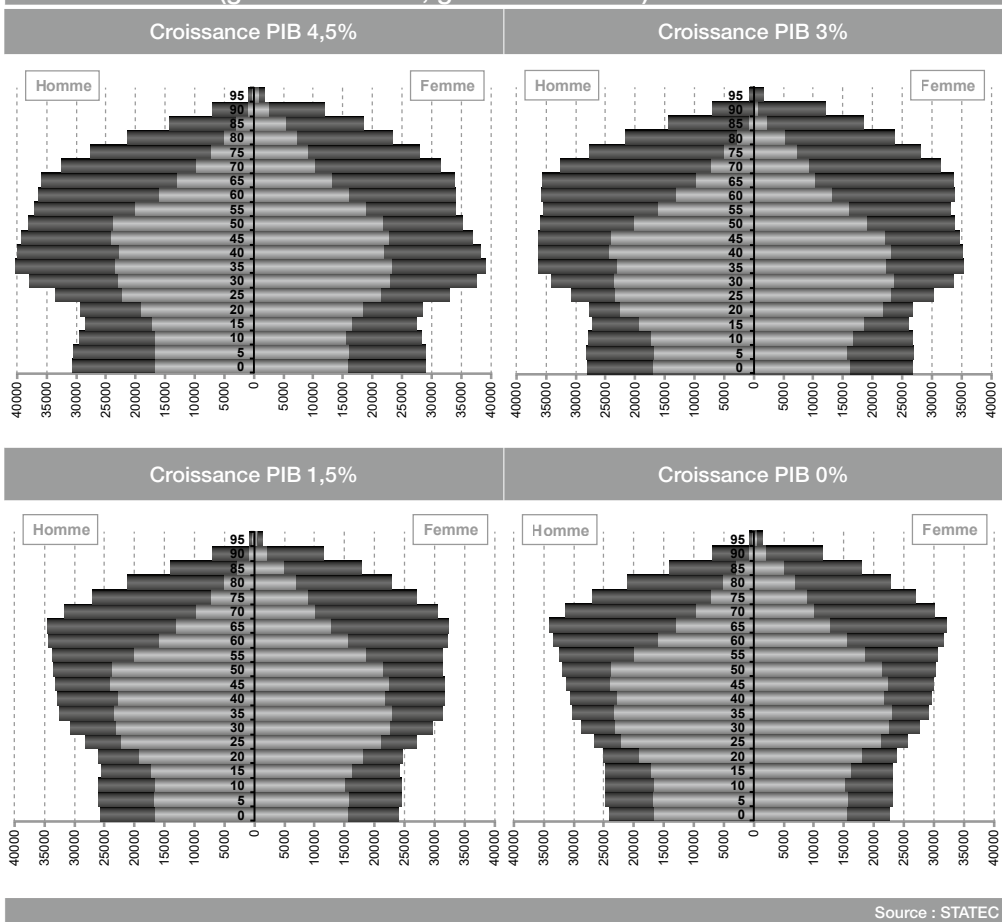
Il est également utile de préciser que ce ratio n'est calculé que pour les personnes ayant leur résidence au Luxembourg. Les frontaliers (actifs et inactifs) devraient également être pris en compte pour calculer un ratio de dépendance démographique plus « proche de la réalité ». En effet, ces frontaliers cotisent au Luxembourg et perçoivent donc diverses prestations. Ils ont donc aussi un « coût économique ». Néanmoins, les données permettant un tel calcul sont difficilement accessibles.

À la vue des différents résultats, le vieillissement de la population paraît inéluctable, mais plus les migrations seront élevées, plus le vieillissement de la population sera freiné.

Les 65 ans et plus représentent à l'heure actuelle environ 14% de la population totale : leur part relative augmenterait dans les différents scénarios illustratifs à 24% respectivement 28% en 2060.

On constate qu'il y a peu de différences, en chiffres absolus, entre les différents scénarios. D'ici 2060, les différentes hypothèses sur le solde migratoire n'ont donc que peu d'impact sur la part des personnes âgées. Cela s'explique, en très grande partie, par le fait que les immigrés supposés venir durant la période de projection n'auront pas atteint l'âge en question (65 ans et plus).

Graphique 3 : Pyramide des âges 2019 vs 2060
(gris clair : 2019 ; gris foncé : 2060)



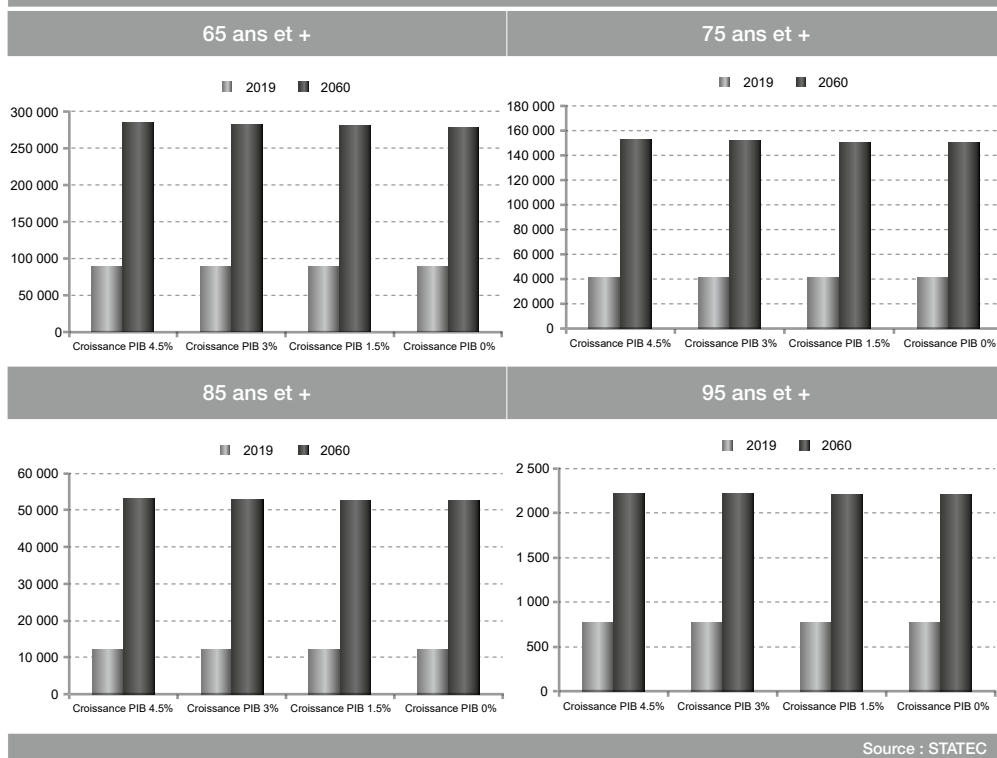
Source : STATEC

Dans les différents scénarios développés, le nombre de personnes en âge de la retraite (65+ ans) passerait d'environ 88.000 personnes en 2019 à 282.000 en 2060 dans le scénario « croissance PIB 3% ». La différence entre le scénario « croissance PIB 4,5% » et le scénario « croissance PIB 0% » est de 8.000 individus : 286.000 personnes de 65+ ans dans le premier scénario et 278.000 dans le second scénario.

Le nombre des 75 ans et plus serait multiplié par 3,7, celui des 85 ans et plus en moyenne par 4,4 (pour les différents scénarios). D'environ 40.000 en début de projection, le nombre des 75 ans et plus avoisinerait quarante ans plus tard les 150.000. Durant l'intervalle de projection, l'accroissement moyen, entre les quatre scénarios, se chiffrerait aux environs de 40.500 chez les 85 ans et plus.

Les personnes âgées de 95 ans et plus sont au nombre de 766 au 1^{er} janvier 2019. L'effectif de ce groupe d'âge serait multiplié en moyenne (entre les différents scénarios) par 2,9.

Graphique 4 : Projections des personnes âgées : 2019 vs 2060



Source : STATEC

Le poids relatif des 65 ans et plus connaîtrait également une augmentation importante. Ainsi s'ils représentent à l'heure actuelle environ 14% de la population totale, leur part relative varierait, en 2060, entre 25% dans le scénario « croissance PIB 4,5% » et 28% dans le scénario « croissance PIB 0% ».

Le pourcentage des 75 ans et plus (7% en début de projection) augmenterait pour atteindre les 13% à 15% selon le scénario retenu.

En début de projection, 2% de la population est âgée de 85 ans et plus. Cette part doublerait d'ici 2060 pour avoisiner les 5%.

Les individus de plus de 95 ans ne sont guère présents au commencement de la projection (0,1%). Leur part reste tout au long de la projection relativement faible même si elle augmente légèrement : 0,2% en 2060 et ce dans les différents scénarios.

Comparé aux autres pays de l'UE-28, le vieillissement de la population au Luxembourg serait moindre mais rapide

Le vieillissement de la population est un processus qui est en cours depuis plusieurs décennies au sein de l'Union Européenne. Ce processus résulte de taux de fécondité

historiquement bas, d'une espérance de vie croissante ainsi que dans certains pays de la structure migratoire (par exemple, les pays caractérisés par l'afflux élevé de personnes retraitées). Les projections de la population réalisée par EUROSTAT (EUROPOP 2018³) suggèrent que ce vieillissement de la population s'accélérera au cours des prochaines décennies.

D'après ces projections, la population de l'UE-28 passerait de 512 millions au début de l'année 2018 pour culminer à 525 millions d'ici 2044, avant de diminuer dans les décennies suivantes. La population des personnes âgées (définie ici comme les personnes âgées de 65 ans ou plus) augmenterait de manière significative, passant de 101 millions au début de 2018 pour atteindre 150 millions d'ici 2060. Au cours de cette période, le nombre de personnes au sein de l'Union européenne âgée de 75 à 84 ans devrait croître de 56%, tandis que le nombre de personnes âgées de 65 à 74 ans devrait augmenter de 13%. En revanche, ces projections suggèrent que le nombre de personnes âgées de moins de 65 ans diminuerait de 11% au sein de l'UE-28 d'ici 2060.

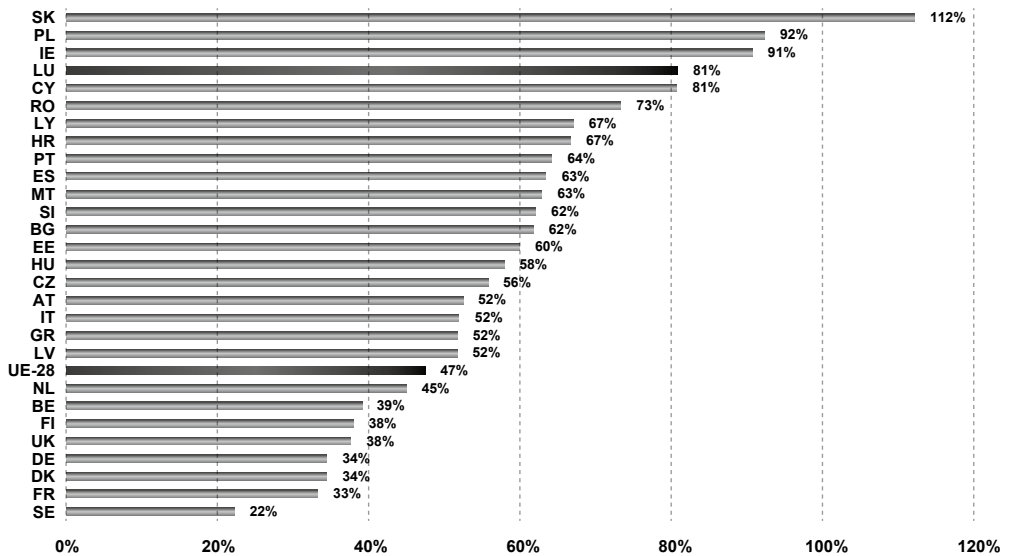
L'aspect le plus remarquable dans le changement de la structure d'âge de la population de l'UE concerne le vieillissement progressif de la population âgée en elle-même : la part des personnes très âgées (85 ans ou plus) croît à un rythme plus rapide que tout autre groupe d'âge. Entre 2018 et 2060, le nombre de personnes très âgées dans l'UE-28 devrait plus que doubler, en hausse de 167%. Pour donner une idée de la magnitude de ce changement, le nombre de personnes âgées de 85 ans ou plus devrait passer de 14 millions en 2018 à 37 millions d'ici 2060, alors que le nombre de centenaires devrait passer de 106.000 personnes en 2018 à un peu plus de 800.000 personnes d'ici 2060.

En 2018, les personnes âgées de 65 ans ou plus représentaient un cinquième de la population totale de l'UE-28. Parmi les Etats membres, cette proportion variait de 23% en Italie à 14% au Luxembourg et en Irlande. La part des personnes âgées de 65 ans et plus dans l'UE-28 parmi la population totale devrait atteindre 29% d'ici 2060. A noter que la part des personnes âgées devrait être en augmentation dans l'ensemble des pays de l'UE-28. En 2060, les 65 ans et plus devraient représenter un peu plus d'un tiers de population totale au Portugal (35%) tandis que les parts les plus faibles sont observées au Luxembourg, au Royaume-Uni et en Suède où environ un quart de la population serait âgées de 65 ans et plus.

Bien que la part des 65 ans et plus au Luxembourg serait parmi les plus faible, en comparaison avec les autres Etats membres, l'augmentation serait très rapide (+81%) alors qu'elle ne serait que de 47% au niveau de l'UE-28.

3 Voir https://ec.europa.eu/eurostat/data/database?node_code=proj (12.12.2019).

Graphique 5 : Variation de la part des 65+ ans parmi la population des pays de l'UE-28 entre 2018 et 2060

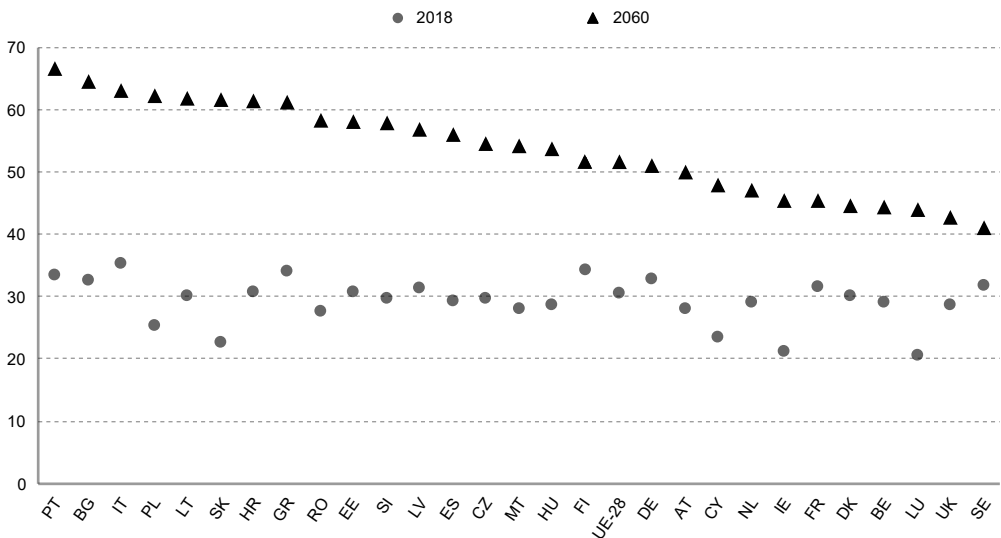


Source : EUROSTAT, STATEC

Le rapport de dépendance des personnes âgées peut être utilisé pour étudier le niveau de soutien apporté aux personnes âgées par la population en âge de travailler. Ce rapport exprime la part relative des personnes âgées comparée à la population en âge de travailler. En 2018, ce rapport de dépendance des personnes âgées était de 31%, en d'autres termes, il y avait un peu plus de trois personnes en âge de travailler pour une personne âgée de 65 ans et plus. Les projections démographiques suggèrent que ce rapport devrait continuer à grimper au sein de l'UE-28 et atteindrait 51% en 2060, ce qui signifie qu'il y aurait deux personnes en âge de travailler pour chaque personne âgée.

En 2018, le rapport de dépendance des personnes âgées dans l'UE-28 est de 31% et varie de 21% au Luxembourg à 35% en Italie. Le Graphique 6 illustre comment ce rapport devrait évoluer au cours des quatre prochaines décennies : entre 2018 et 2060, le taux de dépendance des personnes âgées devrait augmenter à un rythme particulièrement rapide et même plus que doubler dans les différents pays de l'UE-28 à l'exception de la France, du Danemark, du Royaume-Uni et de la Suède. D'ici 2060, dix-huit États membres de l'UE devraient avoir un rapport de dépendance à l'égard de la vieillesse supérieur à 50%. En d'autres termes, ces pays devraient avoir moins de deux personnes en âge de travailler pour chaque personne âgée de 65 ans ou plus. Ce rapport devrait culminer à 66% au Portugal. À l'autre bout de l'échelle, ce ratio de dépendance des personnes âgées devrait rester inférieur à 50% en 2060 dans 10 pays dont le Luxembourg (44%). Le Luxembourg n'est précédé que par le Royaume-Uni (43%) et la Suède (41%).

Graphique 6 : Rapport de dépendance des personnes âgées des pays de l'UE-28 : 2018 vs 2060



Source : EUROSTAT, STATEC

En résumé

Bien que la fécondité soit basse (Indice conjoncturel de fécondité⁴ de 1,4 enfant par femme en 2018) au Luxembourg et que l’allongement de la durée de vie continue à augmenter, le vieillissement de la population au Luxembourg est, pour le moment, assez contenu. En effet, ces deux phénomènes (baisse de la fécondité et de la mortalité) sont contrebalancés par un mouvement migratoire élevé, composés essentiellement de personnes en âge d’activité.

Cependant, dans le futur, l’intensité du vieillissement devrait être plus marquée et plus rapide qu’aujourd’hui bien que le Luxembourg se situerait toujours à un niveau relativement bas en comparaison avec les autres pays de l’Union Européenne. En effet, bien que le vieillissement de la population soit plus marqué dans les scénarios à faible croissance économique, ce vieillissement est également présent dans les scénarios les plus optimistes. Ce qui implique, dès lors, des incidences sur le système de protection sociale. Les futures réformes du système social devront donc tenir compte des projections macroéconomiques et démographiques réalisées par le STATEC.

4 Cet indice peut être interprété comme le nombre moyen d’enfants que mettrait au monde une femme si elle connaissait, durant toute sa vie féconde, les conditions de fécondité observées cette année-là.

Bibliographie

HAAS, TOM & PELTIER, FRANÇOIS (2017) : Projections macroéconomiques et démographiques de long terme : 2017-2060, STATEC, Bulletin n° 3/2017.

Die Chancen des demographischen Wandels für die soziale Sicherheit in der Schweiz

CARLO KNÖPFEL

Gemeinhin wird der demographische Wandel in der Schweiz als Bedrohung für die soziale Sicherheit in diesem Land wahrgenommen. Die doppelte Alterung der Gesellschaft – immer mehr Menschen werden immer älter – bedeutet einen wachsenden Mangel an gut qualifizierten Arbeitskräften, eine steigende Belastung der Familien durch die Care-Arbeit für ihre Angehörige und einen rasch grösser werdenden Finanzierungsbedarf bei der materiellen Altersvorsorge und im Gesundheitswesen. Diese allgemein bekannten gesellschaftspolitischen Herausforderungen sollen hier nicht bestritten werden. Ihnen werden in diesem Beitrag aber die Chancen einer Gesellschaft des langen Lebens entgegengestellt.

In einem ersten Teil wird der demographische Wandel in der Schweiz für die nächsten Dekaden in groben Zügen dargestellt und einige Mythen, die um diese Entwicklung ranken, diskutiert. Der zweite Teil ist der Frage gewidmet, ob und wie dieser demographische Wandel politisch gestaltet wird oder werden kann. Wir konzentrieren uns dabei auf die drei Treiber dieser gesellschaftlichen Veränderung: die Fertilitätsrate, die Lebenserwartung und die Migration. Im dritten Teil suchen wir dann nach den Chancen des demographischen Wandels für die soziale Sicherheit in der Schweiz. Ob sich die Schweizer Politik auf diese Chancen einlassen wird, werden wir im abschliessenden Ausblick zu diskutieren haben.

Der demographische Wandel in der Schweiz und die um ihn rankenden Mythen

Der demographische Wandel ist in der Schweiz in quantitativer Hinsicht durch ein stetes Bevölkerungswachstum und eine deutliche Veränderung der Altersstruktur geprägt. Lebten 1890 erst 3 Millionen Menschen in der Schweiz, so erreichte die ständige Wohnbevölkerung um die Jahrtausendwende bereits einen Wert von rund 7,5 Millionen. Das Referenzszenario des Bundesamtes für Statistik, das für die Bevölkerungsprognosen entwickelt wurde, rechnet damit, dass die Schweiz noch in den frühen 2020er Jahren die Marke von 9 Millionen überschreitet und um 2040 bei 10 Millionen angelangt sein wird.¹ Diese Dynamik ist über

¹ BFS (2015a).

die Kantone und Regionen unterschiedlich verteilt. So finden sich Wachstumszentren und Schrumpfungsbereiche auf engstem Raum beieinander.²

Das Bevölkerungswachstum geht mit einer markanten Verschiebung der Anteile der verschiedenen Altersgruppen einher. Lag der Anteil der Rentnerinnen und Rentner 1920 noch bei 6 Prozent, so beläuft er sich im Moment auf rund 18 Prozent und wird 2045 rund 26 Prozent betragen. Weil auch die Lebenserwartung weiter ansteigen wird, ist von einer doppelten Alterung die Rede: Immer mehr Menschen werden immer älter. Umgekehrt nimmt der Anteil der Kinder und Jugendlichen über einen langen Zeithorizont deutlich ab. 1920 lag dieser noch bei 38 Prozent. Bis 2045 wird er auf rund 19 Prozent abgesunken sein. Der Anteil der mittleren Generation verändert sich weniger stark. 1920 betrug er 56 Prozent, aktuell liegt er bei 62 Prozent und wird bis 2045 wieder auf 55 Prozent zurückgehen.

Diese quantitativen Veränderungen sind Ausdruck des Babybooms, der nach dem 2. Weltkrieg in der Schweiz einsetzte und erst Ende der 60er Jahre ein abruptes Ende fand. Diese Alterskohorte geht nun allmählich in Pension. Und wird in weiteren zwanzig Jahren dann Betreuung und Pflege benötigen. Heute leben rund 1.8 Millionen Rentnerinnen und Rentner in der Schweiz, 2045 werden es nach dem Referenzszenario 2.7 Millionen sein. Der Anteil der hochbetagten über-80-Jährigen wird sich im gleichen Zeitraum verdoppeln.

Der demographische Wandel ist in der Schweiz aber nicht nur quantitativer, sondern auch qualitativer Natur. Das sozio-ökonomische Profil der Bevölkerung verändert sich gleichermassen. Neue familiäre Lebensformen etablieren sich, die Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau wird etwas vielfältiger, das Bildungsniveau aller ist deutlich angestiegen und die Migration hat das Bild der Schweiz bunter und heterogener werden lassen. Deutlich zeigt sich dies im Vergleich der Namenslisten der Fussballnationalmannschaften der Schweiz vom 23. März 1920 und dem 17. Juli 2018: So spielten damals Pasche, De Lavallaz, Weiler, Spiller, Regamey, Stelzer, Ramseyer, Lehmann, Baumeister, Romberg und Grimm und fast hundert Jahre später Schär, Xhaka, Rodriguez, Seferovic, Behrami, Akanji, Sommer, Zuber, Dzemaili, Lichtsteiner und Shaqiri.³

Dieser demographische Wandel stellt eine grosse gesellschaftliche Herausforderung dar. Dass insbesondere das System der Altersvorsorge herausgefordert ist, daran besteht kein Zweifel. Trotzdem finden sich Diskurse zu dieser Entwicklung, die eher in das Reich der Mythen, als den der wissenschaftlichen Analyse gehören. Drei Beispiele sollen dieses Votum illustrieren. Zum ersten geht es um die Altersquote, zum zweiten um die Soziallastquote und zum dritten um den sogenannten Generationenvertrag.

² BFS (2016).

³ Bieri (2018).

Wer die Dramatik des demographischen Wandels in besonderer Weise ausmalen will, zitiert in der Regel die Zunahme des Altersquotienten. Der Altersquotient stellt die Relation zwischen der Bevölkerung im Erwerbsalter und den Pensionierten da. Bei der Einführung der ersten Säule der Altersvorsorge 1948, der sogenannten AHV, betrug das Verhältnis zwischen den Erwerbspersonen und den Pensionierten 9 zu 1. Heute lautet die Relation 4 zu 1 und in rund 20 Jahren wird sie noch knapp 2 zu 1 betragen. Zwei erwerbstätige Personen werden dann eine Person im Rentenalter alimentieren müssen. Angenommen wird dabei ein gleichbleibendes Rentenalter für alle. Wer einen Zeithorizont bis 2045 ins Auge fasst, muss sich allerdings fragen lassen, ob allen Ernstes angenommen werden kann, dass es in der Schweiz zu keiner Flexibilisierung und Erhöhung des Rentenalters kommen wird. Schon nur eine Erhöhung um ein oder zwei Jahre führt auf Grund des doppelten Effekts einer solchen Massnahme dazu, dass nicht nur für diese Zeit länger in das Vorsorgesystem eingezahlt, sondern auch eine entsprechende Zeit weniger lang Leistungen bezogen werden. Genau hier findet sich aber auch eine weitere Fehlinterpretation dieses Altersquotienten. Bei der Finanzierung der Rente geht es nicht so sehr um die Relation der Köpfe, sondern vielmehr um das Volumen der entsprechenden Portemonnaies. Wie sich aber die Löhne und die Altersrenten in den kommenden Jahren entwickeln werden, ist weniger eine Frage der Demographie als eine Frage der wirtschaftlichen Entwicklung und der Sozialpolitik. Fakt ist, dass alle Auguren in der Schweiz von einer weiterhin prosperierenden Wirtschaft ausgehen, das Land sogar mit an der Spitze des digitalen Wandels sehen.⁴ Fakt ist auch, dass die AHV-Renten seit Mitte der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts real nicht mehr erhöht worden sind. Alle sozialpolitischen Vorstösse, die eine materielle Verbesserung der Rentnerinnen und Rentner zum Ziel hatten, sind an der Urne gescheitert. Es spricht wenig dafür, dass sich das in den nächsten Jahren ändern wird. Wie gross also die tatsächliche Finanzierungslücke in der AHV in den kommenden Jahren sein wird, hängt wesentlich vom Wirtschaftswachstum und der Lohnentwicklung ab.

Dies illustriert ein Blick auf die Soziallastquoten und Sozialleistungsquoten der letzten zwanzig Jahre. Diese Quoten stellen das Verhältnis zwischen den Einnahmen und Ausgaben des Sozialstaates im Zähler und der wirtschaftlichen Entwicklung, gemessen mit dem Bruttoinlandprodukt im Nenner dar. Seit Mitte der 90er Jahre haben sich diese Relationen kaum mehr verändert.⁵ Die Soziallastquote pendelt um die 25-Prozent-Marke, die Sozialleistungsquote um die 20-Prozent-Linie herum. Mit anderen Worten: Sowohl die Einnahmen der verschiedenen Sozialversicherungen wie deren Ausgaben sind nicht schneller

4 SECO (2020).

5 BFS (2019), S. 8-9.

gewachsen als die Wirtschaft. Die relative Belastung der Wirtschaft durch den Sozialstaat hat über diese Zeit nicht zugenommen. Und dies, obwohl im gleichen Zeitraum die Bevölkerung um rund 20 Prozent und die Zahl der Pensionierten sogar um 50 Prozent zugenommen hat. Diese relative Konstanz der sozialstaatlichen und der wirtschaftlichen Wachstumsraten ist erklärungsbedürftig. Zum einen zeugt diese von einer robusten wirtschaftlichen Leistung der Unternehmen, zum anderen aber auch von einer durchaus umstrittenen Anpassungsfähigkeit des Sozialstaates. So wurden in der Schweiz im erwähnten Zeitraum sowohl die Arbeitslosenversicherung wie die Invalidenversicherung mit Leistungskürzungen und dem Ausbau von Integrationsmassnahmen «saniert», wie der Altersvorsorge neue Mittel zugestanden wurden. Es spricht wenig dagegen, dass dieser Balanceakt auch in den kommenden Jahren gelingen wird. Dazu werden aber Solidaritäten eingefordert werden müssen, die in der Schweiz unter dem Stichwort des Generationenvertrags diskutiert werden.

Mit Generationenvertrag ist gemeint, dass die «Jungen» die Renten der «Alten» finanzieren, und dies sowohl in der ersten Säule, die mit einem Umlageverfahren ausgestattet ist, wie in der zweiten Säule, die auf einem Kapitaldeckungsverfahren beruht (vgl. Kasten: Die Altersvorsorge in der Schweiz). In beiden Systemen führt der demographische Wandel zu einer verstärkten Umverteilung von der erwerbstätigen Bevölkerung zu den Rentnerinnen und Rentnern. Dies hat zum einen damit zu tun, dass in der Vergangenheit die durchschnittliche Lebenserwartung systematisch unterschätzt wurde und beide Systeme an diese Entwicklung nur zögerlich angepasst wurden. Zum anderen macht sich aber auch der Wegfall des sogenannten dritten Beitragszahlers bemerkbar. Beide Säulen werden zunächst wesentlich aus Beiträgen der Arbeitnehmenden und Arbeitgebenden finanziert. Dazu kommen aber zusätzlich die Erträge aus den Kapitalanlagen. Die Performance dieser Kapitalanlagen war in den letzten Jahren auf Grund der prekären Lage auf den Finanzmärkten in hohem Masse labil. Inzwischen wird grosse Klage gegen diesen «Missbrauch» des Generationenvertrags geführt. Dabei wird allerdings zweierlei verkannt. Zum einen beruht die gute wirtschaftliche Situation vieler Haushalte in der Schweiz wesentlich auf der guten Ausbildung der «Jungen», die von den «Alten» finanziert wurde. Zum anderen muss befürchtet werden, dass die Sparpläne der heute «Jungen» unter Umständen ebenfalls ungenügend sein werden, wenn diese zu den «Alten» gehören werden. Denn wenn den vielen Ankündigungen aus der medizinischen Forschung auch nur ansatzweise Glauben geschenkt wird, wird sich die Lebenserwartung der kommenden Rentnergenerationen nochmals markant erhöhen. Jedenfalls rechnet das Bundesamt für Statistik in seinen Bevölkerungsszenarien mit einer weiter steigenden durchschnittlichen Lebenserwartung.⁶

6 BFS (2015a), S. 20-23.

Die politische Gestaltung des demographischen Wandels in der Schweiz

Was ist die «richtige» Bevölkerungszahl für die Schweiz? 3 Millionen, 6 Millionen, 9 Millionen? Man tut sich schwer mit der Antwort. Schliesslich kommt man zu sehr unterschiedlichen Schlüssen, je nachdem ob man diese Frage aus wirtschaftspolitischer, sozialpolitischer oder umweltpolitischer Sicht reflektiert. Befragungen zeigen in der Regel allerdings, dass die Mehrheit immer gerade diese Zahl für richtig hält, die aktuell gegeben ist.⁷ Trotzdem ist das Bevölkerungswachstum in der Schweiz ein politisch heiss diskutiertes Thema. Damit stellt sich die Frage, ob das Bevölkerungswachstum und damit indirekt auch die Altersstruktur mit politischen Massnahmen zu beeinflussen ist. Treiber des demographischen Wandels sind die Fertilitätsrate, die Lebenserwartung und die Migration. Und in der Tat lassen sich zahlreiche Massnahmen, die in der Schweiz in den letzten Jahren ergriffen wurden, beschreiben, die eine quantitative und qualitative «positive» Wirkung entfalten, und das Bevölkerungswachstum nicht nur weiter antreiben, sondern auch zu einer Verschiebung der Altersstruktur beitragen. So haben zum Beispiel der Ausbau der Kindertagesstätten, eine bessere materielle Unterstützung der Familien und die stärkere Orientierung am Primat der frühen Förderung ein Umfeld geschaffen, das zu einer steigenden Fertilitätsrate beitragen könnte. Auch wenn die Kausalitäten in diesem Bereich umstritten sind, so ist doch zu konstatieren, dass seit der Jahrtausendwende eine, wenn auch noch geringfügige Trendwende bei der durchschnittlichen Zahl Kinder, die eine Frau in der Schweiz zu Welt bringt, zu beobachten ist.⁸

Die Lebenserwartung ist Folge eines komplexen Zusammenwirkens wirtschaftlicher, sozialer und medizinischer Faktoren. In der Schweiz dominiert der pharmazeutisch-technische Cluster das wirtschaftliche Geschehen. Die Bevölkerung kommt damit unmittelbar in den Genuss des medizinischen Fortschritts. Dazu kommt ein weiter steigendes Haushaltseinkommen bei einem erstaunlich gleichbleibenden Gini-Koeffizienten.⁹ Trotzdem kennt auch die Schweiz einen markanten sozialen Gradienten bei der Lebenserwartung, der je nach Lesart und verwendetem Indikator vier bis sechs Jahre beträgt.¹⁰

Nach einer Reihe von Jahren ohne grosse Veränderungen nimmt die durchschnittliche Lebenserwartung in letzter Zeit wieder zu. Dies führt insbesondere zu einem länger werdenden Fragilisierungsprozess im vierten Alter. Diese Entwicklung wirft mit Blick auf die gesundheitspolitische Strategie «ambulant vor stationär» neue Fragen nach einer guten Betreuung in den eigenen vier Wänden auf. Im Gegensatz zur Pflege ist die Betreuung in der

7 Vgl. Fux (2003), S.79-92.

8 BFS (2015a), S. 16-20.

9 Kuhn (2019).

10 BFS (2015b), S. 51.

Schweiz gesetzlich nicht geregelt. Sie ist im Wesentlichen Aufgabe der Angehörigen. Doch die Familien werden in den kommenden Jahren dieser Erwartung kaum mehr gerecht werden können. Sie werden kleiner, wohnen nicht mehr am gleichen Ort wie ihre Angehörigen und die Erwerbstätigkeit der Töchter und Schwiegertöchter ist hoch. Es braucht darum einen neuen Betreuungsmix, in dem professionelle Angebote mehr Gewicht erhalten. Diese können sich nicht alle leisten. Ein neues sozial-staatliches Anrecht auf eine gute Betreuung steht deshalb zur Diskussion.¹¹

Die Migration ist der umstrittenste Treiber des demographischen Wandels. Wiederholt wurde versucht, die Arbeitsmigration in Schranken zu weisen. Die meisten Vorstösse wurden abgewiesen. Nur einmal fand sich eine Mehrheit für die Begrenzung der Immigration. Die sogenannte Masseneinwanderungsinitiative wurde knapp angenommen. Deren gesetzliche Umsetzung entspricht aber kaum den Erwartungen der Initianten.¹² Dieses Beispiel steht exemplarisch für das Faktum, dass letztlich die Wirtschaft die Migration «bestimmt», und dies in quantitativer und qualitativer Hinsicht. So schwanken die Zahlen der Arbeitsmigration auffällig im Gleichschritt mit der wirtschaftlichen Entwicklung. Zudem spiegelt die markante Verschiebung des Ausbildungsniveaus der Arbeitsmigrantinnen und -migranten den wirtschaftlichen Strukturwandel und den Fachkräftemangel in der Schweiz.¹³ Der Anteil der immigrierenden Personen mit einem Tertiärabschluss hat in den letzten 20 Jahren stark zugenommen, während die Anteile von ausländischen Arbeitskräften mit einem Abschluss auf Sekundarstufe 1 oder 2 deutlich zurückgegangen sind. Beide Entwicklungen haben zu einer Verjüngung der Erwerbsbevölkerung und zu einer besseren Finanzierung des Sozialstaats beigetragen. Zu diesem Bild passt, dass selbst die Sozialhilfequote der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung nach einer langen Phase der Stagnation im letzten Jahr gesunken ist. Die Schweiz hat also nach wie vor gute Karten im globalen «Kampf um Talente».

Überblickt man diese skizzenhafte Analyse, so wird erkennbar, dass bei allen drei Treibern des demographischen Wandels Veränderungen zu beobachten sind, von denen man annehmen darf, dass sie sich «positiv» auf den demographischen Wandel auswirken. Die Schweiz wird in den nächsten Dekaden weiter wachsen und der Bevölkerungsmix wird vielfältiger und qualifizierter werden. Dass diese Entwicklung Auswirkungen auf den Wohnungsmarkt, das Gesundheitswesen und die technische Infrastruktur (Verkehr, Energie, Wasserversorgung, etc.) haben wird, muss hier nicht speziell betont werden. Diese Debatten sind längst in Gang gekommen. Doch wie ist es um die Chancen des demographischen Wandels für die soziale Sicherheit in der Schweiz bestellt?

11 Knöpfel et al. (2018).

12 EJPD (2017).

13 Wanner & Steiner (2018).

Chancen des demographischen Wandels für die soziale Sicherheit in der Schweiz.

Im vielzitierten Vergleich von Wohlfahrtsstaaten von Esping-Andersen ist der «welfare-mix» eines der drei Kriterien, die für die Einordnung der verschiedenen Länder herangezogen wird. Erwerbsarbeit, Familie und Sozialstaat sind demnach die Quellen der sozialen Sicherheit. Die Länder unterscheiden sich nach deren Gewichtung. Für die Schweiz ist klar, dass die Erwerbsarbeit die primäre Quelle, die Familie die sekundäre und der Sozialstaat gemäss dem Subsidiaritätsprinzip die tertiäre Quelle darstellt.¹⁴ Hier soll nun der Frage nachgegangen werden, inwieweit der demographische Wandel sich positiv auf diese drei Quellen auswirkt und damit Potential für eine Verbesserung der sozialen Sicherheit der Bevölkerung in sich trägt.¹⁵ Mit dieser Reflexion soll bewusst ein Kontrapunkt zur allgemeinen Einschätzung gesetzt werden, wonach wie eingangs dieses Textes erwähnt, der demographische Wandel vor allem negative Auswirkungen auf das Gefüge der sozialen Sicherheit hat. Dabei muss allerdings eingeräumt werden, dass der demographische Wandel nur eine Facette des gesellschaftlichen Wandels darstellt, und dass sich dessen Einfluss kaum trennscharf von anderen Entwicklungen, etwa dem digitalen Wandel abgrenzen lässt.

Der demographische Wandel führt in der Arbeitswelt zu einer alternden Belegschaft. Dies treibt die Unternehmen angesichts des gleichzeitig vielerorts beklagten Fachkräftemangels zu einer komplexen Beschäftigungsstrategie. Auf der einen Seite drängt sie die Digitalisierung der Gesellschaft zu einem raschen Strukturwandel, einer neuen Ausrichtung der Unternehmen und einer radikalen Umformung der internen Prozesse, zum anderen brauchen sie die erfahrenen Mitarbeitenden, weil eine strenger werdende Migrationspolitik die Betriebe dazu zwingt, vornehmlich das einheimische Arbeitskräftepotential besser zu nutzen.¹⁶ Es muss also mehr in die Weiterbildung und Umschulung der bestehenden Belegschaft investiert werden, und dies bei einem steigenden Durchschnittsalter der Mitarbeitenden. Diese Situation ist neu. Bisherige ökonomisch-technische «Revolutionen» fanden in vergleichsweise jungen Gesellschaften statt.

Schon heute zeichnet sich auch ab, dass sich das Kräfteverhältnis zwischen den Mitarbeitenden und ihren Unternehmen zu Gunsten der Arbeitskräfte verschiebt. Nicht mehr die Arbeitssuchenden bewerben sich bei Firmen, sondern die Firmen bei potentiellen Mitarbeitenden. Dies trifft insbesondere auf gut qualifizierte Erwerbstätige zu, vor allem auch auf gut ausgebildete Frauen. Firmen beginnen darum auch, neue Angebote zur «Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Erholung» zu kreieren, um so zu einer Flexibilisierung

¹⁴ Knöpfel (2011), S. 69-82.

¹⁵ Vgl. Moeckli (2011); Bundesrat (2016).

¹⁶ Bundesrat (2018).

des Rentenalters beizutragen. Damit erhöht sich auch der Kreis der beitragszahlenden Erwerbstätigen für den Sozialstaat. Möglicherweise wird diese Entwicklung auch die epische Diskussion über eine allgemeine Erhöhung des Rentenalters für alle obsolet werden lassen.

Was hier für den breiten Mittelstand skizziert wird, muss für Menschen mit niedriger Qualifikation oder nicht mehr passender, weil nicht mehr nachgefragter Berufserfahrung nicht zutreffen. Doch auch für diese Erwerbstätigen kann der demographische Wandel zu neuen Chancen im Bereich der Betreuung und Pflege älterer Menschen führen. Gefordert wird eine breit angelegte und vom Staat orchestrierte Konversionsstrategie zur Gewinnung von mehr Personal in diesem Bereich des Gesundheits- und Sozialwesens.¹⁷ Doch auch dann droht einer grösser werdenden Zahl von älteren Langzeitarbeitslosen der Ausschluss vom Arbeitsmarkt. Der demographische Wandel kann in dieser Situation auch dazu beitragen, dass ältere Erwerbstätige statt in die Arbeitslosigkeit, in die Pensionierung entlassen werden können. Darum soll für diese Menschen eine Überbrückungsleistung eingeführt werden, damit ihre materielle Existenz bis zur Pensionierung ohne den Gang zur Sozialhilfe gesichert werden kann.¹⁸

Familien können in diesem demographischen Wandel neue Möglichkeiten finden, ihr Haushaltseinkommen zu verbessern. Die steigende Nachfrage nach gut qualifizierten Frauen führt zu einem Ausbau der familienergänzenden Angebote. Dabei geht es längst nicht mehr nur um die Vereinbarkeit von Beruf und Kinderbetreuung, sondern immer häufiger auch um eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Betreuung der älteren und hilfebedürftigen Angehörigen. Dazu gehört auch der Ausbau von staatlichen Massnahmen zur Entlastung betreuender und pflegender Familienangehörigen. Zu kritisieren ist in diesem Zusammenhang allerdings der durchwegs feststellbare Fokus auf die Frauen. Von Männern wird diese Rollenteilung noch immer weder erwartet noch eingefordert.

Der demographische Wandel bedeutet für den Sozialstaat einen Stresstest. Doch es sind auch entlastende Entwicklungen zu kontrastieren. Die Ausweitung der Erwerbsbevölkerung bei einem wachsenden Anteil an Erwerbstätigen, die über das Rentenalter hinaus berufstätig bleiben, trägt zu einer besseren Finanzierung der Altersvorsorge bei. Nicht nur zahlen die Erwerbstätigen mehr und länger in die beiden Säulen ein, sie beziehen damit auch weniger lang Mittel aus diesen Sozialversicherungen.

Die steigende Lebenserwartung führt aber auch dazu, dass sich die Zahl der aktiven Alten deutlich erhöht. Von ihnen werden mannigfaltige Leistungen zu Gunsten des Gemeinwesens erwartet. Insbesondere sollen sie einen Beitrag zur Betreuung älterer Menschen leisten, als Freunde, Nachbarn oder Freiwillige. Zudem zeigt es sich, dass die doppelte Alterung

¹⁷ McKinsey Global Institute (2018), S. 31-34.

¹⁸ Bundesrat (2018).

nicht zu einer radikalen Ausweitung der Gesundheitskosten führt. In der Schweiz werden die Menschen nicht nur älter, sondern bleiben auch länger beschwerdefrei. Noch immer konzentrieren sich die hohen Ausgaben für den Erhalt der Gesundheit auf die letzten zwei, drei Jahre, egal ob man 70, 80 oder noch älter wird. Mit einem allmählichen Ausbau der ambulanten und mobilen Hilfestrukturen wird der Moment, bis es zu einem Übertritt in ein Pflegeheim kommt, immer weiter nach hinten verschoben. Kaum 20 Prozent der Männer und rund 40 Prozent der Frauen in der Alterskohorte der 90- bis 94-Jährigen wohnen in einem Pflegeheim. Abgesehen von einer kleinen Zahl an hospitalisierten Hochbetagten lebt die überwiegende Mehrheit auch in diesem Alter noch daheim.¹⁹

Die Schweiz wird zu einer Gesellschaft des langen Lebens und das ist gut so. Der Fokus der öffentlichen Diskussion über den demographischen Wandel konzentriert sich auf die kritischen Aspekte dieser Entwicklung. Den Chancen für die Erwerbstätigen, die Familien und den Sozialstaat werden dabei zu wenig Beachtung geschenkt. So sieht es auch der Bundesrat nicht als nötig an, eine nationale Demographie-Strategie zu formulieren, obwohl er selber den demographischen Wandel in seiner Unabwendbarkeit dem Klimawandel gleichstellt.²⁰ Diese Haltung könnte sich rächen.

Die Altersvorsorge in der Schweiz

Die Altersvorsorge in der Schweiz ruht auf drei Säulen. Die erste Säule, die sogenannte Alters- und Hinterlassenen-Versicherung AHV beruht auf einem Umlageverfahren und versichert alle erwachsenen Personen in der Schweiz. Die Einnahmen aus den Lohnabzügen, Konsumsteuern (Tabak- und Alkoholsteuer, Spielbankenabgabe, Mehrwertsteuer) und Minimalbeiträgen der Nichterwerbstätigen werden direkt zur Auszahlung von Renten verwendet. Die zweite Säule, die sogenannte berufliche Vorsorge BV, beruht auf einem Kapitaldeckungsverfahren, in dem jede erwerbstätige Person mit einem eigenen Konto bei einer Pensionskasse für das Alter spart. Im Zeitpunkt der Pensionierung wird der Kapitalstock Monat für Monat in eine Rente umgewandelt oder auf Antrag mit einem Schlag an die Versicherten ausgezahlt. Die dritte Säule, die sogenannte gebundene Selbstvorsorge ist freiwillig. Einzahlungen in ein Dritt-Säule-Konto können vom steuerbaren Einkommen abgezogen werden. Das angesparte Kapital kann mit wenigen Ausnahmen erst bei der Pensionierung bezogen werden. Eine solche Ausnahme ist der Kauf von Wohneigentum.

¹⁹ BFS (2019)

²⁰ Bundesrat (2016), S. 7.

Bibliographie

BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2019): Sozialmedizinische Institutionen: Anzahl Klienten nach Alter und Geschlecht. URL: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/gesundheit/gesundheitswesen/alters-pflegeheime.assetdetail.10627256.html> (25.2.2020).

BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2016): Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung der Kantone 2015-2045. Bundesamt für Statistik, Neuchâtel.

BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2015a): Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung in der Schweiz 2015-2045. Bundesamt für Statistik, Neuchâtel.

BFS BUNDESAMT FÜR STATISTIK (2015b): Statistischer Sozialbericht Schweiz 2015. Neuchâtel.

BIERI, OLIVER (2018): Wo und wie verändert sich die Schweiz? Folgen, Chancen und Risiken des demographischen Wandels. URL: https://www.luzerner-forum.ch/assets/Dateien/Veranstaltungen/Kongresse/2018/Handout_Oliver_Bieri_Klein.pdf (25.2.2020).

BSV BUNDESAMT FÜR SOZIALVERSICHERUNGEN (2019): Schweizerische Sozialversicherungsstatistik. Bundesamt für Sozialversicherungen, Bern. URL: <https://www.bk.admin.ch/bk/de/home/dokumentation/fuehrungsunterstuetzung/demografiebericht.html> (25.2.2020).

BUNDESRAT (2018): Bundesrat verstärkt die Förderung des inländischen Arbeitskräftepotentials. URL: <https://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-75052.html> (25.2.2020).

BUNDESRAT (2016): Demographischer Wandel in der Schweiz: Handlungsfelder auf Bundesebene. Bericht des Bundesrates in Erfüllung des Postulats 13.3697 Schneider-Schneiter. Bern.

EJPD EIDGENÖSSISCHES JUSTIZ- UND POLIZEIDEPARTEMENT (2017): Umsetzung von Art. 121a BV: Bundesrat verabschiedet Verordnungsänderungen. URL: <https://www.ejpd.admin.ch/ejpd/de/home/aktuell/news/2017/2017-12-081.html> (25.2.2020).

FUX, BEAT (2003): Ideologiekritische Anmerkungen zum neuerdings erwachten Interesse am Bevölkerungswandel. In: CARITAS SCHWEIZ (Hrsg.): Sozialalmanach 2004. Die demographische Herausforderung. Caritas Verlag, Luzern, S. 79-92.

KNÖPFEL CARLO, PARDINI RICCARDO, HEINZMANN CLAUDIA (2018): Gute Betreuung im Alter in der Schweiz. Eine Bestandsaufnahme. Seismo Verlag, Zürich.

KNÖPFEL CARLO (2011): Soziale Sicherheit im Zeitalter der Globalisierung. In: STADT ZÜRICH, Beauftragte in Beschwerdesachen, Ombudsfrau (Hrsg.): Ombudsarbeit mit Zukunft. Ausrichtung und Ansprüche, Zürich 2011, S.69-82.

KUHN, URSINA (2019): Gleiche Einkommen, ungleiche Vermögen. URL: <https://www.republik.ch/2019/10/28/gleiche-einkommen-ungleiche-vermoegen> (25.2.2020).

MCKINSEY GLOBAL INSTITUTE (2018): The Future of Work: Switzerland's Digital Opportunity. Brussels.

MOECKLI, SILVANO (2011): Demographischer Kollaps? Was die Schweiz und die Welt erwartet. Rüegger Verlag, Glarus/Chur.

SECO STAATSSEKRETARIAT FÜR WIRTSCHAFT (2020): Digitale Wirtschaft. URL: <https://www.seco.admin.ch/seco/de/home/wirtschaftslage---wirtschaftspolitik/wirtschaftspolitik/digitalisierung.html> (25.02.2020).

WANNER, PHILIPPE & STEINER, ILKA (2018): Ein spektakulärer Anstieg der hochqualifizierten Zuwanderung in die Schweiz. In: SOCIAL CHANGE IN SWITZERLAND, Nr. 16. URL: https://www.socialchangeswitzerland.ch/wp-content/uploads/2018/10/WannerSteiner_article_migration_d.pdf (25.2.2020).

Are population ageing and global warming the two faces of the same coin?

ANNE-SOPHIE PARENT¹

Will the answer to Europe's demographic and environmental challenge come from stronger solidarity and cooperation between generations? What can young and old do to ensure a dignified life and equal opportunities to all generations today and in the future and why should they do it together? Coherence across generations and policy areas will be key to ensure a fair and sustainable future to all.

How the whole discussion started in AGE?

When I started to work for AGE Platform Europe (AGE)² in 2002, one year after it was established, humankind had just moved into a new millennium which was met with great expectations. In Europe, the Lisbon Strategy had just been launched to help the European Union “become the most competitive and dynamic knowledge-based economy in the world, capable of sustainable economic growth with more and better jobs and greater social cohesion”. A year later, the Lisbon Strategy's objective was expanded to add “and a sustainable environment”. The timeframe was set for 2010. Through a mix of macro and micro economic policies, the employment rate was going to increase, and the poverty

¹ Thank to Maciej Kucharczyk, Julia Wadoux and Anne M elard at AGE Platform Europe whose work inspired me for this article.

² AGE Platform Europe is a European network of more than 100 organisations of people aged 50+ representing directly more than 40 million older people in Europe. AGE aims to voice and promote the interests of the 190 million inhabitants aged 50+ in the European Union and to raise awareness of the issues that concern them most. AGE's mission is to give a voice to older and retired people in the EU policy debates through the active participation of their representative organisations at EU, national, regional and local levels so as to inform EU policy development. AGE policy work is co-funded by the EU and focuses on a wide range of policy areas that impact on older and retired people. These include issues of anti-discrimination, active ageing, social protection, pension reform, social inclusion, healthy ageing, research, accessibility of public transport and of the build environment, standardisation and new technologies. AGE Platform Europe is also involved in several EU funded research projects on healthy ageing, ICT and ageing, transport and housing, employment of older workers, etc.

For more information on AGE Platform Europe work: <http://www.age-platform.eu/en>.

rate was going to decrease. The rationale behind was that economic growth and increased employment would trickle down and bring prosperity and sustainable social protection for all. New technologies were going to create new jobs and benefit everyone who embraced them. Despite warnings from social NGOs, optimism was in the air until 2008 where dark clouds started to gather above Europe.

Meanwhile, as a European self-advocacy network, AGE was expected to voice the concerns and advance the interests of the group of citizens represented by its member organisations, i.e. persons aged 50 and over. AGE's vision and key objectives were focusing on promoting a positive image of ageing persons and claiming their rights to a dignified old age.

At that time, the issues raised by older citizens across Europe were mainly concentrating on ensuring a decent income in old age and guaranteeing access to quality affordable health care when needed and until the end of one's life. These were quite ambitious objectives already back in the early 2000' and they have become even greater challenges since the crisis!

From the beginning we did not agree with the alarming projections predicting unsustainable dependency ratios that would result from what some described as the "babyboomers' tsunami". We knew that it was possible to address Europe's demographic challenge and turn it into opportunities for our citizens of all ages and communities.

Yet, in particular since the start of the 2008 crisis, public authorities and media have started to picture Europe's demographic challenge in very negative terms, blaming the growing numbers of "well off" retired people for being increasingly costly for fewer younger generations who have to support them through social contributions and taxes. At the same time, newspapers were blaming older workers who wanted to remain at work until retirement age or even postpone their retirement, from mobilizing jobs that should be freed for the younger generations. More generally Europe's poor economic performance over the last decade was in great part blamed on its demographic ageing. No one will deny that in some ageing EU countries both younger and older workers have faced increasing difficulties in accessing or remaining in the labour market. Yet in a few other European countries both age groups have managed to achieve and to keep high employment rates despite their rapidly ageing population, through active labour market policies that focused on job creation. So, is it correct to say that Europe's demographic ageing is "the" reason for its poor economic performance and slow recovery? The example of those who managed to get through the crisis by mobilizing both the young and the older generations, shows that the scaremongers forecast were unfounded. Of course reforms of pensions and healthcare systems were needed to adapt the evolving demographics, but the best way to achieve sustainable solutions became quite obvious: solutions to Europe's demographic challenge have to be fair to all generations and must take on board the needs and legitimate expectations of both young and older persons.

For that reason, considering that Europe's demographic challenge was not only an issue for older persons, for more than ten years now AGE has joined forces with the European Youth Forum to call for more inclusive labour markets that enable younger workers to access "quality" work and support older workers to work until official retirement age and even later if they so wish or need to. Our joint call extends beyond employment and calls on the EU and national policy makers to support inclusive communities that are developed for all generations to live together and support each other. This is what the World Health Organization calls "age-friendly cities and communities"³.

For more than a decade now AGE has been promoting a society for all ages based on greater solidarity and cooperation between generations - including young people - for the sake of everyone's future. But this is no longer enough. European demographic challenge is taking place at a moment where the whole planet's survival is at stake. Climate change has become an even more pressing issue now.

Are population ageing and global warming the two faces of the same coin?

The European Parliament elections last May showed how deeply divided European citizens are about the key challenges that face us all. Public opinion is polarised on critical issues such as representative democracy, living-together and solidarity, migration and climate change. Yet younger and older generations across the EU seem to largely agree on the areas that governments should prioritise: fighting against poverty and unemployment, ensuring an adequate income and support for all, guaranteeing access to education for every child and life-long learning opportunities regardless of age, introducing fair taxation, and ensuring a sustainable ecological transition. In June 2019, gathered at their annual General Assembly AGE members confirmed that as older citizens they feel the duty to stand side by side with young people and express their mutual concern for the planet and fight for a sustainable future for all.

Moreover our members expressed their wish to engage with political and institutional actors to find solutions and address these major challenges, respecting the rights of all generations to fully contribute to and benefit from a more sustainable, equal and inclusive EU.

³ World Health Organization, Age-Friendly Environments: <https://www.who.int/ageing/age-friendly-environments/en/>.

Will the answer to Europe's demographic and environmental challenge come from stronger solidarity and cooperation between generations?

For our members, it is obvious that a new intergenerational contract is needed to sustainably support equality and social justice for all current generations and in the long-term. We consider that the United Nations Sustainable Development Goals provide the right framework to support a radical change in policy making and address the challenges raised by global warming and ageing populations in coordinated and mutually supportive ways. A change of mindset is indeed needed if we want to achieve a sustainable, equal and inclusive society while finding ways to reduce the negative impact of global warming on all living species.

Especially in times of austerity, pervasive ageism has been used to justify an 'age-based rationing' in the provision of public services, ignoring the direct and indirect impact that such cuts may have on other generations and threatening the capacity of all to live in dignity. Such views turn age groups against each other and hinder the advent of a social contract that would address all common challenges in a fairer and more sustainable way.

Our socio-economic status, education, gender, household circumstances, physical and cognitive abilities, ethnicity, sexuality and the environment in which we live in, impact us all throughout our lives. These structural inequalities concern us all. We cannot accept anymore that children living in poverty will often face obstacles to fulfil their potential as adults, leading to a waste of our common human capital. We cannot no longer ignore that unequal access to education, employment or health care at earlier stages negatively impacts the quality of life in older age. We are aware that the lack of quality affordable eldercare services will prevent younger relatives with care responsibilities from contributing fully to the labour market and will increase gender inequalities in employment. This will eventually increase the precariousness of women in older age, since they continue being the main care providers.

Time has come for action. We believe that Europe can successfully tackle all these challenges if we design together a society for all ages. By enabling cooperation across generations, Europe will preserve its most precious natural resource: its human capital. A comprehensive life-course approach that supports solidarity within and between age groups will not only benefit individuals but society as a whole.

What can young and old do to ensure a dignified life and equal opportunities to all generations today and in the future and why should they do it together?

We believe more than ever that action is needed to eradicate all forms of the ageism that pervade our societies, even fifty years after the term was first coined by Robert Butler M.D. Ageism continues to divide our societies into age groups perceived as having de facto conflicting interests. Even policies and laws enshrine age-specific approaches, thereby ignoring that life is intergenerational by nature. Whilst it is the opposite that is needed.

Empowering people at every stage of life and facilitating exchanges within and among age groups will break down stereotypes and strengthen social cohesion. Age equality and intergenerational fairness will eventually make our societies more cohesive and sustainable. Policy makers at all levels have responsibility to reduce ageism and promote intergenerational solidarity. These two objectives must be addressed in the current debate among the European institutions and national governments on EU priorities 2019-2024 and framed in the EU action on the UN Sustainable Goals to mitigate climate change and eradicate poverty and inequalities.

Coherence across generations and policy areas will be key to ensure a fair and sustainable future to all

2019 was a decisive year for the future of Europe with the European Parliament elections and the nomination of a new Commission, to mention just two major EU institutional developments. We have just entered 2020, a new year and a new decade which look equally exciting and challenging for all generations.

Welcoming the New Year and new decade, AGE made a vow and committed to strengthening a world where human rights underpin social, economic & environmental developments.

Looking from a broader perspective, for AGE 2020 will be a timely moment to reflect with other generations on to tackle climate change. Global warming probably impacted the world most in 2019. Around the globe, many older citizens stood side by side with younger generations to express their mutual concern for the planet. Around the world new citizens initiatives are taken. Older citizens are organising themselves as civil society organisations, such as Grand-Parents against climate change⁴. We all want a sustainable

⁴ See <https://campaigncc.org/grandparents>.

future where all generations can live and age in the world where human rights are the fundamental principles on which social, economic and environmental perspectives are built. In the upcoming months, AGE and our members will join younger generations and their representatives to discuss how to ensure that economic growth, green transition and social justice are compatible and mutually reinforcing. With the European Commission's new proposal for the European Green Deal⁵, AGE will scrutinize whether the responses of national governments and EU institutions to economic, social and environmental challenges enhance our equal rights to live in dignity, contribute and participate in a society designed for all.

We hope that 2020 will ultimately bring coherence between all relevant policies to respond positively to Europe's demographic change and democratic deficit, while addressing the urgency to act for the planet in the interest of all current and future generations.

⁵ See https://ec.europa.eu/commission/presscorner/api/files/attachment/859152/What_is_the_European_Green_Deal_en.pdf.pdf.

Les seniors actifs se sentent-ils heureux et en bonne santé au travail au Luxembourg ?

THUC UYEN NGUYEN-THI¹ & GAËTAN DE LANCHY

1. Introduction

Le vieillissement de la population, à travers une baisse des taux de fécondité et une augmentation de l'espérance de vie, change la structure du marché de travail en créant un déséquilibre entre le nombre d'actifs et le nombre de retraités. De ce fait, le maintien de l'équilibre des budgets publics représente un défi politique pour les années à venir. Comme la plupart des autres pays de l'OCDE, le Luxembourg fait de la participation à l'emploi des seniors (les travailleurs de 50 ans et plus) une priorité nationale. Alors qu'il n'y avait que 11% de travailleurs âgés de 50 ans et plus en 1994 dans les entreprises au Luxembourg, ce groupe d'âge a atteint 25% en 2018². Toutefois, le taux d'emploi de la population âgée de 55 à 64 ans au Luxembourg n'était que de 39,8% en 2017, bien en dessous de l'objectif de 50% fixé par l'OCDE³. Dans ce contexte, une solution potentielle pour limiter la réduction de la population active totale consiste à améliorer la participation à l'emploi des personnes en âge de travailler et de les maintenir le plus longtemps possible en emploi avant l'âge légal de départ à la retraite⁴. Comme le soulignent Gielen et van Ours⁵, la situation des seniors doit clairement faire l'objet d'une attention particulière puisqu'ils sont plus vulnérables sur le marché de l'emploi que leurs cadets. En effet, il est largement montré que, une fois leur emploi perdu, il leur est souvent difficile de retourner sur le marché du travail et de retrouver un emploi. Dans cet article, nous nous focalisons sur les seniors actifs. Nous analysons leur bien-être au travail et leur état de santé ainsi que les facteurs qui pourraient les affecter. L'hypothèse sous-jacente est que les seniors qui se sentent heureux au travail et en bonne santé quittent moins souvent leur entreprise ou se tournent moins vers des dispositifs de préretraite.

1 Personne de contact : thithucuyen.nguyen@liser.lu.

2 Leduc (2018).

3 Eurostat (2018).

4 Hasselhorn & Apt (2015).

5 Gielen & van Ours (2006).

L'emploi occupant une part importante de la vie des travailleurs, le bien-être au travail constitue un élément clé de la satisfaction de la vie et du bien-être en général. Ce concept mesure combien les gens aiment leur travail et y sont heureux⁶. Le bien-être au travail n'est pas uniquement une considération altruiste, car il a également une incidence importante sur les résultats économiques. Il est un prédicteur significatif des départs et de la mobilité professionnelle vers l'inactivité, vers d'autres entreprises ou vers la pré-retraite⁷, ainsi que des maladies, des absences⁸ et de la productivité des travailleurs⁹. La littérature sur le bien-être au travail comporte trois aspects principaux : psychologique, physique et social. Cet article se focalise sur l'aspect psychologique du bien-être en analysant les sentiments subjectifs de bonheur suscités par le travail (satisfaction au travail), la stabilité psychologique et émotionnelle que procure le travail (stress au travail) et la perception de l'état de santé.

La satisfaction au travail est étudiée à travers plusieurs théories : la théorie de l'équité, la théorie des gains mutuels, la théorie de l'échange social, le modèle des demandes/ressources liées à l'emploi, la théorie du contrat psychologique ou encore celle de l'autodétermination¹⁰. Ces théories font référence à l'équilibre entre la perception que l'employé(e) a de son apport à l'entreprise et ce qu'il(elle) en tire comme bénéfices et récompenses. Les apports sont le temps, les efforts, les compétences et la loyauté qu'un employé fournit à son travail. En échange, l'employé reçoit des récompenses intrinsèques et extrinsèques sous forme de salaires, d'avantages, de sécurité, de plaisir et de reconnaissance. Osterman, Schaufeli et Bakker¹¹ ont démontré que les individus deviennent démotivés ou insatisfaits lorsque les apports perçus dépassent les récompenses perçues et lorsque leurs apports ne sont pas rémunérés équitablement par rapport à une personne qui exerce un emploi équivalent.

Quant au stress, bien que de plus en plus ressenti par les employés¹², il peut être géré et contrôlé ou réduit à un niveau acceptable. Le stress survient lorsque la personne est confrontée à une pression constante sur le lieu de travail, connue sous le nom de pression professionnelle, en raison de délais et de préavis trop courts, de conditions de santé indésirables, de difficultés de conciliation avec la vie familiale, etc.¹³. Le stress au

6 Spector (2008).

7 Clark (2001) ; Clark et al. (1998) ; Antecol & Cobb-Clark (2009).

8 Brown & Sessions (1996).

9 Halkos & Bousinakis (2010).

10 Blau (1964) ; Deci et Ryan (1985) ; Osterman (2000) ; Rousseau (1995) ; Schaufeli & Bakker (2004).

11 Ostermann (2000); Schaufeli & Bakker (2004).

12 CSL (2018).

13 Karasek & Theorell (1990).

travail est un problème grave car il affecte le mental ainsi que les conditions physiques et psychosociales des employés. Il se manifeste sous la forme d'anxiété, de manque d'estime de soi et de démotivation, de variations d'humeur, etc.¹⁴. De ce fait, il est souvent perçu comme un bon indicateur de la performance des employés. Plusieurs facteurs peuvent être à l'origine du stress au travail : l'environnement de travail, la nature et le contenu du travail ou les caractéristiques socioéconomiques des travailleurs.

Les notions de santé, notamment la santé mentale, de stress et de satisfaction sont intimement liées. Des études sur la relation entre le stress au travail, l'état perçu de la santé et la satisfaction au travail montrent que la capacité des employés à gérer correctement le stress dans l'exercice de leurs fonctions peut avoir un impact significatif sur les résultats individuels, en particulier la satisfaction au travail¹⁵. Les causes les plus importantes sont la surcharge du travail, le manque de capacités, les mauvaises relations avec les collègues et les supérieurs. La satisfaction professionnelle est négativement liée au stress. Lorsque le niveau de stress est élevé, le niveau de satisfaction au travail est faible.

L'objectif de ce papier n'est pas d'analyser la relation entre la santé, le stress et la satisfaction au travail mais de mieux les comprendre et de saisir les facteurs qui les déterminent. A cette fin, nous allons utiliser des données de deux sources différentes. La première est l'Enquête sur la Santé, le Vieillessement et la Retraite en Europe (SHARE) (cf. l'annexe 1). La deuxième est l'Enquête Conditions de Travail et Qualité de Vie au Travail (Ministère de la Sécurité Sociale, LISER) de 2013 (cf. l'annexe 2).

Cette analyse, qui fait partie d'un projet de recherche financé par le Fonds National de la Recherche (FNR) sur l'emploi des seniors au Luxembourg¹⁶, est divisée en trois étapes. La première porte sur la comparaison de l'état de santé des seniors actifs et des seniors non-actifs (section 2). La deuxième se focalise sur la comparaison du bien-être des seniors actifs avec celui de leurs cadets (les actifs de moins de 50 ans) (section 3). La troisième étape présente les facteurs qui jouent sur le niveau de satisfaction et de stress des seniors actifs (section 4). La section 5 conclura.

14 Beehr & Newman (1978).

15 Landsbergis (1988).

16 Older workers' employment participation: new evidence from Luxembourg (FNR CORE C16/SC/11344520/WorkAgeing), <https://www.fnr.lu/projects/older-workers-employment-participation-new-evidence-from-luxembourg/>.

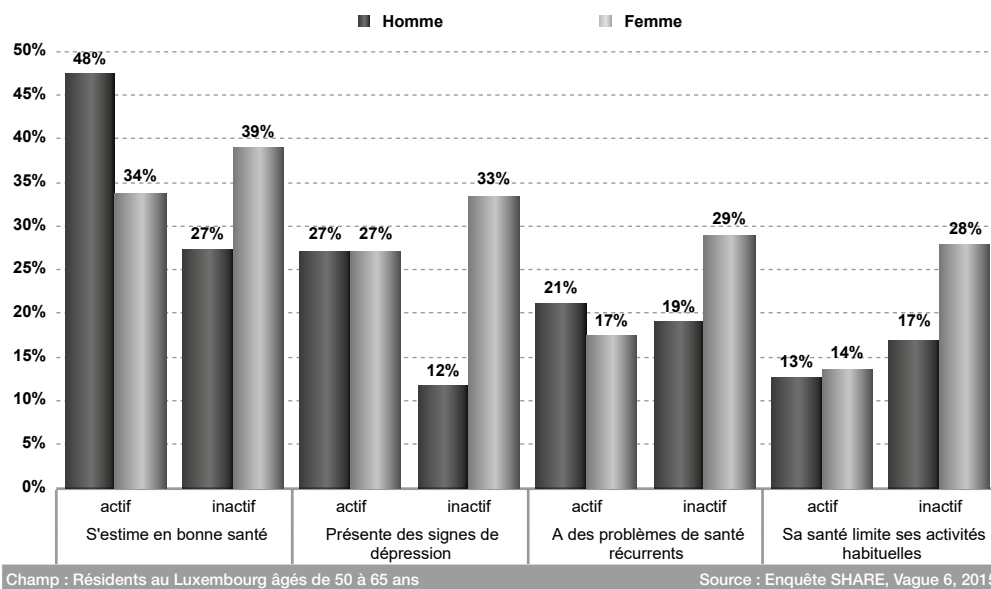
2. Perception de l'état de santé des seniors actifs versus des seniors non-actifs

Être actif, c'est-à-dire exercer une activité professionnelle, semble être lié à l'état de santé : les problèmes de santé peuvent pousser vers l'inactivité. Au Luxembourg, 81% des individus actifs âgés entre 50 et 65 ans se déclarent en bonne, voire en excellente santé, contre 66% de ceux du même âge qui ne sont pas, ou plus, impliqués dans la vie active. Cette perception est confortée, entre autres, par le fait que 38% des actifs, contre 48% des inactifs, déclarent souffrir de problèmes de santé chroniques, c'est-à-dire des troubles qui les ont affectés ou qui sont susceptibles de les toucher pendant une longue période. Ces problèmes de santé entraînent une limitation dans leurs activités habituelles pour 26% des actifs. Près du double des inactifs sont dans la même situation, car une part des travailleurs sont contraints d'abandonner leur travail en raison de l'altération de leur état de santé.

Les femmes se distinguent des hommes sur plusieurs points. Parmi les actifs, les femmes sont moins nombreuses que les hommes à se considérer en bonne santé. En revanche, lorsqu'elles sont sans activités, elles sont plus nombreuses que les hommes dans la même situation à se considérer en bonne santé. Toutefois, 33% des femmes inactives contre 12% des hommes inactifs présentent des signes de dépressions. De même, les femmes sans activité déclarent plus fréquemment que les hommes souffrir de problèmes de santé chroniques et être limitées dans leurs activités habituelles.

La prise en compte de l'avancée en âge et de l'altération de l'état de santé qui en découle confirme également que les actifs sont plus fréquemment en bonne santé que ceux qui sont inactifs ou ont cessé d'être en emploi. Quel que soit leur âge, près de 80% des actifs s'estiment en bonne santé : 81% de ceux entre 50 et 59 ans et 80% de ceux âgés de plus de 60 ans. Parallèlement, les inactifs se déclarent moins fréquemment en bonne santé aux mêmes âges (65% des inactifs entre 50 et 59 ans, contre 67% des plus âgés). Ainsi, les seniors en emploi apparaissent globalement en meilleure santé que les inactifs. En substance : le travail c'est la santé. Bien sûr, l'hétérogénéité des situations nécessitent des nuances, que ce soit par rapport au niveau d'étude, aux revenus ou aux domaines professionnels. Par exemple, 98% des actifs dans le secteur des finances et des assurances s'estiment en bonne santé, contre seulement 69% de ceux qui travaillent dans la construction. De même, la proportion de travailleurs souffrant de problèmes de santé réguliers est deux fois plus élevée parmi les employés de la construction (45%) que parmi ceux qui travaillent dans le domaine agricole (23%).

Graphique 1 : Indicateurs de santé des 50 ans et plus selon l'activité et le genre



Cependant, le travail n'est pas aussi bénéfique pour la santé qu'il n'y paraît au premier abord. Alors qu'il devrait être une source d'épanouissement, il apparaît comme un facteur aggravant de la dépression¹⁷. 56% des travailleurs âgés entre 50 et 65 ans présentent des signes de dépression, contre 44% de ceux qui ne sont pas, ou plus, en activité professionnelle. Ce mal-être, plus marqué chez les femmes que chez les hommes, se retrouve quel que soit le secteur d'activité, le niveau d'étude ou les revenus.

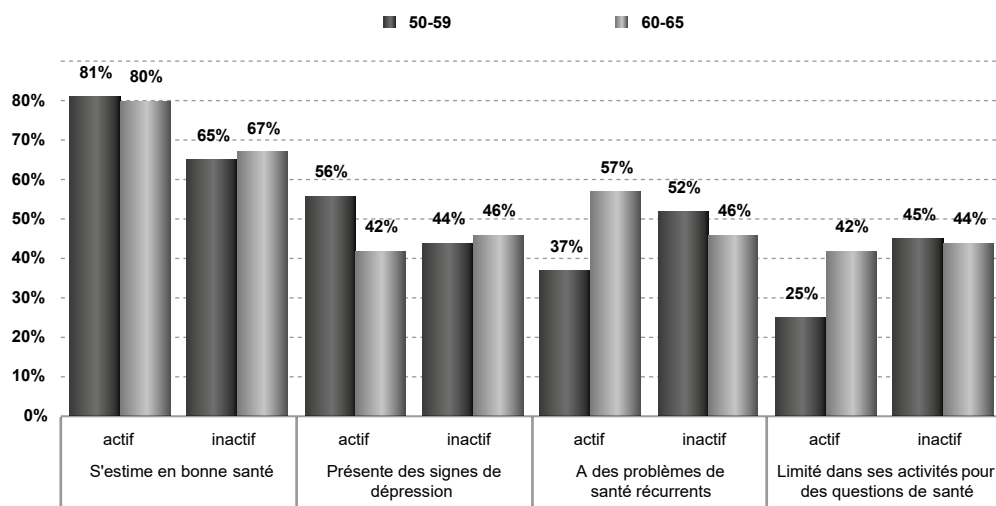
Par ailleurs, de nombreuses études témoignent que la dégradation de l'état de santé contribue à une sortie définitive de l'emploi chez les travailleurs âgés¹⁸. Environ 37% des actifs âgés entre 50 et 54 ans souffrent de problèmes de santé récurrents, contre 57% des actifs âgés de plus de 60 ans. De même, plus d'un quart des seniors actifs au Luxembourg déclarent craindre que leur santé affecte leur capacité de travailler avant l'âge normal de départ à la retraite.

17 Vaillant & Wolff (2010).

18 Barnay & Jusot (2018).

Enfin, l'effet « travailleur en bonne santé » qui ressort des données découle essentiellement d'un phénomène de sélection : les personnes en meilleure santé se maintiennent plus longtemps en emploi. Le fait d'occuper un emploi dépend de l'état de santé, mais aussi des dispositifs mis en œuvre pour faciliter la sortie du marché du travail ou, à l'inverse, pour aider au maintien dans l'emploi des plus de 50 ans. Le travail n'apparaît donc plus comme une source de vitalité, de bonne santé, notamment avec l'avancée en âge (cf. graphique 2).

Graphique 2 : Perception de l'état de santé des 50 ans et plus selon la classe d'âge et l'activité



Champ : Résidents au Luxembourg âgés de 50 à 64 ans

Source : Enquête SHARE, Vague 6, 2016

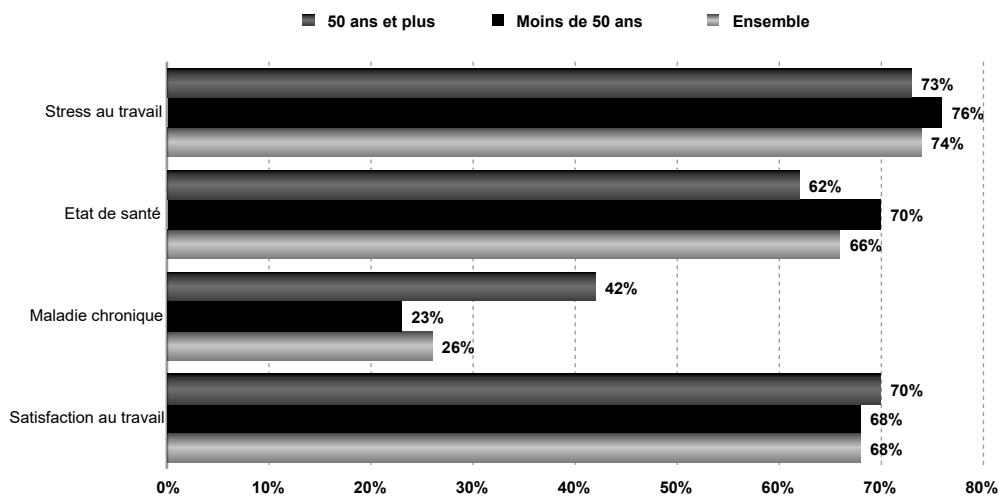
3. Les seniors actifs perçoivent-ils le bien-être de la même manière que leurs cadets ?

Dans cette section, nous utilisons les données de l'Enquête « Conditions de travail et qualité de vie au travail » (Ministère de la Sécurité Sociale, LISER) réalisée en 2013 pour comparer la satisfaction au travail, le stress au travail et l'état de santé des seniors actifs et leurs cadets. La satisfaction au travail est mesurée à travers la question suivante : « Sur une échelle de 0 à 10, où situez-vous le niveau de satisfaction que vous procure votre travail ? », où 0 correspond à « tout à fait insatisfait » et 10 correspond à « tout à fait satisfait ». Le stress au travail est mesuré à partir de deux questions. La première est : « A quelle fréquence éprouvez-vous du stress dans le cadre de votre travail ? », avec quatre possibilités de réponse : jamais ou au moins une fois par mois ; au moins une fois par mois ; au moins une fois par semaine ; tous les jours. La deuxième est : « En général, quand vous êtes stressé, êtes-vous... », avec trois possibilités de réponse : légèrement stressé ; modérément stressé ; très stressé. A partir de ces deux questions, nous déterminons l'indicateur de

l'intensité du stress qui est égale à 1 si le répondant éprouve du stress au moins une fois par semaine ou tous les jours de manière intense, à 0 sinon. L'état perçu de santé est mesuré à travers la question : « En général, comment évaluez-vous votre santé ? ». La réponse est sous forme d'une échelle de six perceptions de l'état de santé allant de « très mauvaise » à « très bonne ». Finalement, les maladies chroniques sont mesurées à travers la question : « Souffrez-vous d'une maladie chronique ou d'un problème de santé durable (par exemple bronchite chronique, arthrite rhumatoïde, hernie discale, problème cardiaque, cancer, diabète...) ? ». La réponse peut être oui ou non.

Les statistiques descriptives montrent qu'une large majorité des seniors actifs du secteur privé aiment leur travail. Il y a une homogénéité de la satisfaction au travail selon le genre¹⁹. En effet, les seniors hommes aiment autant leur travail que les seniors femmes, quel que soit leur âge. Les seniors sont autant satisfaits de leur emploi que les plus jeunes : ils sont 70% à déclarer être satisfaits de leur travail contre 68% de leurs cadets (cf. graphique 3). En revanche, la satisfaction au travail varie en fonction du niveau de revenu. Quel que soit l'âge, ceux dont le revenu est supérieur au salaire horaire minimum brut déclarent être plus satisfaits au travail que ceux percevant le salaire horaire minimum brut.

Graphique 3 : Perception de l'état de santé, de stress et de satisfaction selon l'âge des actifs



Champ : Salariés non intérimaires du secteur privé (résidents et frontaliers) ayant au moins six mois d'ancienneté dans leur entreprise, âgés de 50 à 65 ans
 Source : Enquête Conditions de travail et qualité de vie au travail, Ministère de la Sécurité Sociale, LISER, 2013

¹⁹ Les données de l'enquête Européenne sur les conditions de travail d'Eurofound (2015) ont montré que le Luxembourg se classe en 6^{ème} position au niveau de la satisfaction au travail tout âge confondu et en 5^{ème} position pour les travailleurs de 50 ans et plus. En outre, le Luxembourg se situe parmi les pays européens bénéficiant d'une plus grande égalité dans la satisfaction au travail selon les secteurs d'activité.

En ce qui concerne le niveau de stress, 74% de l'ensemble des salariés déclarent être soumis à un stress intense au travail. Nous notons aucune différence significative entre les seniors et les plus jeunes : 73% des seniors sont fréquemment stressés et de manière intense contre 76% de leurs cadets. Quel que soit l'âge, ceux qui déclarent subir le plus de stress intense sont ceux qui se rattachent aux professions intellectuelles supérieures ou aux cadres, tels que dirigeants, cadres infirmiers, médecins, juristes, économistes ou ingénieurs (79%) ainsi que ceux des professions intermédiaires telles que les courtiers, comptables, agents commerciaux, personnels infirmiers ou techniciens (77%). Le niveau de revenu différencie également le niveau de stress entre les salariés. Ceux qui gagnent le plus semblent être plus stressés au travail que ceux qui gagnent le moins.

Quant à l'état de santé en général, les seniors actifs semblent être en moins bonne santé que leurs cadets : 62% des seniors déclarent être en très bonne santé contre 70% des cadets. De nouveau, il y a une grande différence de l'état de santé selon le niveau de revenu. Ainsi, quel que soit l'âge, les salariés qui gagnent plus ont un meilleur état de santé que ceux qui gagnent moins. En outre, et sans surprise, les maladies chroniques, telles que le cancer, les maladies cardiovasculaires, l'arthrite ou le diabète, qui sont souvent liées à l'âge, touchent plus fréquemment les seniors actifs (42%) que leurs cadets (23%). Là aussi, les salariés qui touchent le salaire minimum sont plus touchés par ces maladies chroniques. Ce constat se retrouve au niveau des professions : les ouvriers, comme les artisans, les conducteurs d'installation, les ouvriers de l'assemblage ainsi que les employés et ouvriers non qualifiés déclarent plus de maladies chroniques.

Pour résumer, les seniors actifs semblent percevoir le bien-être de la même manière que les plus jeunes. Cependant, il y a une grande hétérogénéité du bien-être perçu et de l'état de santé des salariés selon les métiers exercés et le niveau de revenu.

Si la satisfaction au travail des seniors est élevée, ils restent sujets à un niveau élevé de stress au travail et aux maladies chroniques qui pourraient influencer leur satisfaction au travail, leurs absences ainsi que leur productivité. Dans la perspective du vieillissement de la population active, une question se pose : comment maintenir les seniors actifs motivés et satisfaits pour qu'ils restent le plus longtemps possible au travail ? Quels sont les leviers d'action ? Pour répondre à ces questions, nous allons regarder de plus près, dans la section suivante, les facteurs qui déterminent le bien-être (la satisfaction et le stress au travail) des seniors actifs en prenant en compte leurs conditions de travail, leurs caractéristiques socioéconomiques ainsi que les caractéristiques des entreprises dans lesquelles ils travaillent.

4. Qu'est-ce qui rend les seniors actifs plus satisfaits et moins stressés au travail ?

Dans cette section, nous analysons les facteurs qui sont susceptibles d'être liés à la satisfaction et au stress au travail des seniors actifs. Les coefficients d'estimation sont présentés dans le graphique 4.

Selon les théories des échanges sociaux ou le modèle des demandes d'emploi et des ressources²⁰, les pratiques de ressources humaines sont considérées comme un signal d'investissement ou de soutien organisationnel envers les employés. Elles conduisent à un plus grand attachement affectif des employés, une plus grande loyauté et une identification plus forte des employés à leur entreprise, ce qui peut améliorer les attitudes au travail et réduire le roulement volontaire ou l'intention de démissionner²¹. Le graphique 4 ci-après montre que les pratiques des ressources humaines mises en œuvre au sein de l'entreprise sont positivement et fortement liées à la satisfaction au travail des seniors actifs. Par exemple, les seniors qui déclarent pouvoir mieux concilier la vie professionnelle et la vie familiale à travers le télétravail ou les horaires flexibles, ont une probabilité d'être satisfaits au travail supérieure de 39 points de pourcentage par rapport au reste de la population des seniors actifs. Cette pratique réduit également le stress au travail. En effet, les seniors recherchent activement un équilibre entre le travail et d'autres aspects de leur vie, y compris les soins familiaux, le repos, les loisirs, le travail bénévole et les études²². Quant aux pratiques managériales favorisant la communication et la participation dans les décisions majeures de l'entreprise, elles sont positivement liées au sentiment de satisfaction des seniors alors qu'aucun lien n'a été trouvé avec le stress au travail. Ainsi, le modèle de stress au travail²³ postulant que les exigences stressantes d'un emploi peuvent être modérées si un travailleur a de la latitude dans la prise de décision n'est pas vérifié dans notre analyse sur les seniors.

Selon la théorie du soutien organisationnel positif ou la perspective du contrat psychologique²⁴, les individus développent des croyances sur la façon dont une organisation se soucie de leur bien-être personnel et valorise leurs contributions ou leur effort au travail. Le graphique 4 ci-après montre que les bonnes relations avec les collègues et le soutien des supérieurs sont aussi positivement liées à la satisfaction. Ainsi, le bien-être des employés dépend également de leur évaluation de la capacité de l'entreprise à les aider à réussir dans

20 Blau (1964) ; Osterman (2000).

21 Hannah & Iverson (2004) ; Huselid (1995).

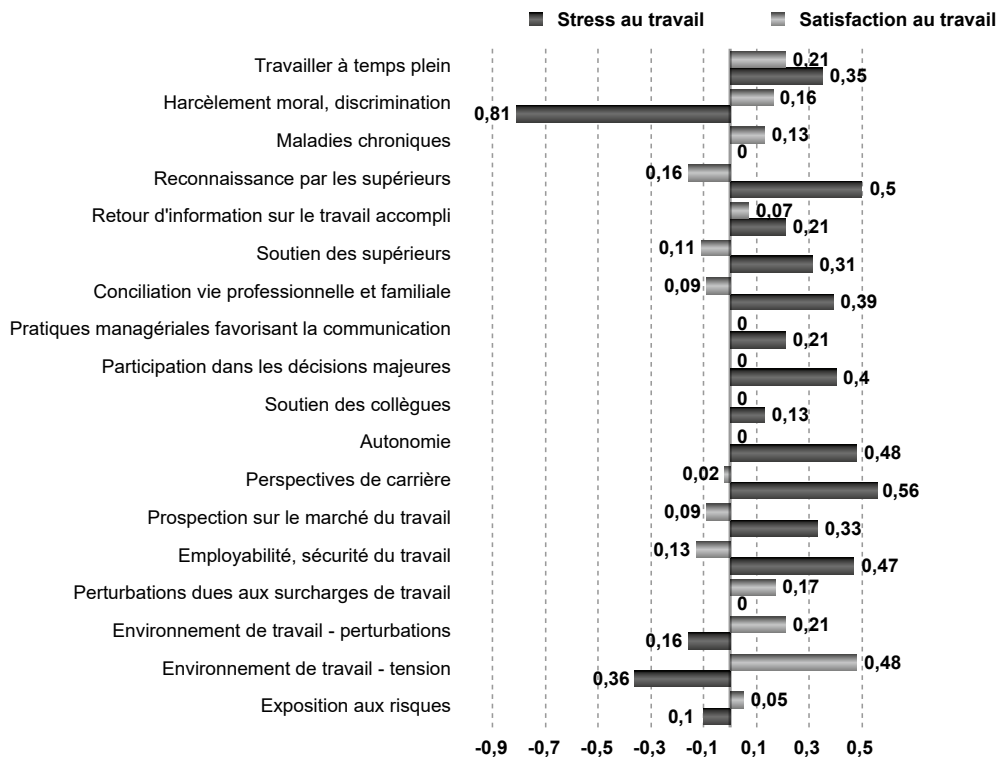
22 Barnes et al. (2002).

23 Karasek et Theorell (1990).

24 Rousseau (1995) ; Eisenberger et al. (1986).

leur travail et à faire face aux situations stressantes²⁵. Les salariés agissent favorablement envers l'entreprise (en étant productif ou en évitant de quitter l'entreprise) lorsqu'ils tirent profit des actions perçues comme la justice organisationnelle²⁶.

Graphique 4 : Facteurs déterminant la satisfaction et le stress au travail des seniors actifs



Champ : Salariés non intérimaires du secteur privé (résidents et frontaliers) ayant au moins six mois d'ancienneté dans leur entreprise, âgés de 50 à 65 ans.

Source : Enquête Conditions de travail et qualité de vie au travail, Ministère de la Sécurité Sociale, LISER, 2013.

Guide de lecture : subir le harcèlement moral et les discriminations réduit de 81 points de pourcentage la probabilité d'être satisfaits au travail et augmente le stress de 16 points de pourcentage.

On voit également que le niveau de stress au travail est négativement lié aux comportements des supérieurs : le soutien et la reconnaissance de la direction réduit le stress des travailleurs. Ainsi, être respecté et apprécié par ses proches est l'un des besoins humains les plus fondamentaux. Par conséquent, les travailleurs accordent beaucoup d'importance à ce que leur travail soit accepté et approuvé par leurs supérieurs, voire également par leurs collègues.

25 Rhoades & Eisenberger (2002).

26 Colquitt et al. (2005).

Parmi d'autres facteurs conduisant à l'insatisfaction et au stress des seniors, le harcèlement moral et la discrimination sont les plus importants : le harcèlement et les discriminations sont fortement et significativement liés à la satisfaction et au stress au travail. Selon les données utilisées ici, 26% des seniors déclarent avoir fait l'objet d'intimidation ou/et de harcèlement moral sur leur lieu de travail, et 13% disent avoir été victimes de discrimination liée soit au genre, à l'âge ou à la nationalité.

Travailler dans un environnement à forte exposition aux risques peut aussi influencer le mal-être des travailleurs. Notre enquête a intégré cinq critères pour évaluer le degré d'exposition aux risques : exposition à des nuisances sonores, à des vibrations (machines) ou à des températures extrêmes (17%²⁷) ; exposition à des radiations, rayonnements ou agents chimiques ou biologiques (3.3%) ; soulever ou déplacer des charges lourdes (13%) ; effectuer des activités physiques rapides et continues (15%) ; effectuer des tâches où le corps est dans une position inconfortable (14%). Le graphique 4 montre qu'un environnement de travail de mauvaise qualité augmente également le stress au travail. Un emploi peut être stressant en raison de l'environnement physique comme un niveau de bruit élevé. De même, le stress peut être généré lorsqu'un employé effectue un travail dans l'ambiguïté des rôles, lorsque la charge de travail est écrasante, lorsqu'il y a une sous-utilisation des compétences.

Les tensions sur le lieu de travail rendent également les seniors insatisfaits et plus stressés au travail. Parmi les seniors enquêtés, 48% déclarent travailler sous une forte tension. Les surcharges de travail sont également liées négativement à la satisfaction. 56% des répondants déclarent travailler plus dur que ce qui a été demandé et que leur charge de travail les empêche de faire un travail de qualité. Les surcharges de travail peuvent être liées à l'augmentation des heures de travail, à des heures de travail difficiles (par exemple le travail de nuit ou pendant le weekend), à des vacances ou des pauses moins longues que prévues, et à la pression exercée par l'entreprise pour atteindre les objectifs. Lorsque les demandes de l'entreprise dépassent les ressources d'une personne, elles empêchent les employés de travailler correctement et peuvent même générer des troubles mentaux ou physiques²⁸.

Les perturbations dues à des instructions contradictoires génèrent aussi l'insatisfaction des salariés. L'ambiguïté des instructions conduit à la confusion, qui peut faire perdre du temps dans l'exécution des tâches et entraîner la sous-utilisation des compétences des employés, ce qui génère une baisse de motivation et de satisfaction. 67% des répondants disent recevoir des instructions contradictoires et/ou être fréquemment dérangés dans leur travail. Ce sentiment est plus marqué chez les hommes que chez les femmes, et est aussi plus fort parmi les diplômés exerçant une profession intellectuelle de haut niveau.

27 17% des travailleurs âgés déclarent travailler dans un environnement à forte exposition à des nuisances sonores, à des vibrations ou à des températures extrêmes.

28 Altaf & Awan (2011).

Les modèles sur le bien-être mettent en évidence le rôle crucial de la perception subjective des conditions du marché du travail²⁹. Nous trouvons que la perception de la vulnérabilité sur le marché du travail joue un rôle significatif dans la satisfaction et le stress au travail. Ainsi, la sécurité de l'emploi, mesurée par le risque perçu de perdre l'emploi actuel, et la prospection sur le marché du travail, mesurée par la chance perçue de trouver un emploi équivalent, sont liées positivement à la satisfaction et négativement au stress. Lorsqu'ils sont interrogés sur leur chance de trouver un autre emploi équivalent s'ils devaient perdre ou quitter l'emploi actuel, 13% trouvent assez facile ou très facile de trouver un autre emploi, contre 28% de leurs cadets.

Le plaisir que les travailleurs obtiennent de l'exécution de leur travail³⁰ est un facteur de motivation (motivation intrinsèque). L'autonomie est le facteur qui apporte le plus de satisfaction aux seniors (cf. graphique 4). Les travailleurs ayant une très grande influence sur le choix et le planning de leurs tâches ainsi que sur les méthodes de travail apprécient plus leur travail que ceux qui n'ont pas cette autonomie. L'autonomie reflète le degré de liberté accordé à un employé pour accomplir son travail. Elle est aussi une marque de considération et de reconnaissance. En outre, le retour d'informations sur ses performances par des supérieurs joue également un rôle positif sur le bien-être des travailleurs. Ces caractéristiques du travail affectent le sentiment de responsabilité et d'appartenance des employés à l'entreprise dans laquelle ils travaillent. C'est cet état psychologique qui contribue à la satisfaction professionnelle et à la motivation des employés.

Parmi les caractéristiques socioéconomiques, les femmes ont une plus grande satisfaction professionnelle que les hommes. Ce résultat est conforme avec les statistiques observées dans d'autres pays européens : les femmes font état d'un niveau de satisfaction professionnelle plus élevé que les hommes, et cette différence demeure quelles que soient les caractéristiques socioéconomiques et les conditions de travail³¹. L'aspiration professionnelle moins forte des femmes, la tendance à choisir certains types d'emploi pour maximiser leur satisfaction au travail, ou une satisfaction plus élevée en matière de sécurité de l'emploi, sont des explications possibles de cette différence³². A l'inverse, les femmes sont aussi plus stressées que leurs collègues masculins (cf. graphique 4). De fait, les hommes et les femmes font état de réactions différentes au stress, tant sur le plan physique que mental. Ils tentent de gérer le stress de manière très différente et perçoivent également leur capacité à gérer ce stress de manière nettement différente. Bien que les seniors fassent état de niveaux de stress similaires aux plus jeunes, il semblerait que les femmes seniors soient beaucoup plus susceptibles que les hommes de signaler des symptômes physiques et émotionnels de stress.

29 Holtom et al. (2008).

30 Martin (2017).

31 Hauret & Williams (2017).

32 Sousa-Poza & Sousa-Poza (2000) ; Clark (1997).

En tenant compte des conditions de travail et des caractéristiques socioéconomiques, les différences en matière de satisfaction et de stress au travail se maintiennent selon les professions des seniors. Ainsi, les seniors cadres supérieurs ou exerçant une profession intellectuelle et scientifique sont plus susceptibles d'être satisfaits au travail ; ils sont également plus stressés que ceux exerçant d'autres métiers. Une explication possible est que si ces métiers comportent beaucoup de responsabilités et sont souvent stressants, ils s'accompagnent aussi d'un ensemble d'avantages qui les compensent tels que des primes, des bonus, des programmes de développement professionnel, etc. Ces avantages pourraient compenser le stress et créeraient un bon équilibre entre les apports du travailleur et les récompenses offertes par l'entreprise.

En résumé, les résultats montrent que la satisfaction et le stress au travail des seniors sont déterminés non pas seulement par des facteurs liés au travail tels que la pénibilité des conditions de travail, le temps de travail, mais également par des facteurs psychologiques et psychosociaux tels que le support organisationnel, les tensions ou le harcèlement et les discriminations.

5. Conclusion

Le bien-être et la santé ne sont pas seulement un enjeu altruiste pour les seniors en emploi mais également un enjeu économique pour les entreprises et les autorités publiques. Assurer le bien-être et la santé des seniors revient à réduire l'absentéisme, à les retenir en emploi, à les désinciter à partir en préretraite, à réduire les risques élevés pour la santé et, ainsi, à réduire les coûts des soins de santé et améliorer leur productivité. Nous utilisons les données d'enquêtes auprès des travailleurs dans les entreprises au Luxembourg pour mieux les comprendre. Pour cela, nous mesurons, dans un premier temps, le niveau de bien-être et l'état de santé des seniors. Puis, nous analysons les facteurs qui sont susceptibles d'affecter ce bien-être à travers les indicateurs de la satisfaction et du stress au travail.

L'analyse montre que les seniors actifs sont en meilleure santé que les seniors non actifs. A l'inverse, lorsqu'ils travaillent, l'âge joue en leur défaveur, car ils sont plus sujets que les plus jeunes à un état de santé moins bon et à des maladies chroniques. L'analyse montre également que si une large majorité des seniors actifs sont satisfaits au travail, le stress intense est également très présent parmi eux.

Parmi les facteurs de stress et d'insatisfaction au travail, les discriminations et le harcèlement moral sont les plus marquants. Des recherches récentes³³ dans le domaine de la psychologie de la santé au travail montrent que de nombreuses expériences stressantes

33 Allen et al. (2017) ; Bogart et al. (2011).

sont liées au fait d'être offensé, à la discrimination, au harcèlement moral ou au conflit social. Ces expériences de traitement injuste peuvent générer des conséquences néfastes en termes de bien-être.

Certains aspects de la vie professionnelle quotidienne contribuent au stress. Par exemple, la pénibilité des conditions de travail comme les perturbations dues aux surcharges de travail ou l'exposition aux risques contribuent à générer plus de stress et à réduire la satisfaction au travail. Les arrangements flexibles du travail sont aussi fortement liés au bien-être des seniors. En effet, la possibilité de concilier le travail et la vie privée à travers le télétravail ou les horaires flexibles les rend plus satisfaits et moins stressés au travail. Le fait de travailler à plein temps est aussi un facteur de stress, même si ceux qui travaillent à plein temps semblent être plus satisfaits au travail que ceux qui travaillent à temps partiel.

Les dimensions psychosociales, telles que la participation dans les décisions majeures de l'entreprise, la communication interne, le soutien des collègues et l'autonomie de choisir le planning et les méthodes de travail, augmentent significativement la satisfaction des seniors. A l'inverse, ces facteurs ne sont pas associés au stress. Il semblerait que la satisfaction au travail ne soit pas systématiquement influencée par des facteurs liés au stress. L'analyse montre également une grande hétérogénéité du bien-être perçu des seniors selon les métiers exercés ou le genre.

Le stress et la satisfaction au travail sont associés à un certain nombre de dysfonctionnements sur le lieu de travail, de sorte qu'il existe de bonnes raisons de rectifier les pratiques et l'environnement de travail afin d'assurer un travail de qualité pour les seniors. L'ensemble des résultats de cette recherche, malgré quelques limites³⁴, permet de fournir des indications pour les politiques publiques au Luxembourg pour améliorer l'emploi des seniors au travers de leur bien-être au travail. Les résultats suggèrent la nécessité d'élaborer des comptes rendus plus spécifiques sur la relation entre les différentes dimensions du lieu de travail (les conditions de travail, la culture organisationnelle, la pénibilité, les pratiques managériales, etc.) et la satisfaction et le stress. Ils suggèrent également d'élargir l'équilibre entre le travail et la famille pour les seniors au-delà des politiques déjà accordées aux familles avec de jeunes enfants, en encourageant par exemple le travail à temps partiel des seniors.

34 Premièrement, faute de données disponibles, elle ne prend pas en compte d'autres facteurs susceptibles d'influencer le bien-être au travail des seniors tels que le niveau de vie, les ressources accessibles ainsi que l'environnement du pays, la stabilité politique, les politiques sociales, etc. Deuxièmement, il y a une grande hétérogénéité parmi les seniors de différents groupes d'âge, par exemple entre ceux ayant de 50 à 59 ans et ceux âgés de 60 à 65 ans, vis-à-vis des comportements professionnels, des aspirations dans la vie ou encore de l'état de bien-être et de santé. Faute de données disponibles, nous n'avons pas pu considérer cette hétérogénéité.

Références

- ALLEN, G.E. KAWIKA & CONKLIN, HOKULE'A. & KANE, DAVIS K. (2017) : Racial discrimination and psychological health among Polynesians in the US. *Cultural Diversity and Ethnic Minority Psychology*, Vol. 23(3), 416-424.
- ALTAF, A. & ATIF AWAN, M. (2011) : Moderating Affect of Workplace Spirituality on the Relationship of Job Overload and Job Satisfaction. *Journal of Business Ethics*, 104 (1), 93-99.
- ANTECOL, HEATHER & COBB-CLARK, DEBORAH A. (2009) : Racial Harassment, Job Satisfaction and Intentions to Remain in the Military. *Journal of Population Economics* 22(3): 713-738.
- BARNAY, THOMAS & JUSOT, FLORENCE (2018) : Travail et santé. *Presse de Sciences Po*, Collection : Sécuriser l'emploi.
- BARNES, HELEN & PARRY, JANE & LAKEY, JANE (2002) : Experiences and Expectations of People Leaving Paid Work After 50. Findings 22. Joseph Rowntree Foundation, online at: <https://www.jrf.org.uk/report/experiences-and-expectations-people-leaving-paid-work-after-50>.
- BEEHR, TERRY A. & NEWMAN, JOHN E. (1978) : Job stress, employee health and organizational effectiveness: A facet analysis, model and literature review. *Personnel Psychology*, 31, 665-669.
- BLAU, PETER M. (1964) : *Exchange and Power in social Life*. New York: John Wiley & Sons.
- BOGART, LAURA M. & WAGNER, GLENN J. & GALVAN, FRANK H. & LANDRINE, HOPE & KLEIN, DAVID J. & STICKLOR, LAUREL A. (2011) : Perceived discrimination and mental health symptoms among Black men with HIV. *Cultural Diversity and Ethnic Minority Psychology*, 17(3), 295-302.
- BROWN, SARAH & SESSIONS, JOHN G. (1996) : The economics of absence: Theory and evidence. *Journal of Economic Surveys*, Vol. 10, Issue 1, pp. 23-53.
- CLARK ANDREW E. (1997) : Job satisfaction and gender: Why are women so happy at work? *Labour Economics*, Vol. 4, Issue 4, pp. 341-372.
- CLARK, ANDREW E. (2001) : What really matters in a job? Hedonic measurement using quit data. *Labour Economics*, Vol. 8, Issue 2, pp. 223-242.
- CLARK, ANDREW E. & GEORGELLIS, YANNIS & SANFEY, PETER (1998) : Job Satisfaction, Wage Changes and Quits: Evidence from Germany. *Research in Labor Economics*, Vol. 17, pp. 95-121.
- COLQUITT, JASON A. & GREENBERG, JERALD & ZAPATA-PHELAN, CINDY P. (2005) : What is the organizational justice? A historical overview. In: GREENBERG, J. & COLQUITT, J. A. (2005, Eds.), *Handbook of organizational justice* (p. 3-56). Lawrence Erlbaum Associates Publishers.

CSL – CHAMBRES DES SALARIÉS (2018) : Rapport Quality of Work Index Luxembourg, <https://www.csl.lu/fr/travail-sante-et-bien-etre/quality-of-work-index-luxembourg/enquetes-et-rapports>.

DECI, EDWARD L. & RYAN, RICHARD M. (1985) : Intrinsic Motivation and Self-Determination in Human Behaviour. New York: Plenum.

EISENBERGER, ROBERT & HUNTINGTON, ROBON & HUTCHINSON, STEVEN. & SOWA, DEBORA (1986) : Perceived Organizational Support. *Journal of Applied Psychology*, Vol. 71, No. 3, pp. 500-507.

EUROFOUND (2015) : Job satisfaction in Europe. EurWORK: the European Observatory of Working Life. <https://www.eurofound.europa.eu/job-satisfaction>.

EUROSTAT, (2018) : Eurostat News Release – Euroindicators. 20 April 2018.

GIELEN, ANNE C. & VAN OURS, JAN C. (2006) : Age-specific cyclical effects in job reallocation and labor mobility. *Labour Economics*, Elsevier, vol. 13(4), pp. 493-504.

HALKOS, GEORGE M. & BOUSINAKIS, DIMITRIOS (2010) : The influence of stress and satisfaction on productivity. *International Journal of Productivity and Performance Management* , Vol. 59(5), pp. 415-431.

HANNAH, DAVID R. & IVERSON, RODERICK D. (2004) : Employment Relationships in Context: Implications for Policy and Practice. In: COYLE-SHAPIRO, JACQUELINE A-M. & SHORE, LYNN M. & TAYLOR, M. SUSAN & TETRICK, LOIS E. (2004, Eds) : *The Employment Relationship: Examining Psychological and Contextual Perspectives*, (pp. 332-350). Oxford: Oxford University Press.

HASSELHORN, HANS MARTIN & APT, WENKE (2015, Eds.) : Understanding employment participation of older workers: Creating a knowledge base for future labour market challenges. Research Report. Federal Ministry of Labour and Social Affairs (BMAS) and Federal Institute for Occupational Safety and Health (BAuA). BMAS/ BAuA, Berlin.

HAURET, LAETITIA & WILLIAMS, DONALD R. (2017) : Cross-National Analysis of Gender Differences in Job Satisfaction. *Industrial Relations*, Vol. 56, Issue 2, pp. 203-235.

HOLTOM, BROOKS C. & MITCHELL, TERENCE R. & LEE, THOMAS W. & EBERLY, MARION B. (2008) : Turnover and Retention Research: A Glance at the Past, a Closer Review of the Present, and a Venture into the Future. *The Academy of Management Annals*, 2(1), 231-274.

HUSELID, MARK A. (1995) : The Impact of human Resource Management Practices on Turnover, Productivity, and Corporate Financial Performance. *Academy of Management Journal* Vol. 38, No. 3, pp. 635-672.

KARASEK, ROBERT & THEORELL, TÖRES (1990) : Healthy work: stress, productivity, and the reconstruction of working life. New York, NY: Basic Books, pp. 89-103.

LANDSBERGIS, PAUL A. (1988) : Occupational stress among health care workers: A test of the job demands-control model. *Journal of Organizational Behavior*, 9(3), pp. 217-239.

LEDUC, KRISTELL (2018) : Les 50+ ans sur le marché du travail luxembourgeois. *LISER News*. <https://www.liser.lu/?type=news&id=1650>.

MARTIN, LUDIVINE (2017) : Do Innovative Work Practices and Use of Information and Communication Technologies Motivate Employees? *Industrial Relations*, 2017, vol. 56, n°2, pp. 263-292.

OSTERMAN, PAUL (2000) : Work Reorganization in an Era of Restructuring: Trends in Diffusion and Effects on Employee Welfare. *Industrial and Labor Relations Review* Vol. 53, No. 22, pp. 179-196.

RHOADES, LINDA & EISENBERGER, ROBERT (2002) : Perceived Organizational Support: A Review of the Literature. *Journal of Applied Psychology*, Vol. 87, No. 4, 698-714.

ROUSSEAU, DENISE M. (1995) : *Psychological Contracts in Organisations: Understanding the Written and Unwritten Agreements*. London: Sage Publications.

SCHAUFELI, WILMAR B. & BAKKER, ARNOLD B. (2004) : Job demands, job resources, and their relationship with burnout and engagement: A multi-sample study. *Journal of Organizational Behavior*, 25(3): 293-315.

SOUSA-POZA, ALAFONSO & SOUSA-POZA, ANDRÉS A. (2000) : The effect of job satisfaction on labor turnover by gender: An analysis for Switzerland. *The Journal of Socio-Economics*. 36(6): 895-913.

SPECTOR, PAUL E. (2008) : *Industrial and Organisational Behaviour* (5th edition). New Jersey: John Wiley & Sons.

VAILLANT, NICOLAS GÉRARD & WOLFF FRANÇOIS-CHARLES (2010) : Stress, anxiété et dépression au travail : existe-t-il des différences entre entreprises ?, *Revue Française d'Économie*, 2010/4 (vol. XXV), pp. 39-44.

Annexe 1 :

L'Enquête sur la Santé, le Vieillissement et la Retraite en Europe (Survey of Health, Ageing and Retirement – <http://share.liser.lu/>) est réalisée tous les deux ans au Luxembourg depuis 2013. Cette enquête aborde différents champs au travers de plusieurs disciplines pour mieux comprendre le processus de vieillissement, l'évolution de l'état de santé et le contexte socio-économique des personnes âgées de 50 ans et plus. Les données qui en résultent alimentent la recherche scientifique et la réflexion des décideurs politiques dans le but d'améliorer les conditions de vie et de santé des européens de 50 ans ou plus. La collecte des données de la Vague 6, qui est utilisée dans cette analyse, a été réalisée en 2015 par le LISER.

Annexe 2 :

L'enquête Conditions de Travail et Qualité de Vie au Travail a été menée par le LISER (anciennement CEPS/INSTEAD) pour le compte du Ministère de la Sécurité Sociale. Cette enquête vise à mieux connaître les conditions de travail des salariés au Luxembourg. Les résultats de cette enquête doivent, notamment, permettre d'alimenter la réflexion politique au Luxembourg et de proposer de nouvelles actions pour améliorer la situation des salariés. Cette enquête a été réalisée via Internet, entre mars et juin 2013, auprès d'un échantillon représentatif de salariés non intérimaires du secteur privé ayant au moins six mois d'ancienneté dans leur entreprise. Au total, environ 80 000 salariés, résidents ou frontaliers, ont été invités à y participer. Le taux de réponse est de 24%. Le sous-échantillon des seniors actifs représente 20% de l'échantillon global.

Différents modules permettent de rendre compte des caractéristiques sociodémographiques des salariés ; des caractéristiques des emplois occupés ; des conditions de travail (pénibilité, organisation du travail, rythme de travail, rémunération et promotion, ...) ; de la vision que les salariés portent sur leur travail ; de la vie d'entreprise ; de l'usage des outils numériques ; de la conciliation vie professionnelle-vie familiale.

Ageing as a social determinant of mental health

MARIA NYMAN

All persons have mental health. Sometimes we are doing better, sometimes we are struggling. However, despite progress in the past few years, there is still a huge amount of stigma and prejudice around mental health. Our mental health depends on a number of factors, both external and individual. To a large extent, the social, economic, and physical contexts in which we are living will have an impact on our wellbeing, for better or worse.

Also, during different periods in life, we are more or less at risk. During early childhood, puberty, pregnancy and parenthood we are more vulnerable to mental ill health. Old age is another period in life when we need to be particularly vigilant, and take care of our own mental and physical health, as getting older generally involves a change in lifestyle, due to retirement as well as changing physical and/or social factors.

It is important to know that mental and physical health are interconnected. If we are physically ill, this often impacts on our well-being, and can – especially for more severe and long term, or incurable diseases – lead to mental ill health, such as depression or anxiety. Similarly, people who experience negative mental health will often face physical expressions of this, such as breathing issues, chronic pain or challenging sleeping patterns. Since a number of somatic health problems commonly occur later in life, it will therefore not come as a surprise that such health problems often impact negatively on the mental health of older persons.

Moreover, the mental health of a person will depend on both past and current life experiences. The events in the course of the life of a person will therefore contribute to how that person is doing at an older age. There are, however, also a number of specific situations that older people are more likely to face, which will have an impact on their wellbeing. Such situations include being widowed or divorced, being retired or unemployed, or having a physical disability or illness. In our European society of today, many older persons are also lonely or isolated. How these different factors will influence on a person's mental health will notably depend on their personal resilience, support networks, socio-economic status, gender and education.

Discrimination and inequalities are other determinants for mental ill health. Ageism or negative attitudes towards older people will therefore have a big negative impact on the mental health of older persons. Combating discrimination and violence, and promoting equality, as well as honouring and valuing our older generation, are thus essential for promoting mental health of elderly people. Whilst this should be evident, it is sadly not always a given. The truth is that older adults are often victims of abuse – including physical, verbal, psychological, financial and sexual abuse, abandonment or neglect. Current evidence suggests that one in six older people experience such violence, leading not only to physical injuries, but also to long-standing mental health issues such as depression and anxiety.¹

In his address to an association of elderly workers in December 2019², Pope Francis stated that older people are entrusted with the great task of transmitting “the experience of life, the history of a family, a community, a people”. “Living old age as the season of gift and the season of dialogue”, said Pope Francis, contradicts the stereotype of the elderly as “sick, disabled, dependent, alone, and afraid”. Instead, it emphasizes “the resources and potential of the elderly”. We are called to build a more welcoming, more human, more inclusive society, “which does not need to discard those who are weak in body and mind”, but that moves “in step” with them.

The impacts of ageing and how to mitigate them

As discussed above, the mental health of an individual will depend on a number of factors throughout the course of life. There are however some critical points at the later stages of life to pay specific attention to, particularly, retirement, being widowed, acquiring physical health problems, and loneliness. These factors can all lead to a number of mental health issues, most commonly depression. It is therefore important to be aware of these risk factors and how to mitigate them in order to, ideally, prevent mental ill health in the later stages of life, and to offer support if such difficulties arise.

Whilst *retirement* is a point in life that many persons look forward to, it can also be a moment that some people fear. Not everyone feels ready to retire at the same time, but often the legal age of retirement leads us to do so. If work or career was a major part of your life, retirement can affect your social interactions and your sense of self-worth and self-esteem. Some people feel that work was an important part of their identity and may

1 WHO Factsheet “Mental Health of Older Adults”, December 2017. <https://www.who.int/news-room/factsheets/detail/mental-health-of-older-adults>.

2 Address of His Holiness Pope Francis to the members of the Italian National Association of Senior Workers, December 2019. <https://www.vaticannews.va/en/pope/news/2019-12/pope-society-to-move-in-step-with-elderly.html>.

therefore struggle with finding purpose in their new reality, and with filling their lives with meaningful activities. It is also important to recognize the impact on mental health that financial insecurity can have, such as a low pension, which can make it difficult to make ends meet every month and thus cause significant stress for the persons concerned.

However, being retired can also be a busy phase of life which impacts positively on the mental health. It is well known that “active ageing” is a means to promote not only physical, but also emotional, well-being. If someone has grandchildren by the age of retirement that he or she is happy to support in looking after, then this can bring great fulfillment and meaning to that person’s life. Moreover, if retirement means that a person finally has the time to do things that he or she always wanted to do, but never had the time to do – whether it is going for a longer trip, renovating the house, taking a course, doing volunteering activities or anything else that is perceived as meaningful for him or her – then this will be really positive for this person’s mental health.

Being *widowed* is another reality that many older people have to experience. The grief and pain that comes with losing your loved one can be immense, often leading to depression. Learning to live alone at an older age can also be a reason for anxiety for many. Moreover, often older persons become more isolated and lonely, sometimes even feeling that they are not valued anymore or that they become a burden for their relatives. This is an important risk factor for mental ill health particularly among women. What can be hugely beneficial for people who feel lonely or isolated is peer support services. When we open up about our struggles we realize that we are not alone, and that there are many more people who go through similar hardship. Talking with someone that we trust is often the first step towards recovery. Peer support services can also be a first step towards community engagement, such as volunteering.

In the address by Pope Francis to older workers, referred to above, he mentioned the benefits of contribution of older people to voluntary activities. He stressed that “volunteering is an experience that is good for both the recipient and the person doing it”. “Commitment to others can counteract the perception of loneliness, improve cognitive performance and increase mental well-being”. He continued by stating that “engaging in volunteering allows the elderly to be protagonists “in the construction of a community of solidarity”.

With age often comes a number of somatic *health issues* which are likely to impact on our wellbeing. Chronic ill-health, as well as lack of exercise, are particularly risk factors for men’s mental health.³ Engaging in physical activities, adapted to your personal capabilities,

3 WHO publication “Social Determinants of Mental Health”, 2014. https://apps.who.int/iris/bitstream/handle/10665/112828/9789241506809_eng.pdf;jsessionid=5344CBC81F8D64FB10D70C4A0D6B93C3?sequence=1.

are helpful to promote physical and mental health. Moreover, accessible, adequate, available and affordable health services are essential. However, whilst physical health care services are available and often of high quality across Europe, this is not always the case for mental health services. There is also a severe lack of geriatric service providers who have sufficient expertise in mental health. Therefore, a large number of older persons who face mental health issues do not receive the support they need. It should also be underlined that homecare services are often lacking, underfunded and understaffed or not adapted to the individual needs of the service users, which also becomes clear in the most recent Caritas Europa CARES report.⁴ Homecare services can be an essential means for maintaining independence and a sense of dignity of older persons, allowing them to stay in the environment they are used to and feel at home in, and avoiding long-term hospitalisation or institutionalisation. Homecare services can also allow for much needed respite to the close family members or informal carers.

The European response

Promoting positive mental health and preventing mental ill health requires action at all levels. At the European Union level, a number of policy initiatives have been taken in the recent years which are of relevance for mental health and ageing, including in the fields of active ageing,⁵ long-term care⁶ and de-institutionalisation,⁷ mental health⁸ and, to some extent, on non-discrimination, through a directive addressing discrimination due to age in the workplace.⁹ The European Union Member States and European policy makers are coordinating efforts to further ensure inclusion of, and support to, older persons. Such measures are particularly important in the current context with an ageing population, where the need for services, including mental health support services, will continue to increase. In order to be successful, it is essential that mental health is mainstreamed in all policy initiatives relating to ageing, and always based on the social model of mental health, where the social determinants are fully recognised and reflected.

4 Caritas Europa publication “Fostering Access to Services to support People to move out of Poverty”, November 2019. <https://www.caritas.eu/access-to-services/>.

5 <https://ec.europa.eu/social/main.jsp?langId=en&catId=1062>.

6 https://ec.europa.eu/info/publications/joint-report-health-care-and-long-term-care-systems-and-fiscal-sustainability-country-documents-2019-update_en.

7 https://ec.europa.eu/regional_policy/en/policy/themes/social-inclusion/desinstitut/.

8 https://ec.europa.eu/health/non_communicable_diseases/mental_health_en.

9 https://ec.europa.eu/info/policies/justice-and-fundamental-rights/combating-discrimination/age-discrimination_en.

The European Pillar of Social Rights (EPSR)¹⁰, proclaimed by all European Institutions jointly at end of 2017, opens up new possibilities to further invest in older people, and to promote their mental health and to prevent mental ill health. The proclamation reflects the unanimous support by all EU institutions for the principles and rights under the Pillar. The implementation of the EPSR is therefore a joint responsibility. The pillar makes clear, notably, that everyone in old age has the right to resources that ensure living in dignity and that everyone has the right to affordable long-term care services of good quality, in particular home-care and community-based services. Implementing those rights in practice would be a hugely important contribution to the mental health and wellbeing of older people, but will require clear commitment, investment and a change of mindset. The first step will be to recognise that whilst ageing is a risk factor for mental ill health, mental health problems are not inevitably part of ageing. “Longevity is a blessing”, stressed Pope Francis in a recent conference on the pastoral care of the elderly.¹¹ Experiencing that your dignity is respected and upheld is fundamental for positive mental health and well-being at an older age. Each one of us has a great responsibility, within our professional and personal environments and roles, to ensure that every person, regardless of age, health status or life situation, can live in dignity, throughout life, from birth to death. If we take on this responsibility seriously, we can truly experience that, as expressed by Pope Francis in the abovementioned conference on care of the elderly, “life is a gift, and when it is long it is a privilege, for oneself and for others. Always.”

10 https://ec.europa.eu/commission/priorities/deeper-and-fairer-economic-and-monetary-union/european-pillar-social-rights/european-pillar-social-rights-20-principles_en.

11 Address of His Holiness Pope Francis to participants in the International Congress “The richness of Many Years of Life”, January 2020. <https://www.vaticannews.va/en/pope/news/2020-01/pope-francis-elderly-have-a-role-in-god-s-saving-plan.html>.

Lebensende: 10 Jahre Gesetzgebung über Palliative Care und Euthanasie

DIANE DHUR

Die Bevölkerung auf der ganzen Welt altert. Im Jahre 2017 betrug die durchschnittliche Lebenserwartung bei der Geburt in Luxemburg rund 82,7 Jahre¹. Mit dem steigenden Alter leiden immer mehr Menschen gegen Ende ihres Lebens an schweren chronischen Krankheiten, die nicht nur eine große Beeinträchtigung ihrer Lebensqualität darstellen, sondern auch einen ausgedehnten Versorgungsbedarf. Dies stellt eine ständig wachsende Herausforderung dar, sowohl an die Politik, die für das Gesundheitswesen Verantwortung trägt, als auch an die Gesellschaft, sowie die Familien und Angehörigen der Betroffenen.

Mit der verlängerten Lebenszeit geht auch eine Chronifizierung vieler Krankheiten einher. Ältere Menschen leiden unter einer oder mehreren unheilbaren Krankheiten und Organschwächen. Viele von ihnen sind zusätzlich demenzkrank.² Sie können Linderung in ihrem Leiden durch den Ansatz und das Fachwissen von der Palliativmedizin erfahren, die einerseits ambulant von Pflegediensten oder in CIPAs³ ausgeführt, andererseits stationär in sogenannten Hospizen oder auf Palliativstationen in Kliniken angewendet wird.

Geschichtlich gesehen, sind ihre Ursprünge schon sehr früh einzustufen. Das lateinische Wort „Hospitium“ bedeutet Gastfreundschaft, gastliche Aufnahme und so waren Hospize seit jeher Herbergen, in denen Kranke gepflegt wurden. Die ersten Hospize ihrer Art tauchten schon vor über 2000 Jahren im Römischen Reich auf⁴. Durch die Ausbreitung des Christentums entstanden im letzten Jahrtausend immer mehr solcher Hospize, um aus Nächstenliebe Kranke zu pflegen und Bedürftigen zu helfen.

Die moderne Palliativpflege nahm vor allem in den 60er Jahren in England ihren Anlauf in dem von der Ärztin Cicely Saunders gegründeten ‚St. Christopher’s Hospice‘, das zum Ziel hatte, Menschen mit unheilbarer Krankheit, bis zu ihrem Ende eine angemessene Lebensqualität zu bieten. Der kanadische Arzt Balfour M. Mount gilt als

1 Statista (2020).

2 BAG .

3 Centre intégré pour personnes âgées.

4 Zielinski (1990).

der Vater der Palliativmedizin in Nordamerika⁵. Als Gründer und ehemaliger Direktor der Palliativmedizinischen Abteilung der McGill Universität, hat er auch das McGill Programm entwickelt, das als Modell für viele Palliativstationen diente. Darüber hinaus war er maßgeblich an der Gründung und dem Erfolg des hoch angesehenen und größten internationalen Treffens zur Palliativmedizin beteiligt, das alle zwei Jahre in Montreal stattfindet. Seine Bemühungen haben dazu beigetragen, dass mehr Menschen professionelle Pflege erhalten und ihre Würde in Momenten ultimativen Leidens bewahrt wird.

Die WHO (2002) bezeichnet mit ‚**Palliative Care**‘ diesen Ansatz, der bei fortschreitenden, unheilbaren Erkrankungen das Leiden der Betroffenen lindert, die bestmögliche Lebensqualität sichert und ein Sterben in Würde ermöglicht.⁶ Der englische Begriff deckt sowohl die Bedeutung der Palliativpflege, sowie der Palliativmedizin ab.

Palliative Care bietet Linderung von Schmerzen und anderen belastenden Symptomen:

- bejaht das Leben und betrachtet das Sterben als einen normalen Vorgang;
- beabsichtigt weder, den Tod zu beschleunigen noch aufzuschieben;
- integriert die psychologischen und spirituellen Aspekte der Patientenbetreuung;
- bietet ein Unterstützungssystem an, das Familien bei der Bewältigung der Krankheit des Patienten und des eigenen Trauerfalls hilft;
- unterstützt durch ein multidisziplinäres Team.⁷

Das Luxemburger Parlament hat am 16. März 2009 das Gesetz betreffend die Palliative Care, der Patientenverfügung und den Begleiturlaub zeitgleich mit dem Gesetz über die Euthanasie und den assistierten Suizid verabschiedet. Beide Gesetze traten am 1. April 2009 in Kraft, was zu diesem Zeitpunkt für angeregte und emotionale Diskussionen bei Befürwortern und Gegnern des Gesetzes für Euthanasie, sorgte. In den letzten 10 Jahren haben die Verantwortlichen, sowohl in der Politik, als auch im Sozialsektor und im Gesundheitsbereich, Palliative Care wesentlich weiterentwickelt.

5 www.archive.gg.ca/honours/search-recherche/honours-desc.asp?lang=e&TypeID=orc&id=1209.

6 Siehe www.who.int/cancer/palliative/definition/.

7 Siehe www.omega90.lu/?com=117410101.

Was verbindet und unterscheidet beide Gesetze?

Das Gemeinsame der beiden Gesetze ist, dass sie den Anspruch haben, den Luxemburger Bürger in seiner Bestrebung, sein Lebensende autonom gestalten zu können, zu unterstützen. Beide Gesetze beinhalten die Möglichkeit, seinen Willen zum Lebensende, im Rahmen von gewissen Bedingungen, im Voraus schriftlich festzuhalten. So soll er für dieses Recht Verantwortung übernehmen. Dies setzt voraus, dass er über seine Rechte informiert ist und sich mit seinen eigenen Wünschen bezüglich seines Ablebens auseinandergesetzt hat. Bestenfalls tut er das gemeinsam mit seinen Familienangehörigen oder nahestehenden Personen.

Jedes der Gesetze sieht die Benennung einer Vertrauensperson vor. Die vom Patienten benannte Vertrauensperson entscheidet im Namen der Person, die dazu nicht mehr in der Lage ist. Sie muss die Vorlieben, Werte und Überzeugungen der Person kennen, für die sie als Fürsprecher agiert und Entscheidungen auf der Grundlage der jüngsten Wünsche treffen, die die Person zu dem Zeitpunkt geäußert hat, als sie dazu in der Lage war.⁸

Durch das ‚Palliativgesetz‘⁹ erhält der Bürger, der unter einer unheilbaren, schweren Krankheit im fortgeschrittenen Stadium, leidet, einen Rechtsanspruch auf Palliative Care zugesichert. Diese kann von einem multiprofessionellen Team zu Hause, im Krankenhaus oder in einem konventionierten Haus erfolgen. Mit einher geht die Ablehnung von lebensverlängernden Maßnahmen und der Schutz des Arztes, der es unterlässt, unangemessene Untersuchungen oder Behandlungen durchzuführen.

Wenn die erkrankte Person nicht mehr in der Lage ist, ihre Wünsche diesbezüglich zu formulieren, z.B. weil sie nicht mehr bei Bewusstsein oder dement ist, kann die im voraus geschriebene **Patientenverfügung (directive anticipée)** die Anweisungen für Bedingungen und Begrenzungen der Behandlung zum Ausdruck bringen. Diese müssen gemäß den gesetzlichen Bestimmungen eingehalten werden.

Der Begriff Sterbehilfe ist abgeleitet vom griechischen Wort „Euthanasia“ und bedeutet „ein guter Tod“. Euthanasie bedeutet im heutigen Sprachgebrauch, den Tod eines Menschen auf seinen eindeutigen Wunsch hin, durch ärztliche Eingriffe herbeizuführen. Der in europäischen Ländern gebräuchliche Begriff der Euthanasie ist in Deutschland aus historischen Gründen durch den Begriff Sterbehilfe ersetzt worden, um jede Assoziation mit den als ‚Euthanasieprogramm‘ bezeichneten Patientenmorden im nationalsozialistischen Deutschland zu vermeiden.¹⁰

8 Siehe www.guichet.public.lu/de/citoyens/famille/euthanasie-soins-palliatifs/fin-de-vie/beneficier-soins-palliatifs.html.

9 Grand-Duché de Luxembourg (2009).

10 www.planet-schule.de/wissenspool/spuren-der-ns-zeit/inhalt/hintergrund/euthanasie.html.

Luxemburg ist zusammen mit den Niederlanden, Belgien und der Schweiz in Europa das vierte Land, das Euthanasie zugelassen hat, wobei sich die vier Länder im Ausmaß der Anwendung unterscheiden.

Das Luxemburger Gesetz bezeichnet mit Euthanasie den bewussten Akt, der durch einen Arzt durchgeführt, das Leben einer Person, aufgrund ihres ausdrücklichen Wunsches, beendet. Mit assistiertem Suizid benennt das Gesetz die bewusste Handlung eines Arztes, einer Person mit Willensbekundung, zum Ableben zu verhelfen. Wenn alle gesetzlichen Bestimmungen erfüllt sind, darf der Arzt für diese Handlung nicht bestraft werden. Kein Arzt ist gezwungen, Euthanasie zu leisten. Die Ablehnung der Euthanasie durch den Arzt aus moralischen Gründen (Artikel 15 des Gesetzes) sieht vor, dass „der konsultierte Arzt, wenn er die Durchführung der Euthanasie oder der Suizidhilfe verweigert, verpflichtet ist, den Patienten und/oder die Vertrauensperson, falls vorhanden, innerhalb von 24 Stunden unter Angabe der Gründe für seine Verweigerung zu informieren“.¹¹ Eine Kontrollkommission (Commission Nationale de Contrôle et d’Evaluation – CNCE¹²) wacht über das Einhalten der gesetzlichen Bestimmungen.

Die Bestimmungen zum Lebensende (dispositions de fin de vie) regeln im Voraus den formulierten Wunsch nach Euthanasie, wenn der Patient zum Zeitpunkt der unheilbaren Krankheit im Endstadium nicht mehr im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte ist. Diese Willensbekundung muss schriftlich festgehalten, datiert und unterschrieben sein. Sie muss alle fünf Jahre neu bestätigt werden, ist zu jederzeit widerrufbar und muss bei der CNCE im Gesundheitsministerium registriert werden.

Darstellung 1: Registrierte Bestimmungen zum Lebensende¹³

| 2009-2010 2010-2011 | 2013-2014 | 2015-2016 | 2017-2018 | Total |
|--------------------------------|------------------|------------------|------------------|--------------|
| 1.249 | 699 | 570 | 619 | 3.137 |

Quelle: CNCE.

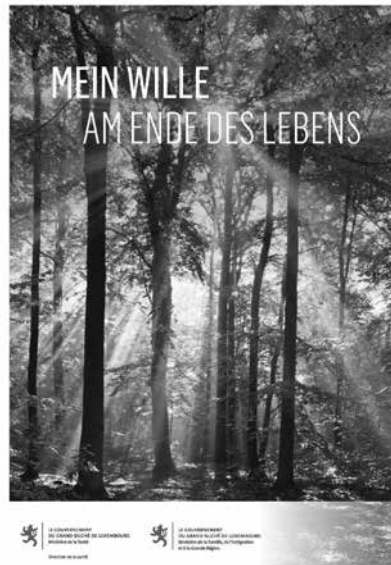
11 Grand-Duché de Luxembourg (2009).

12 Arrêté grand-ducal du 18 mars 2018 portant nomination des membres de la Commission Nationale de Contrôle et d’Évaluation de l’application de la loi du 16 mars 2009 sur l’euthanasie et l’assistance au suicide.

13 CNCE (2019.)

Darstellung 2: Mein Wille am Ende des Lebens¹⁴

Das Gesundheitsministerium hat 2019 eine Broschüre „Mein Wille am Ende des Lebens“ herausgegeben, bestehend aus Formularen wie Patientenverfügung und Bestimmungen zum Lebensende, die der Bürger verwenden kann, um seine Entscheidungen zu dokumentieren.



Quelle: Ministère de la Santé.

Wie sieht die Entwicklung seit der Einführung des Palliativgesetzes aus?

Der erste Bericht zu dem ‚Palliativgesetz‘ von 2009¹⁵ analysierte die strukturelle Entwicklung von Palliativdienstleistungen in Akutkrankenhäusern und bei Pflegediensten, sowie in der häuslichen Pflege. Er äußerte sich über die Fortbildung von Pflegepersonal, das auf Palliativstationen der Krankenhäuser oder in mobilen Palliativteams arbeitet, und von Pflegepersonal im Allgemeinen. Es wird beschrieben, wie und in welchem Maße Patienten auf die Palliative Care zurückgreifen können und es wird über die Finanzierung Auskunft gegeben. Außerdem wurde eine Bestandsaufnahme bestehender palliativer Einrichtungen innerhalb und außerhalb von Krankenhäusern gemacht.

¹⁴ Ministère de la Santé – Direction de la santé/Ministère de la Famille, de l'Intégration et à la Grande Région (2019).

¹⁵ Ministère de la Santé – Ministère de la Famille, de l'Intégration et à la Grande Région (2011).

Die lautet 2010 wie folgt:

Von 1999 bis 2009 wurden 342 Patienten von der EMSP¹⁶ behandelt. Hauptziel ist es, Patienten, die in der palliativen Phase an schmerzhaften Symptomen leiden (insbesondere Tumorpathologien) zu Hause zu behalten. Die Patienten werden von der EMSP nach einer multidisziplinären Entscheidung zwischen Arzt, Patient, Familie und Pflegepersonal betreut. Die EMSP arbeitet mit einem Heimkrankenhausmodell vom Typ „Brückenpflege“, das es dem Patienten ermöglicht, eine professionelle Betreuung zu erhalten und gleichzeitig in seiner gewohnten Umgebung zu bleiben. Das Schlüsselement dieser Pflege ist die Referenzkrankenschwester, die eine Verbindung zwischen dem Krankenhaus und dem gewohnten Umfeld des Patienten herstellt (Familie, Hausarzt, ehrenamtliche Arbeit, Netzwerk der häuslichen Pflege usw.).

Anhand der folgenden Beispiele lässt sich erkennen, wie die Palliative Care in Luxemburg sich nach und nach regional organisierte.

| Darstellung 3: Statistiken der Unité de Soins Palliatifs (USP) des Centre Hospitalier du Nord (CHdN) | | | |
|--|--|-------|-------------------------|
| Les données concernant les années 2003 à 2009 | | | |
| nombre total d'admissions dans l'USP : | 933 | | Die USP des CHdN |
| admission pour patients non-déclarés palliatifs* : | 133 | (14%) | |
| nombre total de patients palliatifs différents : | 530 (certains patients sont admis plus d'une fois) | | |
| durée moyenne de séjour SP : | 17,3 j | | |
| décès survenus à l'USP : | 434 | | |
| 46% des patients admis retournent à leur domicile | | | |
| * Il s'agit d'hospitalisations de courte durée (moyenne 2,5 j) pour gestion d'effets secondaires de chimiothérapies ou radiothérapies ou par manque de places dans les autres unités de soins. | | | |

16 Équipe mobile de soins palliatifs à domicile.

Darstellung 4: Statistiken der Unité de Soins Palliatifs (USP) des Centre Hospitalier du Luxembourg (CHL), 2007-2010

| Indicateur | 2007 | 2008 | 2009 | 2010 |
|---|---------|---------|---------|---------|
| Nombre d'admissions | 41 | 52 | 44 | 72 |
| Provenance de domicile, maisons de soins, autres hôpitaux | 10 | 10 | 4 | 18 |
| Durée moyenne de séjour | 59,63 j | 52,13 j | 59,45 j | 34,95 j |
| Décès (compris dans sorties) | 30 | 30 | 37 | 46 |

2018 wurden mehr als doppelt soviel Patienten als 2010, nämlich 169 auf der USP des CHL gezählt.¹⁷ Daneben gibt es auch ein mobiles Team, das seit November 2000 in den Krankenhäusern des CHL, Eich und ‚Maternité‘ als Multiplikator funktioniert. Im Jahre 2018 unterstützte es 919 Patienten.

Seit 2001, respektive 2003, entwickelten das HK¹⁸ und die Zithaklinik eine Palliativkultur, indem sie dem Pflegepersonal Fortbildungen zum Thema Palliative Care anbieten. Leider sind keine statistischen Werte der USP verfügbar; sie wären außerdem durch verschiedene Umstände nicht mit den anderen Häusern vergleichbar.

Das CHEM¹⁹ besitzt seit 1994 eine Palliativstation (USP: Unité Soins Palliatifs) und ein mobiles Team (MCPT: Mobile Palliative Care Team) berät und unterstützt die Pfleger des mobilen Versorgungsnetzes und bietet Beratung am Wohn- oder Pflegeort des Patienten.

Im Oktober 2010 öffnete das Hospiz „Haus Omega“ mit einer Kapazität von 15 Betten und zwei Gästezimmern für Familie und Verwandten seine Pforten. Das „Haus Omega“ gilt als Fachkrankenhaus und fällt unter das CNS-Regime, ähnlich wie die allgemeinen Spitäler.

Das „Haus Omega“ ist eine zusätzliche Struktur im nationalen Netz der Palliativ-Dienstleistungen und ergänzt das Angebot von Krankenhäusern, Pflegeheimen und häuslichen Pflegediensten. Es ist eine Einrichtung für Menschen, deren invasive kurative und palliative Behandlungen – z.B. Palliativchirurgie, Chemotherapie oder Strahlentherapie – ausgeschöpft sind, abgelehnt oder nicht mehr unterstützt werden. Eine medizinische Diagnose ist nicht mehr zu stellen und invasive technische Untersuchungen sind nicht mehr notwendig.

¹⁷ CHL (2019).

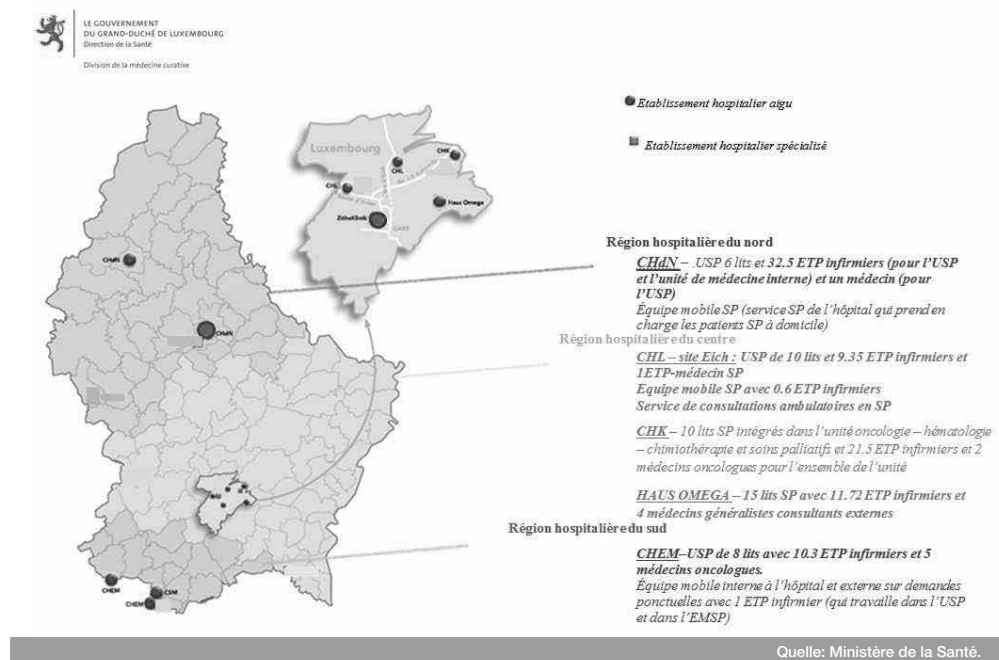
¹⁸ Hôpital du Kirchberg (aujourd'hui HRS).

¹⁹ Centre Hospitalier Emile Mayrisch (CHEM).

Ambulante Pflegedienste: Im Jahr 2010 trug das Ministerium für Familie und Integration zur Finanzierung von zwei Palliativpflegediensten bei. Heute hat die Stiftung Hëllef Doheem (SHD) 1.900 und HELP 1.200 Mitarbeiter, die den Patienten Tag für Tag häusliche Pflege von hoher Qualität sichern. Sie haben bis heute ihre Palliativpflegedienste weiter strukturiert und ausgebaut, besonders was die Uhrzeiten und Wochenenden angeht. Daneben sind eine Reihe von kleineren Pflegediensten entstanden.

2015 veröffentlichten die drei zuständigen Ministerien den **zweiten Bericht²⁰ zum Palliativgesetz**. Dieser gibt für den Krankenhausesektor insgesamt 49 Betten an, die palliativmedizinisch pflegebedürftige Patienten aufnehmen können (SP). Damit verfügt das Land im Jahr 2014 über 8,9 Betten pro 100.000 Einwohner, die sich auf drei Palliativstationen (USP), eine gemischte Onkologie-Palliativstation und ein Aufnahmezentrum für Menschen am Lebensende aufteilen. Dies entspricht dem theoretischen Bedarf (8 bis 10 Betten pro 100.000 Einwohner), wie er von der European Association for Palliative Care (EAPC) geschätzt wird.

Darstellung 5: Palliativbetten in Luxemburg²¹



20 Ministère de la Santé / Ministère de la Famille, de l'Intégration et à la Grande Région / Ministère de la Sécurité Sociale (2015).

21 Ebd.

Ehrenamtliche spielen eine wichtige Rolle in der Palliativversorgung, sowohl innerhalb als auch außerhalb des Krankenhauses. Sie werden von Omega 90 ausgebildet und darin geschult, die Angehörigen und Familien, sowie die Palliative Care-Empfänger bis zum Ende zu begleiten.

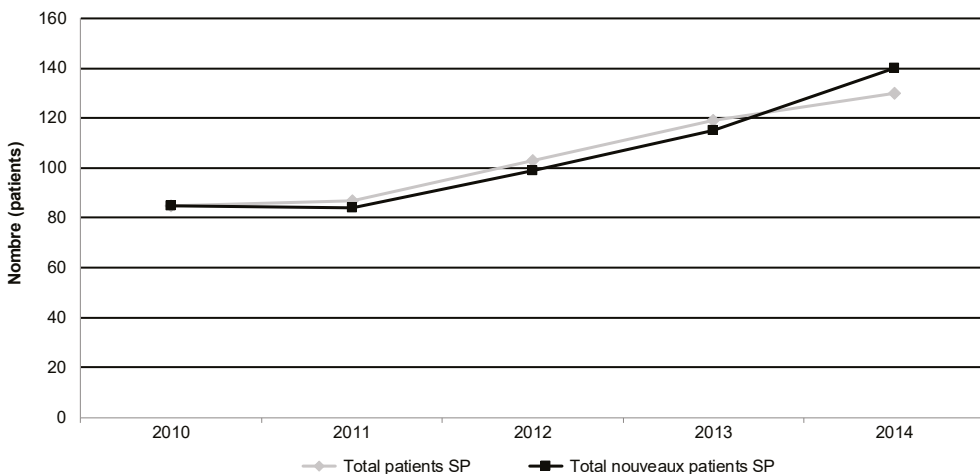
Hervorzuheben sind auch die von Omega 90 organisierten Ausbildungen; Omega 90 hat in acht Jahren 2.179 Menschen in Palliative Care geschult, mehr als 95% davon arbeiteten in Alters- und Pflegeheimen. In Anlehnung an die Empfehlungen der European Palliative Care Association (EAPC) hat Omega 90 ein Konzept für die Weiterbildung in der Palliative Care entwickelt, das in drei Stufen strukturiert ist:

- 40-stündige Sensibilisierung für die Palliative Care;
- Vertiefungslehrgang in der Palliative Care von 160 Stunden;
- Spezialisierungslehrgang von 250 Stunden.

Das Gesundheitsministerium beteiligt sich an der Finanzierung dieser Ausbildungen. Hervorzuheben sind auch die Anstrengungen der Leiter von Pflege- und Seniorenheimen, die erheblich in die Ausbildung ihrer Mitarbeiter in der Palliative Care investieren, indem sie entweder das Angebot von Omega 90 nutzen oder eigene Ausbildungsmodulare einrichten.

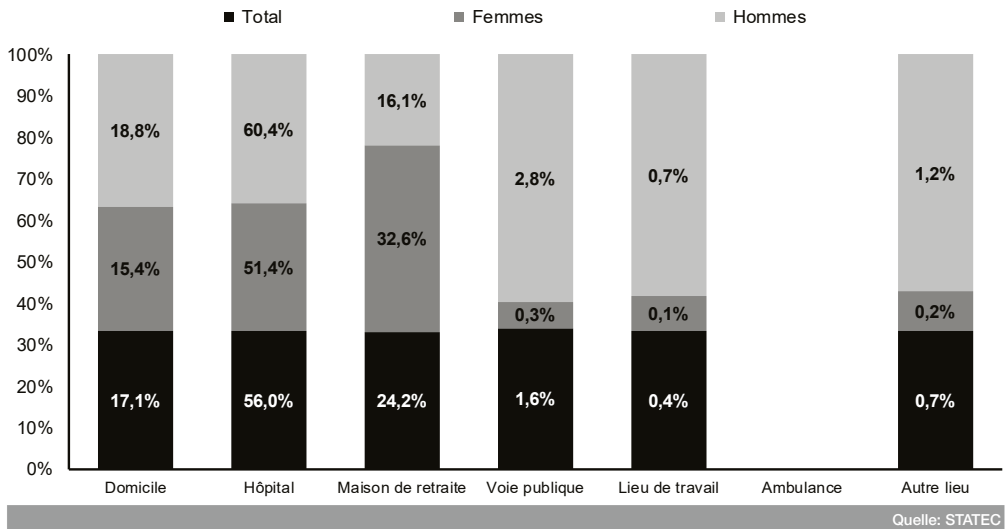
Mit dem Gesetz vom 16. März 2009 wurde auch ein Begleiturlaub von Personen am Ende ihres Lebens eingeführt. Im Jahr 2010 konnten 109 Personen diesen Urlaub, mit einer durchschnittlichen Dauer von 3,65 Tagen, in Anspruch nehmen.

Darstellung 6: Gesamtanzahl der Patienten und neuen Patienten der USP im Centre Hospitalier Emile Mayrisch (CHEM), 2010-2014



Anhand der Darstellung erkennt man auch hier die klare Zunahme der Patienten in den Jahren nach dem Eintreten des Gesetzes.

Darstellung 7: Sterbeort der Bevölkerung in Luxemburg²²



Über ein Fünftel der Sterbefälle finden in den Altenpflegeheimen statt, die Tendenz ist steigend. Alte Menschen wollen nicht in den letzten Lebenswochen in ein Spital verlegt werden. Daher ist es wichtig, dass in jedem CIPA Palliative Care angeboten wird.

In der von Omega 90 durchgeführten Delphes-Studie²³ gaben 99% der gesamten Befragten an, so lange wie möglich am eigenen Wohnort zu bleiben und dort, wenn möglich, zu sterben. Dies beinhaltet regelmäßige pflegerische und ärztliche Hausbesuche durch speziell geschultes Personal. Die spezialisierten ambulanten Pflegedienste haben, um dem Wunsch der Menschen zu Hause zu sterben, zu entsprechen, ihre Angebote diesbezüglich ausgebaut.

Zudem hat beispielsweise die Stéftung Hëllef Doheem eine Ethikkommission eingerichtet und legt darauf Wert eine Kultur des ethischen Denkens zu fördern. Beispiele für Themen im Zusammenhang mit der Palliative Care sind:

- *Informationen über die Umsetzung der Bestimmungen des Euthanasiegesetzes;*
- *Ethischer Fall „Euthanasie/Wille des Klienten vs. Wille der Ehefrau“;*
- *Wie man den Willen des „NTBR“ („Not to be reanimated“) in der häuslichen Pflege sicherstellen kann.²⁴*

22 Ministère de la Santé, Direction de la Santé, Service Épidémiologie & Statistique (2018).

23 Omega 90 (2018).

24 Ministère de la Santé / Ministère de la Famille, de l'Intégration et à la Grande Région / Ministère de la Sécurité Sociale (2015).

Ein weiteres Beispiel ist das von HELP gewährleistete Konzept der ‚infirmières relais‘. Die Kontinuität der Versorgung zwischen dem Krankenhaus- und dem ambulanten Sektor spielt eine sehr wichtige Rolle bei der Begleitung von Menschen am Ende ihres Lebens. Diese ‚infirmières relais‘ nehmen wöchentlich an den interdisziplinären Versammlungen der Palliativpflegedienste des Krankenhauses teil und mobilisieren bei Bedarf einen Heimpfleger. Sie spielen eine Schlüsselrolle für die Patienten und ihre Familien während des Krankenhausaufenthaltes und werden auch in der Palliativversorgung geschult.

Aber auch die Kostenentwicklung in Krankenhäusern und der ambulanten Pflegedienste gibt Auskunft über die Zunahme der geleisteten Palliative Care Arbeit. Man kann an den Kosten und den Bettbelegungen schlussfolgern, dass die palliative Versorgung seit 2009 enorm gestiegen ist und das Angebot von den Bürgern genutzt wird, wie die folgende Tabelle zeigt. Das Recht auf Palliativpflege entsteht mit der Vorlage einer Erklärung des behandelnden Arztes auf einem besonderen Formular, die zur Bestätigung an die Medizinische Kontrolle der Sozialversicherung zu adressieren ist. Das Recht auf Palliativpflege erlischt 35 Tage nach dem Entstehungsdatum. In Ausnahmefällen kann dieses Recht verlängert werden.²⁵

Darstellung 8: Kostenentwicklung der Palliative Care in Luxemburg (in Mio Euro)²⁶

| Lieu de prestation | 2009 | 2010 | 2011 | 2012 | 2013 | 2014 | Total |
|-----------------------------|------------|------------|------------|-------------|-------------|-------------|-------------|
| Milieu hospitalier | 1,1 | 4,0 | 6,2 | 8,0 | 9,3 | 10,1 | 38,7 |
| Milieu extrahospitalier | 0,5 | 0,9 | 1,8 | 3,4 | 3,5 | 3,9 | 14,0 |
| Assurance maladie-maternité | 0 | 0,2 | 0,5 | 0,8 | 0,7 | 1,0 | 3,2 |
| Assurance dépendance | 0,1 | 0,4 | 1,0 | 2,1 | 2,4 | 2,5 | 8,5 |
| Convention Famille | 0,4 | 0,3 | 0,3 | 0,5 | 0,4 | 0,4 | 2,3 |
| Total | 1,6 | 4,9 | 8,0 | 11,4 | 12,8 | 14,0 | 52,7 |

a) A charge de l'assurance-maladie-maternité uniquement.

Source : Calcul IGSS.

Die Palliativversorgung im ambulanten Bereich wird von der Pflegeversicherung übernommen. In der folgenden Darstellung handelt es sich um die Anzahl der im Laufe des Jahres verstorbenen Begünstigten.

25 Ministère de la Santé / Ministère de la Famille, de l'Intégration et à la Grande Région / Ministère de la Sécurité Sociale (2009).

26 Ministère de la Santé / Ministère de la Famille, de l'Intégration et à la Grande Région / Ministère de la Sécurité Sociale (2015).

Darstellung 9: Entwicklung der Anzahl der Begünstigten eines Palliativpflegevertrages nach Sterbejahr^{a)} 27

| | 2013 | 2014 | 2015 | 2016 | 2017 ^{b)} |
|---------------------|------------|------------|------------|------------|--------------------|
| Avec soins facturés | 254 | 309 | 341 | 383 | 370 |
| Sans soins facturés | 289 | 372 | 373 | 397 | 472 |
| Total | 543 | 681 | 714 | 780 | 842 |

a) Nombre annuel.
b) Données provisoires.

Im Jahr 2017 starben 842 Menschen, die die Zustimmung der medizinischen Kontrolle der CCSS²⁸ hatten, um Palliativpflege zu erhalten.

Die Regierung hat seit dem Eintritt des Gesetzes die Palliative Care erkennbar gefördert und alle Mitwirkenden haben ihre Leistungen und Angebote deutlich erweitert. Parallel dazu haben sich die Kranken und ihre Familien über die Möglichkeiten der Palliative Care kundig gemacht, wodurch die Erwartungen an die Träger auch stetig gestiegen sind. Diese sind heute viel stärker als noch vor 10 Jahren.

Was hat sich konkret in Bezug auf das Euthanasiegesetz in den letzten 10 Jahren getan?

Seit zehn Jahren ist die aktive Euthanasie in Luxemburg nicht mehr strafbar. Die Nationale Aufsichts- und Bewertungskommission CNCE hat in ihrem diesjährigen Bericht²⁹ für die Jahre 2017 und 2018 insgesamt 19 Euthanasiefälle registriert (11 im Jahr 2017 und 8 im Jahr 2018), davon drei Euthanasiefälle in einem CIPA oder Pflegeheim, 13 in der Wohnung des Patienten, zwei in Krankenhauseinrichtungen und einer an einem privaten Ort. Das Alter der Patienten reichte von 53 bis 93 Jahren.

Bisher wurden alle Meldungen nach Prüfung akzeptiert und enthielten keine Elemente, die Zweifel an der Einhaltung der formellen und materiellen Anforderungen des Gesetzes haben aufkommen lassen. Die Kommission wurde bei zahlreichen Gelegenheiten zu den Möglichkeiten konsultiert, die Personen am Ende ihres Lebens haben, von der Euthanasie zu profitieren. Sie berichtet darüber, dass es erhebliche Beschwerden über den Zugang zu relevanten und notwendigen Informationen für die Durchführung von Euthanasie für Angehörige der Betroffenen gibt.

27 IGSS (2019).

28 Centre commun de la sécurité sociale – Zentralstelle der Sozialversicherung.

29 CNCE (2019).

Darstellung 10: In Luxemburg ausgeführte Euthanasiefälle³⁰

| | 2009-2010 | 2011-2012 | 2013 | 2014 | 2015 | 2016 | 2017 | 2018 | Total |
|----------------------------|-----------|-----------|------|------|------|------|------|------|-------|
| Demandes d'euthanasie | 5 | 13 | 8 | 7 | 8 | 9 | 11 | 7 | 68 |
| Dispositions de fin de vie | - | 1 | - | - | - | - | - | - | 1 |
| Assistance au suicide | - | - | - | - | - | 1 | - | 1 | 2 |

Quelle : CNCE.

In ihrer Schlussfolgerung schreibt die Kommission, dass die Zahl der durchgeführten Euthanasien in den letzten zwei Jahren im Vergleich zu den Jahren seit Inkrafttreten des Gesetzes mehr oder weniger konstant geblieben ist. Sie stellt fest, dass die Position einer Reihe von Akteuren nach wie vor eine zurückhaltende oder sogar sehr negative Haltung in Bezug auf die Euthanasie widerspiegelt.

Die Kommission ist der Meinung, dass die Kranken deshalb große Schwierigkeiten haben, einen Arzt zu finden, der ihren Wunsch nach Euthanasie akzeptiert und bereit ist, im Rahmen des Gesetzes, eine Euthanasie durchzuführen. Aus Sicht der Kommission ist damit der freie Wille des Patienten eingeschränkt. Der **Mangel an Informationen** sei nach wie vor eines der Haupthindernisse für die praktische Durchführung der Euthanasie und dem assistierten Suizid in Übereinstimmung mit dem Gesetz. So gibt es beispielsweise keine Informationen über Ärzte, die Euthanasie oder Suizidhilfe leisten wollen.

Weiterhin ist die Kommission der Auffassung, dass die **Verpflichtung des Patienten, einen anderen Arzt zu finden**, wenn der Arzt sich weigert die Euthanasie durchzuführen, den Zugang zur Euthanasie oder zum assistierten Suizid erschwert. Ein schwerkranker Patient am Ende seines Lebens solle nicht die Schwierigkeiten haben, selbst die notwendigen Schritte zur Suche nach einem Arzt unternehmen zu müssen.

Die Kommission empfiehlt außerdem, die Ausbildung von Krankenschwestern und -pflegern in Bezug auf das Gesetz zu verbessern und macht auf das Problem der **Polypathologie** – d.h. das Vorhandensein von mehr als einer Erkrankung – aufmerksam. Bestimmte Formen der Polypathologie sollten eine medizinische Grundlage für ein Euthanasieersuchen darstellen können, sofern die ständige, unerträgliche und nicht zu verbessernde Art des Leidens des Patienten durch die betreffende Polypathologie verursacht wird.

30 CNCE (2019).

Die Kommission bedauert, dass die Nationale Gesundheitskasse noch keine **Nomenklatur** und Preisgestaltung für Euthanasie geschaffen hat und gibt darüber hinaus der Regierung Anstöße für eine Gesetzesänderung.

2019 hat die Regierung ein neues Gesetzesprojekt eingereicht, das Änderungen zu den bestehenden Gesetzen zur Euthanasie und Patientenrechte vorschlägt. Unter anderem sollen Vorkehrungen getroffen werden, dass das Ausbezahlen einer Lebensversicherung im Falle einer Euthanasie, keinesfalls als nicht erfüllbar gelten darf. Deshalb sollte in diesem Fall die Euthanasie als natürlicher Tod bezeichnet werden.

Die European Association for Palliative Care (EAPC) bezeichnet Euthanasie und ärztlich unterstützten Suizid als „zwei der schwierigsten, ethisch besonders komplexen Themen im Bereich der Gesundheitsfürsorge“³¹ und hat zur Klärung eine Ethics Task Force eingesetzt, die einen ethischen Rahmen diesbezüglich für Palliativmediziner aufzeigen soll. Ausgehend von einem Positionspapier der EAPC aus dem Jahr 2003 wurde im April 2015 ein offizielles Positionspapier angenommen. Fazit ist, dass Konzepte und Definitionen der Palliativversorgung, ihre Werte und Philosophie, Euthanasie und ärztlich-assistierter Suizid die wichtigsten Themen sind und die EAPC es weiterhin für wichtig hält, einen Beitrag zu fundierten öffentlichen Debatten über diese Fragen zu leisten. Vollständiger Konsens scheint nicht erreichbar zu sein, da sich inkompatible normative Rahmenbedingungen gegenüber stehen.

Ausblick auf die nächsten 10 Jahre

Die Bevölkerungsprojektionen des Statec³², zeigen ein signifikantes Wachstum der Bevölkerung über 65 Jahre. Zwischen 2019 und 2040 wird die Bevölkerung über 65 Jahre von 14% auf mindestens 20% der Gesamtbevölkerung ansteigen. Dieses Wachstum ist bei der Bevölkerung über 75 Jahre noch höher. In ihrem Beitrag: „Demografische Entwicklungen und Situation der Pflege in Luxemburg aus Sicht der amtlichen Statistik“³³ zeigen Guillaume Osier und François Peltier, dass in Luxemburg die Lebenserwartung bei der Geburt seit 1960 um 13,5 Jahre bei Männern stieg (von 66,5 Jahre auf 80,0 Jahre) und um 12,5 Jahre bei Frauen (von 72,2 Jahre auf 84,7 Jahre). Dazu ist weiterhin bis 2080 mit einem deutlichen Alterungsprozess der Gesellschaft zu rechnen.

Dieses Wachstum birgt nicht nur für Familien und Gesellschaft große Herausforderungen, sondern auch für die Gesundheitspolitik. Es werden neue Langzeitpflegeeinrichtungen benötigt und ambulante Pflegedienste müssen weiter ausgebaut werden. Die alternde

31 Siehe www.eapcnet.eu/publications/.

32 Haas & Peltier (2017).

33 Osier & Peltier (2018).

Bevölkerung und die zunehmende Prävalenz chronischer Krankheiten erhöhen die Nachfrage nach Palliative Care und besonders auch die häusliche Palliativpflege.

Die palliative Geriatrie, d.h. Förderung und Vertiefung der palliativen Kultur in Alters- und Pflegeheimen durch das Einbeziehen der Mitarbeiter sämtlicher Berufsgruppen – Pfleger, Ärzte und Hauswirtschaft – sowie der Angehörigen und Ehrenamtlichen³⁴ muss weiter ausgebaut werden. Omega 90 begleitet im Projekt Palliative Geriatrie die teilnehmenden Institutionen dabei, die Palliativkultur in ihrer Einrichtung zu fördern. Die Pflegeheime, die sich zu gesellschaftlichen Orten des Sterbens entwickeln, sollten sich in ihrer Qualität auch an der Frage messen lassen: „Ist dies ein Ort, wo hochbetagte Menschen gut bis zuletzt leben und in Würde sterben können?“³⁵ Fünf Alters- und Pflegeheime gründeten 2017 zusammen mit Omega 90 das ‚Netzwerk Palliativ Geriatrie Lëtzebuerg – NPGL‘.

In der von Omega 90 durchgeführten Delphes-Studie wurde festgestellt, dass die meisten Patienten ihre Wünsche für ihr Lebensende nicht in einer **Patientenverfügung** festgeschrieben haben. Dies macht es für die Familie und den behandelnden Krankenhausarzt schwierig, die Wünsche des Patienten bezüglich des Lebensendes zu beurteilen. Daher muss diesbezüglich noch Aufklärungsarbeit geleistet werden. Viele von uns möchten entsprechend unseren Wünschen bis zum Lebensende begleitet und betreut werden. Je nach Krankheitsverlauf können Patienten ihre Wünsche nicht selbst ausdrücken. Gerade dann ist es wichtig, im Vorfeld schriftlich festzuhalten, welche medizinischen Maßnahmen, welche Schmerzbehandlungen, welche psychologische, soziale und ggf. spirituelle Unterstützung wir im Rahmen von Palliative Care wünschen. Die gezielte Sensibilisierung soll also bewirken, dass die Menschen sich, schon vor dem Eintritt von Alter und Krankheiten, mit der Patientenverfügung und ihrem eigenen Tod beschäftigen. Ärzte spielen bei der Verbreitung dieser Informationen eine wichtige Rolle. Patienten sollten bei der Erstellung von Patientenverfügungen durch paramedizinische Fachkräfte, Ehrenamtliche und Pflegepersonal eine konkrete Unterstützung finden.

Aber auch die zuständigen Ministerien sind gefordert weiterhin das **öffentliche Bewusstsein** und das Verständnis dafür zu fördern, wie eine vorausschauende Pflegeplanung und Palliative Care die Lebensqualität bis zum Lebensende verbessern kann. Dies kann z.B. durch Kampagnen, Webinars (Web-Seminare), Diskussionsrunden und Informationsstände geschehen. Es ist wichtig, die bestehenden Initiativen zur Ausbildung von Fachpersonal auszuweiten.

34 OMEGA 90 (2019).

35 Siehe www.omega90.lu/?com=1117010101.

Weiterhin sollte eine konsistente, qualitativ hochwertige Versorgung gefördert werden. Zur **Sicherung der Qualität** sind Leistungsstandards, Richtlinien und Benchmarking unerlässlich. Es sollte eine Mindestqualität in den zuständigen Häusern angepeilt oder erhalten werden. Die Entwicklung eines **nationalen, interdisziplinären Kompetenzrahmens für die Palliative Care** würde erheblich zur Qualitätssicherung in den verschiedenen Institutionen beitragen.

So empfiehlt Omega 90 der Regierung, einen Nationalen Palliativmedizinischen End-of-Life Plan³⁶ zu definieren, einschließlich

- einer Vision, strategischen Zielen und Grundprinzipien,
- verbindlicher Standards für Qualität und Kontinuität der Versorgung,
- qualitativer und quantitativer Indikatoren,
- eines Verweises auf obligatorische externe Evaluierungen,
- eines Hinweises auf obligatorische Aus- und Weiterbildungskurse.

Um eine gute **Koordination** für die Patienten bei Übergängen zwischen verschiedenen Behandlungsorten zu gewährleisten, sollten alle Beteiligten verbindliche Protokolle und Verfahren für die Zusammenarbeit anwenden. Omega 90 empfiehlt den Anbietern, ein Organisationsmodell zu entwickeln, das die Koordinationsfunktion in Palliative Care auf klare und transparente Weise definiert. Diese Empfehlung gilt sowohl für die Koordination innerhalb und zwischen den Diensten, sowohl für die außerklinischen als auch für die krankenhausbasierten spezialisierten Palliativdienste. Eine elektronische Plattform könnte die **Kommunikation** im Rahmen der gemeinsamen Betreuungsakte und den regelmäßigen Dialog zwischen den verschiedenen Fachkräften, die Palliative Care leisten, unterstützen.

Die Kompetenzen von Teams, die das Wissen und die Methoden einer Reihe von Gesundheitsdienstleistern, Freiwilligen und informellen Pflegekräften integrieren, sollten weiter gezielt verbessert werden. Die Zusammenarbeit von Fachkräften in der Palliative Care soll weiter gefördert werden. „**Best practice**“-Ansätze sollten genutzt werden um Empfehlungen zu erarbeiten, die an die individuellen Pflegesituationen angepasst sind. Diese Empfehlungen für eine gute Praxis könnten anschließend an alle Fachkräfte verbreitet werden.

Da, entgegen der Realität, die meisten Menschen ihre letzten Tage an ihrem bisherigen Aufenthaltsort, sei es zu Hause oder im Pflegeheim, verbringen möchten, müssen erhebliche Anstrengungen unternommen werden, um den Patienten eine möglichst lange **Palliative Care** zu Hause, zu ermöglichen. Der Ausbau der ambulanten Pflege und Palliativversorgung in den Häusern der Patienten wäre eine Priorität. Lokale Pflege bedeutet, die Koordination

36 Omega 90 (2018).

zwischen den verschiedenen Akteuren zu fördern, die an der Pflege des Patienten beteiligt sind. Es bedeutet auch, Sorge zu tragen, Pflegepersonal, soziale und medizinische Fachkräfte oder Familienmitglieder aus- und weiterzubilden³⁷.

Zum Schluss möchte ich noch auf die besondere Rolle der **Ehrenamtlichen** eingehen. Es ist dem Engagement von zahlreichen Menschen zu verdanken, dass sich die Palliative Care in all den Jahren weiterentwickelte. Auch ohne den gesetzlichen Rahmen haben sich zahlreiche Ehrenamtliche Woche für Woche an das Bett schwerstkranker und sterbender Menschen begeben, um ihnen zuzuhören, die Hand zu halten und sie zu begleiten. Omega 90 bildet jedes Jahr 20-30 Menschen für das Ehrenamt aus und bietet einen Rahmen für mittlerweile 80 engagierte Ehrenamtliche. Sie sind in ihrer Vielfalt unersetzlich in der Hospizarbeit und ohne sie könnten die Bedingungen für ein würdevolles Sterben nur schwer erhalten werden.

Das Tätigkeitsfeld der ehrenamtlichen Mitarbeit bei Omega 90 ist vielfältig und facettenreich: Die meisten der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen engagieren sich in der Begleitung Schwerstkranker und Sterbender. Sie sind für sie da, ebenso für ihre Angehörigen, schenken ihnen Zeit und gehen auf ihre Wünsche und Bedürfnisse ein. Der überwiegende Teil der Ehrenamtlichen von Omega 90 ist im Haus Omega oder auf einer der krankenhäuslichen Palliativstationen tätig. Ein anderer Teil besucht Menschen in Alten- und Pflegeheimen oder zu Hause. Darüber hinaus engagieren sich viele ehrenamtlich in der Öffentlichkeitsarbeit und in der Verwaltung. Sie alle sind in der Begleitung schwerstkranker und sterbender Menschen nicht mehr weg zu denken und sollen am Ende dieses Beitrages besonders gewürdigt werden.

Schlussfolgerung

Ob Regierung oder Anbieter der Palliative Care; alle haben in dem letzten Jahrzehnt und darüber hinaus hervorragende Leistungen vollbracht, um die Dienstleistungen auf den Stand zu bringen, wo sie heute sind. Auch wenn dieser Entwicklungsprozess weiter gehen muss um den Herausforderungen der Zukunft Stand zu halten, so kann man doch zuversichtlich sein, wenn man auf das große Engagement aller Beteiligten blickt. Ich möchte meinen Beitrag mit einem Zitat von Albert Schweitzer schließen:

*„Das Wenige, was Du tun kannst,
ist viel, wenn Du nur irgendwo
Schmerz und Weh und Angst
von einem Wesen nimmst.“*

37 Ministère des affaires sociales, de la santé et des droits des femmes (2015).

Literaturverzeichnis

BUNDESAMT FÜR GESUNDHEIT BAG: Palliative Care, Bern. URL: <https://www.bag.admin.ch/bag/de/home/strategie-und-politik/nationale-gesundheitsstrategien/strategie-palliative-care.html> (04.02.2020).

CHL – CENTRE HOSPITALIER DU LUXEMBOURG (2019): Rapport annuel 2018, Luxembourg. URL: www.chl.lu/sites/chl/files/page/rapport-annuel-chl-2018-planche.pdf (04.02.2020).

CNCE – COMMISSION NATIONALE DE CONTRÔLE ET D'ÉVALUATION: Cinquième rapport de la loi du 16 mars 2009 sur l'euthanasie et l'assistance au suicide (années 2017 et 2018), Luxembourg. URL: <http://sante.public.lu/fr/publications/r/rapport-loi-euthanasie-2017-2018/rapport-loi-euthanasie-2017-2018.pdf> (04.02.2020).

GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG (2009): Loi du 16 mars 2009 relative aux soins palliatifs, à la directive anticipée et à l'accompagnement en fin de vie, Luxembourg. URL: <http://legilux.public.lu/eli/etat/leg/loi/2009/03/16/n1/jo> (04.02.2020).

HAAS, TOM & PELTIER, FRANÇOIS (2017) : Projections macroéconomiques et démographiques de long terme : 2017-2060, STATEC, Bulletin n° 3/2017.

IGSS – INSPECTION GÉNÉRALE DE LA SÉCURITÉ SOCIALE (2018): Rapport général sur la Sécurité Sociale, p. 97, Luxembourg. URL: <https://igss.gouvernement.lu/dam-assets/publications/rapport-g%e9n%e9ral-sur-la-s%e9curit%e9-sociale/rg-2018.pdf> (05.02.2020).

MINISTÈRE DES AFFAIRES SOCIALES, DE LA SANTÉ ET DES DROITS DES FEMMES (2015): Plan National 2015-2018 pour le développement des soins palliatifs et de l'accompagnement en fin de vie, Paris. URL: https://solidarites-sante.gouv.fr/IMG/pdf/031215_-_plabe56.pdf (05.02.2020).

MINISTÈRE DE LA SANTÉ / MINISTÈRE DE LA FAMILLE, DE L'INTÉGRATION ET À LA GRANDE RÉGION (2011, ÉD.): Premier rapport relatif à l'application de la loi du 16 mars 2009 relative aux soins palliatifs, à la directive anticipée et à l'accompagnement en fin de vie (portant sur les années 2009 et 2010), Luxembourg. URL: <http://sante.public.lu/fr/publications/r/rapport-loi-soins-palliatifs-2009-2010/rapport-loi-soins-palliatifs-2009-2010.pdf> (04.02.2020).

MINISTÈRE DE LA SANTÉ / MINISTÈRE DE LA FAMILLE, DE L'INTÉGRATION ET À LA GRANDE RÉGION / MINISTÈRE DE LA SÉCURITÉ SOCIALE (2009, ÉD.): Ratgeber zur Palliativpflege, Luxembourg. URL: www.sante.public.lu/fr/publications/g/guide-soins-palliatifs-fr-de-pt/guide-soins-palliatifs-de.pdf (05.02.2020).

MINISTÈRE DE LA SANTÉ / MINISTÈRE DE LA FAMILLE, DE L'INTÉGRATION ET À LA GRANDE RÉGION / MINISTÈRE DE LA SÉCURITÉ SOCIALE (2015, ÉD.): Deuxième rapport relatif à l'application de la loi du 16 mars 2009 relative aux soins palliatifs, à la directive anticipée et à l'accompagnement en fin de vie (2010-2014), Luxembourg. URL: <http://sante.public.lu/fr/publications/r/rapport-loi-soins-palliatifs-2010-2014/rapport-loi-soins-palliatifs-2010-2014.pdf> (04.02.2020).

MINISTÈRE DE LA SANTÉ – DIRECTION DE LA SANTÉ / MINISTÈRE DE LA FAMILLE, DE L'INTÉGRATION ET À LA GRANDE RÉGION (2019, ÉD.): Mein Wille am Ende des Lebens, Luxembourg. URL: <http://sante.public.lu/fr/publications/m/ma-volonte-en-fin-de-vie-2019-fr-de-en-pt/ma-volonte-en-fin-de-vie-2019-de.pdf> (04.02.2020).

MINISTÈRE DE LA SANTÉ, DIRECTION DE LA SANTÉ, SERVICE ÉPIDÉMIOLOGIE & STATISTIQUE, (2018): Extrait des statistiques des causes de décès pour l'année 2016, p.5, Luxembourg. URL: <https://statistiques.public.lu/fr/actualites/conditions-sociales/sante-secu/2018/08/20180810/extrait--statistiques-causes-deces-2016.pdf> (05.02.2020).

OMEGA 90 (2018): Enquête delphes « Organisation des soins palliatifs » (2017-2018), Luxembourg. URL: <https://www.omega90.lu/db/2/1452186120918> (05.02.2020).

OMEGA 90 (2019): Projektwerkstatt Palliative Geriatrie (PPG II) (2018-2020). Zwischenbericht August 2019, Luxembourg. URL: www.omega90.lu/resources/pdf/PPG/PPG_II_Zwischenbericht_August.pdf. (05.02.2020).

OSIER, GUILLAUME & PELTIER, FRANÇOIS (2018): Demografische Entwicklungen und Situation der Pflege in Luxemburg aus Sicht der amtlichen Statistik. In: MÜNNICH, RALF & KOPP, JOHANNES (Hrsg.): Pflege an der Grenze, Entwicklungen • Fragestellungen • Herangehensweisen. Springer, S.123-136.

STATISTA (2020): Luxemburg: Lebenserwartung bei der Geburt von 2007 bis 2017 (in Jahren). URL: www.de.statista.com/statistik/daten/studie/18657/umfrage/lebenserwartung-in-luxemburg/ (04.02.2020).

ZIELINSKI, H. (1990, ED): Palliative Therapie bei Krebspatienten. Basel, Karger, pp 8-10.

Divestment aus fossilen Energien: Gut für's Klima und gut für unsere Renten

MARTINA HOLBACH

*„Ich sitze auf dem Rücken eines Mannes, erdrücke ihn,
während er mich tragen muss, mit meinem Gewicht.
Gleichzeitig versichere ich mir und dem anderen, dass er mir
leid tut und ich seine Last auf jede erdenkliche Weise erleichtern
möchte – außer, dass ich von seinem Rücken herabsteige.“*

Leo Tolstoi

Einleitung

Wir befinden uns in einer Klimakrise. Schuld daran sind nicht nur die Unternehmen des fossilen Energiesektors, die trotz jahrzehntelanger Kenntnis über die Ursachen des Klimawandels und trotz Bekenntnissen zum Pariser Klimaschutzabkommen auch weiterhin Kohle-, Erdöl- und Erdgasvorkommen erschließen. Schuld haben auch die Finanzinvestoren, die diese Unternehmen finanzieren: Banken, Versicherungsunternehmen und Pensionsfonds. So haben beispielsweise 33 der weltweit größten Banken zwischen 2015 und 2018 mehr als 1.4 Billionen Dollar in Unternehmen des fossilen Energiesektors investiert¹.

Anders als Banken, die vor allem das Erwirtschaften kurzfristiger Gewinne im Visier haben, haben Pensionsfonds einen langfristigen Auftrag: sie müssen die Renten aller Versicherten garantieren können, der heutigen wie auch der zukünftigen Generationen. Vor diesem Hintergrund sind Investitionen in Unternehmen, die den Klimawandel fördern, nicht nur aus ethischer, sondern auch aus wirtschaftlicher Sicht nicht länger zu verantworten.

Der Klimawandel wird zu materiellen Schäden und damit zu enormen Kosten führen. Mit steigenden Temperaturen nehmen die volkswirtschaftlichen Verluste zu. Laut Economic Intelligence Unit könnte der Klimawandel die Weltwirtschaft bei heutigen Preisen 43 Billionen US-Dollar kosten². Das sind 30% des weltweiten Bestands der verwaltbaren Vermögenswerte.

¹ <https://www.ran.org/bankingonclimatechange2019/>.

² <https://eiuperspectives.economist.com/sustainability/cost-inaction/white-paper/cost-inaction?redirect=TRUE>.

Dennoch setzen viele Pensionsfonds immer noch auf Kohle-, Erdöl- und Gasunternehmen, im Glauben, dass diese Investitionen gute Renditen garantieren. Auch der luxemburgische Pensionsfonds Fonds de Compensation (FDC) macht da keine Ausnahme.

Bei etlichen Politikern, Investoren und bei vielen Versicherten selbst herrscht die weitverbreitete Vorstellung, dass man für das Erzielen guter Renditen Umweltzerstörung und die Missachtung von Menschenrechten in anderen Teilen der Welt in Kauf nehmen muss. Dagegen blickt man mit großem Misstrauen auf nachhaltige Investitionen: wenn es um die eigene Rente geht, hört bei vielen die Nachhaltigkeit auf.

In der Diskussion um die zukünftige Finanzierung der Renten muss es auch um die Frage gehen, ob die Luxemburger Rentenreserve, der Fonds de Compensation (FDC), weiterhin seine Rendite auf Kosten von Menschen und Umwelt erzielen darf. Es zeichnet sich immer deutlicher ab, dass Firmen, deren Geschäftsmodell auf die Ausbeutung fossiler Energien und natürlicher Ressourcen aufgebaut ist, sowie Firmen, die die Menschenrechte missachten, zunehmend unattraktiver für Finanzinvestoren werden. Im Fall der fossilen Energien warnen führende Finanzexperten sogar vor beispiellosen Vermögensverlusten, die auch für unsere Renten ein zunehmendes Risiko darstellen.

Nichtregierungsorganisationen in Luxemburg setzen sich seit Jahren für eine nachhaltigere Investitionspolitik des Fonds de Compensation ein. Sie verlangen, dass der FDC seine Investitionen in Unternehmen, die im Bereich der fossilen Energien und der Nuklearenergie tätig sind, sowie in Unternehmen, die gegen die Menschenrechte verstoßen, veräußert. Damit das „Divestment“ von nicht nachhaltigen Unternehmen systematisch gewährleistet werden kann, fordern die NGOs unter anderem eine neue Governance-Struktur, die es ermöglicht, die Investitionspolitik des Pensionsfonds und anderer staatlicher Reservefonds in Einklang mit den von Luxemburg ratifizierten internationalen Konventionen zu bringen.

Wie nachhaltig ist die Investitionspolitik des Fonds de Compensation?

Der FDC ist eine öffentliche Einrichtung (*établissement publique*), die 2004 per Gesetz geschaffen wurde und unter der Aufsicht des Ministeriums für soziale Sicherheit steht. Der Verwaltungsrat ist mit Vertretern von Regierung, Gewerkschaften und Patronat besetzt. Im Juli 2007 gründete der FDC eine Kapitalanlagegesellschaft in Form einer Investmentgesellschaft mit variablem Kapital, genannt „Fonds de Compensation de la Sécurité sociale, SICAV-FIS“, in die die Überschüsse der Rentenkasse fließen, um gewinnbringend investiert zu werden. Im Jahr 2018 verwaltete der FDC 19 Milliarden Euro in mehr als 20 Portfolios, die von unterschiedlichen Fonds-Managern verwaltet werden.

Seit etwa zehn Jahren steht die Investitionspolitik des Fonds de Compensation in der öffentlichen Kritik. Im Jahr 2011, nachdem bekannt wurde, dass der FDC in Hersteller von Streubomben und in Unternehmen der Nuklearenergie investierte, forderten Vertreter von Déi Gréng und Déi Lenk in einem parlamentarischen Antrag die Erarbeitung eines Investitionsregimes auf der Grundlage sozial verträglicher Kriterien – ein Antrag, der damals abgewiesen wurde. Im Gegenzug veröffentlicht der FDC seit 2011 halbjährlich eine Ausschlussliste³ mit Firmen, die gegen internationale Konventionen zum Schutz der Menschenrechte und der Umwelt, zur Einhaltung internationaler Arbeitsnormen, zum Kampf gegen Korruption verstoßen, oder Firmen, die im Zusammenhang mit der Produktion von Waffen, insbesondere Streubomben, Atomwaffen sowie chemischen und biologischen Waffen stehen.

Die in der Plattform Votum Klima zusammengeschlossenen luxemburgischen Nicht-regierungsorganisationen weisen seit 2015 darauf hin, dass der FDC sowohl in fossile Energien⁴ als auch in die Nuklearindustrie investiert – ein offensichtlicher Widerspruch für eine Regierung, die den Klimaschutz auf nationaler und internationaler Ebene voran bringen will und die sich seit Jahrzehnten für ein Ende der Atomenergie einsetzt. Ebenso dokumentierten die NGOs, wie der FDC seit Jahren in Firmen investiert, die gegen die Menschenrechte verstoßen⁵.

Eine kohärente Nachhaltigkeitspolitik des FDC für sämtliche der 24 Portfolios (für das Jahr 2018) gibt es bis heute⁶ nicht. Die 2017 überarbeitete Anlagestrategie des FDC⁷ soll die Berücksichtigung von Kriterien der nachhaltigen Entwicklung oder des sozial verantwortlichen Investierens stärken, allerdings nur für die aktiv verwalteten Portfolios der Rentenreserve, die etwa die Hälfte des Investitionsuniversums des FDC ausmachen. Die passiv verwalteten Portfolios, die die andere Hälfte der 19 Milliarden Euro (im Jahr 2018) ausmachen, unterliegen folglich keinen Nachhaltigkeitskriterien, sieht man von der Ausschlussliste ab. Der FDC setzt des Weiteren auf sogenannte „Green Bonds“ und ESG-gelabelte Fonds⁸, ohne dass man nachvollziehen kann, wie nachhaltig die Investitionen sind, die sich hinter

3 https://www.fdc.lu/fileadmin/file/fdc/Exclusion_list_20191121.pdf#pageMode=bookmarks.

Auf der Ausschlussliste befanden sich im November 2019 129 Firmen. Sie muss jedoch als unvollständig bezeichnet werden.

4 <https://www.greenpeace.org/archive-luxembourg/fr/news/Divest-Letzebuerg/>
<https://www.votumklima.lu/wp-content/uploads/2018/07/Dossier-Votum-Klima-Finanzierung-des-Klimawandels.pdf>.

5 https://www.votumklima.lu/wp-content/uploads/der_luxemburgische_pensionsfonds_und_die_menschenrechte.pdf.

6 Stand Februar 2020.

7 <https://www.fdc.lu/investissement-socialement-responsable/>.

8 https://www.fdc.lu/fileadmin/file/fdc/Labels_FAMO__FAM2__FAM3__FOE1__FOE2__FOE3__FOM2__FME1__FAMS.pdf#pageMode=bookmarks.

diesen Finanzprodukten verbergen. Die verschiedenen Portfolio-Manager definieren zudem ihre eigenen Nachhaltigkeitsstrategien – eine einheitliche Definition der Nachhaltigkeit, die für alle Portfolios der SICAV-FIS gilt, gibt es nicht.

Die Investitionspolitik des FDC: nicht im Einklang mit den Zielen des Pariser Klimaschutzabkommens

Um die schlimmsten Auswirkungen des Klimawandels zu verhindern, müssen die weltweiten Treibhausgasemissionen drastisch reduziert werden. Um die globale Temperaturerhöhung auf 1.5°C zu begrenzen, muss der weltweite CO₂-Ausstoß bis 2030 halbiert und spätestens Mitte des Jahrhunderts auf Null gesenkt werden.

Laut Pariser Klimaschutzabkommen müssen „die Finanzmittelflüsse in Einklang gebracht werden mit einem Weg hin zu einer hinsichtlich der Treibhausgase emissionsarmen und gegenüber Klimaänderungen widerstandsfähigen Entwicklung.“⁹ Dies bedeutet, dass Finanzinvestoren ihre Investitionen in Kohle, Öl- und Gasunternehmen beenden müssen.

Trotz Ratifikation des Pariser Klimaschutzabkommens durch die luxemburgische Regierung im Jahr 2016 und trotz Nachhaltigkeitsstrategie des FDC sind die Investitionen des FDC in Kohleunternehmen seit 2015 um ein Drittel gestiegen¹⁰. Laut Jahresbericht des FDC hat der Pensionsfonds im Jahr 2018 in 27 der 50 größten als „Carbon Majors“¹¹ bezeichneten Konzerne wie z.B. ExxonMobil, Shell, BP, Total Chevron, Statoil, BHP Billiton oder Rio Tinto investiert. Aktuelle Untersuchungen zufolge befindet sich keiner der großen Öl-, Gas- und Kohlekonzerne auf dem Weg, das 1.5°C-Ziel zu erreichen¹².

Ein weiterer Beleg, dass sich die Investitionspolitik des FDC nicht am Klimaschutz orientiert, ist eine öffentliche Ausschreibung des FDC im September 2019, in der das Management von drei Teilfonds der SICAV-FIS mit einem Gesamtvolumen von fast

9 Artikel 2.1.c) des Pariser Klimaschutzabkommens, http://unfccc.int/files/essential_background/convention/application/pdf/english_paris_agreement.pdf.

10 Recherchen von Greenpeace Luxemburg auf Basis der Global Carbon Exit List, Urgewald, 2015 und 2018.

11 Carbon Majors: 100 Unternehmen des fossilen Energien-Sektors, darunter ExxonMobil, Shell, BHP Billiton et Gazprom, sind für 71% der industriellen Treibhausgasemissionen seit 1988 verantwortlich. Mehr als die Hälfte (52%) aller industriellen Treibhausgase, die seit Beginn des industriellen Zeitalters (1751) emittiert wurden, können diesen 100 Unternehmen zugeordnet werden.

<https://www.cdp.net/en/articles/media/new-report-shows-just-100-companies-are-source-of-over-70-of-emissions>.

12 “No major oil company invests to support Paris goals of keeping well below 2°C”, Carbon Tracker, 6.9.2019, <https://www.carbontracker.org/oil-and-gas-companies-approve-50-billion-of-major-projects-that-undermine-climate-targets-and-risk-shareholder-returns/>.

„Über 400 Unternehmen planen Kohle-Expansion“, Urgewald, 19.9.2019,

<https://urgewald.org/medien/ueber-400-unternehmen-planen-kohle-expansion>.

fünf Milliarden Euro ausgeschrieben wurde. Das Management eines dieser drei Teilfonds sollte sich am Aktienindex „MSCI Emerging Market Index“ orientieren – dem Index mit dem höchsten Kohlenstoff-Fußabdruck aller wichtigen MSCI-Indizes¹³.

Investitionen in fossile Energie-Unternehmen: eine Gefahr für Klima und Renten

Der rasche Ausstieg von Investoren aus Unternehmen, deren Geschäftsmodell auf fossilen Energien beruht, ist nicht nur für den Klimaschutz, sondern auch für den Schutz von Vermögenswerten wichtig. Investitionen in fossile Energien wie Kohle, Erdöl und Erdgas laufen aufgrund von finanziellen Risiken, die mit den Folgen des Klimawandels verbunden sind, Gefahr, zu „verlorenen Vermögenswerten“, sogenannten „Stranded assets“, zu werden.

Die Vereinten Nationen, der Internationale Währungsfonds IWF, die Weltbank sowie andere führende Gremien, darunter 34 Zentralbanken, warnen vor den Folgen des Klimawandels für Umwelt und Wirtschaft¹⁴. Die Warnungen sind nicht neu: Bereits vor fünf Jahren wies der Gouverneur der Bank of England, Mark Carney, darauf hin, dass die Kohle-, Öl- und Gasvorkommen, die im Zuge der Umsetzung des Pariser Abkommens unerschlossen bleiben müssen, einer Kohlenstoff-Blase von 20 Billionen US-Dollar gleichkommen¹⁵. Diese ist weit größer als die Immobilienblase, die den Finanzcrash von 2008 auslöste.

Die Taskforce on climate-related financial disclosures (TCFD)¹⁶ veröffentlichte bereits 2017 Empfehlungen, mit denen Unternehmen dazu ermutigt werden, besser über klimabedingte Risiken in ihrem Tätigkeitsbereich zu informieren. Investoren sollen erfahren, welche Unternehmen dem Klimawandel stärker ausgesetzt sind, welche besser vorbereitet sind und welche handeln, um zu einer kohlenstoffärmeren und widerstandsfähigeren Wirtschaft beizutragen.

Auch Ernst & Young, die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft des Fonds de Compensation, veröffentlichte 2016 einen Bericht mit dem Titel „Klimawandel: Die Investitionsperspektive“, in dem die finanziellen Auswirkungen von Klimarisiken konkret dargestellt werden¹⁷.

13 <https://www.msci.com/index-carbon-footprint-metrics>.

14 <https://www.bbc.com/news/world-47965284>.

15 <https://www.theguardian.com/environment/2019/apr/17/mark-carney-tells-global-banks-they-cannot-ignore-climate-change-dangers>.

16 Die TCFD wurde 2015 vom Financial Stability Board der G20-Staaten ins Leben gerufen. <https://www.fsb-tcfd.org>.

17 https://assets.ey.com/content/dam/ey-sites/ey-com/en_gl/topics/banking-and-capital-markets/ey-climate-change-and-investment.pdf.

Im August 2019 hatte sich Greenpeace in einem Schreiben an den für den Pensionsfonds FDC zuständigen Minister gewandt. In diesem hatte die Umweltschutzorganisation unter anderem Informationen darüber angefragt, wie hoch der Kohlenstoff-Fußabdruck der Investitionen des FDC seien, und wie der Fonds seine Investitionen in Einklang mit den Zielen des Pariser Klimaschutzabkommens bringen will. Außerdem hatte Greenpeace in dem Schreiben Informationen über die Klimafinanzrisiken, die mit den Investitionen des Fonds verbunden sind, ersucht. Da das zuständige Ministerium die Antwort auf das Schreiben verweigert hatte, versuchte Greenpeace durch den Gang vor das Verwaltungsgericht, Zugang zu diesen Informationen zu erhalten. Der Minister gab vor Gericht an, dass er über keinerlei Informationen über den Kohlenstoff-Fußabdruck der Portfolios oder die Klimafinanzrisiken, die durch die Investitionen des FDC verursacht werden, hätte.

Trotz eindeutiger Warnsignale ging der FDC in seinem Emissionsdokument von 2019¹⁸ mit keinem Wort auf das Thema Klimafinanzrisiken ein. Wir gehen derzeit (Februar 2020) davon aus, dass der FDC bislang weder die Treibhausgasintensität noch die Klimafinanzrisiken seiner Investitionen bewertet hat.

Über die treuhänderische Pflicht des Pensionsfonds gegenüber zukünftigen Rentnern

Die treuhänderische Pflicht der Unparteilichkeit erfordert es, dass Vermögensverwalter von risikoreichen Unternehmen Abstand nehmen, wenn sie in Fonds investieren, die in Zukunft der Jugend von heute zu Gute kommen sollen. Einer Analyse des Institute for Energy Economics and Financial Analysis (IEEFA)¹⁹ zufolge müssen Treuhänder das Vermögen ihrer Begünstigten auf gleichberechtigte Art und Weise schützen - derjenigen, die derzeit Renten beziehen genauso sowie derjenigen, die gerade erst auf dem Arbeitsmarkt angekommen sind.

Es ist davon auszugehen, dass die 400.000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die in die staatliche Rentenkasse Luxemburgs einzahlen, überwiegend ahnungslos sind, dass die Überschüsse ihrer Rentenbeiträge unter anderem in Unternehmen investiert werden, die nicht nur das Klima, sondern auch ihre zukünftigen Renten gefährden.

Dabei können gerade junge Arbeitnehmer zu Recht zu dem Schluss kommen, dass ihre langfristigen finanziellen Interessen verletzt werden, sollten die Manager des Rentenfonds in risikobehaftete Firmen investieren.

18 https://www.fdc.lu/fileadmin/file/fdc/FDC_document_d_emission_September_2019.pdf#pageMode=bookmarks.

19 <https://ieefa.org/ieefa-update-fiduciary-duty-and-fossil-fuel-divestment/>.

Auch der Fonds de Compensation hat eine Treuhandpflicht gegenüber den heutigen und zukünftigen Rentenempfängern. Daher gehört es zu den Aufgaben des FDC, die Klimafinanzrisiken zu bewerten, offenzulegen und zu minimieren. Eine Unterlassung der Bewertung und Minimierung der Klimafinanzrisiken würde auf eine Verletzung der treuhänderischen Pflichten des zuständigen Ministers und des FDC hinauslaufen.

Der Rechtsstreit McVeigh versus REST

In Australien versucht derzeit ein junger Mann, sich vor Gericht Zugang zu Informationen über die Klimafinanzrisiken seines Pensionsfonds zu erstreiten. Der Rechtsstreit McVeigh versus REST²⁰, der einen weltweiten Präzedenzfall für den Umgang von Pensionskassen mit finanziellen Risiken im Zusammenhang mit dem Klimawandel darstellen könnte, ist dem 24-jährigen Mark McVeigh, einem Angestellten aus Brisbane, zu verdanken. Mark McVeigh hat zwar erst im Jahr 2055 Anspruch auf seine Rente. Doch er ist der Meinung, dass die Auswirkungen des Klimawandels bereits heute zu materiellen Verlusten führen und dass die Finanzinvestoren seines Pensionsfonds dementsprechend handeln sollten.

Im Jahr 2017 forderte McVeigh den Retail Employees Superannuation Trust (REST) auf, ihm mitzuteilen, welche Schritte der Pensionsfonds unternimmt, um die mit dem Klimawandel verbundenen Risiken zu mindern. Er behauptet in dem derzeit anhängigen Gerichtsverfahren, dass REST es versäumt habe, seine Altersvorsorge vor den finanziellen Verlusten zu schützen, die durch den Klimawandel entstehen werden. Das Bundesgericht in Australien muss nun feststellen, ob der Pensionsfonds REST gegen seine Treuhandpflichten verstößt – das heißt, seine Pflicht, im besten Interesse seiner Mitglieder zu handeln –, indem er nicht ausreichende Maßnahmen ergreift, um die mit dem Klimawandel verbundenen Risiken zu mindern. Sollte das Gericht McVeigh zustimmen, dass REST seine treuhänderischen Pflichten verletzt hat, wird dies weltweite Konsequenzen haben, wie Pensionskassen die Rentenbeiträge ihrer Versicherten anlegen.

Divestment von fossilen Energien: Keine Frage der Rentabilität

Laut Artikel 248 des Code de la sécurité sociale besteht das Ziel des FDC darin, die langfristige Finanzierbarkeit („pérennité“) des Rentensystems zu gewährleisten²¹. Neben der Frage der Risikodiversifizierung geht es in der Praxis den Verantwortlichen des FDC

20 <https://mobile.abc.net.au/news/2020-01-18/mark-mcveigh-is-taking-on-rest-super-and-has-the-world-watching/11876360>.

21 Art. 248 Code de la Sécurité Sociale: „La réserve de compensation est placée dans le but de garantir la pérennité du régime général de pension.“

vor allem darum, dass die Investitionen der Rentenreserve unter Risikodiversifizierung eine angestrebte Mindestrendite erzielen sollen.

Offensichtlich geht man beim FDC davon aus, dass Investitionen in fossile Energien mit zuverlässigen und langfristig guten Renditen verbunden sind. Rezente Analysen kommen jedoch zu dem Ergebnis, dass die finanziellen Erträge aus Investitionen in Unternehmen, die im Bereich der fossilen Energien aktiv sind, bereits seit Jahren rückläufig sind.

Das Institut für Energiewirtschaft und Finanzanalyse (IEEFA) kommt zu dem Schluss, dass Investitionen in Unternehmen des Sektors der fossilen Energien eindeutig fehlgeleitete langfristige Investitionen darstellen:

„Einst Marktführer, ist der Sektor der fossilen Brennstoffe seit einem Jahrzehnt eine schlechte Investition. Die finanziellen Erträge waren katastrophal. (...) Im Jahr 1980 waren sieben der zehn führenden Unternehmen des Standard&Poor's-Indexes Öl- und Gasunternehmen. Heute findet man dort keines dieser Unternehmen mehr. Im Jahr 1980 machten Energieunternehmen 28% des S&P500 aus. Heute sind es eher 4%. Die Aussichten für Öl- und Gasunternehmen sind bestenfalls schwach. Kurz gesagt, die finanziellen Argumente für die Veräußerung von Vermögenswerten, die in fossile Brennstoffe investiert sind, sind gut begründet. (...) Die Analysten von Redburn, die nicht dafür bekannt sind, dass sie blauäugige Idealisten sind, kommen zu dem Schluss, dass Öl- und Gasunternehmen einem existenziellen Risiko ausgesetzt sind. Ihre Aktien haben keine Untergrenze. Die einzige Frage ist nicht, ob, sondern wann die Talsohle durchbrochen wird. Viele Investmentberater haben sich nur langsam von relativ kleinen Kohlebeteiligungen gelöst und in der Folge haben ihre Kunden Vermögen in Millionenhöhe verloren. Die Verluste, die sich durch einen zu langen Verbleib in Öl und Gas anhäufen werden, werden noch größer sein“.²²

IEEFA berichtet des Weiteren, dass Blackrock, der weltweit größte Vermögensverwalter, in den letzten zehn Jahren Verluste von mehr als 90 Milliarden US-Dollar verzeichnen musste. Diese Verluste sind zu 75% auf Investitionen in nur vier Unternehmen zurückzuführen – ExxonMobil, Chevron, Royal Dutch Shell und BP. Diese hatten im letzten Jahrzehnt alle schlechter als der Gesamtmarkt abgeschnitten²³.

Angesichts dieser Verluste stellt sich die Frage, warum der Fonds de Compensation seit Jahren in Unternehmen des fossile Energien-Sektors wie ExxonMobil, Chevron, Royal Dutch Shell und BP investiert.

22 <https://ieefa.org/ieefa-update-fiduciary-duty-and-fossil-fuel-divestment/>.

23 <https://ieefa.org/ieefa-report-blackrocks-fossil-fuel-investments-wipe-us90-billion-in-massive-investor-value-destruction/>.

Internationale Vermögensverwalter gehen mit fossil-freien Anlagestrategien voran

Die Divestment-Kampagne soll Finanzinvestoren weltweit dazu bewegen, Vermögenswerte, die in Kohle-, Erdöl- und Erdgasunternehmen investiert sind, zu veräußern. So soll unter anderem verhindert werden, dass Vermögensverwalter von Banken, Versicherungsunternehmen und Pensionsfonds Gelder zur Verfügung stellen, um neue fossile Energie-Vorkommen zu erschließen. Denn die bereits heute erschließbaren Reserven an Kohle, Öl- und Gas sind um ein Vielfaches höher als die Menge an fossilen Brennstoffen, die noch verbrannt werden darf. Wir können davon ausgehen, dass mindestens 80% der erschließbaren fossilen Brennstoffe unerschlossen bleiben muss, um eine globale Temperaturerhöhung von maximal 2°C zu erreichen.

Vorreiter bei der Anpassung der Finanzbranche an den Klimaschutz sind die Nordischen Länder. Der Durchbruch beim sogenannten „Divestment“ erfolgte im Jahr 2015, als das norwegische Parlament den Verkauf von Kohle-Investitionen aus seinem 1100 Milliarden US-Dollar schweren Staatsfonds, dem größten der Welt, offiziell billigte. Dieser Erfolg ist nicht zuletzt auf die Arbeit von NGOs zurückzuführen, die nicht nur mit öffentlichen Aktionen Druck ausübten, sondern auch Kriterien ausarbeiteten, die für ein sinnvolles Kohle-Divestment ausschlaggebend sind²⁴. 2019 verschärfte Norwegen die Beschränkungen für Kohleinvestitionen für seinen Staatsfonds und beschloss, reine Ölproduzenten von den Investitionen auszuschließen²⁵. Obwohl diese Entscheidung eher auf wirtschaftliche Gründe als auf Klimaschutzgründe zurückzuführen ist, kann sie als ein weiteres Indiz dafür gewertet werden, dass fossile Brennstoffe an Attraktivität verlieren.

Mittlerweile haben neben der Norges Bank Investment Management (NBIM, der Vermögensverwalterin des norwegischen Pensionsfonds) weitere führende Finanzinvestoren wie z.B. Allianz, Axa, Generali oder MunichRe Divestment-Strategien beschlossen²⁶. Diese Divestment-Strategien enthalten zwar durchaus Schlupflöcher, dennoch konnten dem fossilen Energien-Sektor bereits viele Milliarden Dollar entzogen werden.

Führende Vermögensverwalter wie Amundi, AP4, Storebrand und KLP haben eine Führungsrolle in der Entwicklung kohlenstoffarmer Anlagestrategien, die mindestens vergleichbare risikobereinigte Renditen bieten, eingenommen. Storebrand, der größte börsennotierte Lebensversicherer Norwegens, hat bereits den vollständigen Ausstieg aus der Kohle zugesagt und gehört zu einer Gruppe von Vermögensverwaltern, die sich verpflichtet

24 <https://urgewald.org/kohle-divestment>.

25 <https://www.theguardian.com/world/2019/mar/08/norways-1tn-wealth-fund-to-divest-from-oil-and-gas-exploration>.

26 <https://urgewald.org/divestment-erfolge>.

haben, bis 2050 klimaneutral zu werden. 2019 hat Storebrand alle von seinem schwedischen Tochterunternehmen verwalteten Fonds von Unternehmen, die fossile Energieträger produzieren oder vertreiben, oder von Unternehmen, die in direktem Zusammenhang mit diesen Branchen stehen, wie zum Beispiel Ölversorger, befreit. Infolge der Veräußerungen investiert Storebrand nun insgesamt rund 29 Milliarden US-Dollar, über ein Drittel seines Vermögens, in fossilfreie Investitionen. Laut Storebrand ist das Wachstum seiner fossilfreien Fonds auf die starke Kundennachfrage zurückzuführen. So forderten Länder, Kommunen und Städte zunehmend alternative Anlagelösungen, um ihr Kapital an den allgemeinen Klimaverpflichtungen auszurichten²⁷.

Im September 2019, anlässlich des Climate Summit der Vereinten Nationen in New York, wurde die Net-Zero Asset Owner Alliance²⁸ ins Leben gerufen. Bei der Net-Zero Asset Owner Alliance handelt es sich um eine Initiative, die ein verwaltetes Vermögen von vier Billionen Dollar repräsentiert²⁹. Die Mitglieder der Allianz verpflichten sich, ihre Anlageportfolios in Einklang mit dem Ziel des Pariser Klimaschutzabkommens zu bringen. Bis 2050 sollen die durch die Investitionen finanzierten Treibhausgasemissionen auf Null reduziert werden, um das Ziel einer maximalen Temperaturerhöhung von 1.5°C gegenüber dem vorindustriellen Zeitalter zu erreichen.

Das Pariser Klimaschutzabkommen: „heiße Luft“ für den Luxemburger Pensionsfonds?

Seit Monaten gehen in Luxemburg besorgte Bürgerinnen und Bürger auf die Straße und setzen sich dafür ein, dass der Klimaschutz endlich zur Priorität von Politik und Unternehmen werden muss. Viele dieser Menschen zahlen mit ihren Rentenbeiträgen in die staatliche Rentenkasse ein. Den meisten von ihnen ist sicherlich nicht bewusst, dass die Überschüsse ihrer Rentenbeiträge unter anderem in schmutzige und klimazerstörende Unternehmen investiert werden, und viele werden nicht damit einverstanden sein.

Doch die Beitragszahler des Rentenfonds haben kein Mitspracherecht, wenn es um die Investitionspolitik des Pensionsfonds geht. Dies führt zu spannenden Fragen: wie kann gewährleistet werden, dass der FDC die Überschüsse der Rentenkasse in Einklang mit dem

27 <https://ieefa.org/insurer-storebrand-says-24-billion-managed-by-its-swedish-unit-is-now-fossil-free/>.

28 <https://www.unepfi.org/net-zero-alliance/>.

29 Diese Initiative wurde von Allianz, Caisse des Dépôts, La Caisse de Dépôt et Placement du Québec (CDPQ), Folksam Group, PensionDanmark und SwissRe initiiert. Seitdem sind Alecta, AMF, CalPERS, Nordea Life und Pension, Storebrand und Zürich als Gründungsmitglieder beigetreten. Aviva, AXA, CNP Assurances, der Fonds de Réserve pour les Retraites (FRR), Generali und die Church of England haben sich ebenfalls der Initiative angeschlossen.

Pariser Klimaschutzabkommen und anderen von Luxemburg ratifizierten internationalen Konventionen investiert? Wem ist der FDC Rechenschaft schuldig? Und wer trägt schlussendlich die Verantwortung für die Investitionspolitik des Fonds?

Im Rechtsstreit „Greenpeace gegen den Minister für soziale Sicherheit“ kam das Gericht im Dezember 2019³⁰ zu einem erstaunlichen Schluss: der Minister für soziale Sicherheit hat lediglich eine Aufsichtspflicht, jedoch keine Verpflichtung, die Investitionspolitik des Fonds de Compensation im Interesse der Allgemeinheit und der Umwelt aktiv zu gestalten. Im Klartext bedeutet dies, dass der Verwaltungsrat des FDC die Gelder der Beitragszahler investieren kann, ohne auf Klimaschutz- und Umweltbelange oder die Interessen der Rentenversicherten Rücksicht zu nehmen. Die Ziele eines Pariser Klimaabkommens stellen – zumindest für den FDC – nichts weiter als heiße Luft dar.

Fazit

Klimaschutz ist nicht nur die alleinige Pflicht der Bürgerinnen und Bürger. Auch die luxemburgische Regierung muss ihre Verantwortung für den Klimaschutz übernehmen. In Bezug auf den FDC bedeutet dies, dass sie die rechtlichen Voraussetzungen schaffen muss, die es ihr ermöglichen, die Investitionspolitik des FDC mit den internationalen Konventionen in Einklang zu bringen. Mit Hinblick auf das Pariser Klimaschutzabkommen bedeutet dies, dass die Investitionen des FDC in klimaschädigende Unternehmen des Kohle-, Erdöl- und Erdgassektors beendet werden müssen. Dies ist nicht nur ein Lackmus-Test für die Klimaambitionen der Regierung, sondern auch für die der Gewerkschaften und der Arbeitgeber, die im Verwaltungsrat des FDC vertreten sind.

Es gibt viel Reformbedarf beim Luxemburger Pensionsfonds. Es ist an der Zeit, die Investitionspolitik ökologisch und sozial verträglich zu gestalten. Dies wäre, über den Schutz unserer Lebensgrundlagen sowie der Menschenrechte hinaus auch ein wichtiger Beitrag für die langfristige Sicherung der Renten heutiger und zukünftiger Generationen.

30 <https://ja.public.lu/40001-45000/43604.pdf>.

Literatur

CARBON DISCLOSURE PROJECT (2017): The Carbon Majors Database; <https://6fefcbb86e61af1b2fc4-c70d8ead6ced550b4d987d7c03fcdd1d.ssl.cf3.rackcdn.com/cms/reports/documents/000/002/327/original/Carbon-Majors-Report-2017.pdf?1501833772>.

INSTITUTE FOR ENERGY ECONOMICS AND FINANCIAL ANALYSIS (IEEFA) (2019): Fiduciary Duty and Fossil Fuel Divestment; <https://ieefa.org/ieefa-update-fiduciary-duty-and-fossil-fuel-divestment/>.

INSTITUTE FOR ENERGY ECONOMICS AND FINANCIAL ANALYSIS (IEEFA) (2019): Inaction is BlackRock's Biggest Risk During the Energy Transition; https://ieefa.org/wp-content/uploads/2019/07/Inaction-BlackRocks-Biggest-Risk-During-the-Energy-Transition_August-2019.pdf.

RAINFOREST ACTION NETWORK (2019): Banking on Climate Change; https://www.ran.org/wp-content/uploads/2019/03/Banking_on_Climate_Change_2019_vFINAL1.pdf.

SÜDWIND E.V. – INSTITUT FÜR ÖKONOMIE UND ÖKUMENE (2016): Green Bonds – Black Box mit grünem Etikett?

TASK FORCE ON CLIMATE-RELATED FINANCIAL DISCLOSURES (2020) : TCFD Recommendations; <https://www.tcfhub.org/recommendations/>.

THE ECONOMIST INTELLIGENCE UNIT (2015): The cost of inaction. Recognising the value at risk from climate change; <https://eiuperspectives.economist.com/sites/default/files/The%20cost%20of%20inaction.pdf>.

TRIBUNAL ADMINISTRATIF DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG (2019): Rôle N° 43604; <https://ja.public.lu/40001-45000/43604.pdf>.

VOTUM KLIMA (2016): Finanzierung des Klimawandels. Die Investitionen des luxemburgischen Pensionsfonds in den Kohle-Sektor; <https://www.votumklima.lu/wp-content/uploads/2018/07/Dossier-Votum-Klima-Finanzierung-des-Klimawandels.pdf>.

VOTUM KLIMA (2016): Der luxemburgische Pensionsfonds und die Menschenrechte; https://www.votumklima.lu/wp-content/uploads/der_luxemburgische_pensionsfonds_und_die_menschenrechte.pdf.

#DiBeMat – ein digitales Betreuungskonzept für die Altenpflege

ALEXANDRA KASPER

1. Vorbemerkung

Die Digitalisierung durchzieht mittlerweile alle Bereiche des täglichen Lebens und ist fester Bestandteil unseres Alltags.¹ Aus dem Jugendbereich, der Erwachsenenbildung und dem häuslichen Umfeld nicht mehr wegzudenken, hält die Digitalisierung bereits jetzt schon Einzug in die Stationäre Altenhilfe. Hier gibt es unterschiedliche Einsatzmöglichkeiten moderner Technologien in den Bereichen der Sozialen Betreuung. Die Anwendung dieser Digitalen Betreuungsformen begründet sich auf unterschiedlichen gesamtgesellschaftlichen sowie technologischen Entwicklungen mit welchen sich der vorliegende Artikel unter anderem auseinandersetzen wird. Dabei wird detailliert auf verschiedene Formen der Digitalen Betreuung eingegangen, und die Frage von Chancen und Nutzen für Anwender und Nutzer behandelt. Das Arbeitsfeld Betreuung befindet sich im Wandel und stellt Arbeitgeber sowie Arbeitnehmer vor neue Herausforderungen. Diesen Herausforderungen begegnet man konkret im Caritas Altenzentrum St. Maternus in Köln mit einem Digitalen Betreuungskonzept, kurz DiBeMat (**D**igitale **B**etreuung **M**aternus). Hier wird innovative Technik eingesetzt um den Bewohnern des Hauses weiterhin eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Im weiteren Textverlauf wird daher ein konkreter Praxisbezug hergestellt und auf Einflüsse sowie Wechselwirkungen im gesellschaftlichen Kontext eingegangen.

2. Demografischer Wandel – Wandel des Bewohnerklientels

Als ein grundlegender Gedanke bei der Implementierung des Digitalen Betreuungskonzeptes sind hier die unterschiedlichen Faktoren zu nennen welche der Demografische Wandel mit sich bringt. Deutschland altert, die Geburtenraten sind niedrig und die Lebenserwartung steigt. Allein in den letzten 30 Jahren haben die Menschen in Deutschland ganze sieben Jahre an Lebenszeit dazu gewonnen.² Die Schere zwischen jungen und alten Menschen klafft weiter auseinander. Dazu rücken die geburtenstarken Jahrgänge langsam aber sicher in Richtung des

¹ Stalder (2017).

² Bundesministerium für Gesundheit (2018).

dritten und vierten Lebensalters³. Aktuell ist bereits ein Gefälle zwischen Pflegebedürftigen und Pflegepersonal im ambulanten sowie stationären Bereich zu verzeichnen und dies mit steigender Tendenz. Bis zum Jahr 2025 rechnet man Prognosen zufolge mit einem Defizit von ca. 200.000 Pflegekräften.⁴ Demzufolge ist davon auszugehen, dass sich die Situation in den Altenheimen spätestens mit Eintritt Baby-Boom-Generation allgemein weiter verschärfen wird.

Der Fortschritt der digitalen Welt bietet hier Potentiale zur Optimierung und Verbesserung in unterschiedlichen Bereichen. So sieht man zum einen die Chance durch technische Lösungen dem Pflegenotstand entgegenzuwirken. Zum anderen werden sich die Betreuungsformen mit dem künftig zu erwartendem Klientel möglicherweise ändern⁵. Dazu müssen wir uns weiteren Herausforderungen wie dem veränderten Kommunikations- und Mediennutzungsverhalten dieser Zielgruppe stellen. Eine zentrale Frage dabei ist es, wie sich dies auf eine Anpassung der Wohn-, Pflege- und Betreuungsformen auswirken wird.

2.2 „Ältere Menschen von morgen sind nicht die gleichen wie noch im vergangenen Jahrhundert“⁶

Mit dem künftigen Bewohnerklientel ziehen Generationen in die Stationären Einrichtungen ein, welche eine andere technologische Prägung erfahren haben als das aktuelle Bewohnerklientel. Nach der Theorie der „vier Technikgenerationen“ von Sackmann & Weymann⁷ zählen die geburtenstarken Jahrgänge der Nachkriegszeit bereits zur „Computergeneration“. Die Baby-Boomer werden womöglich standartmäßig mit Laptop, Tablet und Smartphone in die Altenheime einziehen. Aufgrund ihrer formativen Prägung werden diese Generationen erwartungsgemäß eine ausgeprägtere Affinität zu Technik zeigen.⁸ Dazu zeigt ein Blick auf die Statistik, dass die Altersgruppe der über 60jährigen, im Vergleich zu den Altersgruppen der unter 60jährigen, die am stärksten wachsende Gruppe an Internetnutzern ist. Explizit ist es die Gruppe der über 70jährigen, bei welchen die Nutzerzahlen zwischen 2014 und 2018 mit 15,6% so stark angestiegen sind wie bei keiner anderen Altersgruppe.⁹

Die individuellen Lebensgewohnheiten und Abläufe sollen auch nach Einzug in eine stationäre Einrichtung soweit wie möglich aufrechterhalten, und gelebt werden können. Dazu wird künftig der W-Lan-Zugang gehören um im Internet zu surfen und zu skypen,

3 Statistisches Bundesamt(2020a).

4 Bundesministerium für Gesundheit (2018).

5 Fachforum Innovative Arbeitswelten im Hightech-Forum (2017).

6 Weiß & Stubbe & Naujoks & Weide (2017), S. 8.

7 Sackmann & Weymann (1994), S. 42.

8 Belliger (2017), S. 234.

9 Statistisches Bundesamt (2019b).

oder auch die Sprachsteuerung zum Telefonieren, Einschalten des Lichts oder an allgemeine Informationen zu gelangen. Bereits jetzt ist in der Praxis zu beobachten dass die ersten Bewohner mit ihren Tablets oder Smartphones einziehen.

Ein Wechsel der gesellschaftlichen Generationen¹⁰ fordert daher auch eine Anpassung der Wohn- und Betreuungsformen in den Einrichtungen der Stationären Altenpflege. Die alternde Gesellschaft von morgen wird eine Andere sein als die von heute. Die digitale Revolution macht vor der Haustür der Senioren nicht halt. Ganz im Gegenteil. Gerade hier gibt es dank moderner Technologien neue Wege und Möglichkeiten weiterhin am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können. Gleichzeitig steigt die Bereitschaft der Senior*Innen sich mit bisher Unbekanntem auseinanderzusetzen.

2.3 Digitale Kluft überwinden

Als „digitale Kluft“ kann hier der ungleiche Zugang zu modernen Technologien einzelner Bevölkerungsgruppen oder -schichten verstanden werden. Hier werden Unterschiede in Alter, Geschlecht, Bildung, Einkommen, Region, Behinderung und Ethnie auf Regionaler und Globaler Ebene festgestellt und beschrieben¹¹. Digitale Medien können Teilhabe und Integration ermöglichen, sind für die ältere Generation aktuell allerdings noch nicht flächendeckend barrierefrei nutzbar. Der Gefahr des „digital divide“ (übersetzt: digitale Kluft), welche bei Bewohnern eines Altenheimes besonders groß ist, muss man hier mit geschulten Mitarbeitern begegnen.¹²

In diesem Kontext empfiehlt es sich einen Blick auf den Begriff der mehrdimensionalen Altersarmut zu werfen, welcher als entscheidender Faktor in einer Wechselwirkung zur Digitalen Kluft gesehen werden kann. Schöning¹³ beschreibt in seinem Text zum Thema Altersarmut die materielle und immaterielle Armut. Während er als materielle Armut die Vermögensverhältnisse definiert, spricht er bei der immateriellen Armut unter anderem vom Verlust sozialer Kontakte, spiritueller Erfahrung und der Autonomie. Während sich finanzielle Vermögensverhältnisse leicht erfassen lassen, treten nicht messbare Faktoren der Armut in der empirischen Forschung in den Hintergrund. Dabei sind Menschen im vierten Lebensalter von den immateriellen Faktoren der Altersarmut betroffen. Hierzu zählt unter anderem der fortschreitende, reduzierte Allgemeinzustand, welcher häufig von physischen sowie kognitiven Einschränkungen geprägt ist. Die Multimorbidität kann dabei

10 Pelizäus-Hoffmeister (2013), S.155, beschreibt diese gesellschaftliche Generationen als Gruppen-kohorten, welche beispielsweise gleiche Erfahrungen durch gesellschaftliche Ereignisse, soziale Lagen oder kulturelle Diskurse gemacht haben. Hierzu können ebenfalls bestimmte industrielle Revolutionen sowie damit einhergehende technische Errungenschaften gezählt werden.

11 Becker (2009).

12 Belliger (2017), S. 232.

13 Schöning (2017), S. 18 ff.

als Barriere für einen selbständigen und unabhängigen Gebrauch technischer Neuerungen gesehen werden. Der reduzierte Allgemeinzustand beeinflusst ebenfalls den Faktor des sozialen Umfeldes. Aktivitäten außerhalb der eigenen vier Wände nehmen ab, das Bedienen des Telefons wird zusehends schwieriger, daraus resultierend können Kontakte abbrechen. Innovative Technologien können in diesem Kontext als Integrations- und Teilhabefördernde Mittel bewertet werden. Gerade im Bereich der Sprachsteuerung findet man hier Potentiale zur Förderung und Reaktivierung der Autonomie. Dabei ist eine fachliche Begleitung und Unterstützung durch qualifiziertes Personal notwendig.

Auch finanzielle Faktoren können einen Einfluss auf den Zugang zu Technologien sowie die Digitale Kluft darstellen.¹⁴ Mit Eintritt in das Dritte Lebensalter steigt die Ungleichverteilung in den Vermögensverhältnissen im Vergleich von der Ruhestandsbevölkerung zur Erwerbsbevölkerung. Dies ist als Chronifizierung der sozialen Ungleichheit definiert.¹⁵ Ein Mangel an finanziellen Mitteln ist keine Ausnahmerecheinung mehr und spiegelt sich in den Stationären Einrichtungen ebenfalls wieder. Gerade der Einzug in ein Altenheim bedeutet nicht selten die Ausschöpfung finanzieller Rücklagen und Ersparnisse. Es kann also hierzu festgehalten werden, dass fehlende finanzielle Mittel bei den Bewohnern der Stationären Einrichtungen einen entscheidenden Faktor in Bezug auf die Entstehung einer Digitalen Kluft darstellen.

Nach Luhmann & Bücken¹⁶ hat ein niedriger sozioökonomischer Status zudem direkte sowie indirekte Auswirkungen auf den Faktor Einsamkeit. Dies hängt zum einen damit zusammen dass sich ein niedriges Einkommen negativ auf das Selbstwertgefühl auswirkt, zum anderen können, wie bereits erwähnt, aufgrund fehlender finanzieller Mittel bestimmte Aktivitäten nicht wahrgenommen werden. Fehlende soziale Interaktion, Rückzug, Isolation und Einsamkeit können somit die Folge sein.

Das Überwinden der Digitalen Kluft bedeutet in diesem Zusammenhang die Minimierung der erlebten materiellen sowie immateriellen Armut. Auch wenn das Klientel der Altenpflege als besonders gefährdet betrachtet werden kann, kann das Phänomen der mehrdimensionalen Altersarmut ebenfalls außerhalb von Institutionen angetroffen werden.

3. Konzeptionelle Zielsetzung

Aufgrund der genannten gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen wurde unter Anderem 2015 das Digitale Betreuungskonzept des Caritas Altenzentrum St. Maternus „DiBeMat“ ins Leben gerufen. Nachfolgend wird zuerst auf die institutionellen sowie individuellen

14 Schöning (2017), S. 18 ff.

15 Ebenda.

16 Luhmann & Bücken (2019), S. 20.

Ziele des Konzeptes eingegangen, während anschließend die konkreten praxisbezogenen Inhalte vorgestellt werden.

Als primäre Zielsetzung ist hier allem voran die *Steigerung der Lebensqualität* für das Bewohnerklientel genannt. Bezüglich der Definition von Lebensqualität gibt es in der Wissenschaft unterschiedliche Ansätze. Dabei wird immer wieder das subjektive und objektive Empfinden von Lebensqualität genannt, welches eine allgemein gültige Definition erschwert. Auch die Definition der WHO ist hier eher unspezifisch und weit interpretierbar.¹⁷ Neben der objektiven und subjektiven Lebensqualität hat sich mittlerweile auch der Begriff der Funktionalen Lebensqualität in der Wissenschaft etabliert. Auf Basis der Theorie der Funktionalen Lebensqualität (fQOL) nach Dr. Mike Martin¹⁸ verfügt das Individuum über eine hohe fQOL wenn es ihm gelingt, anhand seiner sich verändernden Ressourcenlage aktiv, seine subjektiven ihm wichtigen Ziele zu erreichen. Die eigenen Ressourcen werden in diesem Moment als funktional zur Befriedigung des Bedürfnisses erlebt. Gerade im Bereich der Stationären Einrichtungen sind die individuell erlebte Lebensqualität, sowie die objektiv erlebte Lebensqualität von Angehörigen oder auch Mitarbeitern der Einrichtung oftmals unterschiedlich. Die Definition der fQOL bietet hier einen neuen Ansatz indem sie in gewisser Weise die Theorie der subjektiven und objektiven Lebensqualität vereint, und sich an den veränderten Ressourcen wie auch veränderten individuellen Zielen orientiert. Der Mensch wird hier als Individuum verstanden welches sich bis zuletzt weiterentwickelt und lernt.¹⁹ Der Bereich der Digitalisierung kann hier auf verschiedene Art und Weise an den Ressourcen der Bewohner anknüpfen, und diesen weitere Tätigkeiten zur Erreichung der eigenen, am individuellen Bedarf orientierten Ziele bieten. Zusätzlich werden hierdurch neue Räume geschaffen und optimiert in welchen Senioren neue Impulse erhalten, und Interessen neu definiert werden können.

Eine solche bedarfsorientierte Anwendung führt zur nächsten Zielsetzung, nämlich der *Schließung der Digitalen Kluft* durch *Digitale Teilhabe*. Als Beispiel kann hier die regelmäßige Videotelefonie mit Familienmitgliedern oder Freunden genannt werden, welche für regelmäßige Besuche zu weit entfernt leben. Das gesprochene Wort wird hier durch das bewegte Bild ergänzt. Besonders für Menschen welche sich nur noch eingeschränkt oder gar nicht mehr mitteilen können, kann diese Form der Kommunikation wieder Teilhabe am familiären Leben ermöglichen. Der Mensch begreift sich in diesem Moment als soziales Wesen welches seinem Grundbedürfnis entspricht und somit Zufriedenheit und Wohlbefinden auslösen kann.

17 World Health Organization.

18 Martin & Schneider & Eicher & Moor (2012, Hrsg.), S. 33-40.

19 Ebenda.

Ein weiteres Ziel durch Digitalisierung der Stationären Altenpflege ist die *Förderung, bzw. Reaktivierung der Autonomie* des Klientels. Wie bereits erwähnt ist der Verlust der eigenen, jahrelang gelebten Autonomie als existenzielle Erfahrung in der eigenen Biographie zu beschreiben. Die Reduzierung des physischen Allgemeinzustandes ist dabei geprägt von einer wachsenden Abhängigkeit. So sind gerade im Bereich der Sprachsteuerung noch Ressourcen welche in gewissem Rahmen eine Wiedererlangung der Selbständigkeit bewirken könnten.

Ein weiterer sozialer und gesamtgesellschaftlicher Aspekt ist die *Intergenerationalität*. Durch die Implementierung innovativer Technologien wird der Dialog zwischen den Generationen gefördert. So kommen junge Menschen, welche mit Digitalisierung aufgewachsen sind, mit Senioren, für welche die Digitalität oft Neuland bedeutet, ins Gespräch und in einen Austausch. Im Caritas Altenzentrum gehören moderne Medien zum alltäglichen Bild. Enkelkinder können eine VR-Brille ausprobieren, zusammen mit ihren Großeltern Zocken oder auf dem Tablet im Internet surfen. Zusätzlich können Kooperationen mit Jugendeinrichtungen entstehen, wo ein regelmäßiger Austausch durch Medien initiiert wird. So bietet sich hier die Möglichkeit eines Generationendialogs wodurch das klassische „Altenheim“ nachhaltig eine positive Aufwertung erfährt.

Hier schließt sich ein weiterer institutioneller Gedanke an, welcher die *Aufwertung des Arbeitsfeldes Pflege* im Speziellen beinhaltet. Gerade mit Blick auf den Fachkräftemangel in der Pflege ist es sinnvoll das negativ behaftete Image des Berufsfeldes durch Innovationen, unter anderem in Form von Digitalisierung aufzuwerten. Der Anreiz in einem modernen Unternehmen seine Ausbildung zu machen und zu arbeiten, kann durch technische Innovationen sicherlich gesteigert werden. Zudem trägt ein positiveres Image nicht nur zur Entstigmatisierung des Berufsfeldes, sondern auch zur Förderung einer Identifikation mit dem Arbeitsplatz bei. Im Bereich der Pflege kann Digitalität zur Steigerung der Effizienz, und somit zur Entlastung der Pflegekräfte beitragen was ebenfalls als Aufwertung und Bereicherung des Berufsfeldes gesehen werden kann.

Aber auch im Bereich der Sozialen Betreuung kann durch Digitalisierung ein *prozessoptimiertes und effizientes Arbeiten* verwirklicht werden. Beispielhaft kann hier der reduzierte zeitliche Aufwand in der Vorbereitung eines Angebotes genannt werden. Es sind keine Besuche in der Bibliothek oder Bücherei notwendig um zu bestimmten Themen eine Auswahl an Materialien zu finden. Ebenso wenig muss nach vorangegangener Onlinerecherche alles ausgedruckt werden, da man mit dem Tablet mobil ist und durch den Zugang zum Internet alle Texte, Lieder oder Bastelanleitungen stets in seiner Hand hält. So kann man auch während eines Angebotes direkt auf Äußerungen, Wünsche oder Anregungen aus der Gruppe reagieren, indem man online sofort themenbezogen recherchieren und entsprechenden Input liefern kann.

Zum Thema Effizienzsteigerung ist hier auch die Betreuungs-App „CareHero“²⁰ zu nennen, welche momentan noch in der Entwicklung ist. Hier wird aktuell in enger Zusammenarbeit mit Betreuungskräften des Caritas Altenzentrum St. Maternus eine App entwickelt, welche den Betreuungsalltag bereichern und gleichzeitig erleichtern soll. Inhaltlich geht es dabei von der datenschutzrechtkonformen Digitalisierung individueller Biografieakten bis hin zu diversen Aktivierungsmöglichkeiten wie Spielen, Fotoalben oder Musiklisten. Ziel dabei ist unter anderem, dass neuen Mitarbeitern durch die Bündelung an personifizierten Informationen, ergänzt durch entsprechende Dateien, der Einstieg in die individuelle Betreuung erleichtert werden soll. Aber auch zielgruppengerechte Spiele zur Förderung kognitiver & motorischer Fähigkeiten werden in dieser App verfügbar sein.

4. Konzeptionelle Umsetzung

Die Umsetzung des Digitalen Betreuungskonzeptes bedeutet in der Praxis konkret, dass Digitale Elemente wie das Tablet, Smartphone, Sprachassistent, Gaming oder eine VR-Brille, in den Betreuungsalltag integriert werden. Sie können entweder als eigenständiges Betreuungsangebot stehen oder in klassische Angebote ergänzend miteinfließen. Ein Leitgedanke hierbei ist, dass das Digitale kein Ersatz, sondern eine Ergänzung ist. Klassische Angebote können hier durch innovative Technologien aufgewertet und bereichert werden. Den Bewohnern des Hauses stehen aber auch Medien, wie zum Beispiel das Tablet oder ein PC-Terminal zur selbständigen Nutzung zur freien Verfügung. Nachfolgend wird auf die Anwendung des Tablet, dem Gaming sowie Virtual Reality und Sprachsteuerungssysteme eingegangen. Dabei fließen grundlegende soziologische und methodische Überlegungen mit ein.

4.1 Das Tablet als Werkzeug

Das Tablet kann aufgrund seiner Anwendung als eine große Version des Smartphones verstanden werden. Beide zeichnen sich durch ihren mobilen Zugang zum Internet aus sowie der Nutzung unterschiedlicher Applikationen.²¹

Laut einer Umfrage des Bundesamtes für Statistik²² wird der mobile Zugang den stationären Computer in Bezug auf Seitenaufrufe bis zum Jahre 2021 voraussichtlich abgelöst haben. Die Nutzung des Smartphones steigt demnach konstant an und das Gerät scheint damit zu einem regulären Gebrauchs- und Alltagsgegenstand zu werden.²³ Durch

20 Siehe www.mycarehero.de (31.12.2019).

21 Dembowski (2017).

22 Statistisches Bundesamt (2017c).

23 Hackmann (2014).

den Charakter des Alltagsgegenstandes ist ein Großteil der Bevölkerung inzwischen mit dem Umgang eines Smartphones, beziehungsweise Tablets vertraut. Der Zugang dazu, und die Integration in den Arbeitsalltag gestaltet sich mit einem Tablet relativ niedrigschwellig und ist daher vergleichsweise gut umsetzbar.

Methodische Ansätze in der Anwendung finden sich ebenso vielfältig wie das Tablet an sich einsetzbar ist. Beginnend von alltagspraktischen Dingen wie beispielsweise der Wettervorhersage bis hin zu gezielten Anwendungen von Apps zur Entspannung oder zum Gedächtnistraining. Es können zu verschiedenen Themen und Situationen Inhalte aus dem Internet abgerufen werden. Während eines Angebotes kann die Betreuungskraft spontan auf Äußerungen und Impulse der Bewohner eingehen und passende Bilder, Lieder, Filme, Gedichte, Geschichten oder ähnliches dazu abrufen. So kann beispielsweise ein klassisches Spiel wie Stadt-Land-Fluss durch Bilder, Videoaufnahmen oder allgemeine Informationen aus dem Internet bereichert werden. Desweiteren können bestimmte Apps zum Spielen, zur Entspannung, zum kognitiven Training oder auch zum Vorlesen von Geschichten eingesetzt werden. Durch das Tablet ist es der Betreuungskraft möglich ihre vorhandenen Kompetenzen zu ergänzen. Hier ist allerdings anzumerken das der offizielle Markt kaum zielgruppengerechte Apps bietet, welche weder zu kindlich designed, noch zu schwierig und anspruchsvoll im Handling sind.

4.2 Virtual Reality

Seit 2012 John Carmack und Palmer Luckes mit der Oculus-Rift der Durchbruch gelang, ist Virtual Reality aus dem Gaming-Bereich nicht mehr wegzudenken.²⁴ Aufgrund der zahlreichen Möglichkeiten werden VR-Systeme inzwischen auch in der Industrie, Medizin und Psychotherapie erfolgreich eingesetzt.²⁵ Aber auch vereinzelte Universitäten widmen sich in ihrer Forschung dem Thema Virtual Reality und dem Nutzerverhalten von Senioren mit und ohne demenzieller Veränderung.

Seit 2018 wird im Caritas Altenzentrum eine Virtual Reality Brille in der Betreuung eingesetzt. Durch das visuelle und optische Eintauchen in eine virtuelle Welt fühlt sich der Bewohner im Idealfall an einen anderen Ort versetzt. In der Praxis werden dazu verschiedene Spiele oder Anwendungen genutzt welche sich im Aufbau unterscheiden. Es gibt das Abtauchen in eine Unterwasserwelt oder Phantasiewelten, Google-Earth, Zeichenprogramme, Kurzgeschichten oder Puzzlespiele. Dabei können beispielsweise Reisen an den alten Heimatort unternommen, 3-D-Bilder gemalt, ein Museum interaktiv besucht werden oder man bewegt sich in fiktiven farbenfrohen Phantasiewelten. Dabei wird das

²⁴ Hertel (2017).

²⁵ Zobel & Werning & Metzger & Thomas (2018), S. 123-140.

Gesehene oft musikalisch harmonisch untermalt. Eingesetzt werden kann die VR-Brille in verschiedenen Angebotsformaten. Ein Ziel dabei ist es dem Nutzer für eine bestimmte Zeit andere, neue Eindrücke zu bieten. Ein großer Teil des Klientel in den Altenheimen hat aufgrund physischer Einschränkungen oft nicht mehr die Möglichkeit spontan ein Museum zu besuchen oder gar ein anderes Land zu bereisen. Eine VR-Brille kann hier zu einem gewissen Teil Brücken bauen indem die Welten in die Einrichtungen gebracht, und der Pflegealltag für einen Moment vergessen werden kann. Es werden visuelle und akustische Reize gesetzt welche die Hirnaktivität anregen, die Konzentration fördern und sich positiv auf das emotionale Befinden auswirken können.²⁶ Gerade die Anwendung von Google-Earth-VR hat sich in der Biografiearbeit als wertvolles Medium im Zentrum gezeigt. Eine Reise zurück an den Ort der Kindheit oder Jugend weckt Erinnerungen und regt die Kommunikation an. Es werden Geschichten erzählt, Orte wieder entdeckt, und man kann als Mitarbeiter zusammen mit dem Bewohner in seine Vergangenheit eintauchen. Dabei geht es konkret um das Empfinden von Freude, dem Spaß am Spiel, Abwechslung und dem Erfahren von Selbstwirksamkeit.

4.3 Gaming

Im Bereich ‚Gaming‘ haben die Bewohner der Einrichtung die Möglichkeit entweder an einem Laptop Videospiele über eine Onlineplattform zu spielen oder mit einer Spielekonsole welche am Fernseher angeschlossen wird. Auf den verschiedenen Darstellungsmedien werden unterschiedliche Spiele aus dem Bereich Jump & Run, Explorer-Spiele, Rätsel oder Puzzlespiele angewandt. Durchgeführt wird das Angebot meist in einer kleineren Gruppe von 2 bis 4 Bewohnern. Gaming kann aber auch für eine Einzelbetreuung oder eine 10-Minuten-Aktivierung eingesetzt werden. Die Spiele werden immer engmaschig mit dem Betreuungspersonal gespielt, welche auch teilweise die Steuerung zusammen mit dem Bewohner übernehmen. Da die handelsüblichen Gaming-Controller durch ihre relativ kleinen Bedienelemente sensomotorisch für ungeübte Senioren eine Herausforderung darstellen kann hier der ‚X-Box Adaptive Controller‘²⁷ eine Alternative darstellen. Dieser ermöglicht durch seine Größe, die veränderte Haptik und zusätzliche Features einen barrierefreieren Zugang.

Die Interaktion in der Gruppe, sowie das kollektive Erleben können sich positiv auf verschiedene Faktoren auswirken. Primär steht hier der Spaß am gemeinsamen Spiel im Vordergrund. Gleichzeitig kann dadurch das menschliche Bedürfnis nach Gruppe und Zusammensein gestillt werden. Durch die gemeinsame Interaktion, und das sich aufeinander

²⁶ Cortright (2017).

²⁷ Bikoulis (2019).

abstimmen wird das Gruppengefühl gestärkt und soziale Stabilität vermittelt.²⁸ Durch die Steuerung eines Avatars kann der Spielverlauf beeinflusst und gesteuert werden. So wird nicht nur Selbstwirksamkeit erfahren, sondern auch ein Macht- oder Kontrollgefühl vermittelt. Durch das Erleben und Gestalten der digitalen Geschichte kann sich der Spieler in die Rolle des Avatars versetzen und wird für das Erlebte sensibilisiert. Hier können eigene Emotionen an manchen Stellen leichter kommuniziert und ausgelebt werden.²⁹ So kann auch hier ein wertvoller Beitrag zur Biographiearbeit geleistet werden.

4.4 Sprachsteuerung

Im Bereich der Sprachsteuerungssysteme befindet man sich im Caritas Altenzentrum St. Maternus aktuell noch in der Erprobungsphase. Es sind einzelne Voice Assistant Geräte in den Gemeinschaftsräumen vorhanden, welche dort auf unterschiedliche Art und Weise eingesetzt werden. So können beispielsweise Daten über den Kölner Dom abgefragt werden, traditionelle Lieder angehört, nach dem Wetter gefragt oder kleine Quizfragen gespielt werden. Weiter können auch die „Termine der Woche“ mit allen internen Veranstaltungen oder der Speiseplan abgefragt werden. Aufgrund der Bedienung über die eigene Sprache kann hier Zielgruppenspezifisch ein höheres Maß an Barrierefreiheit und Förderung der Autonomie gegeben sein. Visionär stützt dieser Einsatz auch einen weiteren Ausbau in Richtung „Smart-Home-Technologie“ da künftig unterschiedliche Bedienelemente, wie beispielsweise das Licht oder der Fernseher, darüber gesteuert werden können. Zur Förderung einer selbständigen Nutzung der Sprachsteuerungssysteme durch die Senioren, ist hier eine besondere Bedarfsanalyse notwendig. Eine Implementierung und Akzeptanz bei dem Bewohnerklientel gelingt nur dann, wenn der Nutzen für die Anwender ersichtlich ist und klare Vorteile entstehen.³⁰ Zum Thema Sprachsteuerung hat das Fraunhofer Institut für Software- und Systemtechnik ISST in Kooperation mit der Hochschule Düsseldorf HSD und der Hochschule für Gesundheit HSG eine Onlinebefragung und Experteninterviews durchgeführt. In dem dazu erschienen Paper³¹ wurden Senioren zu ihrer Bereitschaft zur Anwendung von Sprachsteuerungssystemen bei fünf Nutzungskategorien befragt. Diese Kategorien waren Smart-Home-Steuerung (z.B. Licht, Heizung), Erinnerungsarbeit (z.B. Termine, Medikamenteneinnahme, Arztbesuche), Infotainment (z.B. TV-Programm, Übersetzer, Wetterbericht), Kommunikation (z.B. Notruf Funktion, Telefonieren, Nachrichten senden) und Dokumentation (Speichern der Gesundheitsdaten). Aufgrund des Umfangs der Ergebnisse, wird an dieser Stelle nur auf

28 Opaschowski (1990), S. 93.

29 Wendt (2017), S. 2.

30 Hellwig & Schneider & Dr. Meister & Prof. Dr. Deiters (2018), S. 448.

31 Ebenda.

Teilbereiche eingegangen. Hervorzuheben ist hier primär, dass die Bereitschaft der Senioren zur Anwendung von Voice Assistant Geräten im Bereich der Kommunikation mit 70% am Größten war. Dazu gab es mit 4% auch bereits schon aktive Anwender*innen. Im Kontakt zum sozialen Umfeld sowie der Möglichkeit eines Notrufes sahen die Befragten für sich den größten Nutzen.

5 Nachhaltigkeit

Wie bereits erwähnt ist die Gefahr des „digital divide“ bei dem Klientel in den Stationären Einrichtungen besonders hoch.³² Die Bereitstellung technischer Voraussetzungen ist nur ein Weg der digitalen Spaltung entgegen zu wirken. Zusätzlich ist es notwendig hier Mitarbeiter für die Thematik zu sensibilisieren, Schulungen anzubieten und kreative Freiräume zu schaffen. Im Caritas Altenzentrum St. Maternus ist man davon überzeugt, dass eine nachhaltige Anwendung des Konzeptes der Digitalen Betreuung ausschließlich mit der Partizipation der Mitarbeiter gelingen kann. Das Erforschen der eigenen Kompetenzen in kreativen Erprobungsräumen ist hier als ein wichtiger Faktor genannt. Indem sich alle Akteure innerhalb der Institution als autonom handelnde Individuen erleben, kann wiederum auch Lebensqualität im Gedanken des „Community Health“ gemeinsam und somit nachhaltig hergestellt werden.³³

6 Ausblick & Vision

Das Arbeitsfeld Pflege ist ein Bereich der zwischenmenschlichen Begegnungen, des Berührens, sowie des berührt Werdens. Physisch sowie emotional. In der Betreuung sowie in der Pflege.³⁴ Die Beziehung sowie Kommunikation zu den Bewohnern ist die Basis des gemeinsamen Gestaltens und Erlebens von Lebensqualität. Der Prozess der Digitalisierung kann hier, orientiert an den Bedürfnissen der Bewohner, unterstützend eingesetzt werden und Ressourcen eröffnen.

Die Implementierung und Anwendung digitaler Betreuungsformen kann als stetiger Prozess verstanden werden, welcher sich immer an aktuellen Themen und Ansprüchen der Nutzer orientiert. Technologien werden sich weiterentwickeln, der Anspruch des Klientels wird sich ändern und Politik, Wohlfahrtsverbände und soziale Einrichtungen müssen dem Trend aktiv durch eine responsive Digitalisierungspolitik begegnen.

32 Belliger (2017), S. 232.

33 Martin (2011).

34 Friesacher (2019), S. 27-48.

Literaturverzeichnis

BECKER, JENNY LOUISE (2009): Digitale Kluft: <https://reset.org/knowledge/digitale-kluft> (28.12.2019).

BELLIGER, ANDRÉA (2017): Hilfe, die Silver Surfer kommen!?! Die Generation 60+ und ihr verändertes Kommunikationsverhalten im Web. In: PFANNSTIEL, MARIO & DA-CRUZ, PATRICK & MEHLICH, HARALD (2017, Hrsg.): Digitale Transformation von Dienstleistungen im Gesundheitswesen II. Springer Verlag, Wiesbaden.

BIKOULIS, ALEXANDROS (2019): Inklusion mal anders: Wie Gaming mit dem Xbox Adaptive Controller barrierefreier wird: <https://www.pcgameshardware.de/Xbox-One-Konsolen-232351/Specials/Adaptive-Controller-Xbox-im-Test-Barrierefreies-Gaming-1272816/> (20.01.2020).

BUNDESMINISTERIUM FÜR GESUNDHEIT (2018): Beschäftigte in der Pflege: <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/themen/pflege/pflegekraefte/beschaeftigte.html> (12.01.2020).

CORTRIGHT, BRANT (2017): Das bessere Gehirn: Wie Sie lebenslang die Bildung neuer Nervenzellen anregen. Scorpio Verlag, München.

DEMBOWSKI, KLAUS (2017): Smartphone- und Tablet-Hacks. Mess-, Steuer- und Kommunikationsschaltungen selbst gebaut und programmiert. dpunkt Verlag, Heidelberg.

FACHFORUM INNOVATIVE ARBEITSWELTEN IM HIGHTECH-FORUM (2017, Hrsg.): Die Digitalisierung in der stationären Pflege – Impulse für personenbezogene Dienstleistungen. Berlin. (<https://www.stifterverband.org/download/file/field/7106>)(30.12.2019).

FRIESACHER, HEINER (2019): Fürsorge – trotz oder mit Technik? In: HAUCK, CLAUDIA & UZAREWICZ, CHARLOTTE (2019, Hrsg.): I, ROBOT – I, CARE. Möglichkeiten und Grenzen neuer Technologien in der Pflege. De Gruyter Verlag, Oldenburg.

HACKMANN, FELIZITAS (2014): Warum uns das Smartphone nicht mehr begeistert: www.netzpiloten.de (26.12.2019).

HELLWIG, ANDRE & SCHNEIDER, CAROLINE & DR. MEISTER, SVEN & PROF. DR. DEITERS, WOLFGANG (2018): Sprachassistenten in der Pflege. Potentiale und Voraussetzungen zur Unterstützung von Senioren. In: DACHSELT, RAIMUND & WEBER, GERHARD (2018, Hrsg.): Mensch und Computer. Tagungsband. Dresden. <https://doi.org/10.18420/muc2018-mci-0341>.

HERTEL, YANNIC (2017): Die Geschichte der Virtuellen Realität: www.vrnerds.de (16.12.2019).

LUHMANN, MAIKE & BÜCKER, SUSANNE (2019, Hrsg.): Einsamkeit und soziale Isolation im hohen Alter. Ruhr-Universität Bochum. (http://www.pml.psy.rub.de/mam/content/abschlussbericht_einsamkeit_im_hohen_alter_onlineversion.pdf) (05.01.2020).

MARTIN, MIKE & SCHNEIDER, ROGER & EICHER, STEFANIE & MOOR, CAROLINE (2012, Hrsg.): The functional Quality of Life (fQOL) model: A new basis for quality of life-enhancing interventions in old age. *Journal of Gerontopsychology and Geriatric Psychiatry*, 25 (1).

MARTIN, MIKE (2011): Lebensqualität im Alter als Leitkonzept. Zürich. <https://www.zfg.uzh.ch/de/ueber/filme.html> (20.01.2020).

OPASCHOWSKI, HORST (1990): Pädagogik und Didaktik der Freizeit. 2. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

PELIZÄUS-HOFFMEISTER, HELGA (2013): Zur Bedeutung von Technik im Alltag Älterer – Theorie und Empirie aus soziologischer Perspektive. In: BACKES, GERTRUD M. & CLEMENS, WOLFGANG (2013, Hrgs.): Band 24 der Reihe *Alter(n) und Gesellschaft*, Band 24. Springer Verlag, Wiesbaden.

SACKMANN, REINHOLD & WEYMANN, ANSGAR (1994): Die Technisierung des Alltags. Generationen und technische Innovationen. Frankfurt: Campus Verlag.

SCHÖNING, WERNER (2017): Altersarmut im Rentnerparadies – Zur Polarisierung der Teilhabechancen im dritten Alter. In: SCHIRRA-WEIRICH, LIANE & WIEGELMANN, HENDRIK (2017, Hrsg.): *Alter(n) und Teilhabe – Herausforderungen für Individuum und Gesellschaft*. Verlag Barbara Budrich, Opladen/Berlin/Toronto.

STALDER, FELIX (2017): *Kultur der Digitalität*. 3. Auflage. Suhrkamp Verlag, Berlin.

STATISTISCHES BUNDESAMT (2017): Smartphone wird wichtigster Online-Zugang: <https://de.statista.com/infografik/9872/prognose-zur-verteilung-des-weltweiten-ip-traffics/> (26.12.2019).

STATISTISCHES BUNDESAMT (2019): Anteil der Internetnutzer nach Altersgruppen in Deutschland in den Jahren 2014 bis 2018: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/3101/umfrage/internetnutzung-in-deutschland-nach-altersgruppen/> (03.01.2020).

STATISTISCHES BUNDESAMT (2020): Demografischer Wandel: https://www.destatis.de/DE/Themen/Querschnitt/Demografischer-Wandel/_inhalt.html (30.12.2019).

WEISS, CHRISTIANE & STUBBE, JULIAN & NAUJOKS, CATHERINE & WEIDE, SEBASTIAN (2017): *Digitalisierung für mehr Optionen im Alter*. Bertelsmann Stiftung, Hans Kock Buch- und Offsetdruck GmbH, Bielefeld. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Smart_Country/DigitaleTeilhabe_2017_final.pdf.

WENDT, CAROLIN (2017): *Digitale Spielwelten. Digitale Spiele in der Schule*. Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur/BIU – Bundesverband Interaktive Unterhaltungssoftware. https://s3.eu-central-1.amazonaws.com/digitale-spielwelten.de/blog/media/11483A5Brosch%C3%BCre-DigitaleSpielwelten_WEB.pdf.

WORLD HEALTH ORGANIZATION: WHOQOL: Measuring Quality of Life: <https://www.who.int/healthinfo/survey/whoqol-qualityoflife/en/> (12.01.2020).

ZOBEL, BENEDIKT & WERNING, SEBASTIAN & METZGER, DIRK & THOMAS, OLIVER (2018): Augmented und Virtual Reality. Stand der Technik, Nutzerpotenziale und Einsatzgebiete. In: DE WITT, CLAUDIA & GLOERFELD, CHRISTINA (2018, Hrsg.): Handbuch Mobile Learning. Springer Fachmedien, Wiesbaden.

Quel est le lien entre habiter et bien vieillir ?

EMMA ZIMER

Quelle est la situation actuelle du logement pour seniors au Luxembourg ?

Au Luxembourg, nous avons 120.000 résidents seniors âgés de plus de 60 ans¹. Cela représente actuellement 19,8% de la population.

Quatre seniors de plus de 65 ans sur cinq sont propriétaires de leur logement² et 30% d'entre eux vivent seuls.

D'après une étude de Quest, un quart des seniors dit se sentir seul. Ce manque de relations sociales augmente avec l'âge et se fait plus sentir chez les personnes vivant seules.

Dans une société vieillissante, nous savons que ces tendances vont s'accroître : notre population sera constituée de plus en plus de seniors avec une grande proportion de personnes vivant seules et se sentant seules.

Le suicide chez les seniors est aussi un sujet qui a été récemment traité dans l'actualité en mettant en évidence que le taux de suicide augmente avec l'âge³.

Quel est dès lors le lien entre ces tendances et le logement ? Notre maison, notre chez nous ne répond pas seulement au besoin de se loger. Cela détermine aussi, notre qualité de vie, notre sentiment de sécurité, nos habitudes et nos relations sociales. Offrir un logement adapté qui répond aux besoins des seniors a également une influence sur d'autres facteurs de qualité de vie.

Qu'en est-il actuellement du logement senior au Luxembourg ?

En Europe, la surface moyenne des logements diminue avec l'âge, c'est tout le contraire au Luxembourg. La surface moyenne pour les personnes âgées de plus de 65 ans, dépasse les 150m²⁴.

De plus, pour les personnes âgées de plus de 65 ans le taux de sous-occupation dépasse les 80%.

1 STATEC (2019).

2 ZAHLEN (2011).

3 RTL (2020).

4 ZAHLEN (2014).

Nous avons beaucoup d'espace qui pourrait indiquer une bonne qualité de vie et pourtant cela va de pair avec un sentiment grandissant d'isolement.

Voici ce que propose actuellement le marché luxembourgeois du logement pour les seniors :

Depuis 1999⁵, le gouvernement luxembourgeois soutient le maintien à domicile à travers l'assurance dépendance pour laquelle nous cotisons tous. Le « maintien à domicile » permet aux seniors de garder leur indépendance le plus longtemps possible et d'adapter leur logement aux besoins de l'âge tout en recevant les soins nécessaires à domicile.

On retrouve sinon de nombreuses résidences seniors accueillant des personnes de 60 ans et plus dans des appartements de 1 à 3 chambres, en vente ou en location. Une résidence service n'a pas d'agrément du Ministère de la Famille et ne peut donc pas proposer des soins en interne. En cas de besoin, on peut faire appel à un organisme externe d'aide à domicile qui est souvent imposé par le gestionnaire de la résidence senior.

Les logements encadrés s'adressent à des seniors autonomes et valides. Ils proposent des appartements/studios mis à disposition sous forme de vente ou de location ensemble avec une proposition de prestation d'assistance et/ou de soins. En cas de besoin, des soins infirmiers ponctuels peuvent être prestés sur place. Si la dépendance devient trop importante la personne doit cependant déménager en maison de retraite ou de soins.

Les maisons de retraite ou les CIPA (Centre intégré pour personnes âgées) sont conçus pour des seniors nécessitant des aides minimales pour les activités de la vie quotidienne (nutrition, mobilité, hygiène corporelle). Les personnes peuvent y rester dans leur chambre/studio jusqu'à la fin de leurs jours sans devoir changer d'établissement si elles deviennent plus dépendantes. La palette des services couvre les prestations de soins, les services de restauration et d'hôtellerie ainsi que l'encadrement social et socioculturel.

Les maisons de soins accueillent les personnes dépendantes qui, dès leur entrée, nécessitent plus de 12h de soins par semaine. Elles offrent une chambre dans une résidence avec tous les soins (le personnel soignant est sur place) et services nécessaires (restaurant, laverie, nettoyage, repas sur roues). Elles proposent également certaines activités sociales.

Qu'est-ce que ces formes d'habitats offrent vraiment ?

Les résidences seniors ne sont rien d'autre que des immeubles réservés aux seniors avec des appartements adaptés aux personnes à mobilité réduite et certains services en option. Au final, cela revient assez cher à la personne. On peut compter autour de 2.000 EUR de location par mois en moyenne, sans compter la facturation de certains services en option.

5 IGSS (2013).

Les logements encadrés peuvent être une solution intermédiaire. On y est indépendant tout en ayant la sécurité d'un certain encadrement (personne sur place en journée, téléalarme, etc.). Les coûts sont similaires à ceux des résidences seniors. En cas de nécessité de soins on doit cependant déménager.

Rester chez soi peut paraître idéal mais les soins reçus à domicile ne sont pas toujours aussi qualitatifs que souhaité. Les personnes viennent chaque jour à des heures différentes, ce ne sont pas toujours les mêmes personnes et surtout, elles n'ont pas beaucoup de temps à consacrer aux seniors. Alors que parfois, c'est la seule personne que le senior voit au cours de la journée.

Les maisons de retraite et de soins ne sont le premier choix de personne. Elles sont souvent choisies dans l'urgence d'une dépendance grandissante et en moyenne vers 90 ans⁶ au Luxembourg. Le coût est en moyenne de 2.500 EUR pour une chambre simple.

Nous avons la chance au Luxembourg d'avoir accès à des soins, ne l'oublions pas. Cependant, alors que le focus est sur les facteurs extérieurs : adaptabilité du logement, soins médicaux et services divers, notre marché du logement senior oublie l'essentiel, le facteur humain.

Certains projets pilotes se mettent en place au Luxembourg afin de proposer de nouvelles formes d'habitation où l'humain prend une place centrale. C'est notamment le cas de maisons intergénérationnelles, de cohabitation entre seniors et jeunes ou encore d'habitat participatif pour seniors.

Comme maisons intergénérationnelles, on peut nommer :

- La maison intergénérationnelle de Beggen, projet porté par Caritas Luxembourg.
- La coopérative Adhoc, projet en cours de développement au Kirchberg.
- Plusieurs habitats partagés intergénérationnels qui se développent sur l'initiative de groupe de citoyens.

Ces projets ont en commun de recréer du lien entre habitants et de recréer du lien entre générations. Nos structures familiales ne sont plus les mêmes qu'il y a un siècle, c'est un fait. Le lien est à recréer en trouvant de nouveaux chemins.

Au niveau de la cohabitation entre une personne âgée et un jeune, l'asbl Cohabitage est active au Luxembourg. Elle crée d'une part des binômes où une personne âgée accueille chez elle un jeune en échange d'un petit loyer et/ou de services rendus. D'autre part, elle a créé une première maison intergénérationnelle à Vianden en regroupant des personnes seniors et des jeunes, notamment réfugiées.

⁶ RTL Luxembourg (2019).

L'habitat participatif pour seniors est aussi une alternative qui se développe au Luxembourg. Une première maison est en cours de développement à Lorentzweiler et accueillera une douzaine de seniors d'ici 2023. Une deuxième maison est en planification à Echternach et d'autres suivront. L'habitat participatif permet aux futurs habitants de participer au développement de leur habitat et de le créer selon leurs besoins, leurs envies et moyens. Grâce au partage et à l'entraide, les seniors pourront y rester actifs, être entourés et vieillir ainsi entre pairs dans des conditions proches d'une famille.

Quand on observe ces alternatives de logement on réalise que les projets sont tous un peu différents. On n'a jamais un projet qui peut être copié exactement. Cela est dû au fait que les personnes qui constituent le projet sont différentes et donnent un souffle personnel au projet. Cela montre bien que l'élément central de tels projets est bel et bien l'humain.

Quels sont les besoins des seniors pour les années à venir ?

L'ancien modèle

Nous venons d'un modèle d'après-guerre où notre vie était rythmée par l'enfance, les études, la vie professionnelle et familiale et enfin la retraite.

Pour la majorité des personnes, le modèle suivi était celui-là. Après l'enfance, on choisissait des études avec comme objectif de trouver un bon emploi. Une carrière professionnelle se construisait de manière assez linéaire sans trop de changement d'entreprise et d'orientation. Une fois la carrière terminée, on arrivait, vers les 65 ans, à l'âge de la retraite.

Dans ce modèle, la planification et la projection s'arrêtent plus ou moins vers l'âge de la retraite.

Au niveau du logement, l'objectif était, jusque-là, d'avoir financé son chez soi au moment de la retraite et d'y planifier une retraite paisible et de profiter, enfin !

En 1900, les gens avaient une espérance de vie de 50 ans. Aujourd'hui, notre espérance de vie à la naissance, hommes et femmes confondus, tourne autour des 82 ans. A ce rythme, cela ne durera pas longtemps avant qu'on ait tous une espérance de vie atteignant les 100 ans.

Le marché du logement doit s'adapter à ses changements démographiques.

Aujourd'hui

La trajectoire autrefois linéaire études – travail – avancement – retraite semble avoir cédé la place à un parcours personnel et professionnel beaucoup plus diversifié. Au niveau familial, les structures classiques, parents/enfants, ont laissé la place à des familles reconstituées, monoparentales, homoparentales. Au niveau professionnel, la majorité des personnes

passent à un moment donné par une reconversion, une reprise d'études ou un changement d'orientation. Et ce que nous considérons être l'âge normal de la pension est à repenser.

Certains prévoient que les générations futures seront toutes centenaires.⁷ Dans ce cas, nous avons des étapes à planifier après l'âge de 65 ans. Que va-t-il se passer de 65 ans à 100 ans ?

Au niveau logement, nous suivons la même tendance au changement. Combien de fois un jeune a-t-il déjà déménagé ? Nos endroits de vie évoluent en fonction de nos étapes de vie. Ceci signifie qu'une maison qui était adaptée à une vie de famille n'est plus la maison idéale pour la retraite et que cette période à repenser de 65 ans à 100 ans doit faire place à une variété de possibilités de logements.

La retraite prévue actuellement va devoir se décliner en plusieurs étapes qui se ressentiront autant dans la vie active que dans le logement.

Les besoins des seniors

Variété dans l'offre d'habitations

Nous allons avoir besoin d'une plus grande variété dans l'offre de logements pour seniors. Une personne de 65 ans n'a pas les mêmes besoins et envies qu'une personne de 75 ou 85. Idéalement, il faudrait développer les nouvelles formes d'habitation à mettre en place avec les personnes concernées, à l'image des living labs⁸ qui se coronet un peu partout : co-crée ensemble avec toutes les parties prenantes en mettant l'utilisateur au centre des préoccupations.

On n'a pas besoin du même espace et des mêmes aménagements si on est en couple ou célibataire, si on est en pleine forme ou déjà dépendant, si on est porteur d'un handicap ou non.

Nous parlons là d'une étape de la vie qui pourrait durer 40 ans. Elle ne peut pas se résumer à créer des maisons de soins et des résidences seniors.

Besoin de liens sociaux

Un des besoins les plus universels qui n'est plus à prouver est le besoin de contact social. Vivre bien entouré nous rend plus heureux.

⁷ Gratton (2017).

⁸ Définition : Le living lab est une méthodologie où citoyens, habitants, usagers sont considérés comme des acteurs clés des processus de recherche et d'innovation. https://fr.wikipedia.org/wiki/Living_lab.

Dans son TEDX⁹, Robert Waldinger nous donne les résultats de la plus longue étude jamais faite sur le bonheur. En fin de vie, ce que les personnes estiment être le plus important ce sont les relations sociales. Il a été prouvé que celles-ci maintiennent en forme autant physiquement que psychologiquement.

Dans un monde suivant le capitalisme, la mondialisation, l'individualisation, nous avons tout compartimenté : les jeunes d'un côté, les familles de l'autre, les seniors ensuite. Les différents mondes n'interagissent plus beaucoup et cela vaut autant pour le logement que pour le monde du travail et la vie familiale. Il devient urgent d'y remédier et de recréer des liens entre humains et même entre humains et la nature.

Besoin de sécurité

Un besoin quand on avance dans l'âge est aussi le besoin de sécurité. Avec les capacités physiques qui diminuent on est moins sûrs de soi et, par conséquent, on cherche un environnement plus sécurisé.

Parfois, le besoin de sécurité est la raison pour laquelle une personne âgée va déménager de chez elle pour une résidence senior ou un logement encadré. Elle cherche à y trouver une présence, un contact en cas de besoin.

Cette recherche de sécurité coûte cher surtout que les services promis ne sont pas toujours ceux donnés effectivement.

Besoin de contribuer ou transmettre

Nous passons notre vie à nous construire, d'abord une éducation, puis une carrière et parfois, une vie de famille. A quoi bon si nous ne pouvons pas transmettre nos apprentissages aux générations suivantes ?

Dans notre société, l'âge n'est pas valorisé à sa juste valeur. A l'image des publicités, le bel âge semble être la jeunesse. Ensuite, déjà dès la quarantaine, c'est comme si on entamait le début de la fin. Cela fait des millénaires que nous nous savons mortels, comment se fait-il que nous ne planifions pas plus notre vie en fonction ? Dans certains peuples encore isolés par rapport à la mondialisation le grand âge est valorisé. Les anciens transmettent aux plus jeunes.

Dans une société vieillissante, nous avons tout intérêt de prendre ce besoin en considération, de planifier mieux les départs à la retraite et de réfléchir à comment les seniors peuvent continuer à contribuer à la société après l'âge de la retraite. De nouvelles formes de logement peuvent participer à permettre aux seniors de rester actifs et de transmettre.

9 Waldinger (2015).

Qu'est-ce qui nous manque au Luxembourg ?

Le logement en général

Le logement des seniors est en lien étroit avec l'évolution générale de notre société. Il devient urgent de revenir à une économie plus raisonnée et plus proche de l'humain ou on ne parle pas que d'un marché du logement mais d'un droit au logement approprié et abordable.

De manière générale, nous devons :

- Interdire les logements restés inoccupés. Il n'est plus acceptable, dans une société où de plus en plus de personnes sont concernées par le logement social (dont une partie de la classe moyenne) d'avoir des logements qui restent vides.
- Arrêter la spéculation. Comment arriver à suivre quand les prix des logements augmentent entre 6-11% chaque année ?¹⁰ De nombreuses personnes passent la frontière pour trouver des prix de logement plus abordables ce qui a notamment un effet pervers sur le trafic. Travaillons à soutenir des initiatives enrayant la spéculation comme les coopératives.
- Avoir des constructions de qualité mais éviter de vouloir être trop parfait en terme notamment de certificat énergétique. Parfois, on veut tellement bien faire qu'on met en place des règles tellement strictes qu'elles enrayent toute initiative parce que trop complexe, comme c'est le cas au niveau de certaines autorisation à bâtir.
- Ouvrir la porte à d'autres formes d'habitations : habitat léger – habitat participatif – bail emphytéotique – habitat modulaire. Pour cela il faut travailler à l'ouverture de certaines législations afin de permettre à ce genre d'habitats de se développer.

Nous devons sortir d'une logique de marché. Le logement c'est un droit pas une enchère vendue au plus offrant.

Les nouvelles générations réalisent de plus en plus que ce n'est pas que le revenu et une belle grande maison qui apportent le bonheur mais parfois, que vivre avec moins en nous rapprochant de nos voisins et amis, nous apporte bien plus.

En ce qui concerne les personnes plus âgées, qui habitent au Luxembourg souvent dans des logements sous peuplés, il faut leur proposer des alternatives qui leur donnent envie d'oser changer. Seulement ainsi ces logements pourront être libérés et utilisés à plein potentiel.

Visualisons *notre propre* vieillesse et essayons de faire le mieux possible pour les personnes âgées d'aujourd'hui parce que demain ce sera pour nous.

¹⁰ STATEC et Observatoire de l'Habitat (2019).

Au niveau du logement senior

Les seniors au Luxembourg ont beau être majoritairement propriétaires, s'ils veulent déménager dans un nouvel appartement adapté à l'âge et au handicap, il leur faut bien souvent vendre leur bien pour cela. Psychologiquement, ce n'est pas facile de vendre une maison qu'on a mis sa vie à acquérir pour un appartement. Et parfois même, cela ne suffit pas et doit être complété par un prêt bancaire.

Par ailleurs, ce n'est pas parce que certains seniors ont la capacité d'acquérir un nouveau logement qu'ils souhaitent encore le faire. Certains seniors préfèrent retourner à la location pour cette phase de vie sans supporter à nouveau des dettes.

Et ensuite, il y a tous les seniors qui n'ont pas les moyens d'être propriétaires. On a tendance à les oublier tellement le Luxembourg est aisé. Mais on va être de plus en plus nombreux avec des pensions moins avantageuses.

Il nous manque une offre de logements variée qui peut répondre aux différents besoins des seniors à savoir la sécurité mais aussi la sauvegarde des liens sociaux et la possibilité de transmettre.

Il nous manque, comme pour toute la population, en général, des logements abordables. Et ce n'est plus une affaire des personnes pauvres, la classe moyenne est maintenant largement concernée.

Il nous manque de la clarté dans l'offre actuelle. Comme les résidences seniors sont en grande partie proposées par des grands promoteurs, les arguments de vente ne sont pas toujours honnêtes. Combien de seniors savent vraiment la différence entre une résidence senior et un logement encadré ?

Il nous manque des soins à domicile plus qualitatifs et plus centrés sur la personne et moins sur la rentabilité. Il existe un modèle de soin à domicile innovant très intéressant qui s'est développé aux Pays-Bas et est déjà copié notamment en Allemagne et en France : c'est le modèle Buurzorg¹¹. En étant décentralisé, il permet de réduire les coûts administratifs des structures de soins, de redonner de l'indépendance aux soignants et d'augmenter la qualité de soin pour les personnes âgées.

Quand on parle de logement senior et de bien vieillir, il faut aussi avoir en tête la notion de prévention. Ce n'est pas tout d'adapter les logements aux besoins changeants des seniors. Il y a aussi beaucoup à faire au niveau de la prévention vieillesse, autant au niveau alimentation, que du maintien des liens sociaux et du sens. Les alternatives de logement

11 URL : <https://www.buurtzorgnederland.com/>.

peuvent grandement y contribuer. Dans une étude faite en 2013¹², il ressort clairement que vieillir ensemble en communauté améliore grandement la qualité de cette phase de vie.

Quelles pistes de travail ?

Repenser tout – sortir du paradigme actuel pour en trouver un nouveau dans lequel l'être humain est au centre des préoccupations.

- Promouvoir les baux emphytéotiques afin de diminuer le prix d'acquisition et d'éviter qu'une majorité de biens disparaissent dans les mains d'une minorité de personnes privées. Le modèle du logement social à Vienne¹³, « le Wiener Modell » permet aujourd'hui aux communes d'être propriétaire de 60% des logements. Les règles de financement de relocations sont mises en place de telle manière que les locations abordables sont garanties dans le temps, en échappant à l'inflation.
- Simplifier les règles en matière de construction : il faut agir notamment sur les contraintes urbanistiques et sur la lourdeur des procédures d'autorisation. Il convient dès lors de connaître précisément quelles procédures, qui sans être « nécessaires », continuent de retarder les chantiers et de les simplifier.¹⁴
- Créer une législation permettant de créer des coopératives d'habitations¹⁵ qui enraient la spéculation. Également appelé "troisième voie du logement", elle se situe à mi-chemin entre la location et la propriété privée. En acquérant des parts sociales au sein d'une coopérative, les futurs habitants participent activement à l'investissement et aux décisions nécessaires à toute opération immobilière. A la revente les parts sont revendues à la coopérative au prix d'acquisition sans plus-value. Cette forme de gouvernance basée sur la démocratie directe, la solidarité et la durabilité favorise aussi la promotion de logements abordables. Pour ne donner qu'un exemple, à Zurich¹⁶, les coopératives d'habitation y possèdent aujourd'hui environ un tiers du parc de logements voués à la location. L'évolution des modes de vies et les problématiques environnementales ont invité ces maîtres d'ouvrage bien particuliers à réinventer l'art de bâtir et d'habiter en ville. Prenons donc exemple !
- Mettre en œuvre les taxes sur les logements vides. D'après la Fondation Idea une possible solution serait de « ...fiscaliser les loyers implicites des logements inoccupés afin d'inciter les propriétaires de ces logements à les mettre sur le marché de la location, ou à les vendre. Concrètement, il s'agirait de calculer le loyer implicite

12 Glass & Vander Plaats (2013).

13 Dr. Ludwig (2017).

14 Ruben (2018).

15 Caritas Luxembourg (2014).

16 Cité de L'Architecture et du Patrimoine (2020).

du logement inoccupé (qui pourrait par exemple correspondre à une fraction du capital investi, jusqu'à 5% au bout de 5 années de vacance par exemple) et de le taxer comme le sont les loyers effectivement perçus par un propriétaire qui loue son logement. Il conviendrait également de mobiliser les terrains à bâtir. Il pourrait ainsi être repensé la taxation des terrains non bâtis appartenant au potentiel foncier constructible. La taxe annuelle de non-affectation à la construction pourrait ainsi être rendue « obligatoire » sur tout le territoire national et ne plus être laissée à la discrétion des autorités communales. »

- Promouvoir les habitats partagés. Cela a comme avantage de libérer des maisons d'habitations plus rapidement en évitant ainsi la sous-occupation de ces logements. De plus, en proposant des habitats alternatifs visant le bien vieillir, l'accent est aussi mis sur la prévention vieillesse et les coûts liés à la vieillesse pourraient ainsi se voir diminuer.
- Adapter la législation afin de permettre l'émergence de nouvelles formes de logement tel que l'habitat léger par exemple. La Belgique a récemment modifié sa législation pour y arriver, pourquoi pas nous ?¹⁷
- Repenser les maisons de retraite – qui nous font penser à des mouvoirs. Personne ne souhaite finir en maison de retraite. Alors pourquoi en construisons-nous encore ? Il existe d'autres moyens et d'autres formes qui garantissent bien plus la dignité des personnes.
- S'inspirer de l'étranger : comme bien souvent, bon nombre de pays étrangers sont en avance sur nous et ont déjà développé des alternatives de logements seniors qui ont fait leurs preuves. Prenons en exemple !

Les exemples d'habitats à l'étranger et comment s'en inspirer.

Quelques chiffres

Dès les années 1970, l'habitat participatif senior s'est développé en Suède, au Danemark et aux Pays Bas et depuis 1990, aux Etats Unis.

Aux Pays-Bas la promotion de tels habitats s'est basée sur le fait que l'habitat participatif maintient la santé et le bien-être et par conséquent réduit la demande d'aides et de soins des services sociaux¹⁸.

¹⁷ Réseau Brabançon pour le Droit au Logement (2019).

¹⁸ Brenton (2013).

Au départ, un mouvement porté par les seniors eux-mêmes, avec l'aide des collectivités, devient ces dernières années des projets accompagnés par des sociétés spécialisées en accompagnement d'habitats participatifs.

Après les pays plus nordiques, l'habitat participatif s'est également développé dans nos pays voisins, Allemagne, Belgique et France.

Dans ces communautés de seniors, plutôt que de dépendre de personnes extérieures, les personnes se reposent d'abord l'une sur l'autre en cas de besoin ce qui entraîne entraide et engagement. Cela amène un sentiment de sécurité parce qu'on sait que d'autres se préoccupent de notre bien-être. Cela ne signifie pas nécessairement que tous s'aiment de la même manière ou que tous deviennent amis mais il y a une bienveillance commune. Des études montrent maintenant que la majeure partie de l'aide dont les seniors ont besoin est plus de l'aide de voisinage que de l'aide relative à des soins.¹⁹

Quelques modèles possibles

- Le modèle Abbeyfield²⁰ : il nous vient d'Angleterre. Abbeyfield est le nom d'une rue de Londres où a été fondée la première maison. Fondé en 1956, ce mouvement représente aujourd'hui 900 maisons situées dans 16 pays, abritant 10.000 seniors encadrées par 15.000 volontaires. Il s'agit, en effet, d'un projet de vie inspiré par des valeurs telles que le respect de soi impliquant le choix et la volonté de rester aux commandes de sa vie, le respect des autres, impliquant le partage des responsabilités, entraide et convivialité et enfin l'ouverture au voisinage. Une des personnes rencontrées dans une maison Abbeyfield à Bruxelles nous a dit : « Ici, l'objectif est d'être heureux ».
- Siebenlinden²¹ : L'écovillage Sieben Linden, situé entre Hanovre et Berlin, existe depuis 1997. Il s'agit d'un projet commun holistique dont l'objectif est de réaliser des modes de vie durables qui réduisent considérablement l'empreinte écologique. Les domaines de l'écologie, des affaires sociales, de la culture et de l'économie vont de pair pour combiner un mode de vie durable avec une qualité de vie élevée. L'écovillage ne peut donc être compris que dans le contexte de sa vie communautaire animée. 100 adultes et 40 enfants et adolescents y vivent actuellement.
- Vormeerkaar : La vision, dès 1989, était de créer « un couvent sans vœux de chasteté, pauvreté et obéissance ». Dès 2001, suite à des réunions mensuelles, se met en place petit à petit le projet d'habitat. Le plus important étant une partie commune qui crée du lien et permet de se rencontrer et d'un autre côté, des parties privatives qui

¹⁹ Glass (2016).

²⁰ www.abbeyfield.com.

²¹ <https://siebenlinden.org/de/start/>.

permettent « de ne pas sentir ni d'entendre ses voisins ». L'habitat participatif compte aujourd'hui 6 maisons (12 unités) de 97 à 120 m², toutes accessibles aux personnes à mobilité réduite, dont 4 avec portes coulissantes. Ils ont tenu à avoir de la lumière naturelle dans toutes les pièces. Les communs (maison séparée) comprennent le jardin, deux ateliers (bois et peinture), une grande salle multifonctionnelle avec cuisine, une toilette et une chambre d'amis. Le terrain a été acheté par 5 personnes et le groupe s'est agrandi par la suite. Ils ont créé une association qui est maintenant propriétaire des logements. Une charte a été mise en place mais elle n'est pas beaucoup utilisée. Les tâches communes (veiller à ce qu'il y ait du café, s'occuper du jardin, tailler les arbres, etc.) étaient d'abord réglementées (qui fait quoi quand) avec des listes mais celles-ci ont été abandonnées parce que tout s'organise de manière naturelle et spontanée. Si un nouvel habitant doit être trouvé, toutes les personnes doivent être d'accord et elles disposent de 2 ans pour le trouver. Pendant ce temps, elles doivent se partager la charge mensuelle de 450 EUR de cet appartement. Un repas est partagé tous les mois et une journée par mois est consacrée au jardinage commun. D'autres activités (exposition, concert) s'organisent spontanément. Des soins sont apportés par un organisme extérieur mais beaucoup d'entraide est faite en interne également. La moyenne d'âge dans la maison est de 82 ans !

- Fontaine Guérin : Habit'âge²² est une association qui propose des habitats partagés humains, participatifs et solidaires au cœur des bourgs, à partir de l'acquisition et la réhabilitation de patrimoine. L'association veut réintégrer la personne âgée au sein de la vie locale et préserver l'autonomie de ces personnes via un habitat bien conçu. C'est une réponse originale pour le milieu rural alliant la sauvegarde du patrimoine et l'utilité sociale. Habit'âge s'est lancé dans cette première maison pilote en achetant en 2013 un ancien jeu de boule de fort. Le 11 septembre 2017 a été inaugurée, après quatre années, la première Maison Habit'âge à Fontaine-Guérin. La maison accueille 5 locataires dans des appartements privés de 45m². Ces appartements sont adaptés aux personnes à mobilité réduite, fonctionnels, lumineux.
- Beguinage : Depuis le XIII^e siècle, la création des Béguinages va proposer aux femmes « ...d'exister en n'étant ni épouses, ni moniales, affranchie de toute domination masculine » (Régine Pernoud, la Vierge et les Saints du Moyen-Age). Les béguinages vont offrir à la population féminine une structure communautaire souple. Ces femmes vont ainsi mener une vie pieuse et contemplative, tout en conservant leur autonomie, en restant économiquement actives. L'association « Vivre en Béguinage » veut accompagner la création de tels habitats parce que souvent ils peinent à voir le

22 <https://www.habitage-asso.fr/>.

jour faute de compétences et de moyens. Ces béguinages sont portés par un esprit solidaire, désireux de rester aux commandes de sa vie jusqu'au bout. Actuellement, 2 projets sont terminés, 3 en cours et 4 en projets en France.

Le béguinage offre à tous :

- Un lieu de relations, d'amitié où le sentiment de solitude est banni. Bienveillance et entraide sont des piliers de cette vie fraternelle.
 - Un vrai « chez-soi », appartement 2 ou 3 pièces, où l'on pourra continuer à vivre « comme à la maison ». Maîtrise des événements, responsabilité de sa propre vie, droit de décider... la fin de vie doit être encore la vie !
 - La possibilité de rester actif dans la société : à chaque béguinage sera confié une mission humaine et sociale, en lien avec les réalités locales : alphabétisation, visite de malades, engagements associatifs, service du plus faible, tri de vêtements ou de nourriture...se rendre utile.
- Kilimanjaro : KilimanjaroWonen²³ a été fondée en 2011 par trois entrepreneurs d'Eindhoven. Ils ont combiné leur expérience et leurs connaissances dans les domaines du logement, de l'architecture, des soins et du bien-être, de la construction en interne et du développement de projets. L'idée est née courant 2010 sur base de la conviction que beaucoup plus est possible que l'offre actuelle d'hébergement. L'objectif du Kilimandjaro est de créer des projets résidentiels alternatifs à petite échelle dont les futurs résidents sont eux-mêmes les promoteurs. De cette façon, il y a beaucoup de place pour les souhaits individuels et il y a naturellement une grande diversité. Personne ne veut se retrouver dans un établissement de soins où il n'y a guère de place pour sa propre interprétation du mode de vie et des soins. Un rêve est de réaliser un immeuble résidentiel avec d'autres, en parfaite adéquation avec le mode de vie personnel. Un endroit où vous voulez vivre jusqu'à 100 ans. Beaucoup de gens y réfléchissent et en parlent, mais ne prennent néanmoins aucune mesure pour concrétiser leurs idées. A l'heure actuelle, 4 projets sont réalisés et 5 en planification.

Il y a encore des milliers d'exemples pour s'inspirer et se mettre en mouvement aussi au Luxembourg !

La taille, la cible senior ou intergénérationnelle, le montage, le financement des différents projets varient mais le cœur de ces projets est toujours le même : recréer du lien social afin de mieux vieillir !

23 <http://www.kilimanjarowonen.nl/>.

BIBLIOGRAPHIE

BRENTON, MARIA (2013) : senior cohousing communities – an alternative approach for the UK? JRF Programme Paper, A Better Life. Joseph Rowntree Foundation, York. URL : https://www.basw.co.uk/system/files/resources/basw_24212-7_0.pdf

CARITAS LUXEMBOURG (2014) : Se loger autrement mieux. Le guide de la Coopérative d'habitation. Fondation Caritas Luxembourg.

CITÉ DE L'ARCHITECTURE ET DU PATRIMOINE (2020) : Le Laboratoire du logement "Zurich. Les coopératives réinventent le logement social", Paris. URL : <https://www.citedelarchitecture.fr/fr/exposition/zurich-les-cooperatives-reinventent-le-logement-social>.

GLASS, ANNE P. (2016) : Aging in Community: Inside the Senior Cohousing Movement. URL : <https://www.resilience.org/stories/2016-12-06/aging-in-community-inside-the-senior-cohousing-movement/>.

GLASS, ANNE P. & VANDER PLAATS, REBECCA S. 2013 : A conceptual model for aging better together intentionally. *Journal of Aging Studies*, 27(4): pp. 428-442.

GRATTON, LYNDA & SCOTT, ANDREW (2016) : The 100-Year Life: Living and Working in an Age of Longevity. Bloomsbury Publishing.

IGSS – INSPECTION GÉNÉRALE DE LA SÉCURITÉ SOCIALE (2013) : Bilan sur le fonctionnement et la viabilité de l'assurance dépendance 2013, Luxembourg.

LUDWIG, DR. MICHAEL (2017) : Das Wiener Modell – der soziale Wohnungsbau in Wien. In : BDB – BUND DEUTSCHER BAUMEISTER, ARCHITEKTEN UND INGENIEURE e.V. (2017, Hg.): Das BDB – Jahrbuch 2017 „Qualitätvoll und preiswert wohnen“, S. 22-35. Berlin.

RÉSEAU BRABANÇON POUR LE DROIT AU LOGEMENT (2019) : Habitat Léger, histoire d'un décret | 2018 – 2019. URL : <https://www.rbd.be/index.php/actions-realisees/etude-juridique-histoire-d-un-decret-2018-2019>.

RTL LUXEMBOURG (2019) : Iwwer 100 Joer! Reportage du 11 juillet 2019. URL : <https://www.rtl.lu/radio/reportage/s/2755002.html>.

RTL LUXEMBOURG (2020) : Suicide-Gefor bei Leit iwwer 75 am héchsten. Reportage du 12 janvier 2020. URL : <https://www.rtl.lu/news/national/a/1455278.html?fbclid=IwAR1In1v9uTHOhPRAsghmO7STZdcqUhdNjq4CzkEkMEnt4MoUdxnfl1pGxyQ>.

RUBEN, MICHEL-EDOUARD (2018) : Logement au Luxembourg : une histoire à dormir debout ! Document de travail n°9. Fondation IDEA Luxembourg. URL : <http://www.fondation-idea.lu/wp-content/uploads/sites/2/2018/09/DT9-Logement-au-Luxembourg.pdf>.

SARACINO, FRANCESCO (2020) : Vivons moins riches, Vivons heureux. Luxemburger Wort, wort.lu, Luxembourg. URL : <https://www.wort.lu/de/business/vivons-heureux-vivons-moins-riches-5e202319da2cc1784e3541e1>.

STATEC (2019, éd.) : Plus de 120 000 seniors au Luxembourg. Regards N° 19, Luxembourg.

STATEC & OBSERVATOIRE DE L'HABITAT (2019) : Le Logement en chiffres. URL : https://statistiques.public.lu/fr/publications/index.php?q=le+logement+en+chiffres&hf=10&last_query=lo+logement+en+chiffres.

WALDINGER, ROBERT (2015) : What makes a good life? Lessons on the longest study on happiness. TEDx BeaconStreet, URL : https://www.ted.com/talks/robert_waldinger_what_makes_a_good_life_lessons_from_the_longest_study_on_happiness?fbclid=IwAR2DZXOPyY91JFFXZZXPXho_ybej76AI0jDULB3jxDGPxiYGB5t6WSk3rpI.

ZAHLEN, PAUL (2011) : Regards sur les 65 ans et plus. In : STATEC (2011, éd.) : Regards N° 9, Luxembourg.

ZAHLEN, PAUL (2014) : Regards sur les surfaces de logements. In : STATEC (2014, éd.) : Regards N° 27, Luxembourg.

Références

BAUMELLE, CHRISTIANE (2012) : Manuel de survie : Des seniors en colocation, Collection : Deuxième Vie. Editions "Tournez la Page", Écotay l'Olme.

BECKER, ANETTE & KIENBAUM, LAURA & RING, KRISTIEN & CACHOLA SCHMAL, PETER (2015) : Bauen Und Wohnen in Gemeinschaft: Ideen/Prozesse/Architektur (DE/EN). Birkhauser, Basel.

CONNAN, YVES (2012) : L'habitat groupé participatif. Éditions Ouest-France.

DEUTSCH, DORETTE (2007) : Lebensträume kennen kein Alter: Neue Ideen für das Zusammenwohnen in der Zukunft. Krüger Verlag.

DURRETT, CHARLES (2009) : The Senior Cohousing Handbook: A Community Approach to Independent Living. New Society Publishers.

KEINERT, STEFFEN & BÜSCHING, ANDREAS (2012) : HANDbuch Baugemeinschaften: Der Wegweiser in das Zuhause der Zukunft. Blottnet Verlag.

KROSSE, SUZANNE (2009) : Strategiehandbuch. Projektentwicklung für gemeinschaftliche Wohnprojekte. Abschlussbericht. Band 2539 von Bau- und Wohnforschung, Fraunhofer IRB Verlag.

LEAFE CHRISTAIN, DIANA (2003) : Creating a Life Together: Practical Tools to Grow Ecovillages and Intentional Communities, New Society Publishers.

MASKENS, COLETTE (2015) : Vieillir... Un temps qui s'apprivoise. Collection : Comprendre, Editions De Boeck.

PARASOTE, BRUNO (2011) : Autopromotion, habitat groupé, écologie et liens sociaux : Comment construire collectivement un immeuble en ville ? Editions Yves Michel.

PATTE, MARION (2020) : Quels choix possibles ? L'habitat inclusif est-il une solution pour bien vieillir ? Conclusion lors du 1^{er} Midi du Logement et de l'Habitat Alternatif. Thème de la première édition : Où vivre ensemble ? Les habitats alternatifs face aux défis de l'évolution démographique et sociétale. URL : <https://cohabit-age.lu/events/midis-logement-premiere-edition/>.

POINTCULTURE (2016) : Au pays des vermeilles : Documentaires/Films/Livres/Témoignages sur le Vieillissement. Collection Santé de PointCulture.

SCHERF, HENNING (2009) : Gemeinsam statt einsam: Meine Erfahrung für die Zukunft. Herder Verlag, Freiburg im Breisgau.

SCHERF, HENNING (2014) : Altersreise: Wie wir alt sein wollen. Herder Verlag, Freiburg im Breisgau.

SCHERF, HENNING (2015) : Wer nach vorne schaut, bleibt länger jung. Herder Verlag, Freiburg im Breisgau.

SOMNARD, AUDREY (2017) : Le gouvernement fait la chasse aux logements vides. Le quotidien. URL : <http://www.lequotidien.lu/a-la-une/le-gouvernement-fait-la-chasse-aux-logements-vides/>.

LUXSENIORS : URL : http://www.luxsenior.lu/online/www/nav_content/15/FRE/index.html

BUURZORG, URL : <https://www.buurtzorgnederland.com/>

ABBEYFIELD, URL : <http://www.abbeyfield.be/>

BÉGUINAGE, URL : <http://www.vivre-en-beguinage.fr/>

KILIMANJAROWONEN, URL : <http://www.kilimanjarowonen.nl/>

HABIT'ÂGE, URL : <https://www.habitage-asso.fr/>

SIEBENLINDEN, URL : <https://siebenlinden.org/de/start/>

Spiritual Care im Netzwerk sozialer Betreuung in Einrichtungen für Senioren

JUTTA FÖRTSCH

1. Alternde Gesellschaft und Einrichtungen für Senioren

Die Pflegebedürftigkeit, die Zahl demenziell erkrankter Personen und die Zahl der Menschen ohne familiäres und soziales Umfeld steigt. Deshalb gibt es in Luxemburg aktuell 63 Einrichtungen für Senioren: 30 Altersheime (CIPAs), 22 Pflegeheime und 11 Einrichtungen für betreutes Wohnen mit insgesamt 7000 Betten. Die Zahl ist weiter steigend, derzeitige Neubauten in Bascharage und Differdange sowie neue Projekte sind bereits in Planung.

Das hat mit dem Wachstum der Bevölkerung, besonders aber mit der steigenden Zahl alter Menschen durch die geburtenstarken Jahrgänge in den 40-er und 50-er Jahren und der erhöhten Lebenserwartung zu tun. Derzeit sind 20% der EinwohnerInnen Luxemburgs 60 Jahre und älter, in Zukunft werden es noch mehr sein.

2. Holistischer Ansatz

Immer mehr Senioren leben im Alter in spezifischen Einrichtungen. Auch als BewohnerInnen einer solchen sind sie weiter Teil der Gesellschaft. Sie bringen den Wert ihrer Lebenserfahrung im Dienst für die nachkommenden Generationen ein. Und nicht zuletzt, um ihnen für all das zu danken, was sie in ihrem Leben geleistet haben, muss es selbstverständlich sein, ihnen auch in einer solchen Situation die bestmöglichen Lebensbedingungen zu bieten, sie zu umsorgen und für sie zu sorgen und dies, ohne primär nach den Kosten zu fragen.

Beim Umzug in ein Alters- oder Pflegeheim müssen im neuen Lebensbereich die Bedürfnisse der BewohnerInnen bedacht werden, und zwar ganzheitlich und unter Wahrung der Würde jedes einzelnen.

Das bedeutet, dass über die Pflege hinaus und in Berücksichtigung der kulturellen und religiösen Vielfalt auch die existenziellen und spirituellen Bedürfnisse der BewohnerInnen mit bedacht sein wollen. Büssing¹ unterscheidet diesbezüglich Existenzbedürfnisse

¹ Vgl. Büssing & König (2010), S. 21.

(Friede: innerer Friede, Hoffnung, Ausgeglichenheit, Vergebung) Beziehungsbedürfnisse (Verbundenheit und Transzendenz: Liebe, Zugehörigkeit, spirituelle Ressourcen, Beziehung zu Gott) und Wachstumsbedürfnisse (Sinn und Bedeutung: Lebenssinn, Selbstverwirklichung). Ihnen dafür als GesprächspartnerInnen zur Verfügung zu stehen, ist Aufgabe der Seelsorgenden der spezifischen Pastoral.

3. Der Verlust des Religiösen und der Wandel der spirituellen Bedürfnisse

In Pflegeeinrichtungen trifft man auf der einen Seite die religiös Situierten, die sich mit traditionellen Angeboten wie Messen, Rosenkranzgebeten und anderen liturgischen Angeboten zufrieden zeigen.

Auf der anderen Seite wächst die Zahl der BewohnerInnen, deren Verhältnis zu Religion und Kirche sich bereits loser gestaltet, deren Glaubensleben nicht mehr an kirchlichen Riten orientiert und zunehmend ein Synkretismus aus verschiedenen Weltanschauungen ist bis hin zu der noch jüngeren Generation, die sich von Religionszugehörigkeit gänzlich losgesagt hat. Man kommt hier weg vom Bedarf nach sinnhaften Zeichenhandlungen als Ausdruck einer Gemeinschaft, die so nicht mehr gelebt und erlebt wird. Die gängige Maxime: Hauptsache, man hat das entsprechende Sakrament empfangen, auch ohne tieferes Verständnis oder Verinnerlichung, gilt nicht mehr.

So wird im Sterbefall z.B. von Seiten der Familie immer öfter nur noch dann nach einem/r Seelsorgenden gefragt, weil der/die Sterbende/Verstorbene gläubig war und seinen/ihren Wünschen entsprochen werden soll.

Die nachkommenden Generationen selbst fühlen sich dem Ritus jedoch immer weniger zugehörig, eine Entwicklung, die sich weiter massiv verstärken wird, wenn die letzten kirchlich-christlich sozialisierten BewohnerInnen einer sehr individualisierten Form von Spiritualität das Feld überlassen.

Die Notion von Religion überhaupt nimmt ab. Das ist konsequenterweise auch beim (jungen) Pflegepersonal zu beobachten, das aufgrund fehlenden Verständnisses kein Vokabular mehr vorzuweisen hat, mit dem sie sich an Seelsorgende wenden könnten. Da diese entscheidend von der Kooperation mit dem Pflegepersonal lebt, darauf angewiesen ist, von den Pflegenden Hinweise auf bedürftige BewohnerInnen zu erhalten, stellt dies eine Schwierigkeit dar.

Gesamtgesellschaftlich einzuordnen ist auch das Phänomen der Trennung von Kirche und Staat in Luxemburg 2016. Neben dramatischen Einschnitten auf finanzieller und damit auf personeller Ebene, die in naher Zukunft in der Kirche sehr deutlich spürbar sein werden, bringt diese Entwicklung eine Laisierung mit sich. Zu beobachten ist dies

z.B. am konkreten Beispiel der Kapellen in den Häusern. Sie werden sukzessive umbenannt in „Kultusort“ (lieu de culte) oder „Raum der Stille“. Ihre Raumgestaltung muss fortan so vorgesehen sein, dass christliche Symbole im Falle einer Nutzung durch andere Riten ausgeblendet oder verhängt werden können.

Auf all diese verschiedenen Ansprüche muss Spiritual Care reagieren. Und da diese institutionell und organisiert bis heute in Luxemburg fast ausschließlich katholische Aumônieren anbieten, übernehmen sie häufig auch die Begleitung anderer Konfessionen, Religionen oder Weltanschauung, sofern keine Begleitung durch eineN VertreterIn der eigenen Zugehörigkeit gewünscht ist. Im Bedarfsfall sind der religiösen Begleitung – wie beispielsweise rituelle Waschungen im Islam – naturgemäß gewisse Grenzen gesetzt, die offene Herangehensweise bedeutet aber auch eine große Freiheit, gerade hinsichtlich Spiritual Care.

4. Spiritual Care

Will man sich einer Beschreibung von Spiritual Care nähern, muss zunächst geklärt werde, was Spiritualität überhaupt ist.

4.1. Spiritualität

Traditionelle religiöse Strukturen und Bindungen sind heute weitgehend aufgelöst. Parallel zur Abkehr von der Religion und der Entkirchlichung ist das Thema Spiritualität groß geworden. Sie beruht auf den persönlichen Erfahrungen des einzelnen Menschen und hat den Anspruch von psychischer und physischer Ganzheitlichkeit (man denke an die Wellness-Welle bis hin zu Esoterik).

Etymologisch kommt der Begriff einerseits aus dem Lateinischen „spiritualis“, das im christlich geprägten europäischen Mittelalter geistliche Dinge im Unterschied zum Weltlichen bezeichnete, und andererseits aus „spiritus“, der Geist.

Im französischen Sprachgebrauch ist „spiritualité“ als Frömmigkeit, Askese oder Mystik, im deutschen Sprachgebrauch früher ausschließlich als Frömmigkeit, heute als umfassende Kategorie des christlichen Glaubenslebens verstanden.

Hans Urs von Balthasar bietet eine erste (weite) Definition von Spiritualität als „jene praktische oder existenzielle Grundhaltung eines Menschen, die Folge und Ausdruck eines religiösen – oder allgemeiner: ethisch-engagierten Daseinsverständnisses“ bzw. als „eine akthafte und zuständige (habituelle) Durchbestimmtheit seines Lebens von seinen objektiven Letzteinblicken und Letztentscheidungen her“.²

² Wolkinger (2006/07), S. 3.

Der Begriff der Spiritualität ist in Mode gekommen und so findet sich heute eine Vielzahl an Definitionen. Die Erklärungen bewegen sich zwischen konfessionell, transkonfessionell, religiös, anthropologisch und existenziell-psychologisch. Dabei überwiegen Kategorien von Sinnsuche, Sinngebung und Fähigkeit zur (Selbst-) Transzendenz, also weitestgehend Sinn, Wert und Würde, die großen Lebensfragen nach dem Woher, Wohin und Warum.

Als kleinster gemeinsamer Nenner kann wohl der „Sinn des Lebens“ mit einer Konnotation von „Letztsinn“, eine persönliche Suche nach dem tragenden Letztgrund der Wirklichkeit gesehen werden.

Eine hilfreiche Definition für Spiritual Care ist der US-Konsensus: „Spirituality is the aspect of humanity that refers to the way individuals seek and express meaning and purpose and the way they experience their connectedness to the moment, to self, to others, to nature, and to the significant or sacred.”³

Steve Nolan hat diese Definition den vielgestaltigeren religiösen und weltanschaulichen Gegebenheiten Europas angepasst hin zu: “Spirituality is the dynamic dimension of human life that relates to the way persons (individuals and community) experience, express and/ or seek meaning, purpose and transcendence, and the way they connect to the moment, to self, to others, to nature. to the significant and/or the sacred. (...) Spirituality, then, is no longer confined to faith and religion. Its multidimensional character is reflected by attention to existential challenges, value-based considerations and attitudes (what is important to a person) and religious considerations and foundations.”⁴ Hier wird zusätzlicher Wert auf spirituelle bzw. religiöse Inhalte gelegt.

Insgesamt betrachtet besteht, wenn Spiritualität „eine so vielgestaltige Größe wie das Leben selbst“⁵, also sehr weit definiert ist, die Gefahr einer Worthülse für alles und nichts. Andererseits muss der Begriff weit gefasst werden, wenn spirituelle Begleitung sowohl im Rahmen verschiedener etablierter religiöser Traditionen als auch im Horizont individualisierter Spiritualität und Sinnsuche möglich sein soll, kurz, um auch stark voneinander abweichenden Lebensorientierungen entsprechen zu können.

Heute stehen eine Vielfalt von Perspektiven und Wahrheitsansprüchen nebeneinander. „Individualisierung, experimentelle Validität und „Surfen in fremden Spiritualitäten“ prägen die spirituelle Suche des Menschen.“⁶ Das betrifft auch die kommenden Generationen von Senioren.

3 Puchalski et al. (2009), S. 887.

4 Nolan & Saltmarsh & Leget (2011), S. 86-89.

5 Wolking 2006/07, S. 6.

6 Kügler (2014), S. 247.

Vielleicht lässt sich das breite Spektrum der Annäherung mit Roeser zusammenfassen: „Spiritualität (...) ist genau – und ausschließlich das, was der Patient dafür hält.“⁷

Die Frage, ob jeder Mensch spirituell ist, wird verschieden beantwortet. „Every person is a spiritual being as well as a physical, social and psychological entity.“⁸, so die eine Position⁹, ihr stehen Analysen von Statistiken gegenüber, im Rahmen derer sich immer ein Teil der Befragten als nicht-spirituell bezeichnet. Ohne Zweifel haben alle Menschen potenziell Zugang zu Spiritualität, was nicht automatisch heißt, dass dem nachgegangen wird, respektive, ob das gleichermaßen bedeutet, dass sie sich als spirituell einschätzen. Man muss also einerseits von einer Fülle an Spiritualitäten mit und ohne religiöse Bindung, von Desinteresse oder sogar Ablehnung von Spiritualität andererseits ausgehen und diese dann auch ernstnehmen.

4.2. Spiritualität und Religion

Ursprünglich ein im Christentum verwurzelter Begriff, fand die Spiritualität ihren Weg auch in andere Religionen und könnte als der Kern jeder religiösen Tradition gesehen werden.

Auf die Frage, wie sich Spiritualität zu Religion verhält, gibt es verschiedene Ansätze. So sieht Heller beide Begriffe verbunden: „Religiosität und Spiritualität lassen sich nicht voneinander abgrenzen. Spiritualität ist einerseits ein wesentlicher Bestandteil jeder religiösen Tradition und kann andererseits als Synonym für das moderne religiöse Feld dienen. Die moderne Spiritualität repräsentiert einen Typ von Religiosität, der antidogmatisch, antiinstitutionell, erfahrungsorientiert, plural, subjektiv und teilweise, aber nicht zwangsläufig privat ist.“¹⁰ Ähnlich formuliert es Troeltsch, indem er Spiritualität als eine „individuelle Religionskultur“¹¹ bezeichnet, entstanden aus der Entwicklung gegen die Institutionsform der christlichen Großkirchen.

Demgegenüber steht eine Abgrenzung z.B. durch Büssing: Religion sei eine Weltanschauung, bei der ein gemeinsamer überlieferter Glaube im Vordergrund steht und gemeinschaftlich praktiziert wird, Spiritualität hingegen bezeichne eine nach Sinn und Bedeutung suchende Lebenseinstellung, bei der sich der/die Suchende seines/ihrer „göttlichen“ Ursprungs bewusst sei.¹²

7 Nauer (2015), S. 57.

8 Kunz & Kohli-Reichenbach (2012), S. 234.

9 Vgl. dazu auch Thomas Hagen, Josef Raischl und Eberhard Weiher.

10 Heller (2014), S. 57.

11 Bochsinger & Engelbrecht & Gebhardt (2009), S. 148.

12 Vgl. Büssing u.a. (2006), S. 11-23.

Was früher als religiös galt, wird heute verbreitet als spirituell bezeichnet. Wolkinger sagt dazu, dass der „Paradigmenwechsel allgemein doch bereits weitgehend zugunsten der Spiritualität vollzogen“ ist.¹³ Spiritualität wird also (zumindest teilweise) als Synonym für Religion oder Religiöses bezeichnet.

Spiritualität wird also sowohl auf Religiosität bezogen als auch davon abgegrenzt. Meist wird Spiritualität jedoch weiter gefasst und als „zentrale, Sinn stiftende Lebenseinstellung, die sich sowohl auf eine überweltliche (göttliche) Dimension als auch auf nichtmaterielle Dimensionen (wie Humanität, Familie, Freundschaft, Natur, Kunst, Arbeit, Selbstentfaltung) bezieht, die die empirische Wirklichkeit nicht transzendieren müssen“¹⁴ umschrieben. Religion wird in diesem Konstrukt mit Glaubensgemeinschaft und Kirche mit all ihrer Organisationsform gleichgesetzt und als rückständig, formal und dogmatisch bewertet. Spiritualität hingegen wird, als Gegensatz bzw. Alternative gesehen, die offen, modern, erfahrungsorientiert und authentisch ist, quasi „believing without belonging“.

4.3. Spiritual care

Entsprechend der diversen Definition(en) von Spiritualität beschreibt Frick: „Spiritual Care arbeitet nicht mit bestimmten Inhalten, sondern mit einem breiten Konzept von Spiritualität, das verschiedene Zugehörigkeiten ebenso umfasst wie existenzielle, weltanschauliche und atheistische Sinnentwürfe.“¹⁵

Geschichtlich ist Spiritual Care ein Kind der Palliativbewegung. Sie hat sich im Rahmen professioneller Sterbebegleitung etabliert. Das Konzept von Cicely Saunders des „total pain“ (physical, emotional and social pain and the spiritual need for security, meaning and self-worth)¹⁶ mit dem dahinterstehenden ganzheitlichen Menschenbild hat Schule gemacht.

Spätestens seit die WHO den spirituellen Aspekt als vierte Dimension im psychosozialen Modell¹⁷ der Definition von Palliativpflege in ihren Anforderungskatalog aufgenommen hat¹⁸, hat sich zunächst in der Palliativpflege eine Sensibilisierung für Spiritualität entwickelt. Mittlerweile hat Spiritual Care den Sprung in andere Bereiche geschafft: „Spiritualität als Teil eines personenzentrierten, ganzheitlichen Seelsorgekonzepts gehört mittlerweile konsensuell zum Gesundheitswesen“¹⁹ und ist Teil eines personenzentrierten, ganzheitlichen

13 Wolkinger 2006/07, S. 2.

14 Heller (2014), S. 49

15 Nauer (2015), S. 52f.

16 Vgl. Saunders (2006), S. 253.

17 Zum psychosozialen Modell vgl. Weiher (2012).

18 Definition Palliativpflege, siehe WHO: <https://www.who.int/cancer/palliative/definition/en>.

19 Heller (2014), S. 24

Sorgekonzepts, in dem die spirituelle Dimension gleichwertig zu körperlicher, psychischer und sozialer Dimension ist.

Spiritual Care zeichnet sich durch die starke Orientierung am Subjekt und an individuellen persönlichen Erfahrungen aus und ist als Entwicklung aus der modernen multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft zu verstehen.

Möglicherweise ist Spiritual Care auch der neue Ausdruck für eine verlorengegangene innere (ethische) Haltung, ein teamorientiertes, komplementäres Caring an einem als sinnvoll erfahrenen umfassenden Leben. „Inhaltlich werden Aspekte wie Patiententhemen, Begegnung, rituelle Begleitung betont.“ Renz spricht von einer „therapeutisch qualifizierten Seelsorge“ oder „Psychotherapie, die Transzendenz als letzte Bezugsinstanz anerkennt“.²⁰

Kirchlicherseits begründet sich Spiritual Care bibel-theologisch nach Genesis 2,7²¹, wo der Mensch als körperliches Geschöpf mit Seele, ein, weil er sein Leben Gott verdankt, gewolltes ganzheitliches Seelenwesen verstanden wird. Und natürlich geht es hier um einen Dienst an der Generation, die nicht mehr Teil der aktiven Bevölkerung ist und die sich, weil sie zuhause nicht mehr versorgt werden kann, in einer spezifischen Einrichtung wiederfinden.

Die Entwicklung von Spiritual Care geht unabhängig von institutionalisierten Religionen und christlichen Kirchen von statten und ist somit aus kirchlich-theologischen Bezügen herausgelöst. Ähnlich wie im Rahmen der Säkularisierung sind die Kirchen in dieser Reorientierung nicht länger themengebend und dennoch Bestandteil davon. Die Frage ist, ob Spiritual Care ein Synonym für kirchliche Seelsorge ist, oder ob es unabhängig von religiöser und konfessioneller Bindung ist. „Während Frick davon ausgeht, dass sich die unzulässige Ineinssetzung beider Begriffe historisch bereits überholt hat, kommen Birgit und Andreas Heller (...) zum Ergebnis, dass Spiritual Care in weiten (v.a. kirchlichen) Kreisen immer häufiger als Etikett für traditionelle Seelsorge dient.“²²

Im Kontext der Altenpastoral in Luxemburg sollte Spiritual Care als ein Teilaspekt von Seelsorge verstanden werden, was nicht ausschließt, dass andere Berufsgruppen Spiritual Care anbieten (können).

4.4. Anbieter von spiritual care

Die Zahl der Gläubigen, die noch „klassisch“, d.h. mit traditionell-kirchlichen Angeboten bedient werden möchten, nimmt massiv ab, die existentiellen Fragen aber sind weiterhin da. Wer kann sie am besten bedienen?

20 Renz (2014), S. 165.

21 Genesis 2,7: Da formte Gott, der HERR, den Menschen, Staub vom Erdboden, und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen.

22 Nauer (2015), S. 17.

Mittlerweile beanspruchen Seelsorgende, Pflegepersonal, PsychologInnen, Ärzte/Innen bis hin zu SozialarbeiterInnen die Begleitung auf der Reise der Sinnsuche. Ihnen gemeinsam ist die Haltung eines absichtslosen Respekts des spirituellen Lebens der Menschen, ein gemeinsames Sorgen für den Menschen.

Seelsorgende übernehmen in diesem Konstrukt eine besondere spirituelle Kompetenz, mit der sie eine tiefgreifende existenzielle Auseinandersetzung und Riten anbieten. Daneben gibt es den Kreis der verschiedenen Berufsgruppen im Gesundheitswesen mit komplementär- und alternativmedizinischen Angeboten sowie ganzheitlichen Körper-Bewusstseinspraktiken, energetischen Methoden und Meditationsformen. In einer Zusammenschau ergeben sich idealerweise verschiedenen Zugänge zum Freisetzen spiritueller Entwicklung. „Spiritual care gilt demnach als Ausprägung und Garant für die ganzheitliche Haltung aller Berufsgruppen, wobei der Seelsorge eine spezielle (rituelle) Handlungskompetenz zugesprochen wird“²³

Sinnvoll scheint angesichts der verschiedenen agierenden Akteure eine Verortung in multidisziplinären Teams, um zu einer „multiprofessionell vereinbarten (Be) Handlungsstrategie“²⁴, zu einer „transdisziplinären Querschnittsaufgabe für alle Gesundheitsberufe“²⁵ zu werden. Dann ist „Spiritual Care ein interdisziplinär angelegtes theoretisches Konzept individuumszentrierter spiritueller Begleitung, dem ein ganzheitliches Menschenbild mit ausdrücklicher Fokussierung auf spirituelle Dimensionen menschlicher Existenz zugrunde liegt“²⁶ und der Mensch ganzheitlich gepflegt, umsorgt und begleitet werden kann.

Hier sei nochmals darauf hingewiesen, dass in Luxemburg derzeit Spiritual Care strukturell primär von der katholischen Kirche im Rahmen der Pastorale Spécialisée (Sonderseelsorge) angeboten wird.

4.5. Seelsorge

Was nun ist Seelsorge? „Seelsorge wird immer als Beziehungsseelsorge und -geschehen gesehen; im Selbstbezug der seelsorgenden Person, in der Beziehung zum tragenden Grund und zum Horizont des eigenen christlichen Lebensvollzugs, also in der betenden und meditierenden Kommunikation mit Gott, um mit den leidenden Menschen, in denen die Präsenz Gottes erkannt werden kann, in Beziehung zu treten. (...) Die Seelsorge wird im Kern aus der Haltung der Absichtslosigkeit betrieben. Die Offenheit und Bereitschaft für

23 Heller (2014), S. 34.

24 Nauer (2015), S. 14.

25 Nauer (2015), S. 15.

26 Nauer (2015), S. 47.

mögliche Begegnung, für eine Beziehung, in der Menschen sich selbst zur Sprache bringen, bilden die Grundhaltung.“²⁷

Christliche Seelsorge in der Nachfolge Jesu betrachtet den Menschen in seinem Verhältnis zu Gott, zu den Mitmenschen, zu seiner Umwelt und zu sich selbst.

In dieser Bezogenheit sind dem Menschen Sinn, Würde und Freiheit bedingungslos zugesprochen und werden in der konkreten Begegnung seelsorgerlicher Tätigkeit zum Ausdruck gebracht, bewahrt und gefördert.

Die Liebe Gottes ist bedingungslos und geschenkt und unabhängig von Leistung, sozialer Herkunft, Geschlecht, sexueller Orientierung und geistiger und körperlicher Befindlichkeit. Im Respekt vor der Gotteskindschaft und Gottesebenbildlichkeit eines jeden Menschen, bleiben Seelsorgende auch dann noch da, wenn es keine Lösungen, keine Therapien mehr gibt, um die Situation mit dem Gegenüber auszuhalten.

Das Verständnis und der Umgang der christlichen Tradition mit unterschiedlichen Lebens- und Krisensituationen können für Menschen eine Möglichkeit der Neuorientierung und des Trostes beinhalten.

In ihrer Haltung von Authentizität, Empathie und Wertschätzung und geprägt von ihrem Glauben an die grenzenlose Barmherzigkeit Gottes begegnen die Seelsorgenden den Menschen stets absichtslos mit Respekt und Offenheit. Dies gilt auch gegenüber dem Umfeld der betroffenen Person und dem Personal der entsprechenden Einrichtung.

SeelsorgerInnen halten sich an die Schweigepflicht und das Berufsgeheimnis²⁸, tragen Sorge für die eigene Spiritualität und bringen Menschen anderer Glaubensauffassungen Achtung und Offenheit entgegen.

4.6. Spiritual Care und Seelsorge

4.6.1. Gemeinsamkeiten

In Luxemburg wird im Rahmen der Pastoral Spiritual Care angeboten. Was nun verbindet Seelsorge und Spiritual Care? Beides versteht sich heute als Angebot für alle, unabhängig von Konfessions- oder Religionszugehörigkeit, kultureller Herkunft oder Weltanschauung. Dies schließt BewohnerInnen von Altersheimen ebenso ein wie deren Angehörige und MitarbeiterInnen des Gesundheits- und Pflegewesens. Beide Konzepte arbeiten sowohl intradisziplinär als auch interdisziplinär. Was die Seelsorge betrifft,

²⁷ Heller (2014), S. 82.

²⁸ « Il est interdit aux ministres des cultes et aux personnes chargées de l'assistance morale dans les établissements sous peine de retrait de l'agrément de révéler des faits dont ils auraient connaissance en raison de leur fonction. », Gouvernement luxembourgeois (1989), Section V., Art. 96.

zeigt sich die intradisziplinäre Zusammenarbeit in der Ökumene und der interreligiösen Kooperation, die interdisziplinäre Ebene im interprofessionellen Dialog und konstruktiver interdisziplinärer Teamarbeit (Ausbildung und Begleitung von Ehrenamtlichen, Aus-, Weiter- und Fortbildung hausintern, Ethikkomitees...)29.

„Seelsorge und Spiritual Care verstehen sich als Beziehungs- und Begegnungsgeschehen auf Augenhöhe, das entsprechende Kompetenzen einfordert. In beiden Fällen handelt es sich um ein zwischenmenschliches Geschehen, das elementare Basis-Haltungen wie Respekt, Akzeptanz, Einfühlung und die Ausbalancierung von Nähe und Distanz voraussetzt.“30

Spiritual Care und Seelsorge vereint auch die Form der Begleitung: „simples Da-Sein, Mit-Gehen, Dabei-Bleiben und Schweigen, aber auch wohlüberlegtes Reden, wohlwollendes Diskutieren, überzeugtes Beraten und humorvolles Intervenieren.“31

Beide sehen ihre Intervention zweckfrei. „Zwar nimmt das empirisch gesicherte Wissen über Zusammenhänge zwischen Religion/Spiritualität und gesundheitsbezogenen Outcomes zu, z.B. hinsichtlich Lebensquantität und -qualität, Krankheitsverarbeitung, seelischer Gesundheit.“32 Dennoch sollte beides nicht gesundheitspolitisch instrumentalisiert werden. Es muss nichts erreicht werden.

4.6.2. Unterschiede

Seelsorge eigen ist, dass ihre Intervention auf dem christlichen Gottes- und Menschenbild basiert. Seelsorgende ziehen ihre Motivation primär aus ihrem Glauben. Basierend auf Matthäus 2533 gilt es, in jedem Menschen Christus zu sehen und die Hand zu reichen.

Pastorale MitarbeiterInnen „wollen in Wort und Tat dazu beitragen, dass bereits auf Erden ‚Reich Gottes‘, d.h. etwas mehr Mitmenschlichkeit, Nächstenliebe, Barmherzigkeit, Solidarität, Gerechtigkeit und Friedfertigkeit spürbar wird. In Wort und Tat wollen sie dazu beitragen, dass Menschen die heilsame Nähe Gottes inmitten in ihrem Alltagsleben, mitten in der Arbeit, mitten in der Krankheit, Leiden, Sterben, Tod und Trauer spüren.“34

„Nicht Sinngebung, Lebensgewissheit und Leidensdeutung stehen bei Seelsorge im Vordergrund, sondern das Mitaushalten erfahrener Sinnlosigkeit, Trostlosigkeit und

29 Vgl. Nauer (2015), S. 155-157.

30 Nauer (2015), S. 142.

31 Nauer (2015), S. 142.

32 Frick (2002), S. 22.

33 Matthäus 25, 35f.40b: Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen. Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.

34 Nauer (2015), S. 146.

Ohnmacht.“³⁵ Dabei bietet die christliche Botschaft ein hohes Tröstungspotenzial, Seelsorgende sind „zugleich aber (...) dazu angehalten, sich billigen Vertröstungsstrategien zu enthalten und keinen forcierten Schnellrost unterzujubeln. Statt zu (ver)trösten kann es daher sogar oftmals notwendig sein, Menschen in Not dazu zu ermutigen, sich nicht ergeben zu fügen, sondern sich trotzig aufzulehnen, rebellisch zu klagen, ja sogar Gott selbst gnadenlos anzuklagen, wobei der Seelsorger/die Seelsorgerin manchmal unter Hinzuziehen alttestamentlicher Klagepsalmen³⁶ (...) Da wird mit Gott verhandelt und geschimpft. Bitterkeit und Groll werden geäußert. Gott muss nicht geschont werden.“³⁷

(Sonder-)Seelsorge braucht theologische, bibelhermeneutische, spirituelle und liturgisch-rituelle sowie interreligiöse Kompetenzen und muss eine sowohl spirituelle wie auch diakonische Ausrichtung haben. Das bedeutet spirituell: „SeelsorgerInnen ermutigen Menschen, ihre eigenen Erfahrungen der Gottesnähe, aber auch die der Gottesferne, ihre (kirchenkritischen) Fragen und Glaubenszweifel zuzulassen und bieten sich als dialogfähige Gesprächspartner auch für die Überwindung spiritueller Sprachlosigkeit an. Strategien wie die unhinterfragbare Weitergabe fest geschnürter dogmatischer Wahrheitspakete, das Erteilen biblischer Schnellratschläge, moralische Besserwisseri und Belehrung oder voyeuristische Sündenaufdeckung sind dabei ebenso obsolet wie der Versuch, die Notlage von Menschen für vereinsideologische Rekrutierung im Sinne von Bekehrung und Missionierung zu nutzen. (...) Ihr Ziel besteht vielmehr darin, das Schweigen Gottes, die Nichterfahrung der Gottesnähe oftmals ebenso sprachlos mitauszuhalten und trotz aller Hoffnungslosigkeit eine Perspektive der Hoffnung selbst über den Tod hinaus zu eröffnen.“³⁸

Das große Plus in der Seelsorge gegenüber Spiritual Care sind christliche Glaubens-traditionen: „religiöse Texte, Kirchenlieder, Symbole und Hilfsmittel wie Kerzen, Kreuz, Marienstatue, Heiligenbilder oder Rosenkranz. (...) Symbole, die für viele Menschen inzwischen antiquiert und überholt erscheinen, für andere dagegen von großem Wert sind. Wenn erwünscht, bieten sie auch Segensrituale an, geben Raum zum Beichtgespräch oder zum Bibellesen, salben Kranke, beerdigen Verstorbene, spenden Sakramente und laden zu gemeinsamen liturgischen Feiern unterschiedlichster Art ein. Letzteres nicht, damit KatholikInnen ihre Sonntagspflicht erfüllen, sondern damit aufgrund freudiger Anlässe, aber auch in und trotz aller Not Erinnerungs- und Feier-Räume für die heilsame Gottesnähe eröffnet werden.“³⁹

35 Nauer (2015), S. 150.

36 Man denke an biblische Figuren wie Hiob, Jacob, Rachel oder auch Jesus, die durchaus mit ihrem Gott hadern.

37 Nauer (2015), S. 150.

38 Nauer (2015), S. 177.

39 Nauer, S. 178.

Diakonisch oder auch strukturbezogen wird Seelsorge zu einem Dienst in Alters- und Pflegeheimen und damit an der ganzen Gesellschaft. „Seelsorge in der Nachfolge Jesu fordert aus diakonisch prophetisch-kritischer Sicht die Bereitschaft ein, (...) den Weg dahin zu suchen, wo Menschen in Not sind.“⁴⁰

5. Seelsorge und Spiritual Care- Altenpastoral in Luxemburg

5.1. Fragen und Bedürfnisse

Der Einzug in ein Heim ist ein schmerzlicher Einschnitt in das Leben. Oft geschieht er unvorbereitet und nicht freiwillig. Dann muss schnell Abschied genommen werden vom eigenen Haushalt und von vielem Liebgewonnenen und Vertrautem. Sich in der komplexen Realität eines Heimes zurechtzufinden und wohlzufühlen, ist eine große Herausforderung.

Gerade die Konfrontation mit Pflegebedürftigkeit führt Menschen an ihre körperlichen und emotionalen Grenzen. „Vieles bisher Tragende steht für den einzelnen plötzlich auf dem Prüfstein: Das Selbstbild und die sozialen Beziehungen; Werteorientierungen und Priorisierungen; Zukunftsentwürfe und Hoffnungen. Alle Lebensbereiche können von solchen Anfragen betroffen sein. Aus den Veränderungen des Gesundheitszustandes, den therapeutischen Behandlungsfolgen und den möglichen sozialen Stigmatisierungen ergeben sich Belastungen, die so noch nicht durchlebt wurden. Die kranken Menschen müssen sich neu orientieren und Formen finden, um mit den veränderten Bedingungen zurechtzukommen. [...] Sie erleben Ängste und Stresserfahrungen. In einer solchen Lage beginnen sich Menschen neu mit Lebenszeit-, Sinn- und Zukunftsfragen zu beschäftigen und nach Wegen emotionaler Stabilität und Quellen der Kraft zu suchen – auch spirituelle Ressourcen.“⁴¹

Wo komme ich her? Wo gehe ich hin? Was trägt mich in meinem Leben? Wenn diese Fragen gestellt werden, wird es oft ganz still. Am Ende des Lebens, wenn Angehörige und Freunde vorausgegangen sind, körperliche Schmerzen und Einsamkeit drohen, ist es nicht leicht, dem Leben Sinn zu geben. Es gibt aber eine Sehnsucht, gehalten zu werden, von anderen Menschen und – für Christen – von Gott.

Die Frage nach einer Sinnhaftigkeit des Lebens stellt sich angesichts von Abhängigkeit und Ausweglosigkeit, Einsamkeit, Krankheit, Leiden und Loslassen müssen massiv. Entscheidend ist der gezielte, an der Biografie der Einzelnen orientierte, empathische Umgang mit (demenziell veränderten) BewohnerInnen.

40 Nauer, S. 182.

41 Knoll (2015), S. 206.

Hier gilt der Auftrag, auch in den Lebenswelten der Menschen präsent zu sein, die in hohem Alter dem heutigen Modell der ständigen Mobilität nicht (mehr) oder zumindest eingeschränkt entsprechen können.

5.2. Herangehensweise

Der erste Schritt in der Seelsorge ist das Wahrnehmen dessen, was ist. Der Mensch mit allem, was ihn prägt, was er mitbringt und braucht, ist entscheidend. Seelsorge ist Beziehungsarbeit und Angebot. Die Aufgabe besteht auch darin, das Alter, oft gezeichnet von wachsender Abhängigkeit, Krankheit, Trauer und Bewusstwerden der Endlichkeit lebenswert zu gestalten, dem Leben Bedeutung zu geben und auch auf Gott hin und von Gott her zu deuten. Die Frage Jesu „was soll ich dir tun?“⁴² macht deutlich: es geht um konkrete Menschen in einer konkreten Situation.

Die Seelsorgenden stehen den Menschen zunächst als GesprächspartnerInnen zur Verfügung. Sie nehmen sich Zeit, geben gewünschten Themen Raum, und ermöglichen damit den Betroffenen, ihren Gefühlen nachzuspüren, Erfahrungen auszudrücken, ihre Situation klarer einzuordnen und Ressourcen zu erkennen.

Die Seelsorgenden unterstützen die Person darin, die Kraft ihrer eigenen Spiritualität zu entdecken, Fragen nach dem Sinn des Leidens nachzugehen und ihr Glaubensleben zu gestalten.

Gebete, Segen, Sakramente und Rituale, die über das Gespräch hinauswirken können, ermöglichen, ergänzen und vertiefen eine ganzheitliche spirituelle Begleitung.

Ein besonderes Augenmerk ist dabei auf die wachsende Zahl demenziell erkrankter BewohnerInnen zu legen. Das christliche Menschenbild bezieht seine einzigartige und unantastbare Würde aus der Tatsache, dass jeder Mensch ein Geschöpf Gottes und sein Ebenbild ist. Auch in der Gebrochenheit behält der Mensch seine volle Würde.

In den Alters- und Pflegeheimen trifft man Menschen, die dankbar für religiöse Begleitung sind, weil sie mit den christlichen Traditionen groß geworden sind und sie verinnerlicht haben und z.B. auch bei sehr vorangeschrittener Demenz immer noch ein Vater Unser beten oder „O Mamm léif Mamm“ fehlerfrei mitsingen können. Insbesondere in kritischen Situationen wie Lebensende und Tod kommen existentielle Sorgen und die Frage nach Gott auf. Hier wird oft nach kirchlichen Riten gefragt.

An dieser Stelle ist der Sterbeseegen zu nennen, der vor einigen Jahren in Luxemburg Einzug gehalten hat. Entstanden aus dem steigenden Priestermangel und der immer seltener

⁴² Markus 10,51.

werdenden möglichen Ad-hoc-Krankensalbung, dürfen Haupt- und Ehrenamtliche einen Sterbesege n sprechen. Die Anwendung dieser Praxis hat sich schnell durchgesetzt und wird allenthalben gut angenommen. Hier wurde ein Problem erkannt und gehandelt: Die Seelsorgenden sehen sich vom Druck befreit, schnellstmöglich einen kaum mehr zu erreichenden Priester für die Krankensalbung aufzutreiben, das Pflegepersonal weiß, dass stets jemand von der Aumônerie für Sterbefälle erreicht werden kann und die Angehörigen sind froh, dass einE kirchliche VertreterIn da ist und das Unfassbare in Worte zu fassen versucht.

Das Sakrament der Krankensalbung wird zunehmend in zentralen Feiern mehrfach im Jahr in den verschiedenen Einrichtungen angeboten bzw. im Laufe eines Sterbeprozesses früher und nicht mehr in der letzten Minute (obgleich sich leider noch weitgehend die Frage nach der letzten Ölung in der Gesellschaft hält) gespendet.

5.3. Angebote

Seelsorgerliche Angebote in stationären Einrichtungen der Altenhilfe erfordern eine hohe Sensibilität und viel Kreativität und müssen differenziert und vielfältig sein wie die Menschen und Situationen vor Ort.

Sie müssen auch am demenziell erkrankten Menschen orientiert sein, Symbol- und Signalsprache einbringen und auf Rituale und Bilder aus dem Langzeitgedächtnis zurückgreifen. Die Anforderung ist es, „zwischen den Zeilen lesen“ zu lernen und darauf einzugehen. Es geht nicht entscheidend darum, was und wie viel letztlich bei den Demenzkranken ankommt, sondern darum, zu vermitteln: Gott vergisst uns nicht, auch wenn wir alles vergessen. Die Menschen brauchen etwas Aufbauendes und Stärkendes, kurz: Zuspruch.

Darüber hinaus ist eine lebendige Abschiedskultur eine Ermutigung für den letzten Weg wichtig. Dazu gehören auch angemessene Formen des Gedenkens an Verstorbene. Neben dem spürbaren Dasein ist häufig die liturgische Kompetenz gefragt, um Unsagbares auszudrücken und vor Gott bringen zu können. Gebet und sakramentlich-gottesdienstliche Zeichen oder einfach schweigendes Ausharren machen erfahrbar, in schweren Stunden nicht allein gelassen, sondern von der kirchlichen Gemeinschaft getragen zu sein.

Hochbetagte sind oft dankbar für das Bekannte und auch dafür, dass Erfahrungen wie Alter und Krankheit, erlebte Brüche und Grenzsituationen auch beim Feiern ihren Platz haben und sein dürfen.

5.4. Organisation und Ausbildung

Befinden sich Menschen durch äußere Umstände wie Alter, Krankheit oder Behinderung in einer besonderen Situation, gehören sie zur Pastorele spécialisée (Sonderseelsorge).

Im Rahmen dieser Sonderseelsorge folgen in Luxemburg gut 120 Laien, Priester, Diakone und Ordensleute mit haupt- oder ehrenamtlichem Auftrag Jesu Beispiel und begleiten Menschen, u.a. in Kliniken und Pflege- und Wohneinrichtungen für Senioren, teilweise auch zuhause.

Die Seelsorgenden absolvieren für ihre Tätigkeit eine fast 100-stündige Ausbildung mit theoretischem und praktischem Teil. Um der sprachlichen Entwicklung in der luxemburgischen Realität Rechnung zu tragen, wird diese Ausbildung auf luxemburgisch und französisch angeboten.

Auch während des folgenden Engagements bestehen für die Haupt- und Ehrenamtlichen Möglichkeiten der Aus- und Weiterbildung, spirituelle Angebote, organisatorische Treffen, Supervision, Begegnungen und Austausch mit dem Ziel, alten und kranken Menschen bestmöglich begegnen zu können.

Das Angebot der Altenpastoral gibt es derzeit in drei Vierteln aller Alters- und Pflegeheime und ist stets in Zusammenarbeit mit den entsprechenden Direktionen organisiert, wenn es vom Träger gewünscht und gefördert wird.

5.5. Begegnung

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“, dieses Zitat von Martin Buber zielt den Titel der Leitlinien der Pastoral spécialisée⁴³ nicht grundlos. Dem Gegenüber auf Augenhöhe zu begegnen, ihm zuzuhören, ihm durch einfaches Dasein zu zeigen: „Du bist wertvoll“ – unabhängig von dem, was die Person erlebt und erleidet, unabhängig von Alter, Krankheit oder Schwäche.

Die Begleitung geschieht in erster Linie menschlich als Gesprächsgegenüber, um den Betroffenen für gewünschte Themen Raum zu geben, Gefühlen nachzuspüren, Erfahrungen auszudrücken und so die persönliche Situation klarer einordnen zu können und Ressourcen zu erkennen.

Oft erzählen die Menschen dann aus ihrem Leben, von der Familie, Freunden, der beruflichen Tätigkeit oder von Hobbies und sozialem Engagement, all dem, was für sie wertvoll ist oder war. Das kann ein „einfaches“ Gespräch „nur so“ sein. Oder ein Blick oder Schweigen- immer wieder anders, je nachdem, welche Geschichte der Mensch gegenüber mitbringt und was ihm/ihr jetzt wichtig ist. Die Seelsorgenden hören in erster Linie zu, greifen genannte Themen erneut auf, formulieren Gesagtes neu.⁴⁴

43 Leitlinien der spezifischen Pastoral in der Erzdiözese Luxemburg, siehe <https://cathol.lu/article8402>.

44 Methode nach der klientenzentrierten Gesprächstherapie von Carl Rogers.

Darüber hinaus unterstützen die Seelsorgenden die Person darin, die Kraft ihrer eigenen Spiritualität zu entdecken.

Wenn eine ältere Dame anvertraut, dass sie jede Nacht mit dem Schal ihres verstorbenen Mannes schläft, dann ist das etwas, das über einen zwischenmenschlichen Kontakt hinausgeht. Der Schal als Erinnerung an das Leben, das sie mit ihrem Partner geteilt hat und ein Symbol für ihre Liebe spendet ihr heute Trost und Hoffnung, ja, ist für sie sinnstiftend.

„Beten Sie für mich!“ ist eine Bitte, die immer wieder fällt und zeigt: im Gebet kann eine große Chance liegen. Nämlich nicht allein unsere Sorgen und Ängste und alles, was uns beschäftigt zu tragen, sondern Gott um seine Kraft und Nähe zu bitten, durch Schönes und Schweres hindurch mitzugehen.

5.6. Seelsorge und Spiritual Care für Angehörige und Personal

Das soziale Umfeld ist von einem Umzug eines Nahestehenden ins Alten-/Pflegeheim mitbetroffen. Angehörige und Freundeskreis stehen oft unter großer Belastung, besonders wenn Hilflosigkeit, Schuldgefühle, gegenseitige Schonung und unerledigte Erlebnisse die Beziehung erschweren. Die Seelsorgenden nehmen diese Bedürfnisse wahr und bieten Unterstützung an, besonders bei Abschied und Trauer.

Auch das Personal der verschiedenen Einrichtungen wird durch die Konfrontation mit Leid und Schwäche vor viele Fragen gestellt: Werte, Sinn, Verantwortung, Menschlichkeit, Ohnmacht, die persönliche Betroffenheit von Tod und Sterben: Die Seelsorgenden stehen ihnen ebenso als GesprächspartnerInnen zur Verfügung.

6. Die rechtliche Situation in Luxemburg

Artikel 18 der allgemeinen Menschenrechtserklärung weist darauf hin, dass jeder Mensch ein Recht zur freien Religionsausübung hat.⁴⁵ Dies gilt besonders in Einrichtungen, deren BewohnerInnen nicht die Möglichkeit haben, am Leben außerhalb teilzunehmen.

45 Artikel 18 der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte: „Jeder hat das Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit; dieses Recht schließt die Freiheit ein, seine Religion oder Überzeugung zu wechseln, sowie die Freiheit, seine Religion oder Weltanschauung allein oder in Gemeinschaft mit anderen, öffentlich oder privat durch Lehre, Ausübung, Gottesdienst und Kulthandlungen zu bekennen.“ <https://www.ohchr.org/EN/UDHR/Pages/Language.aspx?LangID=ger>.

Dazu sieht die luxemburgische Gesetzgebung die freie Organisation von Aumônerien vor⁴⁶, die spirituelle Begleitung im Kontext von Palliativpflege⁴⁷ und die Verpflichtung, in Einrichtungen für Senioren eine Kapelle bzw. einen Raum der Stille einzurichten.⁴⁸

Mit diesen wenigen Sätzen ist die Gesetzeslage bereits ausgeschöpft. Im Vergleich zu Luxemburgs Nachbarländern eine mehr als dürftige Ausbeute, ist in Deutschland, Frankreich und Belgien doch die seelsorgerliche Begleitung im Gesundheitswesen deutlich umfangreicher und teilweise bis in die Details juristisch festgelegt.⁴⁹ Es ist nicht nachzuvollziehen, dass im Gegensatz dazu spirituelle Begleitung in luxemburgischen gesetzlichen Texten bestenfalls mit der Lupe zu finden ist.

Nimmt man die Definition der WHO ernst, sind spirituelle Aspekte Teil der Palliativpflege,⁵⁰ die in Alters- und Pflegeheimen kontinuierlich eine Rolle spielt.

So ist es nicht nachvollziehbar, dass die katholische Kirche als vorrangiger Anbieter von Seelsorge und Spiritual Care und als Tätige in Palliativkontexten nicht in die Plattform für den neuen „plan national fin de vie“ berufen (oder zumindest dafür konsultiert) wurde, steht das Thema „Palliativ“ für Seelsorgende doch täglich auf der Agenda.

46 art. 2 : « La communauté religieuse exerce son culte librement et publiquement dans le cadre des droits et libertés constitutionnels et dans le respect de l'ordre public, des droits de l'homme et de l'égalité de traitement. », art. 3 : La communauté religieuse décide librement de son organisation territoriale et personnelle, y compris ce qui est des aumôneries. » et art. 15 : « L'archidiocèse peut comprendre des aumôneries ». Siehe Grand-Duché de Luxembourg (2016), die dort annexierte Convention.

47 art. 5 : « Toute personne peut exprimer (...) sa volonté relative à sa fin de vie, dont (...) l'accompagnement psychologique et spirituel (...) ». Siehe Grand-Duché de Luxembourg (2009).

48 Cf. Le Règlement grand-ducal (RGD) du 27 septembre 2004 autorisant le Fonds national de solidarité à participer aux prix des prestations fournies dans le cadre de l'accueil aux personnes admises dans un centre intégré pour personnes âgées, une maison de soins ou un autre établissement médico-social assurant un accueil de jour et de nuit prévoit, sous Chapitre II, art. d) l'obligation de mettre à disposition des résidents, dans le contexte de l'accueil gériatrique, une « assistance ... religieuse » et « un oratoire ou un lieu de méditation », cf. Chapitre II, art. 11, d) 7. Siehe Grand-Duché de Luxembourg (2004).

49 Vgl.: – Deutschland: Art 140 GG und Art. 141 GG.

– Frankreich: art. 2 de la loi 1905, art. 2 de la loi 86-33 portant dispositions statutaires relatives à la fonction publique hospitalière, chap. 8 de la charte de la personne hospitalisée, circulaire no 235/DH/4 du 19 janvier 1976, circulaire DH/8D no 304 du 28 juillet 1989, circulaire DHOS/G no 2005-57 relative à la laïcité dans les établissements de santé, circulaire 2006-538 relative aux aumôniers, circulaire DHOS/E1/DGS/SD1B/SD1C/SD4A/2006/90 relative aux droits des personnes hospitalisées, circulaire DGOS/RH4 no 2011-356 relative à la charte des aumôniers.

– Belgien: Art. 11, 19, 20, 21, 131 et 181 der belgischen Verfassung, arrêté royal vom 12. Januar 1970.

50 Palliative Care integrates the psychological and spiritual aspects of patient care, siehe WHO <https://www.who.int/cancer/palliative/definition/en>.

7. Plädoyer für Sonderseelsorge als Antwort auf die Herausforderung Spiritual Care- ein Appell an Kirche und Politik

Es wäre zu kurz gegriffen, AltenheimseelsorgerInnen mit ihrem spezifischen Profil und erkennbaren beschriebenen Mehrwert nur auf den spirituellen Rollenanteil innerhalb eines komplexen Rollenprofils zu reduzieren. Sie bieten mehr.

Glaubwürdig ist Seelsorge dann, wenn sie einerseits „Inhalte und Zielsetzungen (...) sich direkt aus dem Traditionsfundament, d.h. aus dem christlichen Gottes- und Menschenbild ableiten (...)“ und andererseits, “wenn daraus konsequent Schlussfolgerungen für den festzulegenden Adressatenkreis von Seelsorge, für die Art der intra- und interdisziplinären Zusammenarbeit, für das vorausgesetzte seelsorgerliche Kompetenz- und Rollenprofil, für die konkrete Methodenwahl und für alltagspraktische Schwerpunktsetzungen gezogen werden“⁵¹ Basierend auf dem christlichen Traditionsfundament muss Seelsorge zeit- und kontextabhängig die Zeichen der Zeit erkennen und bedenken. Nur so können Menschen spüren, dass sie in ihren Freuden, Hoffnungen, Nöten, Ängsten und Problemen, in ihrer Alltags- und Lebenswirklichkeit ernstgenommen werden⁵² und so eine Hoffnungsperspektive sogar über den Tod hinaus offengehalten wird.

Nun hat die aktuelle gesamtkirchliche Entwicklung in Luxemburg nach dem Boom der Hauptamtlichen in der Sonderseelsorge in den 80-er und 90-er Jahren wie oben beschrieben, zu mehreren Krisen geführt. Massiv ist das Problem der Finanzierung seit der Trennung zwischen Kirche und Staat 2016. Daraus ergibt sich einerseits eine enorme personelle Krise, der auf Pfarreebene mit einer steten Vergrößerung der pastoralen Räume zu begegnen versucht wird, die dann wiederum primär mit dem verbleibenden Personal besetzt werden. Konsequenterweise wird die Zahl der in der Sonderseelsorge tätigen Hauptamtlichen insbesondere in Erwartung der bevorstehenden Pensionierungswelle stark reduziert.

Oft wird als Antwort auf die (künftig wachsende) Rolle und Bedeutung qualifizierter Ehrenamtlicher hingewiesen. Sie leisten einen überaus wertvollen Beitrag und sind im Bereich Sonderseelsorge mehr als tragende Säulen. Ohne sie wäre an vielen Orten keinerlei pastorale Begleitung mehr möglich. Dennoch dürfen sie „nicht für haupt-amtliche Seelsorgeaufgaben ge- bzw. benutzt und dabei überfordert werden.“⁵³ Idealerweise geht ehrenamtliches Engagement Hand in Hand, also in Kooperation mit den Hauptamtlichen. So ergibt sich eine effektive Synergie für die seelsorgerliche Aufgabe und so können Ehrenamtliche auch begleitet und gefördert werden. Sie sollten jedoch nicht als Problemlösung für finanziell-strukturelle Probleme herhalten müssen. Seelsorge braucht neben speziellen

51 Nauer (2015), S. 174.

52 Vgl Nauer (2015), S. 174.

53 Nauer (2015), S. 194.

Kompetenzen und Qualifikationen besonders die nötige Zeit. Wenn wenige Stunden ehrenamtlichen Engagements einer deutlich höheren Stundenzahl von Hauptamtlichen (mit allen Konsequenzen) gegenüberstehen, wird deutlich, dass sich allein über die Zunahme ehrenamtlich engagierter Seelsorgenden bei einer gleichzeitig sich verringernden Zahl von Hauptamtlichen professionelle Seelsorge und damit auch Spiritual Care mittelfristig nicht sicherstellen lässt.⁵⁴ Wichtig sind regelmäßige Präsenz und schneller Beistand in Krisensituationen, das wird von BewohnerInnen, Angehörigen, Personal und Direktion gleichermaßen geschätzt.

Dies bedeutet zum einen, dass die Kirchenleitung sich ihres Auftrages „hinauszugehen aus der eigenen Bequemlichkeit und den Mut zu haben, alle Randgebiete zu erreichen“⁵⁵ und sich damit auch der Chance, sich ihre Glaubwürdigkeit zu bewahren bzw. wieder zu gewinnen, bewusst sein muss. Wenn die katholische Kirche in Luxemburg weiterhin eine „Geh-hin-Pastoral“ anbieten möchte, muss sie trotz aller Ressourcenknappheit jetzt aktiv an einem zukunftsfähigen Modell arbeiten, damit weiterhin eine verlässliche und professionelle (und das schließt Ehrenamtliche ausdrücklich mit ein) Seelsorge in Einrichtungen⁵⁶ sichergestellt ist.

Zum anderen ist damit auch die Politik gefordert. Es geht darum, den Bedarf – wie andernorts üblich – anzuerkennen und entsprechende Maßnahmen zu ergreifen, das Recht auf Spiritual Care gesetzlich zu verankern und dessen Gewährleistung sicherzustellen, Wege zu finden, die sich ankündigende Lücke in Spiritual Care zu verhindern.

Wenn wir Altern, Leiden, Krankheit und Sterben nicht weiter stigmatisieren wollen, wenn die Sorge um und für Senioren ernst genommen werden will, dann müssen Menschen hohen Alters in ihrer Ganzheitlichkeit betrachtet und muss ihren jeweiligen Bedürfnissen entsprochen werden. Dazu gehört neben pflegerischen/medizinischen, sozialen und psychologischen Aspekten eben auch der Bereich der Spiritualität.

54 Vgl. Nauer (2015), S. 200.

55 Papst Franziskus (2013), I. [20-23].

56 Stichwort: Seelsorge als Qualitätskriterium.

Bibliographie

BOCHINGER, CHRISTOPH & ENGELBRECHT, MARTIN & GEBHARDT, WINFRIED (2009): Die unsichtbare Religion in der sichtbaren Religion: Formen spiritueller Orientierung in der religiösen Gegenwartskultur. Religionswissenschaft heute, Band 3. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart.

BÜSSING, ARNDT & OSTERMANN, THOMAS & GLÖCKLER, MICHAELA & MATTHIESSEN, PETER F. (2006, Hrsg.): Spiritualität, Krankheit und Heilung – Bedeutung und Ausdrucksformen der Spiritualität in der Medizin. Perspektiven – Schriften zur Pluralität in der Medizin. VAS – Verlag für Akademische Schriften, Frankfurt/M.

BÜSSING, ARNDT & KÖNIG, HAROLD G. (2010): Spiritual Needs of Patients with Chronic Diseases.

FRICK, EBERHARD (2002): Spiritual Care zwischen Kirche, Theologie und Medizin. Epistula (Herzogliches Georgianum), 61, 20-26.

GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG (1989): Règlement grand-ducal du 24 mars 1989 concernant l'administration et le régime interne des établissements pénitentiaires, Mémorial A N° 17 de 1989.

GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG (2004): Règlement grand-ducal du 27 septembre 2004 portant exécution de la loi du 30 avril 2004 autorisant le Fonds national de solidarité à participer aux prix des prestations fournies dans le cadre de l'accueil aux personnes admises dans un centre intégré pour personnes âgées, une maison de soins ou un autre établissement médico-social assurant un accueil de jour et de nuit, Mémorial A N° 168 du 27 septembre 2004.

GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG (2009): Loi du 16 mars 2009 relative aux soins palliatifs, à la directive anticipée et à l'accompagnement en fin de vie et modifiant: 1. le Code de la sécurité sociale; 2. la loi modifiée du 16 avril 1979 fixant le statut général des fonctionnaires de l'Etat; 3. la loi modifiée du 24 décembre 1985 fixant le statut général des fonctionnaires communaux; 4. le Code du travail, Mémorial A N° 46 du 16 mars 2009.

GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG (2016): Loi du 23 juillet 2016 réglant le montant et les modalités d'octroi du soutien financier annuel à l'Église catholique, arrêtant les exemptions en matière d'acquisition d'immeubles affectés à l'exercice du culte catholique et portant 1. modification de la loi modifiée du 30 avril 1873 sur la création de l'évêché; 2. modification de certaines dispositions du Code du Travail; 3. abrogation de la loi du 10 juillet 1998 portant approbation de la Convention du 31 octobre 1997 entre le Gouvernement, d'une part, et l'Archevêché, d'autre part, portant refixation des cadres du culte catholique et réglant certaines matières connexes; 4. abrogation de certaines dispositions de la loi modifiée du 22 juin 1963 fixant le régime des traitements des fonctionnaires de l'État, Mémorial A N° 147 du 1^{er} août 2016.

HELLER, BIRGIT & ANDREAS (2014): Spiritualität und Spiritual Care. Orientierungen und Impulse. Verlag Hans Huber, Bern.

KNOLL, FRANZISKUS (2015): Mensch bleiben! Zum Stellenwert der Spiritualität in der Pflege. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart.

KÜGLER, HERMANN (2014): Spiritualität. In: SCHNEIDER-LANDOLF, MINA & SPIELMANN, JOCHEN & ZITTERBARTH, WALTER (2014, Hrsg.): Handbuch Themenzentrierter Interaktion. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

KUNZ, RALPH & KOHLI-REICHENBACH, CLAUDIA (2012, Hrsg.): Spiritualität im Diskurs. Spiritualitätsforschung in theologischer Perspektive. Theologischer Verlag, Zürich.

NAUER, DORIS (2015): Spiritual Care statt Seelsorge? Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart.

NOLAN, STEVE & SALTMARSH, PHILIP & LEGET, CARLO (2011): Spiritual care in palliative care: Working towards an EAPC Task Force. *European Journal of Palliative Care*, 18(2), pp. 86-89.

PAPST FRANZISKUS (2013): *Evangelii Gaudium* vom 24. November 2013, Vatikan.

PUCHALSKI, CHRISTINA & FERRELL, BETTY & VIRANI, ROSE & OTIS-GREEN, SHIRLEY & BAIRD, PAMELA & BULL, JANET & CHOCHINOV, HARVEY & HANDZO, GEORGE & NELSON-BECKER, HOLLY & PRINCE-PAUL, MARYJO & PUGLIESE, KAREN & SULMASY, DANIEL (2009): Improving the Quality of Spiritual Care as a Dimension of Palliative Care: The Report of the Consensus Conference. In: *Journal of Palliative Medicine*, Vol. 12, Number 10, Pages: 885-904.

RENZ, MONIKA (2014): *Hoffnung und Gnade. Erfahrung von Transzendenz in Leid und Krankheit – Spiritual Care*. Kreuzverlag, Freiburg im Breisgau.

SAUNDERS, CICELY (2006): *Selected writings 1958-2004*. Oxford University Press.

WEIHER, ERHARD (2012): Spirituelle Begleitung in der Palliativmedizin. In: AULBERT, EBERHARD & NAUCK, FRIEDEMANN & RADBRUCH, LUKAS (Hrsg.) *Lehrbuch der Palliativmedizin*. 3. Edition. Schattauer, Stuttgart, S. 1149-1171.

WOLKINGER, ALOIS (2006/07): *Spiritualität und spirituelle Theologie als Disziplin*. Universität Graz. <http://www-theol.uni-graz.at/cms/dokumente/10001252/8704b29a/spir.text.pdf>.

Weitere Literaturangaben und Referenzen

Deutsches Grundgesetz: Art. 140 und Art. 141.

La loi 1905 du 9 décembre 1905 de séparation des Églises et de l'État
<https://www.vie-publique.fr/fiches/271400-la-loi-du-9-decembre-1905-de-separation-des-eglises-et-de-letat>.

La loi 86-33 du 9 janvier 1986 portant dispositions statutaires relatives à la fonction publique hospitalière. Version consolidée au 21 août 2019. <https://www.legifrance.gouv.fr/affichTexte.do?cidTexte=LEGITEXT000006068965&dateTexte=20190821>.

La charte de la personne hospitalisée du 2 mars 2006. <https://solidarites-sante.gouv.fr/systeme-de-sante-et-medico-social/parcours-de-sante-vos-droits/modeles-et-documents/article/la-charte-de-la-personne-hospitalisee>.

Circulaire no 235/DH/4 du 19 janvier 1976. https://www.legislation.cnnav.fr/Pages/texte.aspx?Nom=CR_MIN_235DH4_19011976.

Circulaire DH/8D no 304 du 28 juillet 1989. <http://affairesjuridiques.aphp.fr/textes/circulaire-dh8d-n-304-du-28-juillet-1989-relative-aux-conditions-de-recrutement-des-aumoniers-des-etablissements-mentionnes-a-larticle-2-de-la-loi-n-86-33-du-9-janvier-1986-portant-disp/>.

Circulaire DHOS/G no 2005-57 relative à la laïcité dans les établissements de santé. <https://solidarites-sante.gouv.fr/fichiers/bo/2005/05-02/a0020035.htm>.

Circulaire 2006-538 relative aux aumôniers. <http://affairesjuridiques.aphp.fr/textes/circulaire-dhosp1-n-2006-538-du-20-decembre-2006-relative-aux-aumoniers-des-etablissements-mentionnes-a-larticle-2-de-la-loi-no-86-33-du-9-janvier-19/>.

Circulaire DHOS/E1/DGS/SD1B/SD1C/SD4A/2006/90 relative aux droits des personnes hospitalisées. http://circulaire.legifrance.gouv.fr/pdf/2009/04/cir_10571.pdf.

Circulaire DGOS/RH4 no 2011-356 relative à la charte des aumôniers. https://solidarites-sante.gouv.fr/fichiers/bo/2011/11-10/ste_20110010_0100_0034.pdf.

LA CONSTITUTION BELGE. https://www.senate.be/doc/const_fr.html.

Arrêté royal vom 12 Januar 1970. http://www.ejustice.just.fgov.be/cgi_loi/change_lg.pl?language=fr&la=F&cn=1970061204&table_name=loi.

Kultur für alle!

DANI JUNG

Als Tochter eines an Alzheimer erkrankten Vaters, schockiert mich die Art und Weise wie mein Vater mitten aus dem gesellschaftlichen Leben hinter die vier Wände seines Hauses und später Pflegeheimes verschwunden ist. Demenz macht einsam, wenn der Besuch aus Hilflosigkeit ausbleibt und ein Besuch in der Öffentlichkeit aus Angst vor unangenehmen Blicken schwierig ist. Einsamkeit betrifft aber nicht nur Menschen mit Demenz, sondern steigt allgemein mit fortschreitendem Alter.

Die positiven Reaktionen meines Vaters und anderer BewohnerInnen seines Pflegeheims auf Kunst und vor allem Musik einerseits, und andererseits die Feststellung, dass ein Konzert oder das gemeinsame Musikhören mir erlauben einen intensiven Moment der Nähe mit ihm zu erleben, motivieren mich, an die Bedürfnisse angepasste Kulturprojekte für Menschen mit Demenz und generell ältere Menschen zu organisieren. Im Februar 2019 gründeten wir zu viert den gemeinnützigen Verein MIL – *Momenter intensiv liewen*. Neben Angeboten in den Pflege- und Altersheimen, ist uns wichtig in den öffentlichen Kulturinstitutionen anspruchsvolle Projekte anzubieten, die nicht nur Menschen mit Demenz oder ein älteres Publikum ansprechen, sondern Jung und Alt begeistern und zusammenbringen.

Zur Zeit gibt es solche Initiativen noch nicht viele in der luxemburgischen Kulturlandschaft, obwohl das Recht auf kulturelle Teilhabe in der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen in Artikel 27 (1) festgehalten ist:

Jeder Mensch hat das Recht, am kulturellen Leben der Gemeinschaft frei teilzunehmen, sich der Künste zu erfreuen und am wissenschaftlichen Fortschritt und dessen Wohltaten teilzuhaben.¹

Und obwohl das kulturelle Angebot in Luxemburg generell sehr gut ist. Seit den beiden Kulturjahren 1995 und 2007 können wir uns an verschiedenartigen Kulturinstitutionen erfreuen, die international hochrangige KünstlerInnen empfangen und auch die einheimische Szene hat sich qualitativ und vielfältig entwickelt. Mit dem Kulturentwicklungsplan – der mit der Unterstützung der hiesigen Kulturszene entstanden ist – besteht seit 2018 ein

¹ <https://www.menschenrechtserklaerung.de/kultur-3689/> (6.2.2020.)

206seitiges Dokument, das einerseits die Wichtigkeit der Kultur in unserer Gesellschaft hervorhebt und andererseits die Ziele der Kulturpolitik der nächsten Jahre identifiziert und Empfehlungen ausspricht, wie diese umzusetzen sind:

Il est aujourd'hui largement admis que la culture agit comme un vecteur de cohésion sociale, d'intégration, d'inclusion et de mieux-être individuel et collectif. Elle est un élément essentiel de la citoyenneté, un levier de la démocratie et, bien sûr, un droit fondamental. Œuvrer pour que la culture soit accessible à tous est donc une mission que chaque société se doit de prendre à cœur.²

Eine wichtige Aussage des Kulturentwicklungsplans, der gleichzeitig einräumt, dass „Kultur für alle“, nicht so einfach umzusetzen sei, da nicht alle Menschen am kulturellen Leben teilnehmen können und nicht alle Zugang dazu haben, aus diversen Gründen. Die Barrieren zu identifizieren sei daher ein erster wichtiger Schritt.³ In Bezug auf die ältere Bevölkerung, heben die Autoren hervor, dass die Bevölkerung 60+ zwischen 2011 und 2016 um 14,4% gestiegen ist und somit 20% der Gesamtbevölkerung ausmacht. In einem kleinen Abschnitt auf S. 155 wird aber gleichzeitig festgestellt:

(...) les mesures „culture“ les concernant se limitent le plus souvent à quelques réductions tarifaires et aux activités de loisir pour „les occuper“ en tant qu'un groupe à part dans la société. Il faudrait envisager plus de collaborations entre les acteurs associatifs, les acteurs culturels et les services municipaux pour mettre en place une participation plus inclusive et intergénérationnelle.

Diese Zusammenarbeit und Vernetzung ist essentiell. Nicht nur das Kulturministerium, sondern auch Familien- und Gesundheitsministerien sind gefragt. Neben dem ästhetischen Eigenwert von Kultur, kommt auch ein funktioneller Wert ins Spiel. Die positive Wirkung insbesondere von Musik für Menschen mit Demenz, wurde in zahlreichen Studien belegt: Sie steigert das Wohlbefinden sowie die Lebensqualität und hat einen beruhigenden Einfluss auf die oft innerlich getriebenen Menschen. Eine Tatsache, die auch das Gesundheits- und Pflegesystem entlasten könnte.

Des Weiteren haben inklusive kulturelle Projekte das Potenzial, Brücken zwischen den Betroffenen und Nicht-Betroffenen zu bauen. Eine Begegnung ermöglicht einen Zugang zu den Welten in denen sich Menschen mit Demenz befinden. Bestenfalls kann die kulturelle Begegnung helfen, die Krankheit zu enttabuisieren und Ängste abzubauen. Dieser Begegnungsraum ist aber nicht nur für die spezifische Gruppe von älteren Menschen mit

2 zit. nach Plan de développement culturel 2018-2028, p. 153,
http://culture.lu/sites/default/files/2018-12/KEP1.0_pdf.pdf (6.2.2020).

3 Plan de développement culturel 2018-2028, p. 153,
http://culture.lu/sites/default/files/2018-12/KEP1.0_pdf.pdf (6.2.2020)

Demenz relevant, sondern allgemein für die Gruppe von SeniorInnen. In der Regel weniger mobil, teilweise auf Rollator oder Rollstuhl angewiesen, an den Tagesablauf von Alters- und Pflegeheimen gebunden oder von Angehörigen abhängig, ist es vielen SeniorInnen ab einem gewissen Moment nicht mehr in der gleichen Weise möglich, autonom am kulturellen Leben teilzunehmen, sei es als KonsumentIn oder auch als Kreative(r).

Es bedarf von daher einiger Bemühungen und Anpassungen.

Bezogen auf das bestehende kulturelle Angebot, sind die kulturellen Akteure gefragt ihre Abläufe zu hinterfragen. Wissend, dass Veranstaltungen meistens um 20:00 Uhr stattfinden oder frühestens um 17:00 Uhr, braucht man nicht weit zu suchen, woran eine Teilhabe scheitert. Neben einem rollstuhlgerechten Zugang zu den Kulturinstitutionen, ist das Anbieten einer an den Tagesablauf vieler SeniorInnen angepassten Uhrzeit eine erste wichtige Maßnahme, die einfach umzusetzen wäre.

Ein Beispiel aus England könnte als Modell dienen. Hier werden sogenannte „relaxed performances“⁴ angeboten, die längst Bestandteil des Angebotes vieler großer Kulturinstitutionen sind und sich im kollektiven Gedächtnis der Gesellschaft verankert haben. Die BesucherInnen wissen, dass diese Veranstaltungen entspannter ablaufen. So werden Uhrzeit, Dauer, Licht und Lautstärke an die Bedürfnisse unterschiedlicher Zielgruppen angepasst. Der Inhalt bleibt der Gleiche wie bei regulären Vorstellungen.

Auch die „Oper für Jung und Alt“⁵ in Köln inszeniert bekannte Opern für Schulklassen, Familien und Menschen mit Demenz. Die Oper wird auf eine Stunde gekürzt und um halb 12 Uhr morgens gezeigt. Die Qualität bleibt die Gleiche wie bei mehrstündigen, abendlichen Aufführungen: eine aufwendige Bühne, professionelle OpernsängerInnen und ein Orchester begeistern Jung und Alt. Die Leichtigkeit und Neugierde der Kinder überträgt sich dabei auf die älteren Menschen. Eine Vor- und Nachbereitung wird von einem pädagogischen Team angeboten.

Dass solche Initiativen auch in Luxemburg gebraucht werden, zeigt unser Projekt „Kanner o Kanner, o quel bonheur“, das im Oktober 2019 im Wohn- und Pflegeheim „Beim Goldknapp“ in Erpeldingen Premiere feierte. An einem Wochenende präsentierten der luxemburgische Komponist und Sänger Georges Urwald mit seinem Ensemble „Flott“ die Lieblingslieder der BewohnerInnen in einem eigens umgewandelten Festsaal, der das Publikum in eine andere Welt entführte. Mit demselben Programm – aber mit größerem

4 „A **relaxed performance** is a specially adapted show, modified for adults and children who might benefit from a more **relaxed** environment. Typically, they are for people who have autism or have sensory communication disorders or learning difficulties and some theatres also occasionally run them for people with dementia.“
https://www.whatsonstage.com/bath-theatre/news/dear-wos-what-are-relaxed-performances_41744.html
(6.2.2020)

5 Oper für Jung und Alt, <http://www.oper.koeln/de/oper-fuer-jung-und-alt> (6.2.2020).

Ensemble und einigen „Special guests“ – wagten wir dann Ende Januar den Sprung aus dem Pflegeheim in das Foyer des Ettelbrücker CAPE. Die zwei Nachmittage waren ausverkauft. Einigen Heimen und Privatpersonen musste aus Platzmangel abgesagt werden. Bis Anfang Februar 2020 gibt es zwölf Anfragen von Heimen, BürgermeisterInnen und Privatpersonen, mit dem Programm in ihrem Heim oder ihrer Gemeinde aufzutreten. Bis dato gibt es leider noch keine direkte Anfrage einer Kulturinstitution.

Ein multidisziplinäres Team aus professionellen KünstlerInnen hat eng zusammen gearbeitet um dieses Projekt auf die Beine zu stellen. So dauern die Vorstellungen ungefähr eine Stunde, finden Nachmittags um 15:00 Uhr statt, es wird auf eine rollstuhlgerechte Infrastruktur und ganz wichtig, auf einen herzlichen Empfang unseres Publikums geachtet. Alle sollen sich wohlfühlen und vor allem: sie dürfen so sein wie sie sind.

Auch wenn es für viele Heime nicht einfach war mit ihren BewohnerInnen an der Veranstaltung teilzunehmen, waren die, die gekommen sind sehr glücklich und zufrieden. Die Schwierigkeit des Transportes, das Bereitstellen von Personal, die Bezahlung der Tickets für BewohnerInnen und Personal müssen in zukünftige Diskussionen um eine bessere Teilhabe am kulturellen Leben für SeniorInnen mit einfließen. Hier werden sich Lösungen finden, sobald der Mehrwert eines solchen Ausfluges allgemeiner Konsens geworden ist.

Der Kulturentwicklungsplan hat die Weichen in die richtige Richtung gelegt. Jetzt sind wir alle als Gesellschaft gefragt in den gleichen Zug Richtung Inklusion, Partizipation und sozialem Zusammenhalt zu steigen. Es lohnt sich auf Dauer für uns alle, die wir in Würde altern und nicht irgendwann zu einer „groupe à part dans la société“ gehören wollen.

Diese Stimmen müssen gehört werden:

„Wéi ech heihinner bruecht gi sinn, hätt ech mer net erdreeme kënnen, datt dat esou schéi gëtt.“ (älterer Herr im Rollstuhl, der selbst als Musiker und Sänger aktiv war in seinem Leben)

„Ech hat scho laang kee sou flotten Dag méi.“ (Heimbewohner)

„Dat doten well ech an Zukunft méi oft hunn.“ (97jährige Heimbewohnerin)

„Gestern (...) hatten wir das Vergnügen bei eurem Konzert dabei zu sein.

Es hat uns sehr gut gefallen und unsere Bewohner schwärmen auch heute noch von dem schönen Nachmittag.“ (Pflegerin)

„Ech wollt iech just einfach nëmme vill- villmols Merci soen! Mäi Mann an ech wore selwer net do, mä d’Bomi (där hiere Mann krank ass), huet eis eng véierel Stonn um Telefon just vun hierem Nomëtte virgeschwäermt, mir hu si scho laang net méi esou glécklech héieren! Si an hier Begleedpersounen, wou de Partner och krank ass, wore begeeschtert!!

Villmols Merci datt dir esou Momenter erméiglecht!“ (Enkeltochter)

3. Teil

Die soziale Entwicklung Luxemburgs in Zahlen

3. Teil

Die soziale Entwicklung Luxemburgs in Zahlen.....253

Stéphanie Mertz, Stefan Heynes, Silvia Tricarico & Robert Urbé Note Introductive....259

I. Indicateurs de la stratégie Europe 2020

I.1.1 Taux d'emploi dans l'UE 28 en 2018 – Total264

I.1.2 Taux d'emploi dans l'UE 28 en 2018 – Femmes264

I.1.3 Taux d'emploi dans l'UE 28 en 2018 – Hommes.....265

I.2.1 Pourcentage du PIB consacré à la recherche et au développement dans l'UE 28 en 2018 – Total.....265

I.2.2 Pourcentage du PIB consacré à la recherche et au développement dans l'UE 28 en 2018 – Secteur public.....266

I.2.3 Pourcentage du PIB consacré à la recherche et au développement dans l'UE 28 en 2018 – Secteur privé.....266

I.3.1 Taux de jeunes ayant quitté prématurément l'école dans l'UE 28 en 2018 – Total.....267

I.3.2 Taux de jeunes ayant quitté prématurément l'école dans l'UE 28 en 2018 – Femmes267

I.3.3 Taux de jeunes ayant quitté prématurément l'école dans l'UE 28 en 2018 – Hommes.....268

I.4.1 Taux de personnes âgées de 30 à 34 ans ayant obtenu un diplôme de l'enseignement supérieur (ou équivalent) dans l'UE 28 en 2018 – Total268

I.4.2 Taux de personnes âgées de 30 à 34 ans ayant obtenu un diplôme de l'enseignement supérieur (ou équivalent) dans l'UE 28 en 2018 – Femmes ..269

I.4.3 Taux de personnes âgées de 30 à 34 ans ayant obtenu un diplôme de l'enseignement supérieur (ou équivalent) dans l'UE 28 en 2018 – Hommes .269

I.5 Réduction constatée en 2018 des gaz à effet de serre dans l'UE 28 par rapport à 1990270

I.6 Part des sources d'énergie renouvelables dans la consommation finale d'énergie dans l'UE 28 en 2018.....270

I.7 Économie en consommation d'énergie primaire dans l'UE 28 en 2018 par rapport à 1990271

I.8 Taux de population à risque de pauvreté ou d'exclusion sociale dans l'UE 28 en 2018.....271

I.9 Taux de risque de pauvreté monétaire dans l'UE 28 en 2018.....272

I.10 Taux de personnes en situation de privation matérielle dans l'UE 28 en 2018272

| | | |
|-------|---|-----|
| I.11 | Taux de personnes vivant dans des ménages sans emploi dans l'UE 28 en 2018 | 273 |
| I.12 | Évolution du nombre de personnes à risque de pauvreté ou d'exclusion sociale dans l'UE 27 entre 2008 et 2018 | 273 |
| II. | Autres indicateurs importants | |
| II.1 | Évolution du taux de risque de pauvreté monétaire de 2011 à 2018 | 274 |
| II.2 | Taux de risque de pauvreté ou d'exclusion sociale de la population totale comparé à celui des enfants de moins de 18 ans dans l'UE 28 en 2018 | 274 |
| II.3 | Évolution du taux de risque de pauvreté monétaire de la population totale comparé à celui des enfants de moins de 18 ans de 2011 à 2018 | 275 |
| II.4 | Taux de risque de pauvreté monétaire au Luxembourg selon l'âge et le genre en 2018 | 275 |
| II.5 | Taux de risque de pauvreté monétaire au Luxembourg selon le type de ménage en 2018 | 276 |
| II.6 | Taux de risque de pauvreté monétaire au Luxembourg selon l'activité la plus fréquente et le genre en 2018 | 276 |
| II.7 | Taux de risque de pauvreté monétaire des adultes selon le degré de formation au Luxembourg en 2018 | 277 |
| II.8 | Taux de risque de pauvreté des enfants selon la nationalité au Luxembourg en 2018 | 277 |
| II.9 | Écart médian relatif du taux de risque de pauvreté selon le genre et l'âge au Luxembourg en 2018 | 278 |
| II.10 | Dispersion autour du seuil de risque de pauvreté au Luxembourg en 2018 | 278 |
| II.11 | Coefficient de Gini dans l'UE 28 en 2018 | 279 |
| II.12 | Évolution du coefficient de Gini dans l'UE 27/28 de 2011 à 2018 | 279 |
| II.13 | Ratio interquintile dans l'UE 28 en 2018 | 280 |
| II.14 | Évolution du ratio interquintile dans l'UE 27/28 de 2011 à 2018 | 280 |
| II.15 | Taux de chômage dans l'UE 28 en 2018 | 281 |
| II.16 | Évolution du taux de chômage dans l'UE 27/28 de 2011 à 2018 | 281 |
| II.17 | Chômage de longue durée en pourcentage du chômage au Luxembourg de 2009 à 2018 | 282 |
| II.18 | Taux de chômage selon l'âge dans l'UE 28 en 2018 | 282 |
| II.19 | Évolution du taux de chômage des moins de 25 ans au Luxembourg et dans l'UE 25/27/28 entre 2004 et 2018 | 283 |
| II.20 | Niveau de formation scolaire des chômeurs au Luxembourg de 2007 à 2018 | 283 |

| | | |
|--|---|-----|
| II.21 | Pourcentage des salariés ayant un emploi temporaire dans l'UE 28 au troisième trimestre 2019. | 284 |
| II.22 | Évolution des jeunes ayant quitté prématurément l'école dans l'UE 27/28 de 2011 à 2018 | 284 |
| III. Indicateurs en lien avec le vieillissement | | |
| III.1.1 | Projection du développement de la population, Luxembourg | 285 |
| III.1.2 | Hypothèse de croissance du PIB, Luxembourg | 285 |
| III.1.3 | Décomposition u coût de vieillissement en % du PIB, 2016-2070, Luxembourg | 286 |
| III.1.4 | Projection du coût du vieillissement en % du PIB, Luxembourg | 286 |
| III.2.1 | Croissance de la population au Luxembourg (1821-2019) | 287 |
| III.2.2 | Évolution des soldes naturel, migratoire et total du Luxembourg de 1891 à 2018 | 287 |
| III.2.3 | Projection démographique Luxembourg – Population totale à l'horizon 2060..... | 288 |
| III.2.4 | Pyramide des âges de la population en 1980, 1990, 2000, 2010, 2019, 2020, 2030 et 2060 | 289 |
| III.3.1 | Revenu moyen et médian selon l'âge au Luxembourg en 2018 | 291 |
| III.3.2 | Ratio interquintile dans l'UE 28 du revenu des personnes de 65 ans ou plus en 2018 (en comparaison du total de la population) | 291 |
| III.3.3 | Évolution du ratio interquintile au Luxembourg 2010-2018 du revenu des personnes de 65 ans ou plus selon le sexe (en comparaison du total de la population). | 292 |
| III.3.4 | Évolution (LU) 2010-2018 du taux de risque de pauvreté des personnes âgées comparé au taux total de la population. | 292 |
| III.4.1 | Évolution (LU) 2010-2018 du taux d'emploi des personnes âgées comparé au taux total de la population active. | 293 |
| III.5.1 | Évolution (LU) 2010-2018 du taux de sous-occupation du logement des personnes âgées comparé au taux total de la population. | 293 |

Note introductive

STÉPHANIE MERTZ, STEFAN HEYNES,
SILVIA TRICARICO & ROBERT URBÉ

Dans cette dernière partie divisée en trois sections, nous proposons comme toujours des indicateurs qui couvrent plusieurs champs d'analyse. La Section I présente les indicateurs clés de la stratégie Europe 2020 – la stratégie de l'UE pour l'emploi et une croissance intelligente, durable et inclusive. La Section II quant à elle présente d'autres indicateurs importants relatifs à la pauvreté, les inégalités, l'emploi, le chômage, la cohésion sociale ainsi que les dépenses de protection sociale. Pour ces deux sections nous répétons chaque année les mêmes indicateurs de sorte qu'un suivi dans le temps reste possible¹.

La Section III cependant change d'année en année avec le thème phare (Schwerpunkt) de l'Almanach. Elle présente en 2019 une sélection de statistiques sur le PIB, comparé au PIBien-être, la population, l'emploi et les revenus. A cela viennent s'ajouter des statistiques concernant le logement, plus spécialement sur les besoins en logements, le surpeuplement et le taux de surcharge des coûts du logement. Cette troisième section se termine par des statistiques montrant l'évolution de la réserve du Fonds de compensation du régime général d'assurance pension et d'autres qui portent sur la mobilité.

En ce qui concerne la Section I, les données illustrées nous proviennent d'Eurostat (l'Office statistique des Communautés européennes). La stratégie Europe 2020 repose sur cinq objectifs de l'UE à atteindre à l'aube de 2020 et qui concernent l'emploi, l'innovation, l'éducation, le climat et l'énergie ainsi que l'inclusion sociale.

Le grand objectif en termes d'emploi est que 75% de la population âgée entre 20 et 64 ans devra avoir un emploi en 2020. Le taux d'emploi dans l'UE constitue ici l'indicateur clé.

L'objectif pour l'innovation est de consacrer au moins 3% du PIB à la recherche et au développement (R&D).

Pour le climat et l'énergie, l'objectif affiché est de limiter le réchauffement climatique à 1,5 degrés Celsius d'ici 2100. Pour cela, les objectifs 20/20/20 du « paquet climat et

¹ En raison des changements méthodologiques intervenus dans l'enquête de 2016 (tirage de l'échantillon à partir du Registre des Personnes, nouvelles procédures de traitement des données), à partir de cette année les indicateurs ne sont plus comparables avec ceux des années précédentes.

énergie » devront être atteints. Dans le détail, ces objectifs consistent en une réduction de 20% des émissions de gaz à effet de serre d'ici 2020 par rapport à 1990 dans les secteurs non couverts par le système d'échange de quotas d'émissions de gaz à effet de serre (avec la possibilité de porter à 30% la réduction des émissions en cas d'accord international), une augmentation de 20% de l'efficacité énergétique, et une proportion de 20% d'énergies renouvelables dans la consommation énergétique totale de l'UE d'ici 2020. Pour surveiller l'atteinte de cet objectif nous disposons donc de plusieurs indicateurs clés.

L'objectif pour l'éducation est double. Le taux de jeunes ayant quitté prématurément l'éducation et la formation devra être inférieur à 10% et au moins 40% des individus âgés entre 30 et 34 ans devront avoir obtenu un diplôme de l'enseignement supérieur ou équivalent. Deux indicateurs clés sont donc disponibles pour surveiller cet objectif.

Enfin, le dernier objectif est de réduire d'au moins 20 millions le nombre de personnes à risque de pauvreté et d'exclusion sociale par rapport à 2008. Pour mesurer cet effet un « nouvel indicateur » agrégé censé représenter le taux de risque de pauvreté et d'exclusion sociale a été calculé par Eurostat à partir de trois indicateurs bien connus, à savoir le nombre de personnes à risque de pauvreté monétaire, le nombre de personnes vivant en état de privation matérielle sévère, et le nombre de personnes vivant dans un ménage à très faible intensité de travail. Les personnes à risque de pauvreté monétaire sont les personnes dont le revenu disponible équivalent² est inférieur au seuil de pauvreté fixé à 60% du revenu disponible équivalent médian après transferts sociaux. Les personnes en situation de privation matérielle sévère sont les personnes auxquelles s'appliquent au moins quatre des neuf indicateurs de privation. Ces indicateurs sont l'impossibilité 1) de régler le loyer ou les factures pour les services d'utilité publique, 2) de chauffer convenablement le domicile, 3) de faire face à des dépenses imprévues, 4) de consommer de la viande, du poisson ou un équivalent protéiné au moins tous les deux jours, 5) de partir en vacances hors du domicile au moins une semaine par an, 6) d'acheter une voiture, 7) d'acheter une machine à laver le linge, 8) d'acheter une télévision couleur ou 9) de se permettre une connexion téléphonique. Enfin, les personnes vivant dans des ménages à très faible intensité de travail sont les personnes âgées de 0 à 59 ans vivant dans des ménages dans lesquels les adultes ont travaillé moins de 20% de leur potentiel de travail total au cours de l'année écoulée.

Il est important de noter que chaque Etat membre de l'UE est censé adopter des objectifs nationaux dans chacun de ces domaines afin d'atteindre collectivement les objectifs

2 Le revenu équivalent disponible est le revenu total d'un ménage divisé par sa taille équivalente. Le premier adulte composant le ménage représente une unité de consommation et chaque adulte suivant âgé de 14 ans et plus en représente 0,5. Les enfants de moins de 14 ans représentent 0,3 unités de consommation. Ainsi, par exemple, pour un ménage composé de 2 adultes et deux enfants en dessous de 14 ans, le revenu disponible sera divisé par 2,1 (1+0,5+0,3+0,3).

européens en 2020. Ainsi, le Luxembourg s'est fixé comme objectifs nationaux³ à l'aube de 2020 un taux d'emploi de 73%, un taux d'investissement dans la R&D de l'ordre de 2,6% du PIB, une réduction de 20% des émissions de gaz à effet de serre associée à une part d'au moins 11% d'énergies renouvelables dans sa consommation finale d'énergie et une augmentation de l'efficacité énergétique telle que la consommation annuelle d'énergie finale ne dépasse pas les 4.239,2 ktoe⁴ (ou 4.481,6 ktoe en termes d'énergie primaire)⁵, un taux de décrochage scolaire durablement en dessous de 10%⁶ et un taux de 66% des personnes âgées de 30 à 34 ans ayant bénéficié d'une formation relevant de l'enseignement supérieur et étant détenteur d'un diplôme de ce dernier. Pour ce qui est de la réduction du nombre de personnes à risque de pauvreté et d'exclusion sociale, le Luxembourg a enfin aussi émis un objectif chiffré en 2012, à savoir de réduire de 6.000 personnes d'ici 2020 le nombre de personnes menacées par la pauvreté ou l'exclusion sociale ; avant 2012 il était le seul pays des 27 qui n'avait pas émis d'objectif chiffré.

En ce qui concerne la Section II, les données illustrées nous proviennent d'Eurostat, du STATEC (Institut national de la statistique et des études économiques du Grand-Duché de Luxembourg) et de l'Adem (Agence pour le développement de l'emploi).

Le taux de risque de pauvreté monétaire est décliné selon différentes caractéristiques sociodémographiques telles que l'âge, le genre, l'activité, le type de ménage, le degré de formation, ainsi que la nationalité.

L'inégalité est encore illustrée à l'aide du coefficient de Gini, du ratio interquintile et de la dispersion autour du seuil de pauvreté.

La situation sur le marché de l'emploi est notamment décrite à l'aide des indicateurs comme le taux d'emploi à durée indéterminée, le taux de chômage et le taux de chômage de longue durée.

Le taux de chômage est également décliné selon différentes caractéristiques socio-démographiques telles que l'âge, le genre, le niveau de formation, le type de ménage, ou bien encore le niveau de formation scolaire.

3 Voir le Programme national de réforme : Plan national pour une croissance intelligente, durable et inclusive, Luxembourg 2020, version avril 2019.

4 kilotonne of oil equivalent.

5 En application de la directive 2012/27/UE relative à l'efficacité énergétique, l'objectif d'efficacité énergétique pour 2020 n'est plus exprimé en pourcentage, mais en valeur absolue de consommation d'énergie finale.

6 Le taux de décrochage scolaire au Luxembourg est passé pour la première fois en dessous des 10% pour l'année scolaire 2008/2009. Pour plus d'informations consulter le rapport 2011 sur le décrochage scolaire au Luxembourg du Ministère de l'Education et de la Formation professionnelle intitulé « Le décrochage scolaire au Luxembourg : Parcours et caractéristiques des jeunes en rupture scolaire. Causes du décrochage. Année scolaire 2008/2009 ».

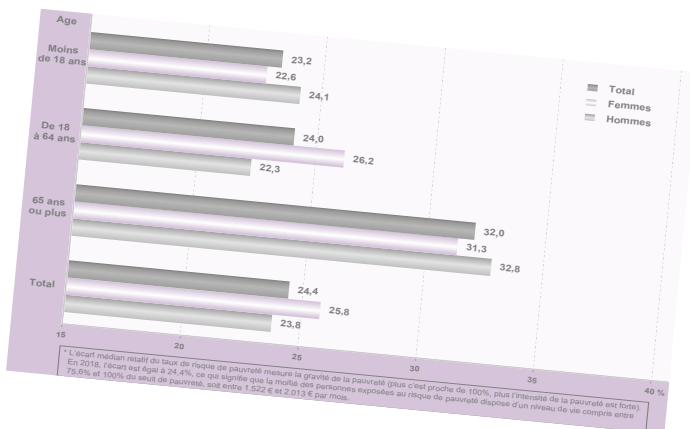
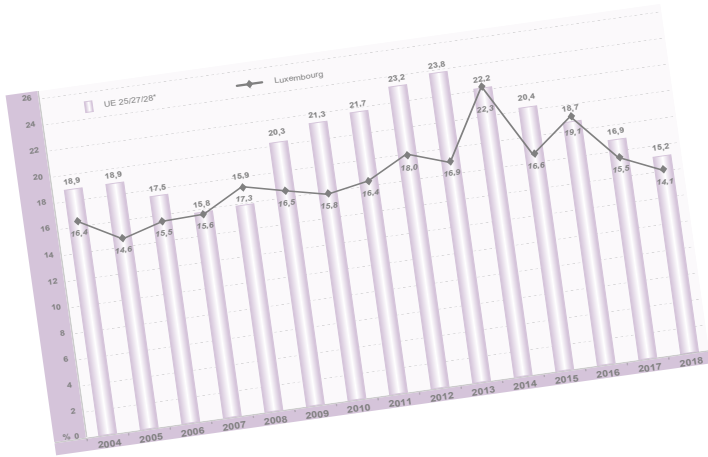
En ce qui concerne la Section III, les données illustrées nous proviennent d'Eurostat et d'AMECO (la base de données macro-économique de la Direction générale Affaires économiques et Financières de la Commission Européenne), et de données nationales (STATEC, IGSS, Fonds de compensation et budgets de l'Etat).

Concernant le PIB, les graphiques III.1.1 et III.1.2 rendent possibles la comparaison de son évolution avec celle du PIB Bien-être. Les données sur la population et son évolution ne nous renseignent rien de neuf, mais ensemble avec les autres données de cette section III elles complètent le tableau pour illustrer le thème phare. En ce qui concerne les revenus moyen et médian pour le Luxembourg en 2017, la première observation est qu'ils augmentent en fonction de l'âge des individus et de leur niveau d'éducation. Enfin, il peut être observé que les revenus moyen et médian sont plus élevés pour le groupe de citoyenneté des luxembourgeois que pour celui des étrangers de l'UE, et que ces derniers possèdent eux des revenus moyen et médian plus élevés que les étrangers hors UE.

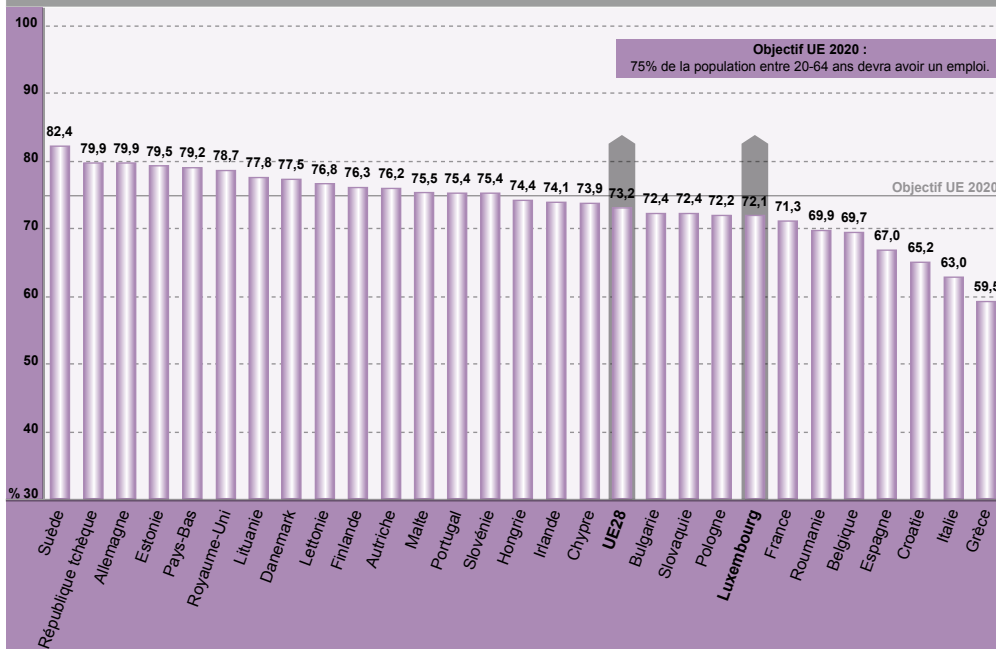
Concernant le travail à temps partiel, on observe qu'il a nettement augmenté dans le temps, pour reculer un peu en 2017. Il est le moins prononcé pour le groupe d'âge de 25-64 ans. Concernant le logement, les premiers graphiques III.5.1 à III.5.5 nous donnent une impression des besoins en logement et des conséquences de leur pénurie. En ce qui concerne le taux de surcharge des coûts du logement au Luxembourg en 2017, il peut être observé que presque un tiers des ménages composés d'un adulte et d'un ou de plusieurs enfants dépendants accusent une surcharge, c'est-à-dire que les coûts de leurs logements représentent 40% ou plus de leurs revenus disponibles.

Les graphiques III.6.1 et III.6.2 nous montrent l'évolution du solde du Fonds de compensation et les destinations de son investissement.

Pour terminer la partie statistique, les trois derniers graphiques nous illustrent les problèmes liés à la mobilité que nous connaissons tous très bien.

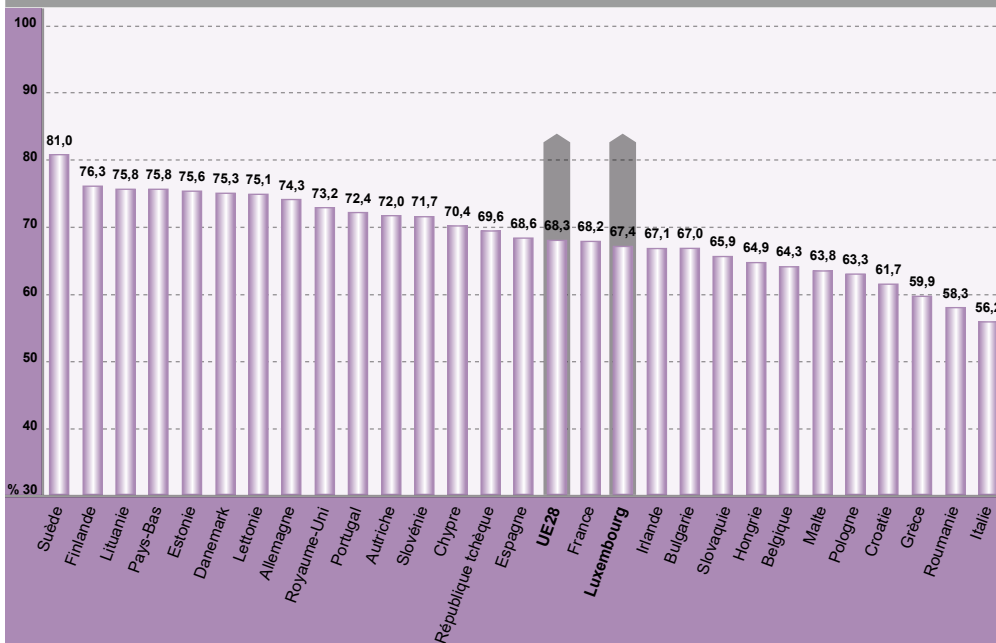


I.1.1) Taux d'emploi dans l'UE 28 en 2018 – Total



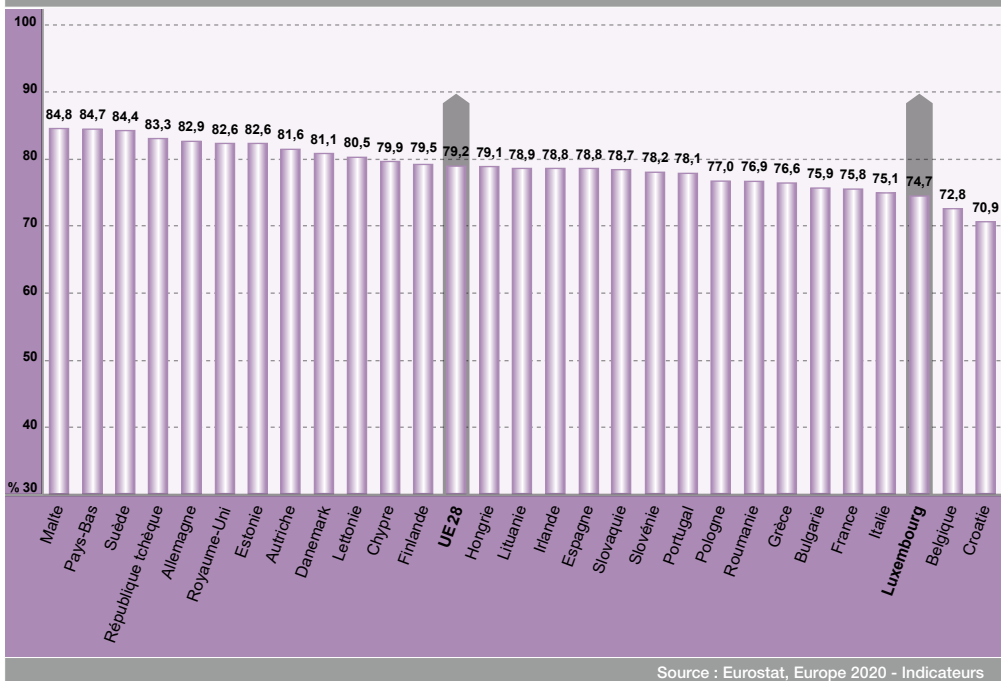
Source : Eurostat, Europe 2020 - Indicateurs

I.1.2) Taux d'emploi dans l'UE 28 en 2018 – Femmes

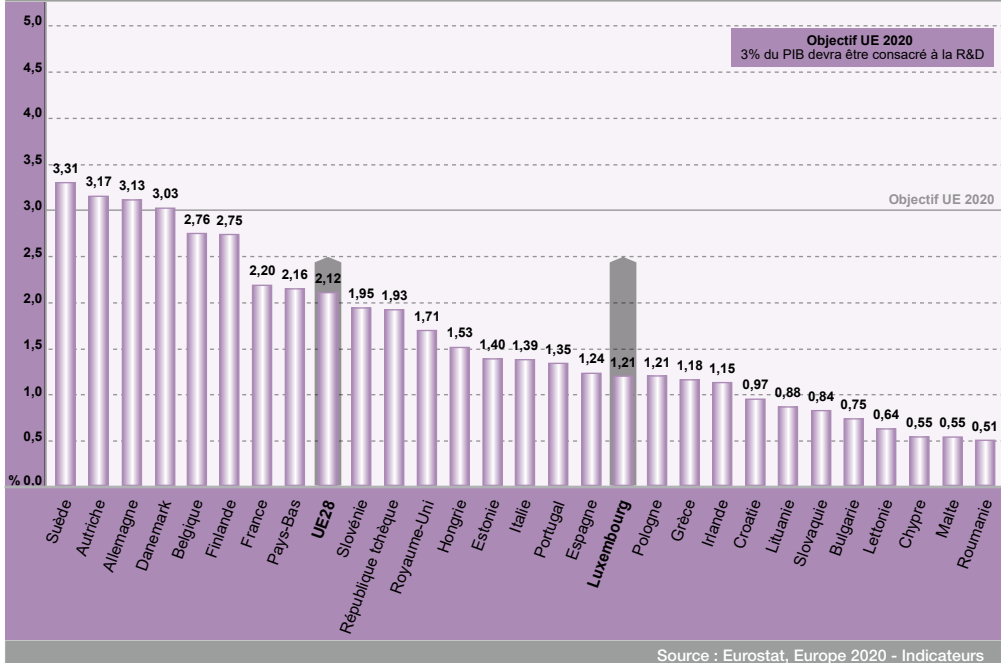


Source : Eurostat, Europe 2020 - Indicateurs

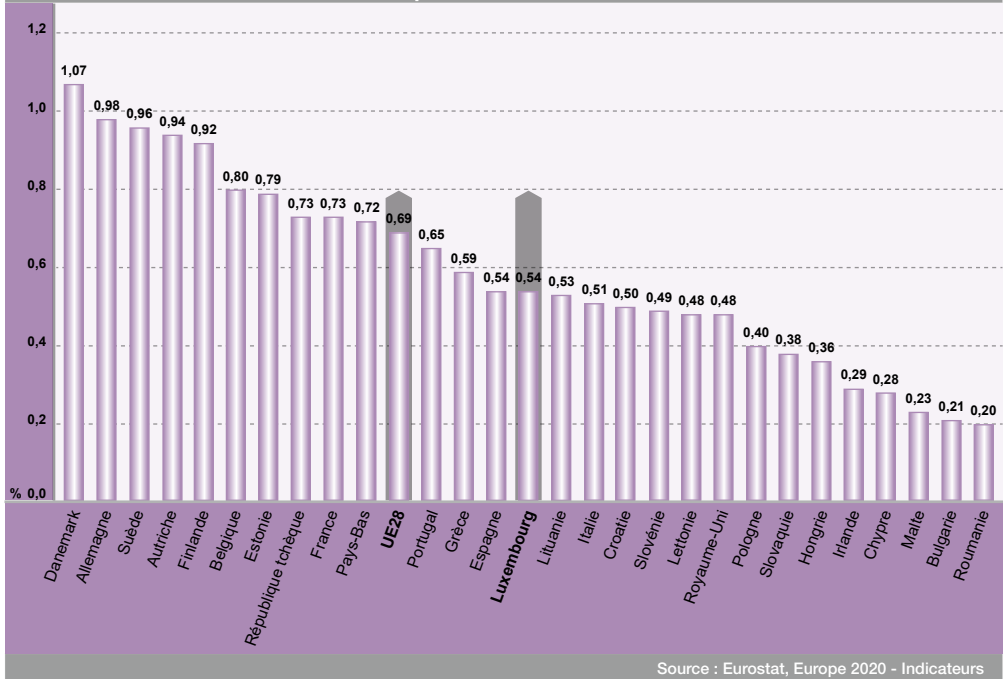
I.1.3) Taux d'emploi dans l'UE 28 en 2018 – Hommes



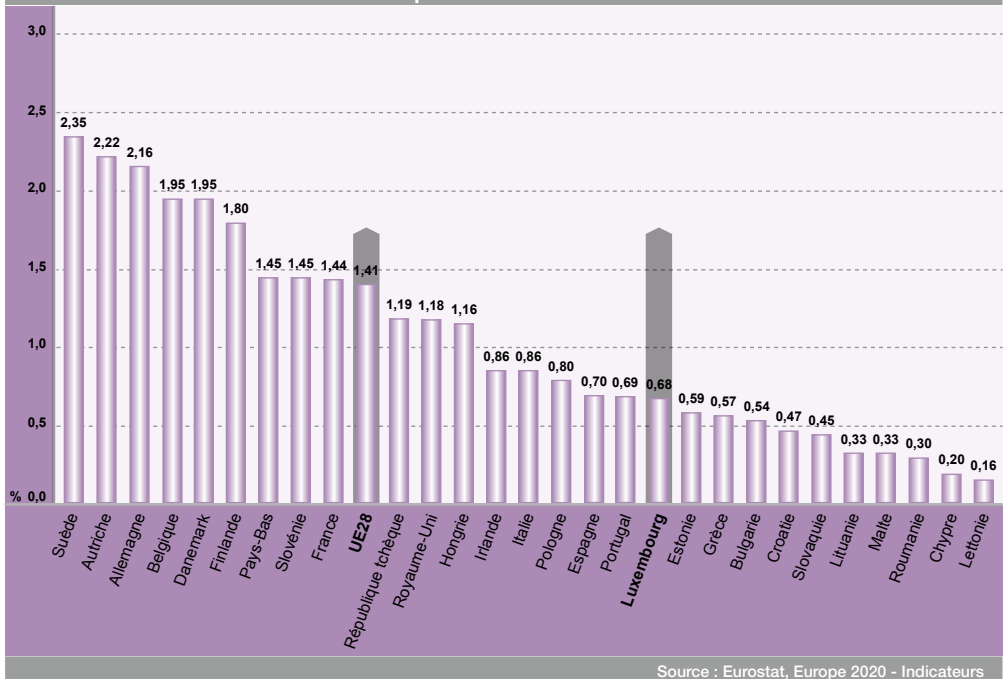
I.2.1) Pourcentage du PIB consacré à la recherche et au développement dans l'UE 28 en 2018 – Total



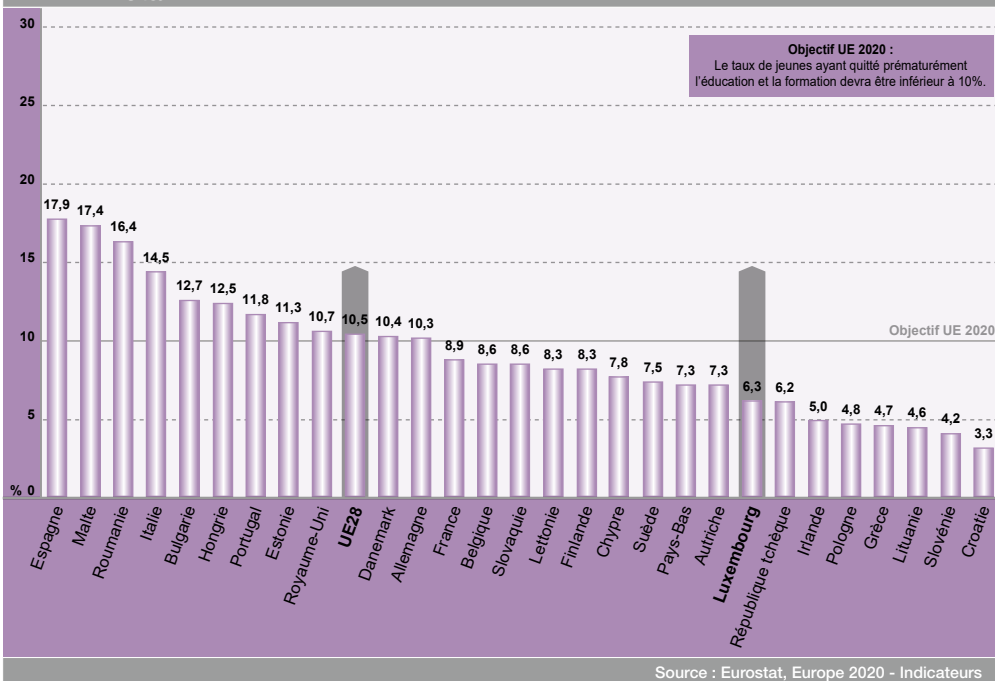
I.2.2) Pourcentage du PIB consacré à la recherche et au développement dans l'UE 28 en 2018 – Secteur public



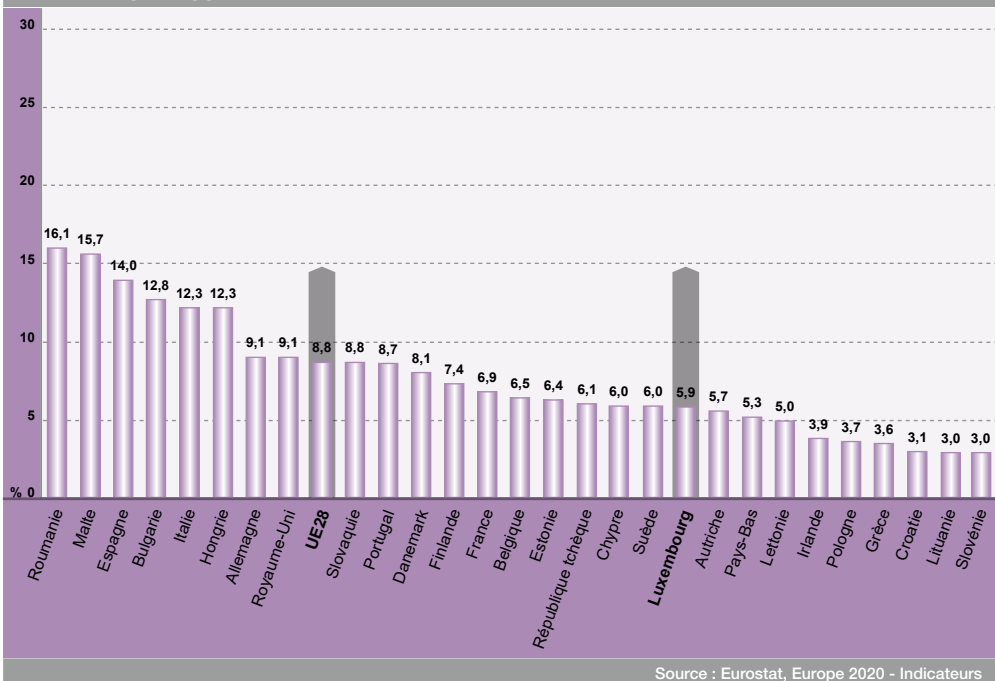
I.2.3) Pourcentage du PIB consacré à la recherche et au développement dans l'UE 28 en 2018 – Secteur privé



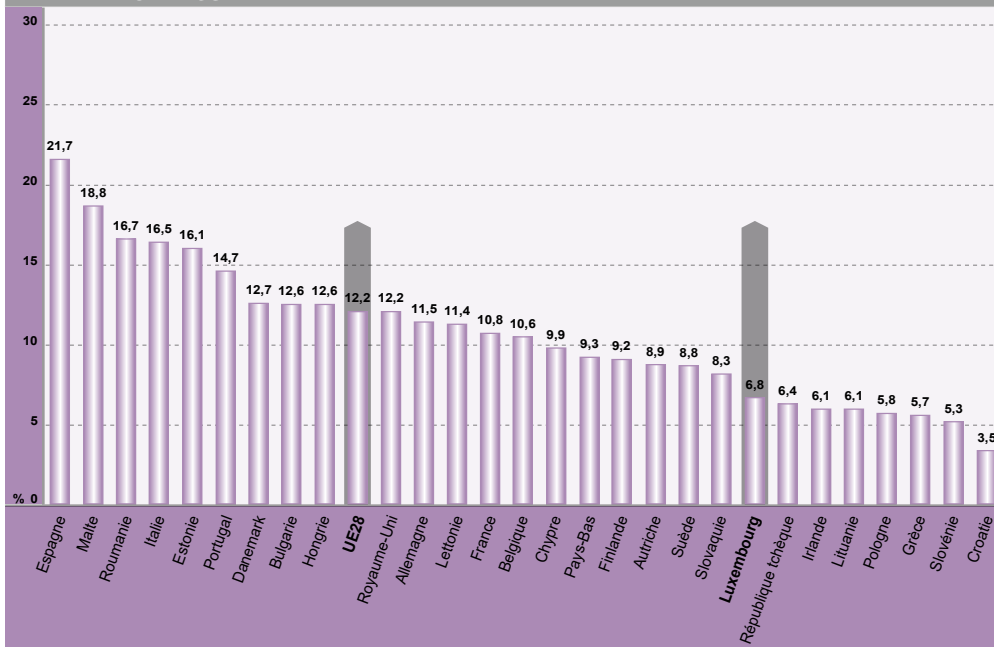
I.3.1) Taux de jeunes ayant quitté prématurément l'école dans l'UE 28 en 2018 – Total



I.3.2) Taux de jeunes ayant quitté prématurément l'école dans l'UE 28 en 2018 – Femmes

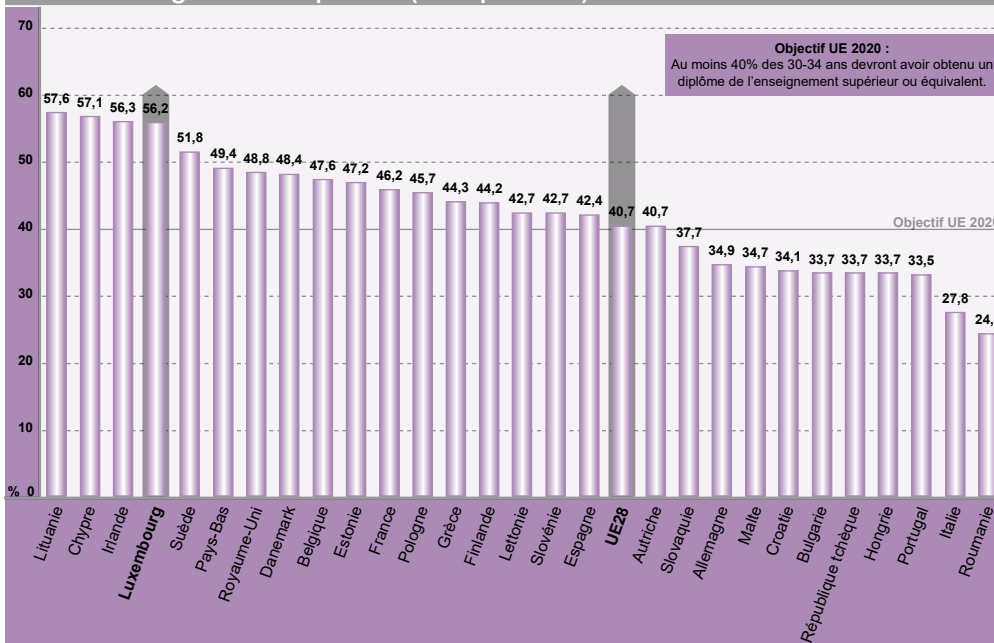


I.3.3) Taux de jeunes ayant quitté prématurément l'école dans l'UE 28 en 2018 – Hommes



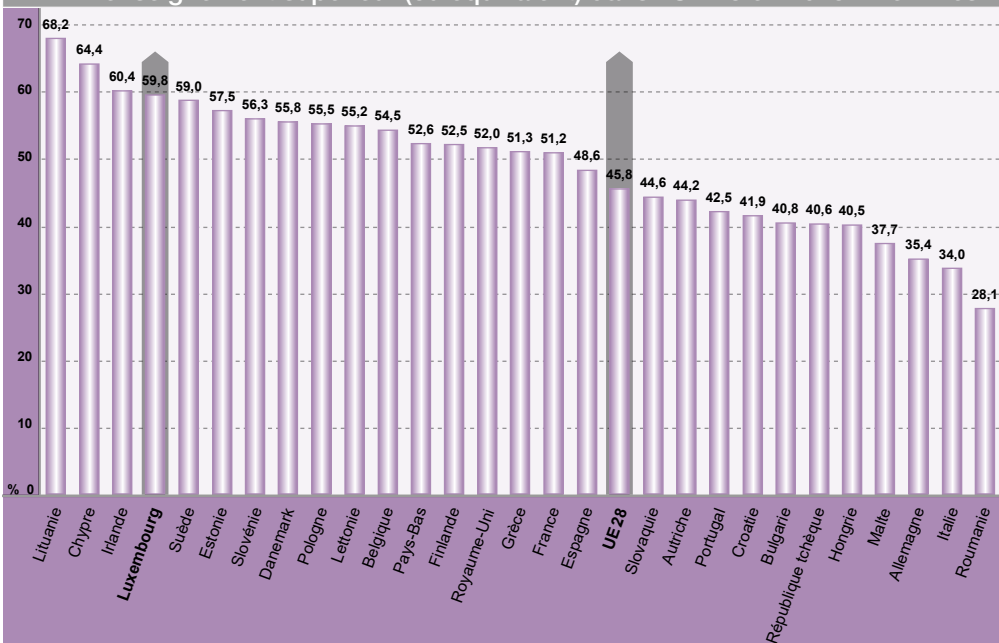
Source : Eurostat, Europe 2020 - Indicateurs

I.4.1) Taux de personnes âgées de 30 à 34 ans ayant obtenu un diplôme de l'enseignement supérieur (ou équivalent) dans l'UE 28 en 2018 – Total



Source : Eurostat, EU 2020 - Indicateurs

I.4.2) Taux de personnes âgées de 30 à 34 ans ayant obtenu un diplôme de l'enseignement supérieur (ou équivalent) dans l'UE 28 en 2018 – Femmes



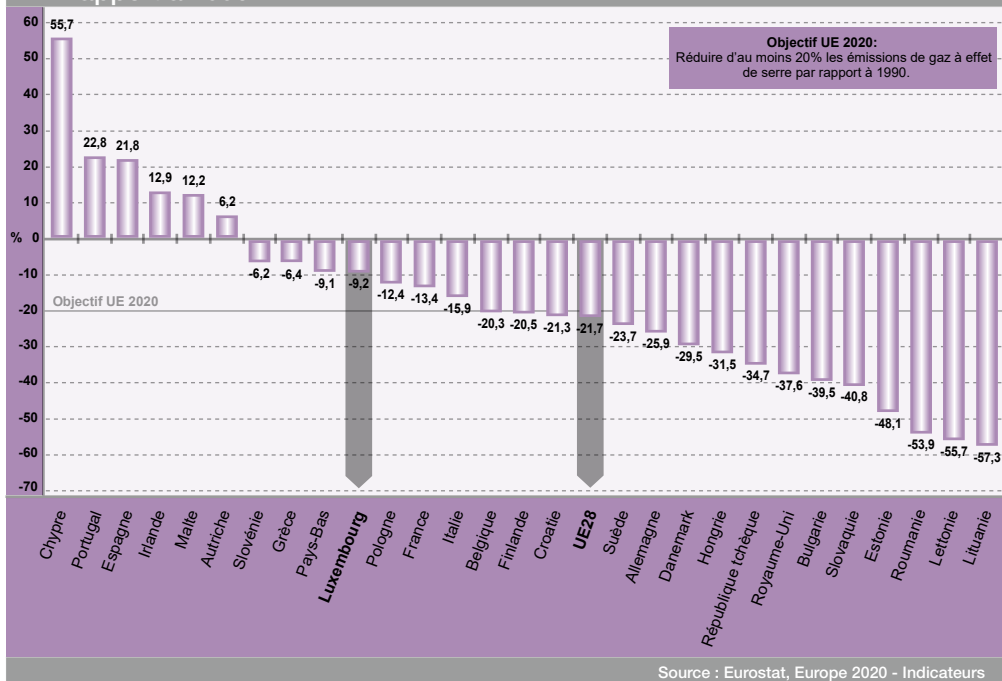
Source : Eurostat, Europe 2020 - Indicateurs

I.4.3) Taux de personnes âgées de 30 à 34 ans ayant obtenu un diplôme de l'enseignement supérieur (ou équivalent) dans l'UE 28 en 2018 – Hommes



Source : Eurostat, Europe 2020 - Indicateurs

I.5) Réduction constatée en 2018 des gaz à effet de serre dans l'UE 28 par rapport à 1990



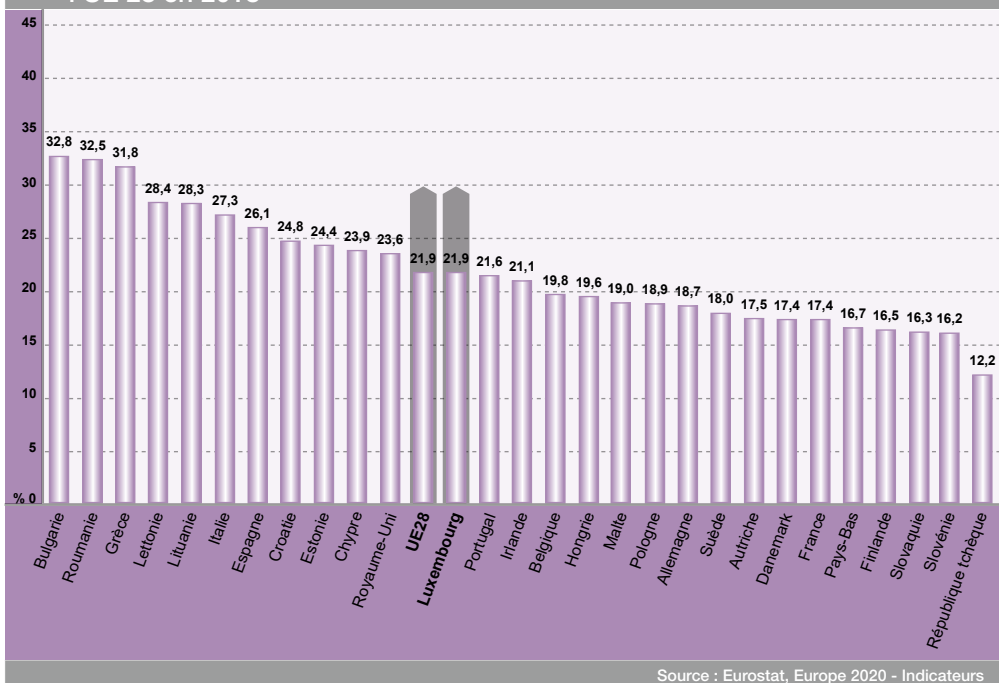
I.6) Part des sources d'énergie renouvelables dans la consommation finale d'énergie dans l'UE 28 en 2018



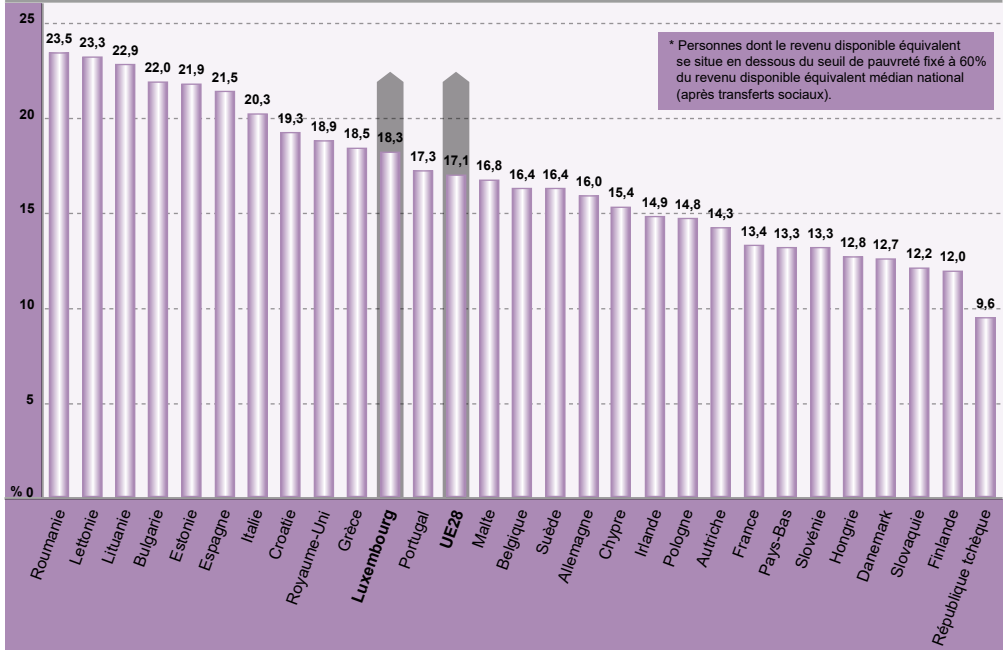
1.7) Économie en consommation d'énergie primaire dans l'UE 28 en 2018 par rapport à 1990



1.8) Taux de population à risque de pauvreté ou d'exclusion sociale dans l'UE 28 en 2018

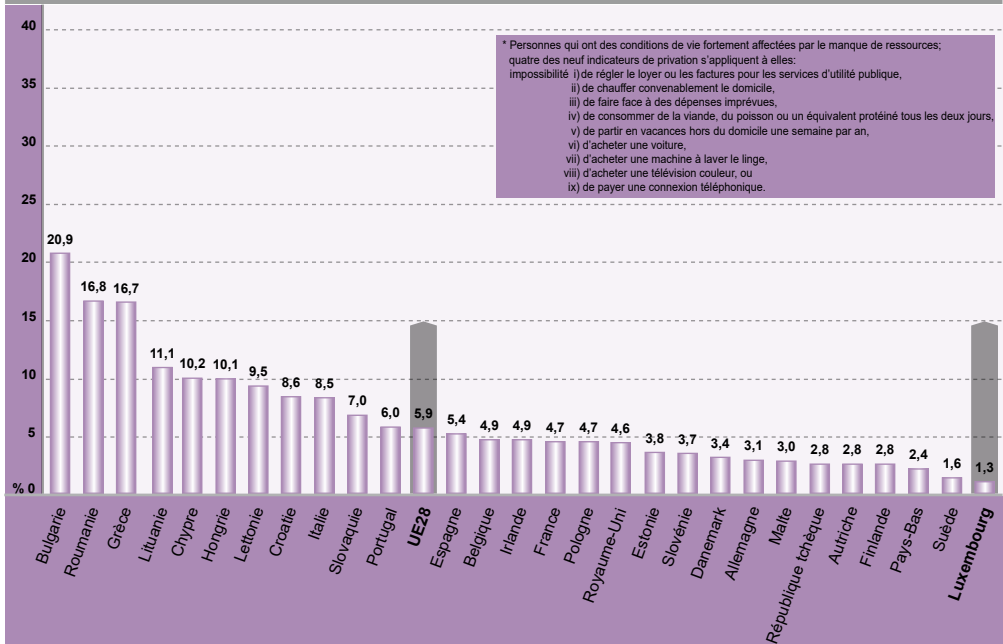


I.9) Taux de risque de pauvreté monétaire* dans l'UE 28 en 2018



Source : Eurostat, Europe 2020 - Indicateurs

I.10) Taux de personnes en situation de privation matérielle* dans l'UE 28 en 2018

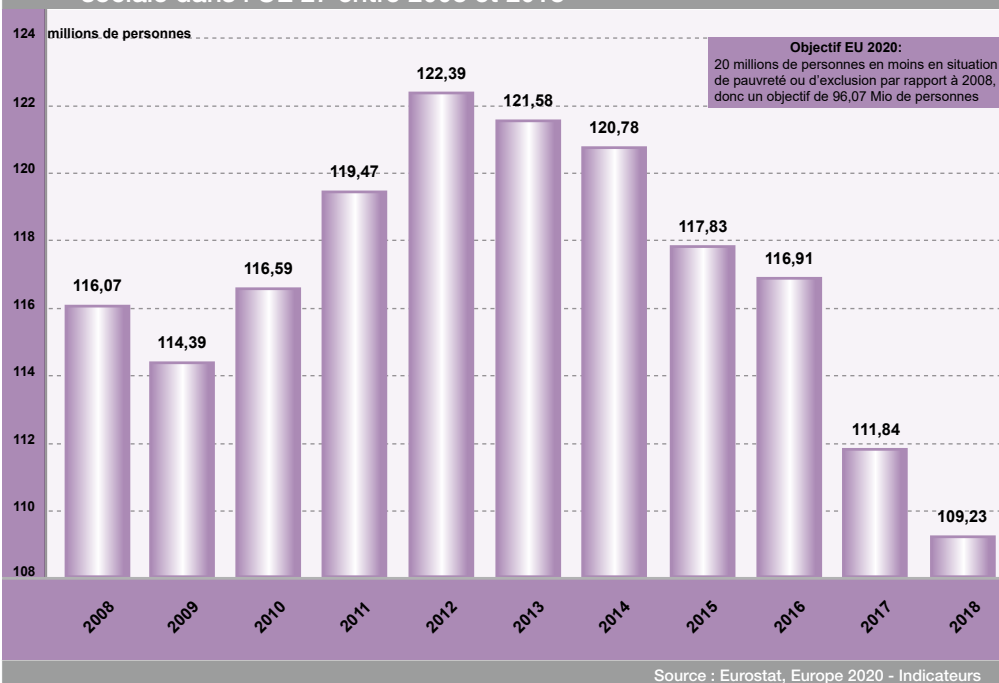


Source : Eurostat, Europe 2020 - Indicateurs

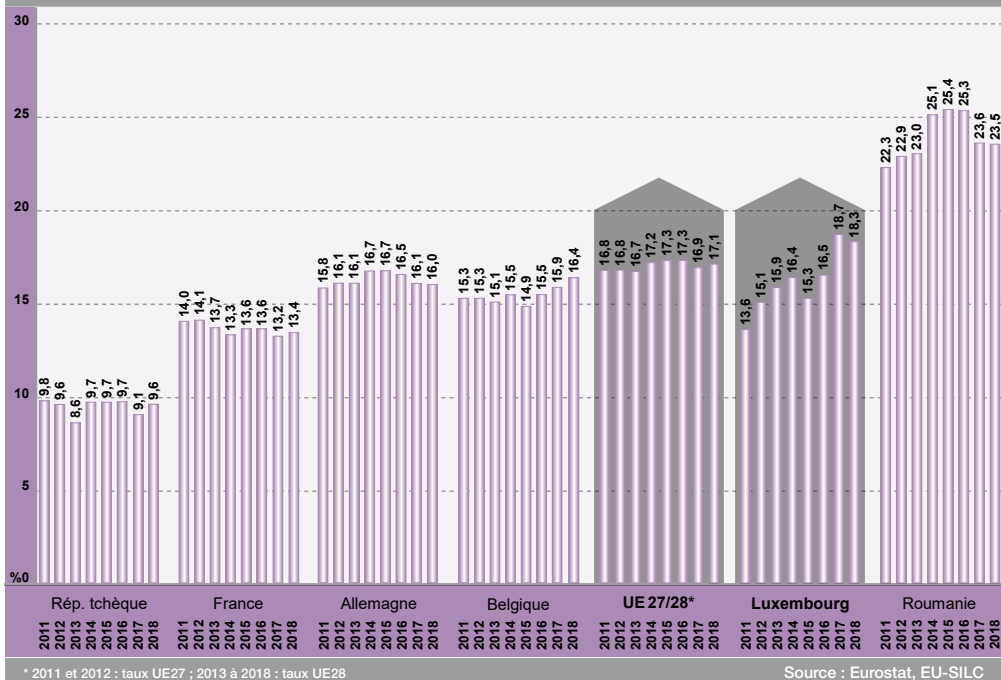
I.11) Taux de personnes vivant dans des ménages sans emploi* dans l'UE 28 en 2018



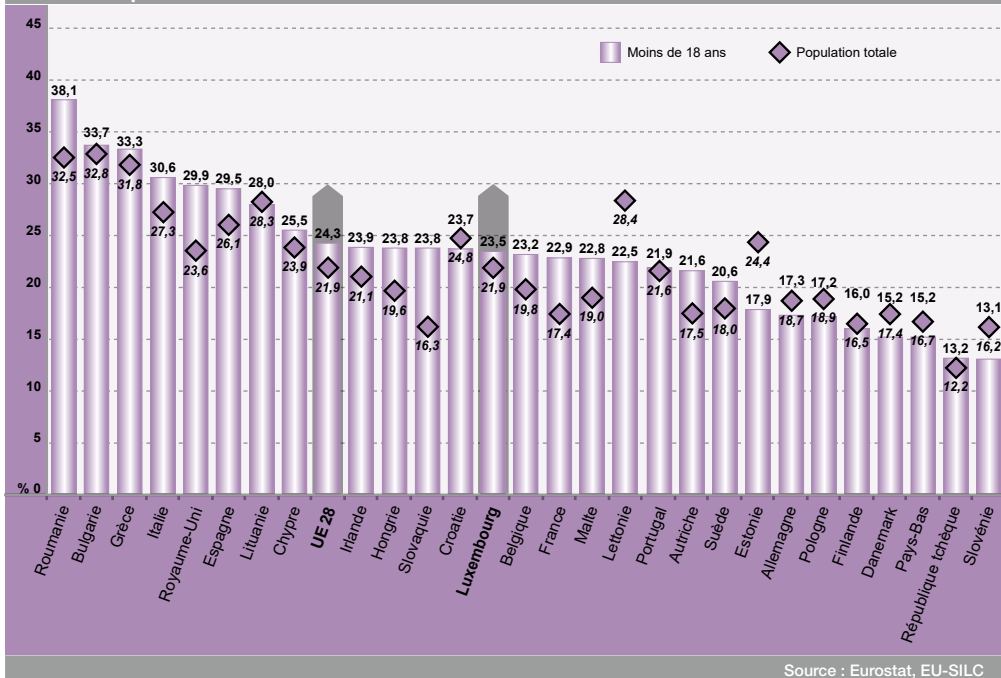
I.12) Évolution du nombre de personnes à risque de pauvreté ou d'exclusion sociale dans l'UE 27 entre 2008 et 2018



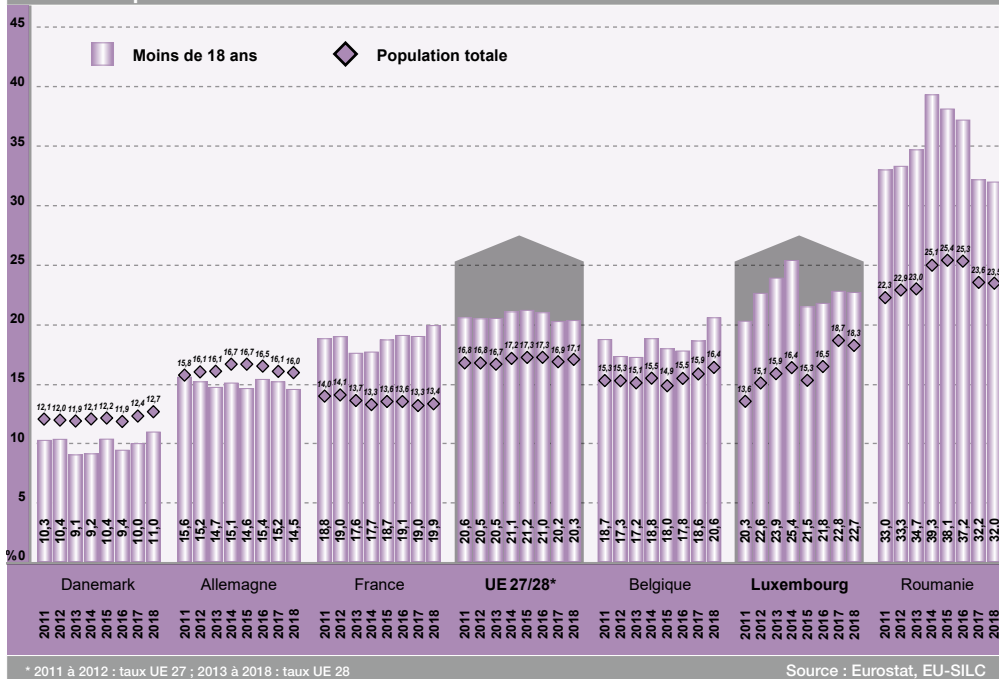
II.1) Évolution du taux de risque de pauvreté monétaire de 2011 à 2018



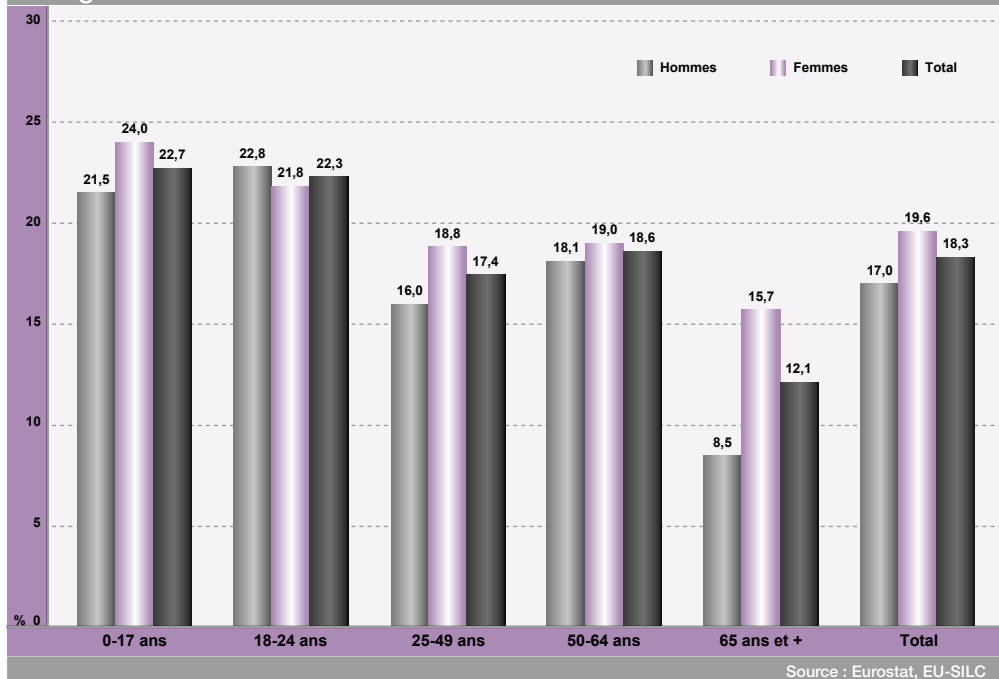
II.2) Taux de risque de pauvreté ou d'exclusion sociale de la population totale comparé à celui des enfants de moins de 18 ans dans l'UE 28 en 2018



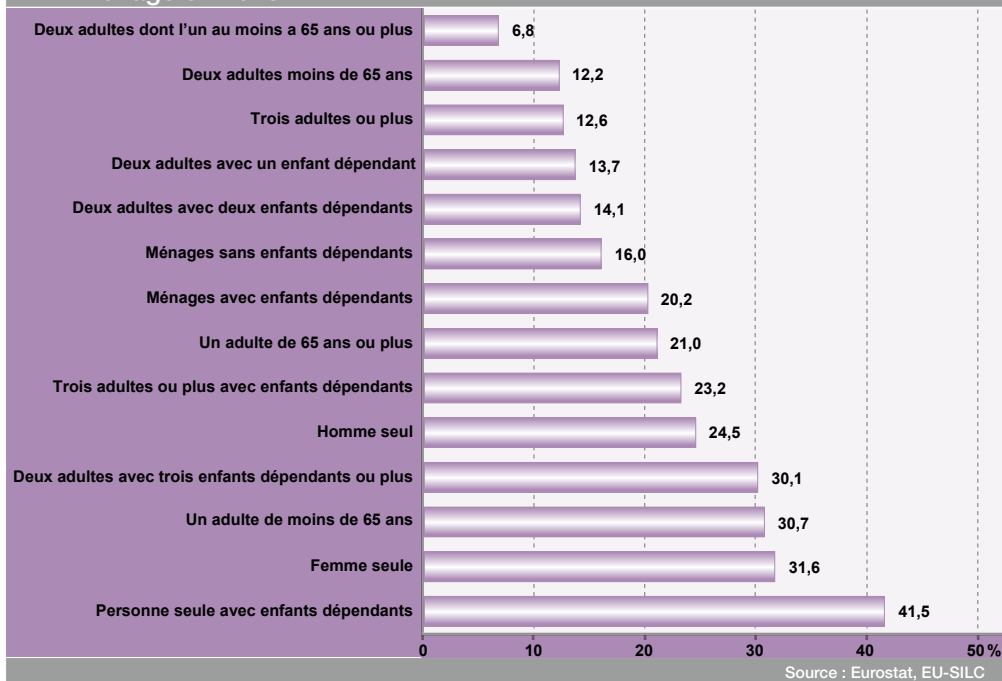
II.3) Évolution du taux de risque de pauvreté monétaire de la population totale comparé à celui des enfants de moins de 18 ans de 2011 à 2018



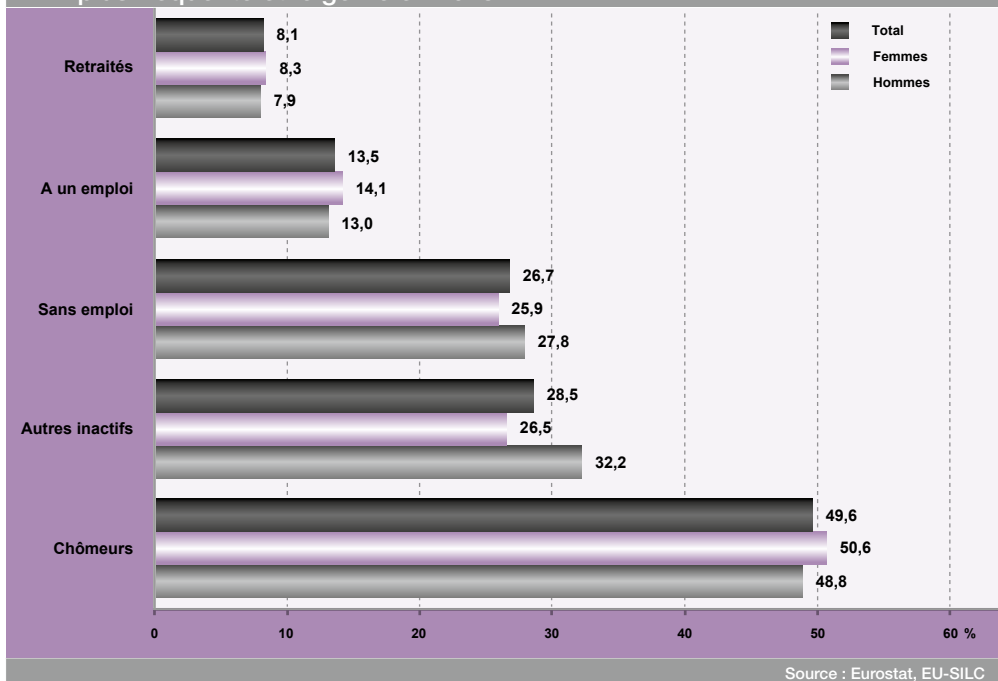
II.4) Taux de risque de pauvreté monétaire au Luxembourg selon l'âge et le genre en 2018



II.5) Taux de risque de pauvreté monétaire au Luxembourg selon le type de ménage en 2018



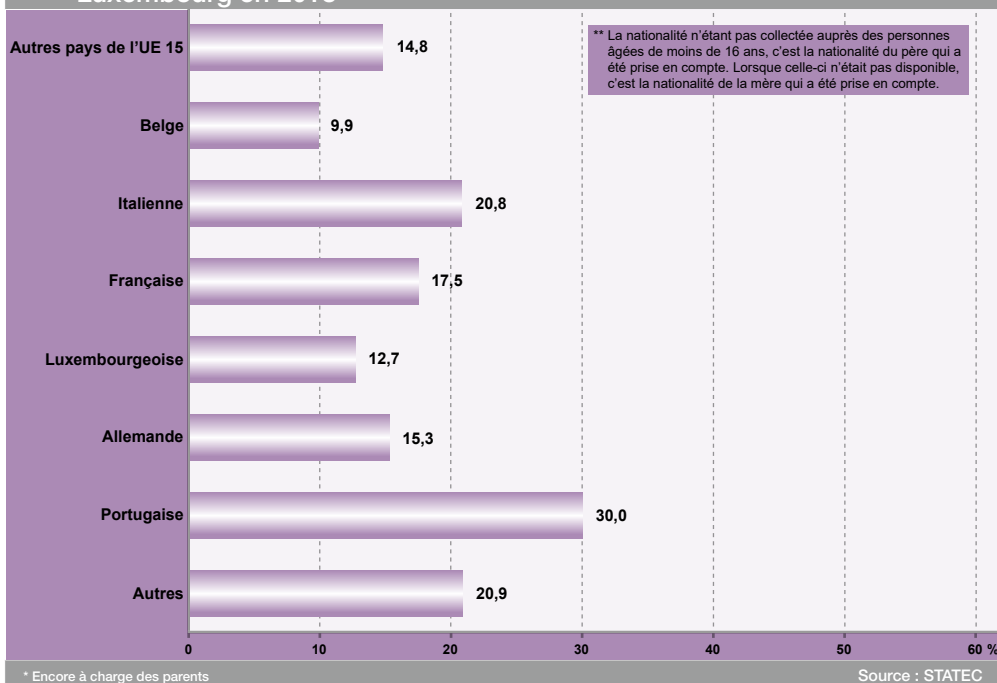
II.6) Taux de risque de pauvreté monétaire au Luxembourg selon l'activité la plus fréquente et le genre en 2018



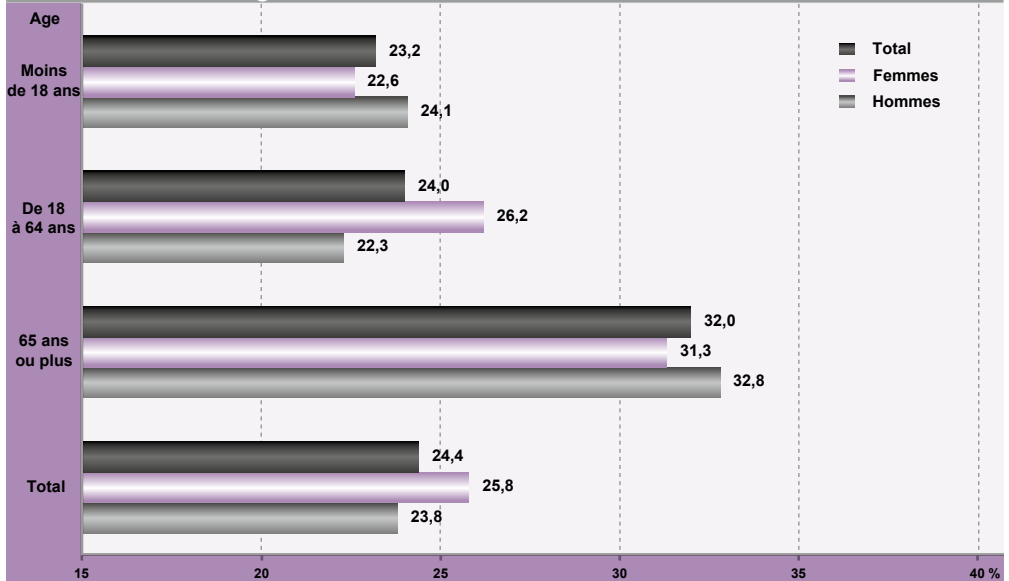
II.7) Taux de risque de pauvreté monétaire des adultes selon le degré de formation au Luxembourg en 2018



II.8) Taux de risque de pauvreté des enfants* selon la nationalité** au Luxembourg en 2018



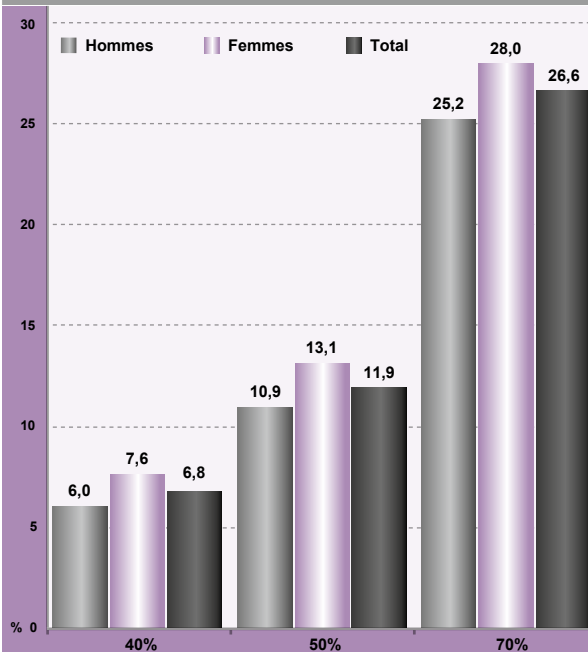
II.9) Ecart médian relatif du taux de risque de pauvreté* selon le genre et l'âge au Luxembourg en 2018



* L'écart médian relatif du taux de risque de pauvreté mesure la gravité de la pauvreté (plus c'est proche de 100%, plus l'intensité de la pauvreté est forte). En 2018, l'écart est égal à 24,4%, ce qui signifie que la moitié des personnes exposées au risque de pauvreté dispose d'un niveau de vie compris entre 75,6% et 100% du seuil de pauvreté, soit entre 1.522 € et 2.013 € par mois.

Source : Eurostat, EU-SILC

II.10) Dispersion autour du seuil de risque de pauvreté au Luxembourg en 2018

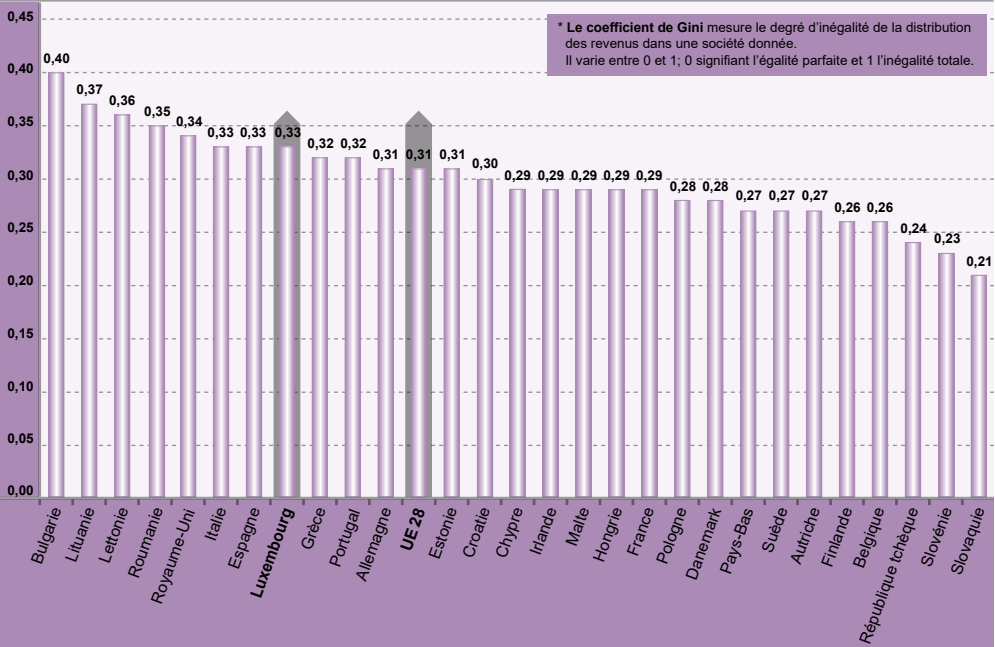


Cet indicateur, qui est une autre façon de mesurer la gravité de la pauvreté, donne le pourcentage de personnes réparties selon le genre, et dont le revenu équivalent disponible est inférieur aux seuils de 40%, 50% et 70% du revenu disponible équivalent médian (60% étant le seuil conventionnellement utilisé).

Pour 2018, cela revient à dire que 6,8% de l'ensemble de la population dispose d'un revenu équivalent inférieur à 16.108 € par an, 11,9% d'un revenu inférieur à 20.135 € par an et 26,6% d'un revenu inférieur à 28.189 € par an. Le revenu équivalent médian est de 40.270 € pour 2018.

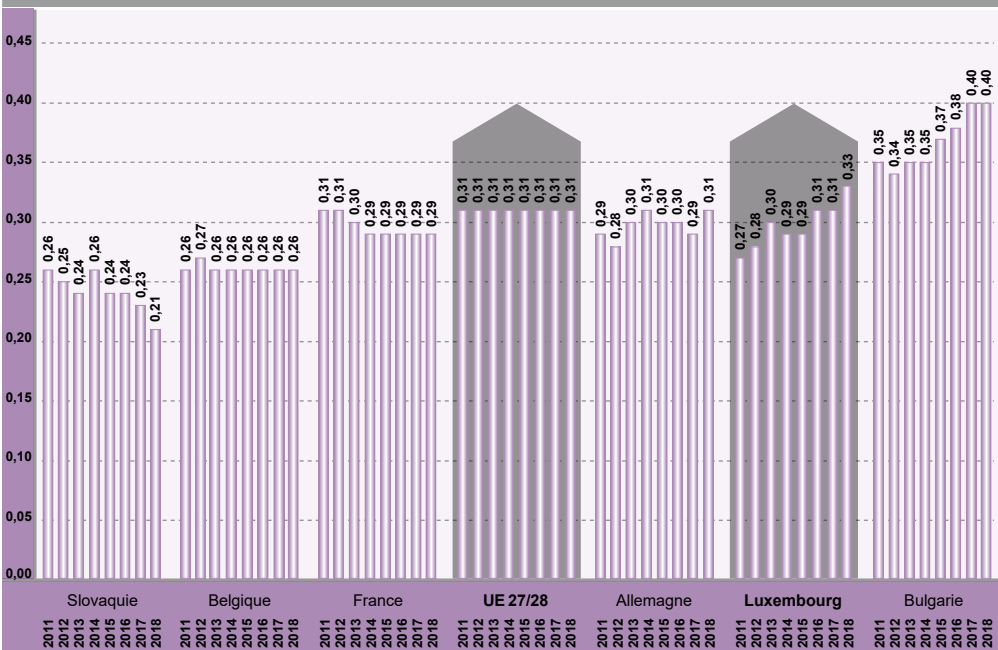
Source : STATEC

II.11) Coefficient de Gini* dans l'UE 28 en 2018



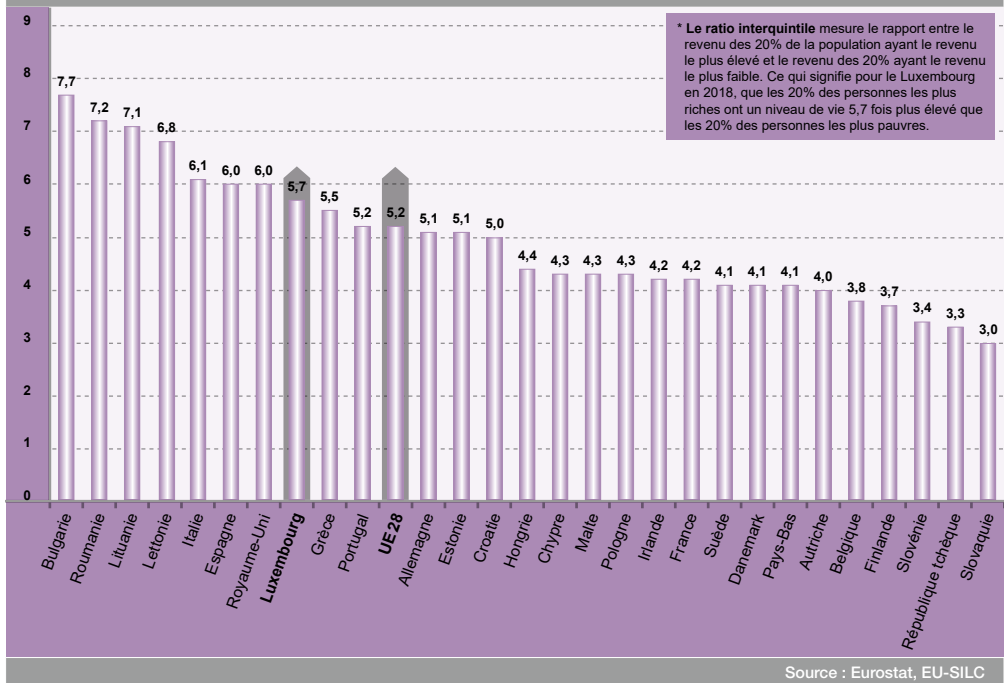
Source : Eurostat, EU-SILC

II.12) Évolution du coefficient de Gini dans l'UE 27/28 de 2011 à 2018

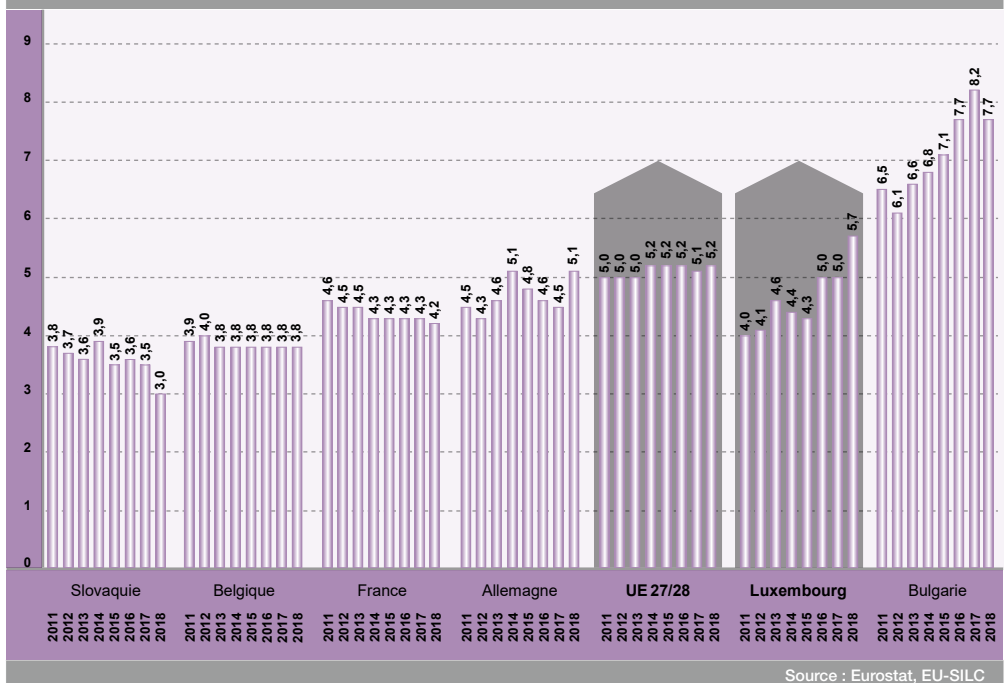


Source : Eurostat, EU-SILC

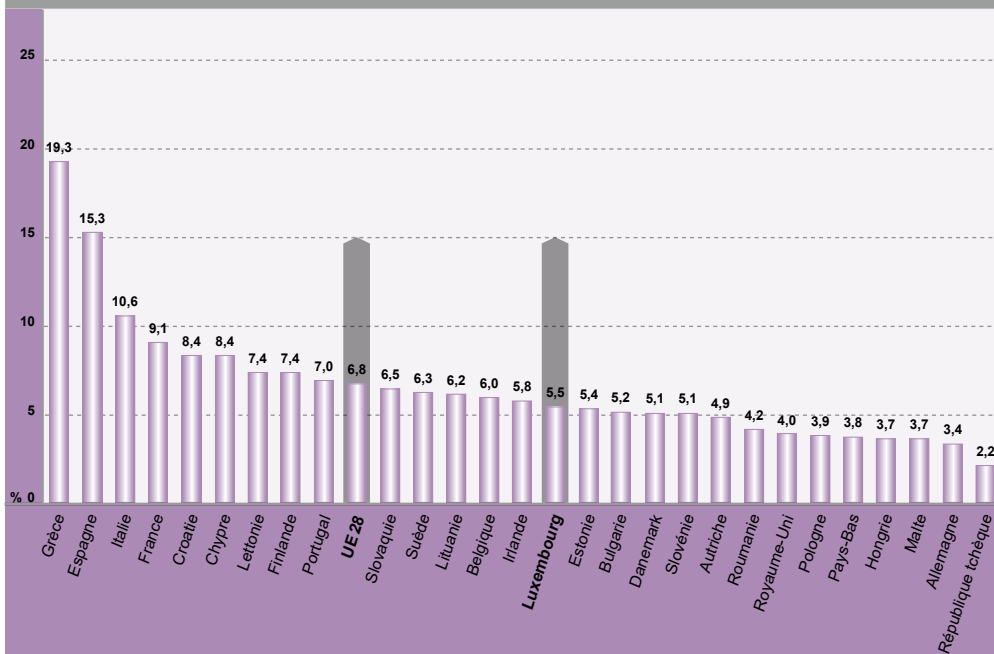
II.13) Ratio interquintile* dans l'UE 28 en 2018



II.14) Évolution du ratio interquintile dans l'UE 27/28 de 2011 à 2018

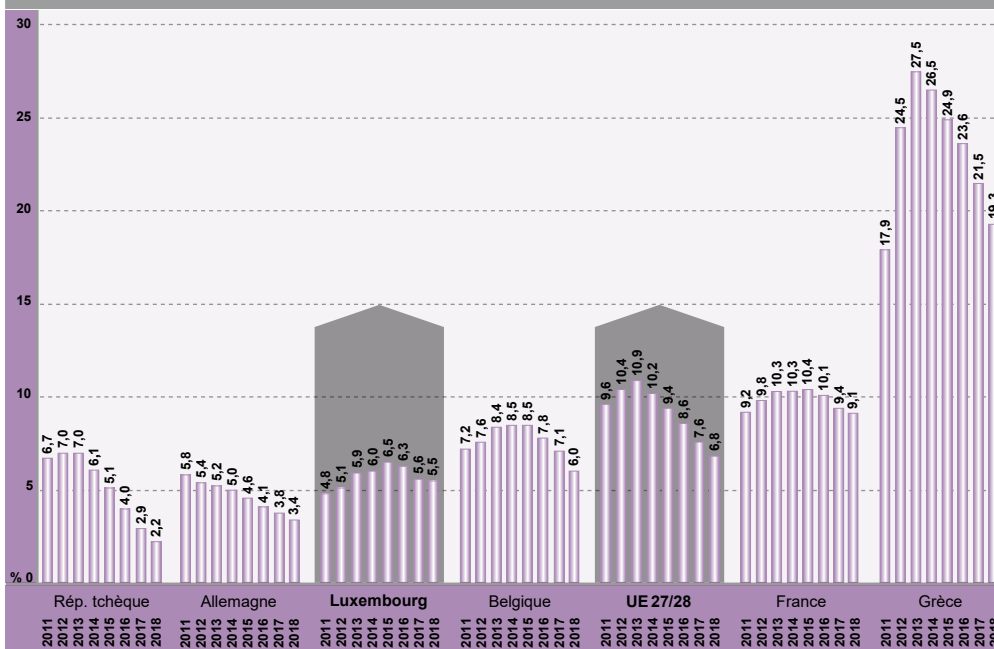


II.15) Taux de chômage dans l'UE 28 en 2018



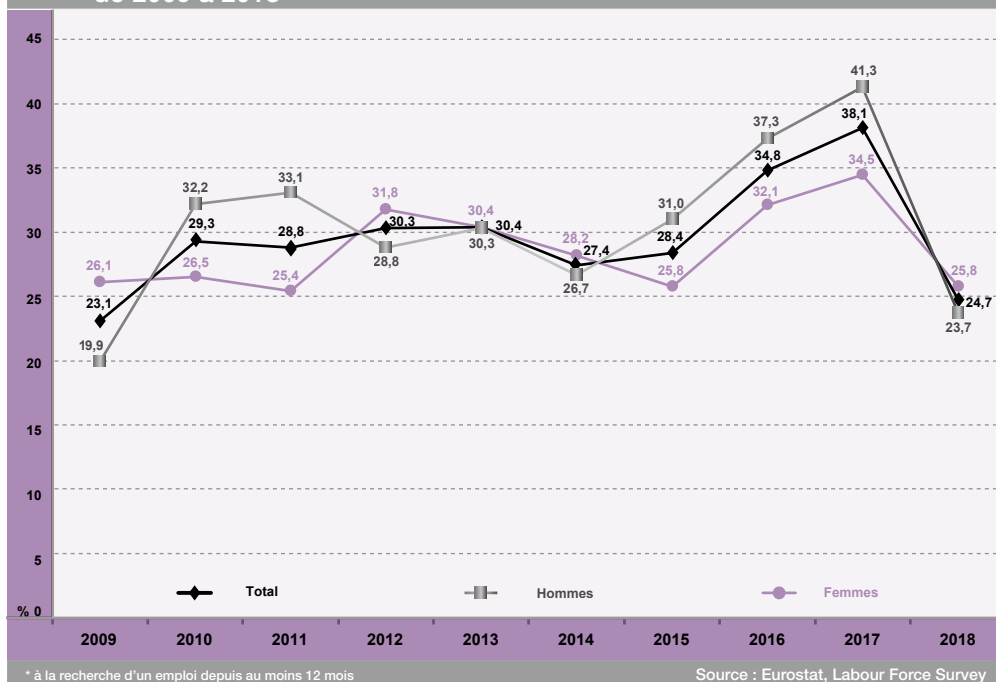
Source : Eurostat, Labour Force Survey

II.16) Évolution du taux de chômage dans l'UE 27/28 de 2011 à 2018



Source : Eurostat, Labour Force Survey

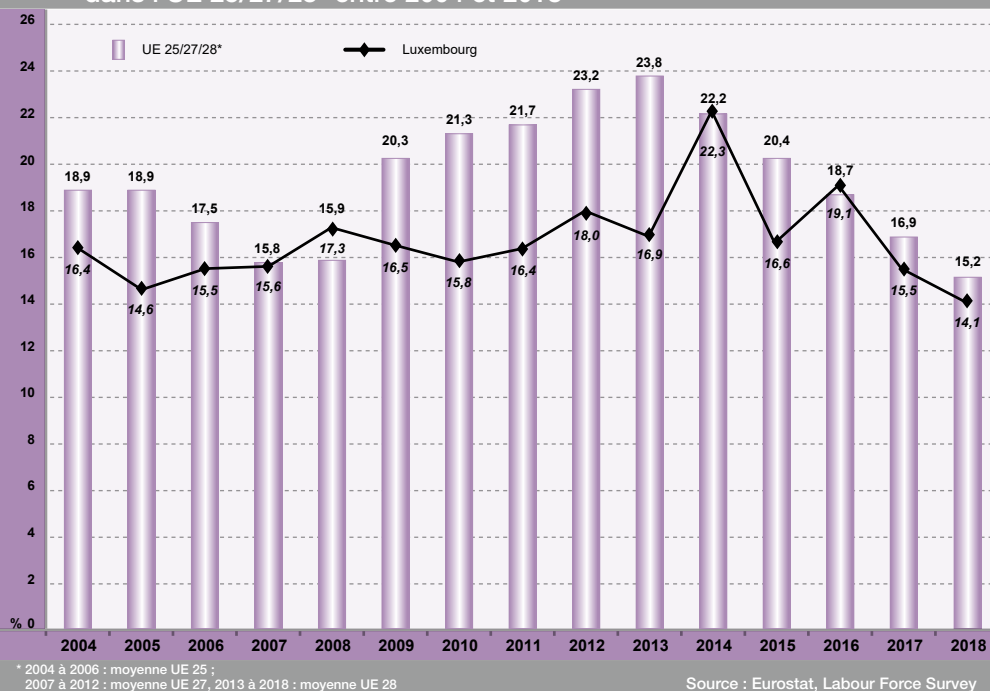
II.17) Chômage de longue durée* en pourcentage du chômage au Luxembourg de 2009 à 2018



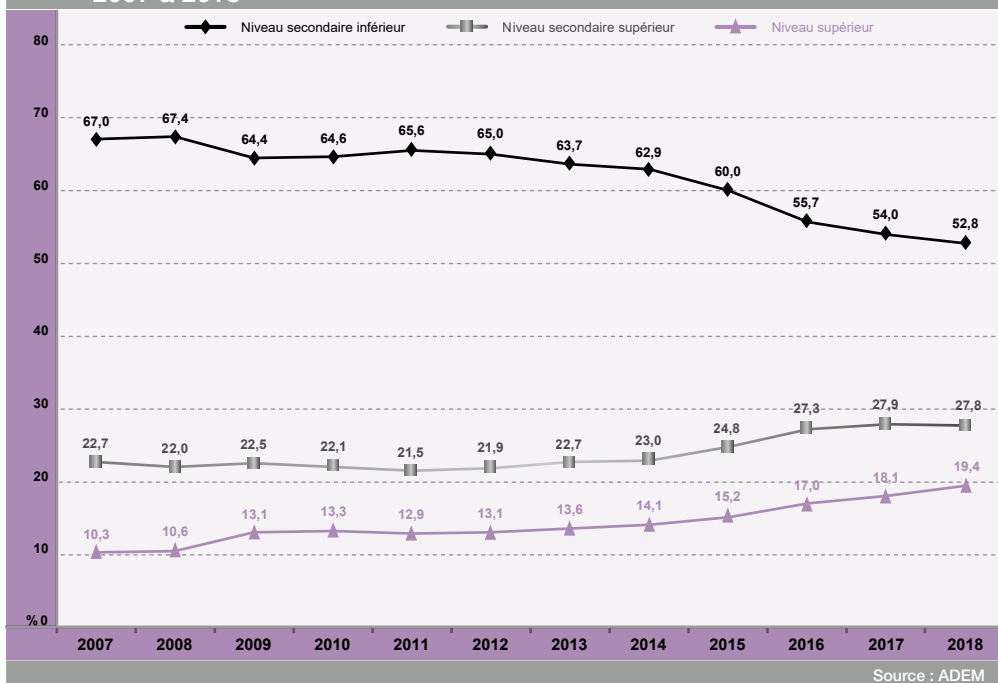
II.18) Taux de chômage selon l'âge dans l'UE 28 en 2018



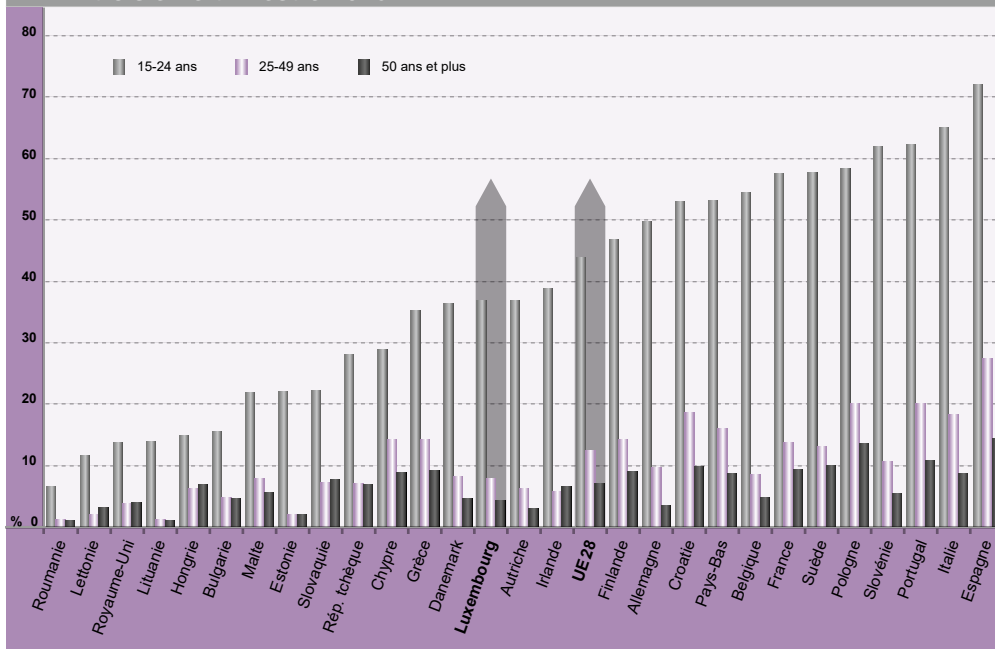
II.19) Évolution du taux de chômage des moins de 25 ans au Luxembourg et dans l'UE 25/27/28* entre 2004 et 2018



II.20) Niveau de formation scolaire des chômeurs au Luxembourg de 2007 à 2018



II.21) Pourcentage des salariés ayant un emploi temporaire dans l'UE 28 au troisième trimestre 2019



Source : Eurostat, Labour Force Survey

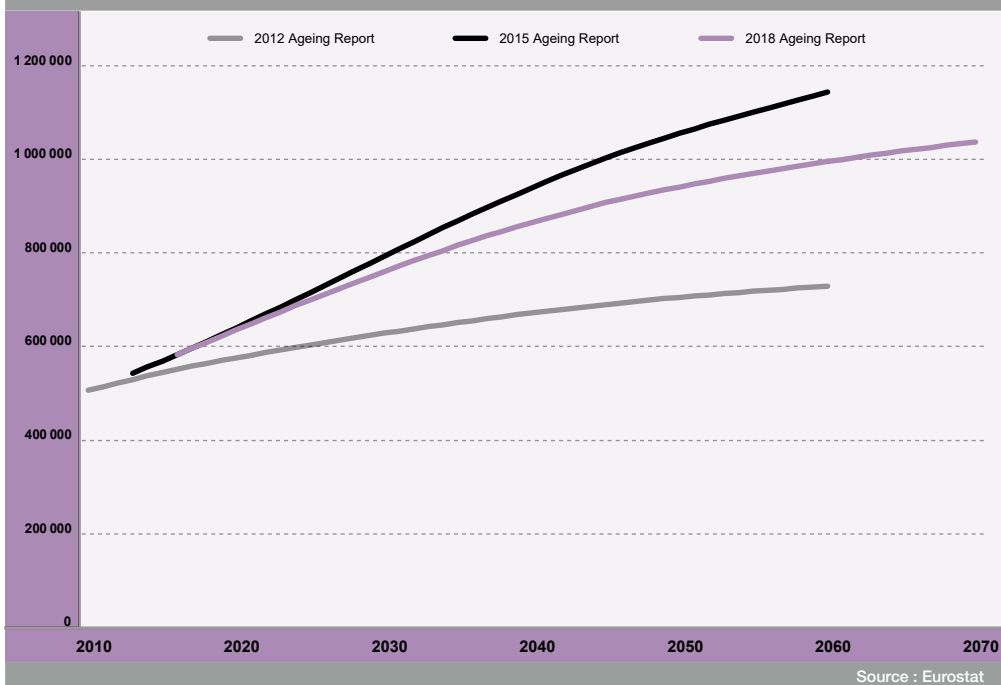
II.22) Évolution des jeunes ayant quitté prématurément l'école dans l'UE 27/28 de 2011 à 2018



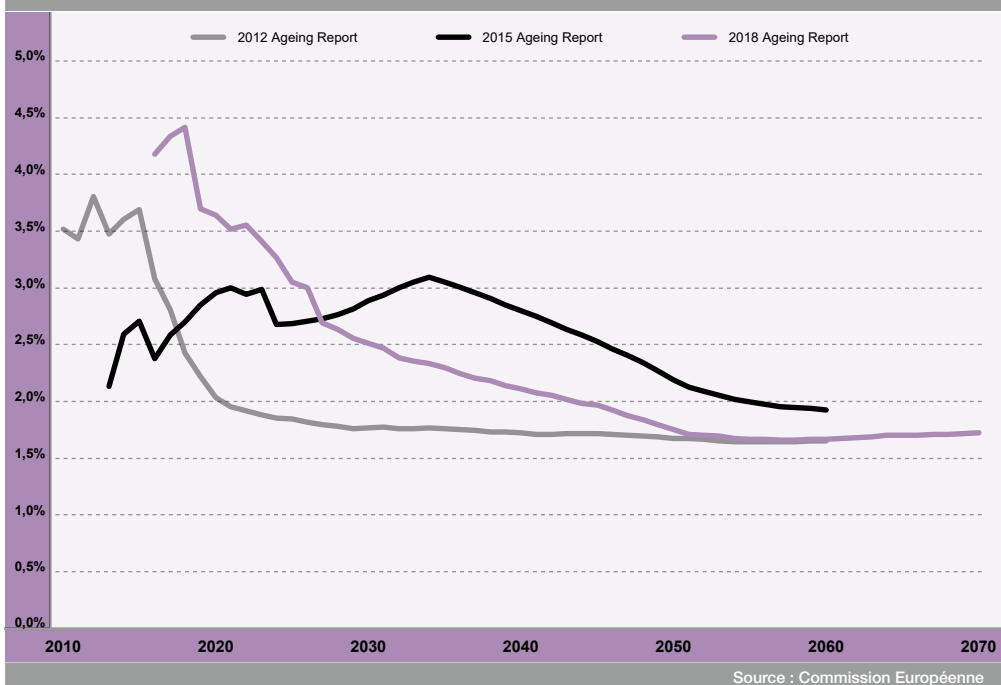
* 2011 et 2012 : taux UE27, 2013 à 2018 : taux UE28

Source : Eurostat, Labour Force Survey

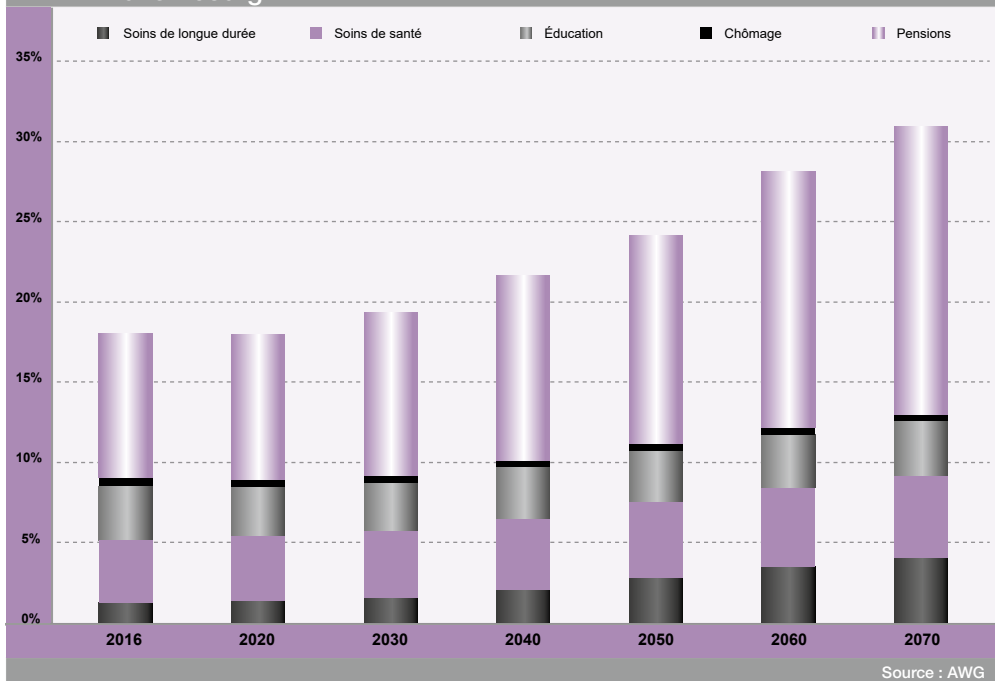
III.1.1) Projections du développement de la population, Luxembourg



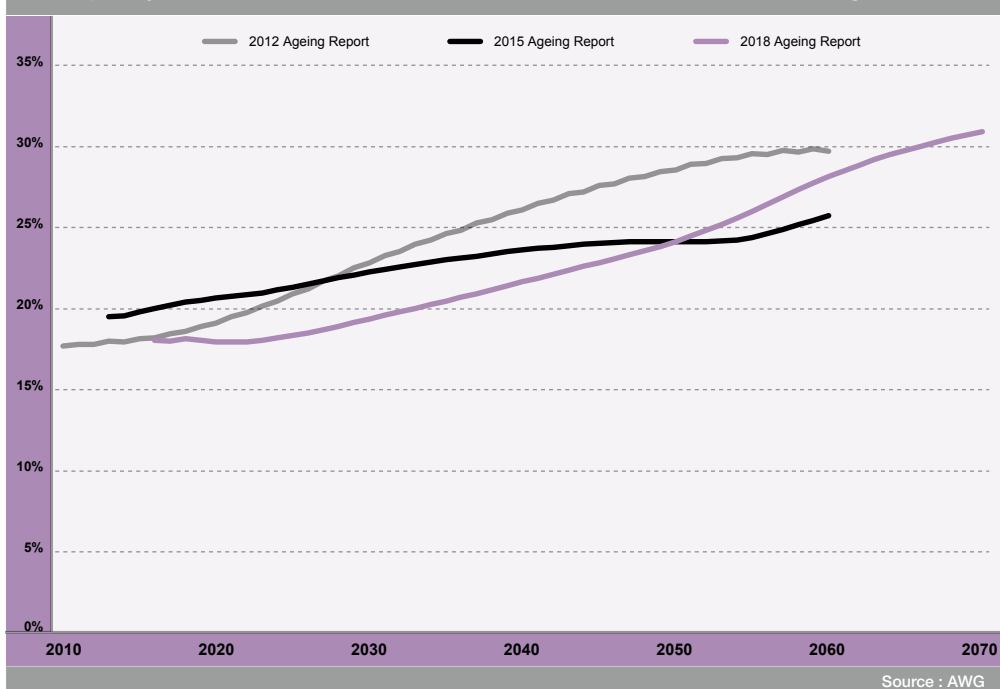
III.1.2) Hypothèse de croissance du PIB, Luxembourg



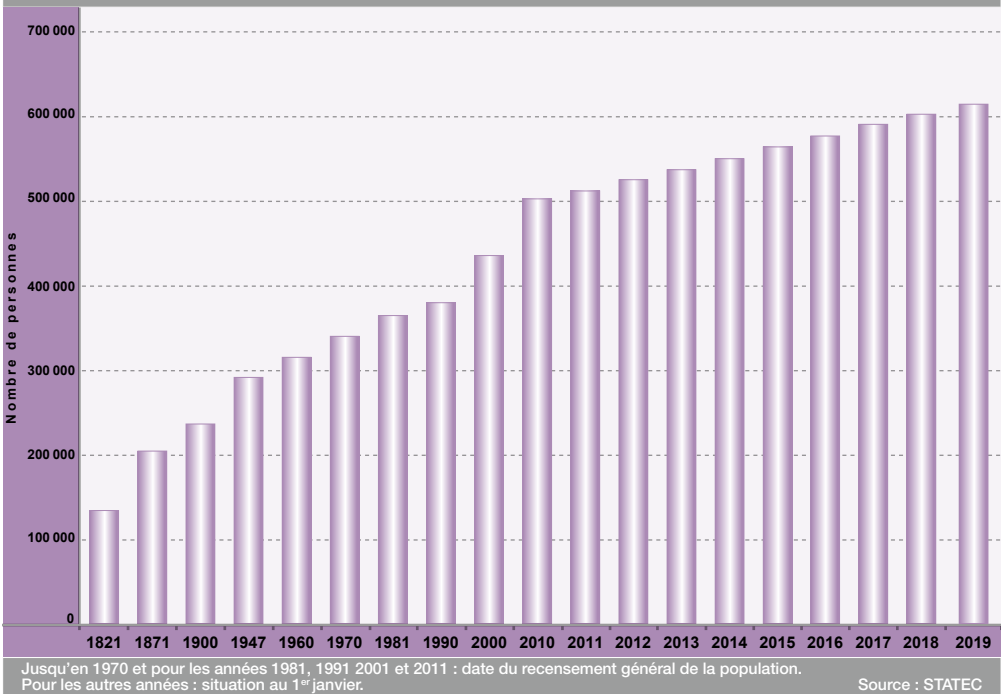
III.1.3) Décomposition du coût du vieillissement en % du PIB, 2016-2070, Luxembourg



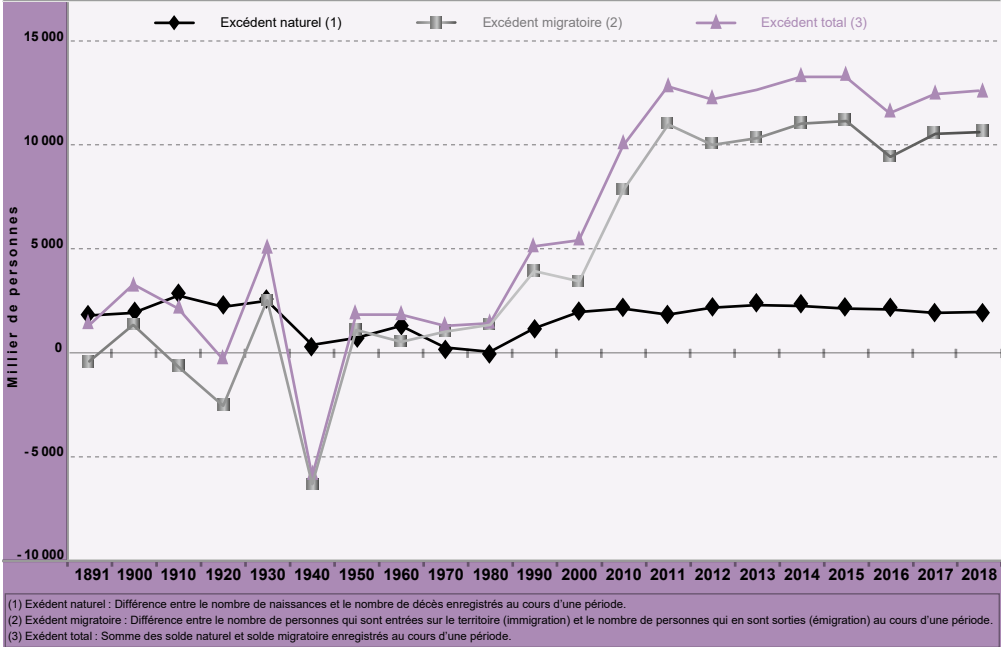
III.1.4) Projection du coût du vieillissement en % du PIB, Luxembourg



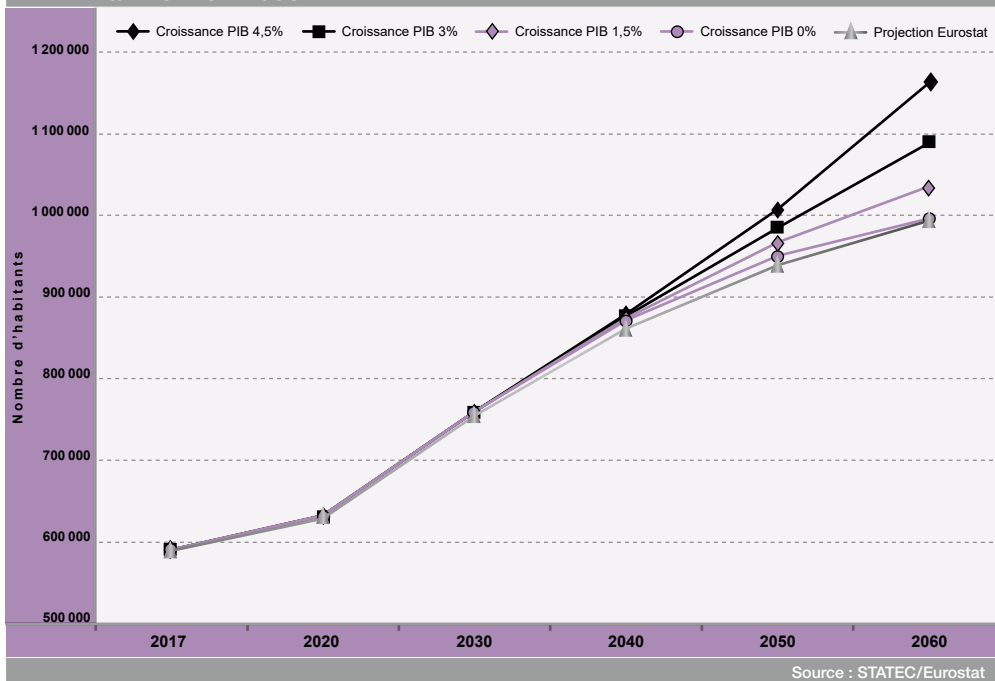
III.2.1) Croissance de la population au Luxembourg 1821-2019



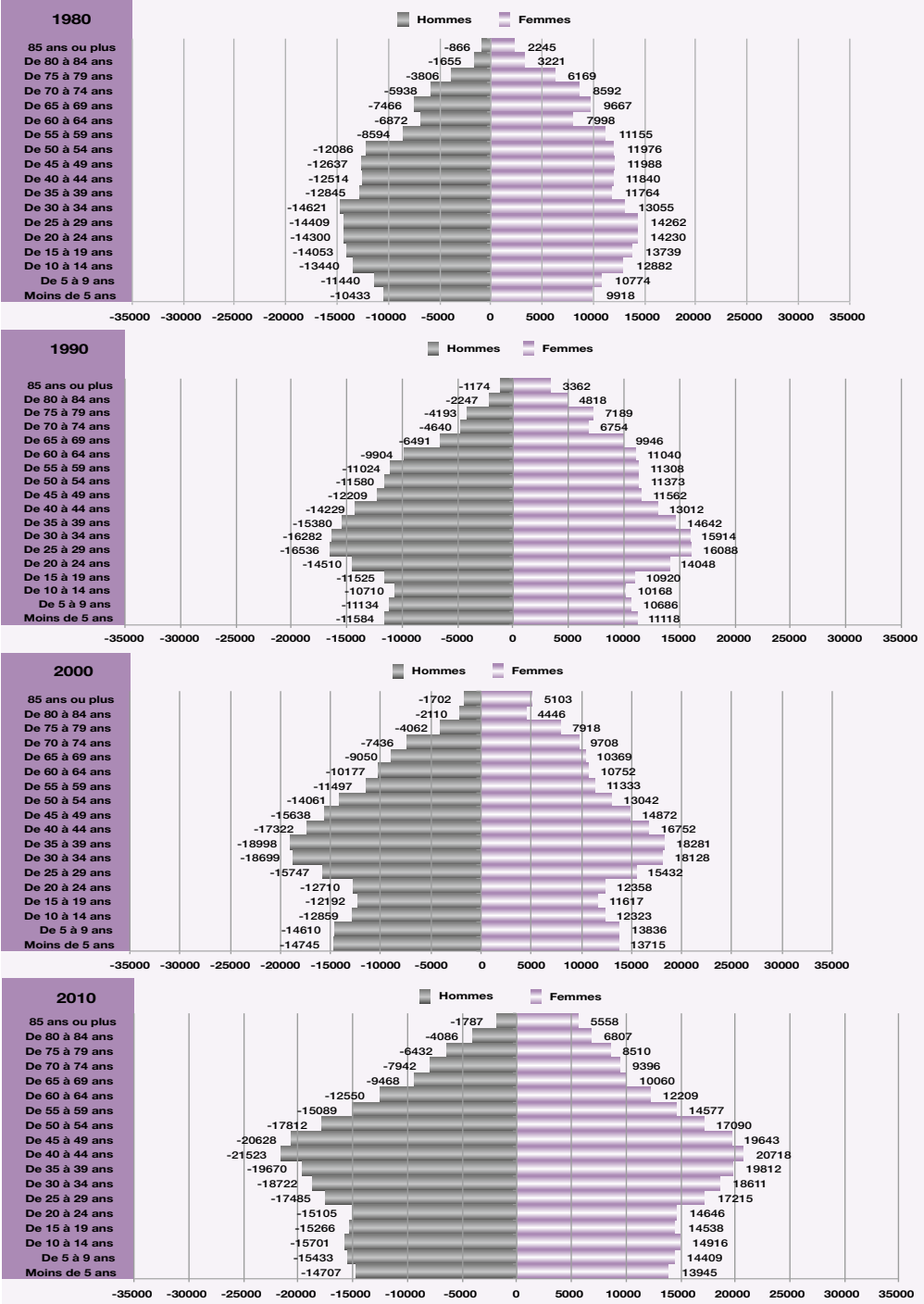
III.2.2) Évolution des soldes naturel, migratoire et total du Luxembourg de 1891 à 2018



III.2.3) Projection démographique Luxembourg – Population totale à l'horizon 2060

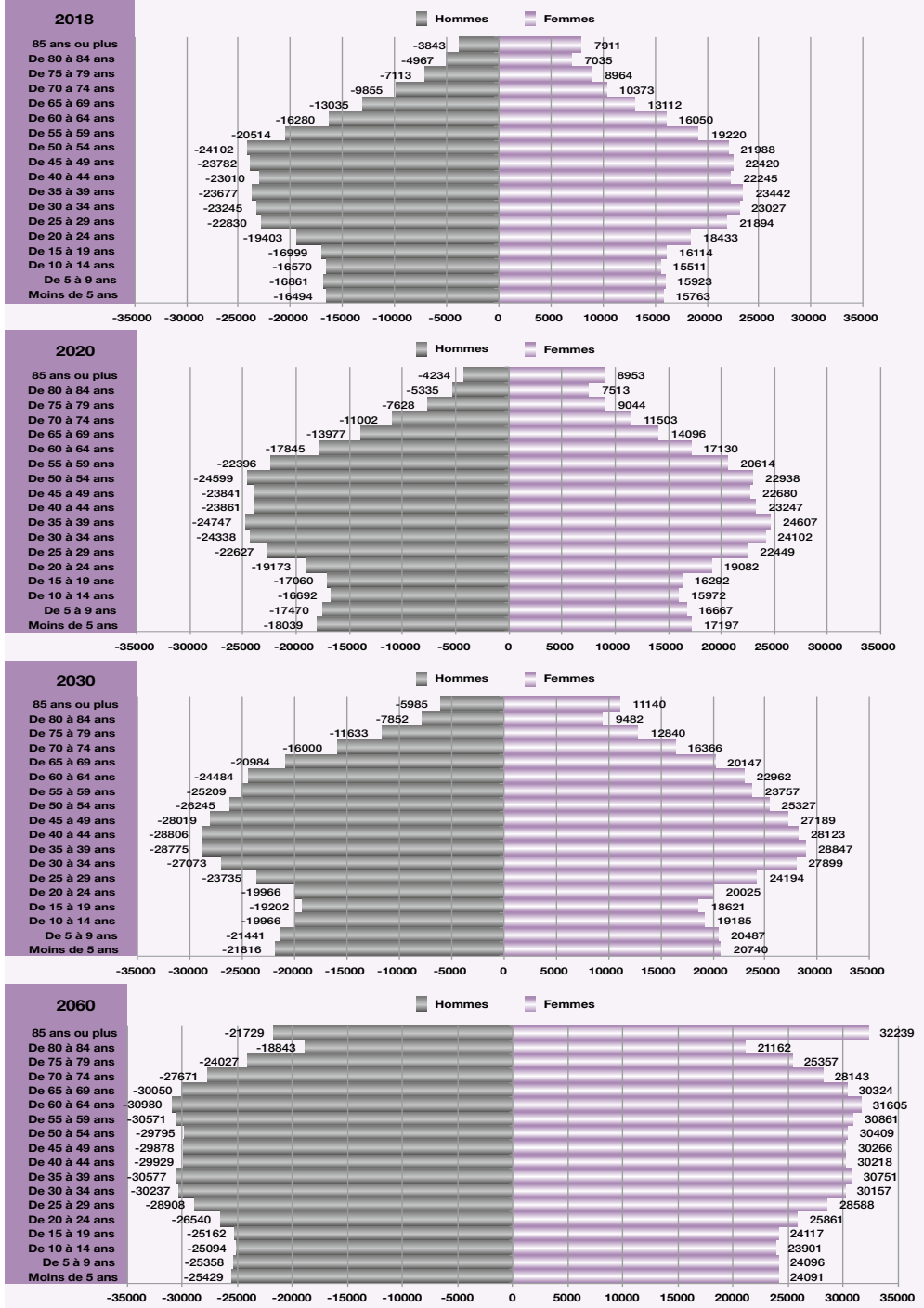


III.2.4) Pyramide des âges de la population en 1980, 2000, 2010, 2018/2020, 2030, 2060



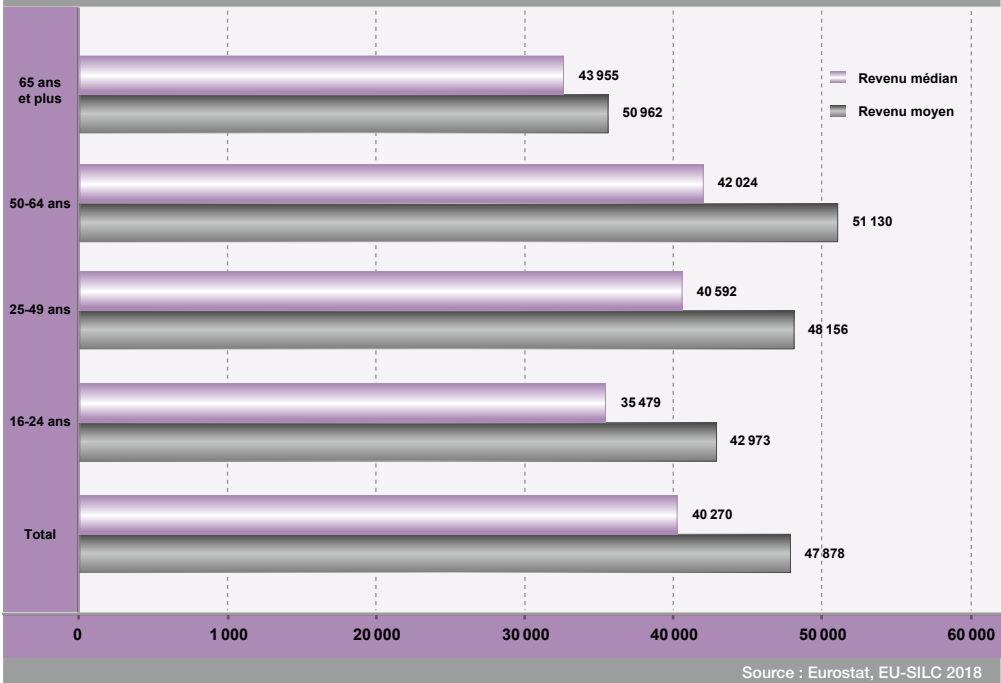
Source : Eurostat

III.2.4) Pyramide des âges de la population en 1980, 1990, 2000, 2010, 2018, 2020, 2030, 2060

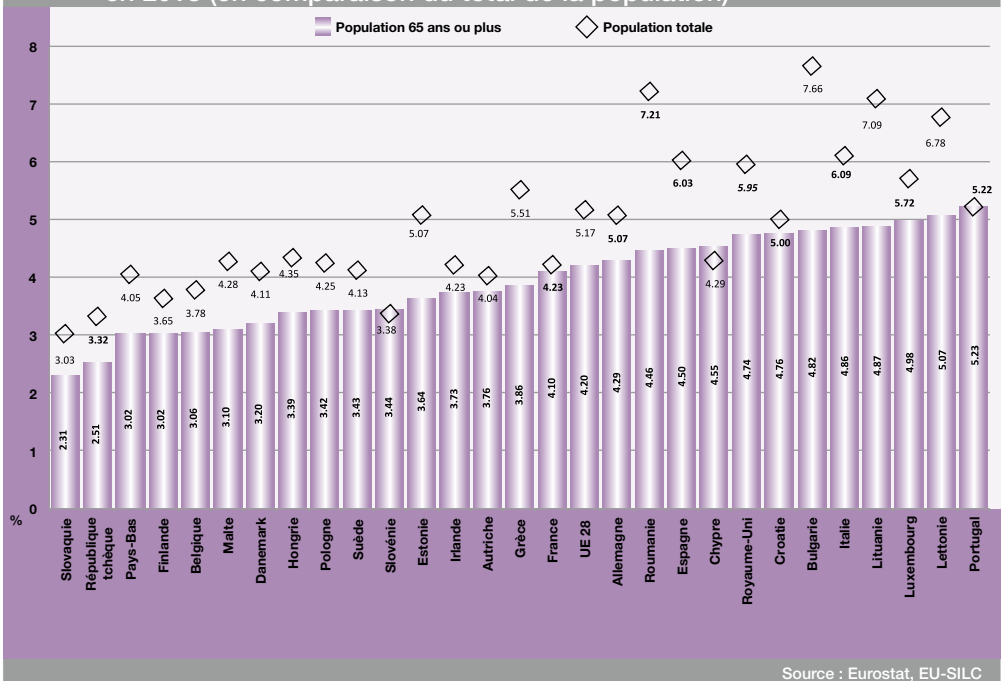


Source : Eurostat

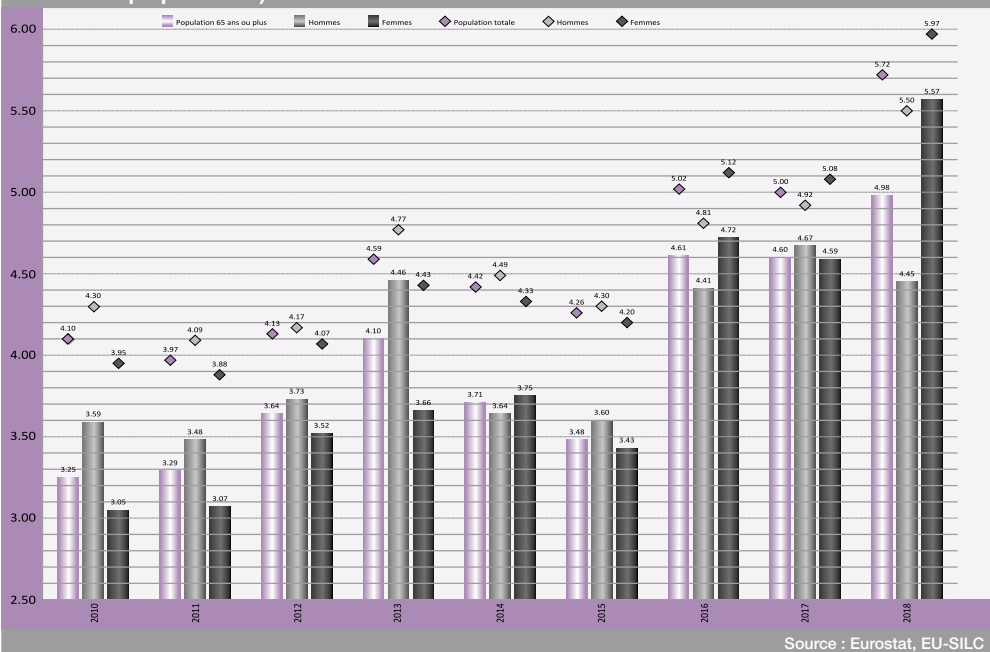
III.3.1) Revenu moyen et médian selon l'âge au Luxembourg en 2018



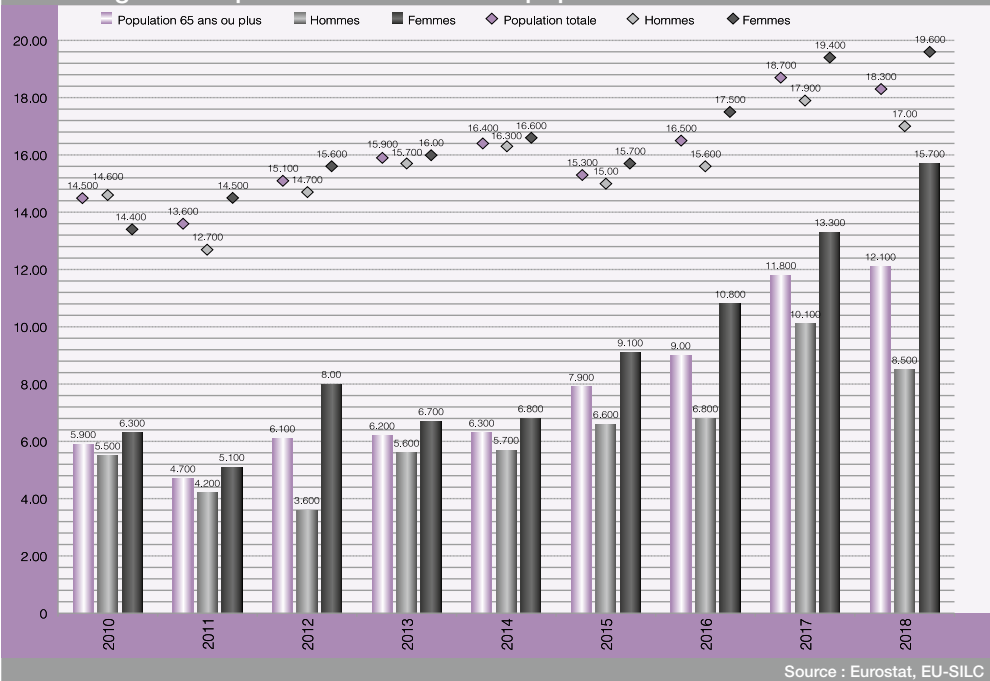
III.3.2) Ratio interquintile* dans l'UE 28 du revenu des personnes de 65 ou plus en 2018 (en comparaison du total de la population)



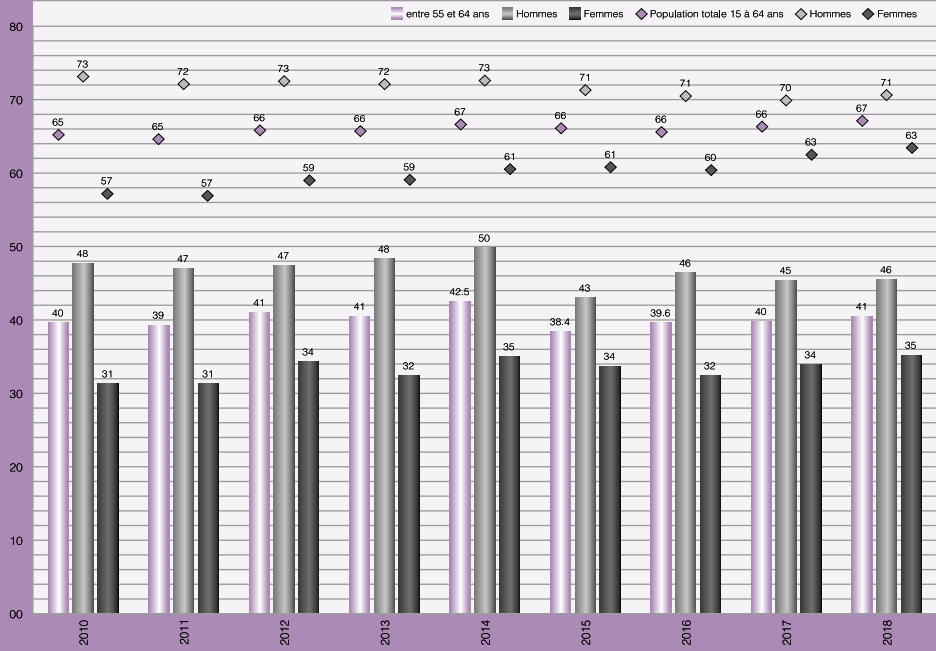
III.3.3) Évolution du ratio interquintile au Luxembourg 2010-2018 du revenu des personnes de 65 ans ou plus selon le sexe (en comparaison du total de la population)



III.3.4) Évolution (LU) 2010-2018 du taux de risque de pauvreté des personnes âgées comparé au taux total de la population

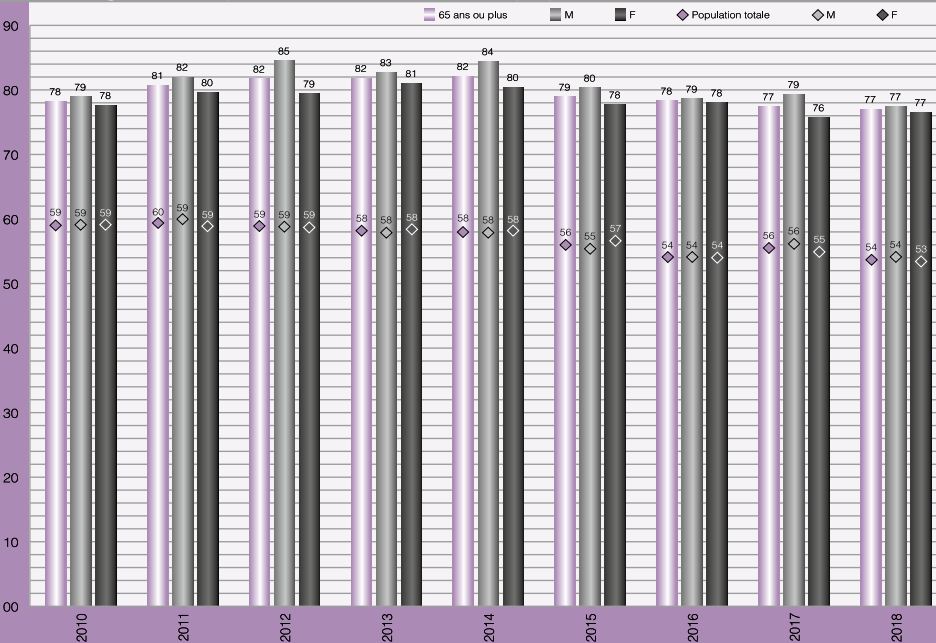


III.4.1) Évolution (LU) 2010-2018 du taux d'emploi des personnes âgées comparé au taux total de la population active



Source : Eurostat, EU-SILC

III.5.1) Évolution (LU) 2010-2018 du taux de sous-occupation des personnes âgées comparé au taux total de la population



Source : Eurostat, EU-SILC

Autorenverzeichnis

DIANE DHUR

Präsidentin von Omega90, Direktorin des Kompetenzzentrums für sozio-emotionale Entwicklung – CDSE

KEVIN EVERARD

Attaché à l'Inspection générale de la sécurité sociale – IGSS), Dr. rer. nat. (mathématiques)

JUTTA FILOT-FÖRTSCH

Référente pastorale spécialisée à l'Archidiocèse de Luxembourg

STEFAN HEYNES

Responsable de qualité, Caritas Luxembourg

MARTINA HOLBACH

Dipl.-Ing., Klima- und Finanzcampaignerin Greenpeace Luxembourg

GÉRARD JOHANNIS

Attaché à l'Inspection générale de la sécurité sociale (IGSS), économiste

DANI JUNG

Präsidentin MIL (Momenter intensiv liewen) asbl, déi sech fir Kultur fir all asetzt

ALEXANDRA KASPER

B.A. Soziale Arbeit, Mitarbeiterin der Sozialen Betreuung im Caritas Altenzentrum St. Maternus in Köln

CARLO KNÖPFEL

Professor, Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, Hochschule für Soziale Arbeit HSA, Institut Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung ISOS, CH-Muttenz

GAËTAN LANCHY

Opérateur SHARE – Expert, département Living Conditions, Luxembourg Institute of Socio-Economic Research (LISER)

STÉPHANIE MERTZ

Responsable Marketing direct au Service Communication & Fundraising, Caritas Luxembourg

MARIA NYMAN

Secretary General of Caritas Europa, Director of Mental Health Europe from 2012-2018

ANNE-SOPHIE PARENT

Secretary General of AGE platform Europe, a network of 100 organizations representing some 40 million seniors across Europe in 26 EU Member States, the UK and Switzerland. Also Secretary General of the European Covenant on Demographic Change.

FRANÇOIS PELTIER

Démographe, responsable de l'unité „Population et Logement“ au sein du STATEC

CAROLE RECKINGER

Chargée d'études, Veille sociale & politique, Caritas Luxembourg

THUC UYEN NGUYEN-THI

Chercheuse en économie, département Labour Market, Luxembourg Institute of Socio-Economic Research (LISER)

SILVIA TRICARICO

Assistante, Veille sociale et politique, Caritas Luxembourg

ROBERT URBÉ

Diplom-Ökonom, Rédacteur et Éditeur Sozialalmanach, Veille sociale & politique, Caritas Luxembourg

EMMA ZIMER

Fondatrice de Nouma sàrl, facilitateur et accompagnateur d'habitat participatif senior

Sozialalmanach 2007

Schwerpunkt: Soziale Gerechtigkeit



Die Bedeutung sozialer Gerechtigkeit ist nicht absolut und für immer festgeschrieben, sondern fordert eine Anpassung an den Fortschritt unserer Gesellschaft. Es stellt sich also die Frage nach einer dynamischen Weiterentwicklung der Solidaritätsinstrumente des Sozialstaats. Was bedeutet „soziale Gerechtigkeit“ heute und ist die sozialpolitische Entwicklung Luxemburgs, wie wir sie seit Mai 2006 erlebt haben, von einer solchen Dynamik erfasst? Was müssen wir tun, um soziale Gerechtigkeit nachhaltig zu gestalten?

Als Mitgestalter des sozialen Lebens in Luxemburg bringt Caritas sich ein in den Dialog mit den verantwortlichen Politikern, der Zivilgesellschaft und der Wirtschaft. Der Sozialalmanach 2007 der Caritas Luxembourg soll hierzu einen inspirierenden Beitrag leisten.

DANIELLE SCHRONEN, ROBERT URBÉ

Sozialalmanach 2007

ISBN: 978-2-919974-02-3

Bezug:

Confédération Caritas Luxembourg asbl

29, rue Michel Welter

L-2730 Luxembourg

Tel. +352 40 21 31 200

E-mail : caritas@caritas.lu

Sozialalmanach 2008

Schwerpunkt: Kinderarmut & Bildung



DANIELLE SCHRONEN, ROBERT URBÉ

Sozialalmanach 2008

ISBN: 978-2-919974-04-7

Bezug:

Confédération Caritas Luxembourg asbl

29, rue Michel Welter

L-2730 Luxembourg

Tel. +352 40 21 31 200

E-mail : caritas@caritas.lu

Kinderarmut existiert auch im reichen Luxemburg. Was bedeutet „Armutrisiko“ und wie zeigt sich Armut bei Kindern? Welche Rolle spielt außerfamiliäre Betreuung? Welche Forderungen erwachsen aus den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen und was wird von der „Maison Relais“ verlangt? Der Sozialalmanach 2008 legt die Zusammenhänge zwischen Kinderarmut, Bildung, frühkindlicher Förderung und Chancengleichheit dar und zeigt Lösungsansätze für den ermittelten Handlungsbedarf auf.

Der Sozialalmanach 2008 präsentiert sich als dreiteilige Publikation. Im ersten Teil wird die Entwicklung der sozialen Lage Luxemburgs von Mai 2007 bis April 2008 kommentiert. Der zweite Teil enthält Beiträge zum Schwerpunkt „Kinderarmut & Bildung“, beleuchtet aus nationalen sowie internationalen Perspektiven. Im dritten Teil sind wichtige Statistiken zusammengetragen.

Sozialalmanach 2009

Schwerpunkt: Nachhaltigkeit der sozialen Sicherung



DANIELLE SCHRONEN, ROBERT URBÉ

Sozialalmanach 2009

ISBN: 978-2-919974-06-1

Bezug:

Confédération Caritas Luxembourg asbl

29, rue Michel Welter

L-2730 Luxembourg

Tel. +352 40 21 31 200

E-mail : caritas@caritas.lu

So unterschiedlich die Ausprägungen des Systems der sozialen Sicherung auch ausfallen mögen, allen Ländern gemeinsam sind die Herausforderungen des gesellschaftlichen Wandels. Dieser gesellschaftliche Wandel schlägt sich in den veränderten Arbeitsverhältnissen, neuen sozialen Lebensformen und in einem anderen Altersaufbau der Bevölkerung nieder. Dieser gesellschaftliche Wandel verändert auch das System der sozialen Sicherung.

Mehr und mehr droht in vielen Ländern die Gefahr, dass Gesellschaften auseinander brechen. Auch in Luxemburg ist der soziale Zusammenhalt Veränderungen ausgesetzt. Das politische Ziel, für alle soziale Sicherheit zu gewährleisten braucht neue Lösungswege. Da diese durchaus unterschiedlich ausfallen können, ist die Diskussion, wie und ob das System sozialer Sicherung angesichts des gesellschaftlichen Wandels Armut vermeiden hilft, oder erst entstehen lässt, damit keineswegs am Ende, sondern erst an ihrem Anfang angelangt.

Sozialalmanach 2010

Schwerpunkt: Aus der Krise in die Armut?



DANIELLE SCHRONEN, ROBERT URBÉ

Sozialalmanach 2010

ISBN: 978-2-919974-07-8

Bezug:

Confédération Caritas Luxembourg asbl

29, rue Michel Welter

L-2730 Luxembourg

Tel. +352 40 21 31 200

E-mail : caritas@caritas.lu

Die Wirtschaftskrise hat einige Steine ins Triebwerk des Luxemburger Modells katapultiert. Mehr denn je sind alle Akteure des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens gefragt, um mit neuen Ideen die Zukunft des Landes positiv zu beeinflussen.

Die Zukunft soll nachhaltiger gestaltet werden, da sind sich alle einig. Was das allerdings genau zu bedeuten hat, da gehen die Meinungen sehr weit auseinander. Einige meinen nur das Überleben eines eigentlich nicht nachhaltigen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems, während andere das System in Frage stellen. Wenn zumindest erwiesen ist, dass Wachstum allein keinen Wohlstand für alle bringt, bleibt die daher notwendige Umverteilung eine schwierige Angelegenheit. Bleibt aber trotzdem die Frage des Wachstums: wir können uns ein energie- und ressourcenfressendes Wachstum überhaupt nicht leisten. Wie sollen nun die Wirtschaft der Zukunft und eine gerechte Verteilung des Wohlstands aussehen?

Sozialalmanach 2011

Schwerpunkt: Leben in Luxembourg 2020



DANIELLE SCHRONEN, ROBERT URBÉ

Sozialalmanach 2011

ISBN: 978-2-919974-10-8

Bezug:

Confédération Caritas Luxembourg asbl

29, rue Michel Welter

L-2730 Luxembourg

Tel. +352 40 21 31 200

E-mail : caritas@caritas.lu

Diese Ausgabe dreht sich um die Zukunftsvorstellung und -kraft Luxemburgs im Horizont der 2020-Strategien. Es steht die Frage im Raum, ob Luxemburg noch in der Lage ist eine politische Vision zu formulieren und diese mit den Menschen, mit denen wir zusammenleben und -arbeiten umzusetzen! Große Anstrengungen werden von Seiten der Politik, ihrer Verwaltung, den Sozialpartnern und der Zivilgesellschaft gemacht, um immer wieder zu kurzfristigen Lösungen und Kompromissen zu kommen. Der so genannte Sozial-Dialog soll nun wieder angekurbelt werden. Sind die altbewährten Rezepte noch ausreichend, um die Herausforderungen der Zukunft zu meistern oder muss Luxemburg bereits heute zeigen, dass es kreative Lösungen zustande bringen kann und, im Geiste der europäischen Strategien, eine Wissensgesellschaft geworden ist, die es versteht mit seinen Ressourcen zu haushalten?

Sozialalmanach 2012

Schwerpunkt: Nachhaltiges Wohnen



DANIELLE SCHRONEN, ROBERT URBÉ

Sozialalmanach 2012

ISBN: 978-2-919974-11-5

Bezug:

Confédération Caritas Luxembourg asbl

29, rue Michel Welter

L-2730 Luxembourg

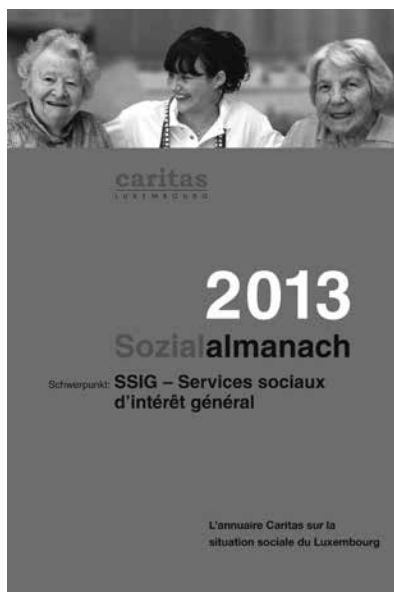
Tel. +352 40 21 31 200

E-mail : caritas@caritas.lu

Luxemburg soll sparen, dabei wird Wohnen eine immer teurere Angelegenheit, nachhaltiges Wohnen erst recht. Stimmen in Gesellschaft und Politik vertreten: da mehr Menschen in Luxemburg wohnen wollen (Stichwort: Wirtschaftswachstum, Sozialabsicherung), müssten alle näher zusammenrücken, einerseits aus Naturschutz- und Energieeinspargründen, aber auch andererseits um das Wohnen an die Veränderungen in der Gesellschaft anzupassen. Die Diskussionen bleiben oft an quantitativen Elementen hängen, die fundamentalen Bedürfnisse der Menschen werden vielfach außer Acht gelassen und es wundert nicht, dass die Menschen sich nicht freiwillig in Verzicht üben wollen. Ist die Wohnqualität dabei nicht längst vielerorts auf der Strecke geblieben? Auf dem Weg zum europäischen Niedrigstenergiestandard ist die Luxemburger Gesellschaft gefordert sich der Frage anzunehmen: „Wie möchten wir künftig wohnen?“ Und die Politik ist gefordert, dass Wohnen in Zukunft wieder bezahlbar wird.

Sozialalmanach 2013

Schwerpunkt: SSIG – Services sociaux d'intérêt général



DANIELLE SCHRONEN, ROBERT URBÉ

Sozialalmanach 2013

ISBN: 978-2-919974-14-6

Bezug:

Caritas Luxembourg

29, rue Michel Welter

L-2730 Luxembourg

Tel. +352 40 21 31 200

E-mail : caritas@caritas.lu

Soziale Dienstleistungen von allgemeinem Interesse (SSIG) werden als solche auf Länderebene bestimmt, unterliegen aber ab dann EU-Recht. Die SSIG wurden auf Grund ihrer Spezifität von der Dienstleistungsrichtlinie ausgenommen. Diese unvollständige Regelung ist aber mehr ein Problem als ein Freiraum – erkennbar am Anwendungsbereich des europäischen Beihilferechts und der Sichtweise des europäischen Gerichtshofes. Es folgen ein Plädoyer für eine universelle Auslegung der Tragweite der SSIG und die Forderung einer sektoriellen Richtlinie, das Inventar der luxemburgischen SSIG und der luxemburgischen Rechtsprechung, ein konkreter Fall einer Beschwerde und eine Analyse der unterschiedlichen Organisation der sozialen Dienste in Europa sowie die damit ungleiche Ausgangslage bei der Definition eines sozialen Modells für Europa. Es wird gefordert, Sozialdienste anders zu behandeln als rein wirtschaftliche Dienste, staatliche Subventionen für Sozialdienste abzusichern und öffentliche Ausschreibungen für soziale Dienstleister zu öffnen.

Sozialalmanach 2014

Schwerpunkt: Recht op Aarbecht



NATHALIE GEORGES, DANIELLE SCHRONEN,
ROBERT URBÉ

Sozialalmanach 2014

ISBN: 978-2-919974-16-0

Bezug:

Caritas Luxembourg
29, rue Michel Welter
L-2730 Luxembourg
Tel. +352 40 21 31 200
E-mail : caritas@caritas.lu

Eingeleitet durch ein Vorwort des Arbeitsministers und eine Position der europäischen Kommission durch eine Direktorin sowie durch Aussagen von Kindern, die unter der Arbeitslosigkeit der Eltern leiden, stellt sich die Frage des Rechts auf Arbeit in einem sich verändernden Arbeitsmarkt. Wie steht es um das 1948 im Artikel 23 der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte durch die Vereinten Nationen festgehaltene Recht? Wie entwickelt sich die Rechtssituation konfrontiert mit Globalisierung, Wirtschaftskrise und Umweltproblemen? Zeigen die traditionellen Instrumente (wie die Tripartite, die Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit,...) noch Wirkung? Welche Erfahrungen wurden gemacht? Was hat man daraus gelernt? Ist das Recht auf Arbeit auch ein Garant für Integration oder ist Arbeit eher ein Diskriminierungsfaktor? Was kann man von den Erfahrungen in den Nachbarländern lernen? Welche neuen Wege – krisensicher und menschenwürdig – zeichnen sich ab?

Sozialalmanach 2015

Schwerpunkt: Steiergerechtegkeit



NATHALIE GEORGES, DANIELLE SCHRONEN,
ROBERT URBÉ

Sozialalmanach 2015

ISBN: 978-2-919974-18-4

Bezug:

Caritas Luxembourg

29, rue Michel Welter

L-2730 Luxembourg

Tel. +352 40 21 31 200

E-mail : caritas@caritas.lu

Vorab fällt auf, dass Steuergerechtigkeit nicht an einem Kriterium festgemacht werden kann, sondern dass eine Vielfalt von Faktoren ausbalanciert werden müssen: Einkommen aus Arbeit und solche aus Kapital, geringe Einkommen gegenüber hohen, Privathaushalte gegenüber Unternehmen, direkte und indirekte Steuern, usw. Wie soll z.B. Grundbesitz besteuert werden? Zudem darf man sich nicht allein auf die Steuern konzentrieren, auch die Sozialabgaben, Lohnersatzleistungen und Sozialtransfers müssen in Betracht gezogen werden. Kann man nachhaltigeres Wirtschaften (sowohl in Haushalten als auch in Unternehmen) durch Steuern beeinflussen und wie wären diese zu gestalten? Viele weitere Fragen stellen sich und bedürfen einer sorgfältigen Analyse. Das luxemburgische Steuersystem hat darüber hinaus ein internationales Umfeld, das berücksichtigt werden will. Es zeigt sich daher die Notwendigkeit einer ausführlichen Diskussion, die Wissenschaftler, Sozialpartner sowie die Zivilgesellschaft mitgestalten können.

Sozialalmanach 2016

Schwerpunkt: Inegalit iten



NATHALIE GEORGES, DANIELLE SCHRONEN,
ROBERT URBÉ

Sozialalmanach 2016

ISBN: 978-2-919974-19-1

Bezug:

Caritas Luxembourg
29, rue Michel Welter
L-2730 Luxembourg
Tel. +352 40 21 31 200
E-mail : caritas@caritas.lu

Die meisten Länder hatten in der Vergangenheit Schwierigkeiten, Fortschritte beim Wachstum zu erzielen ohne dass parallel Ungleichheiten zunahmen, was wiederum zu Verlusten bei der Leistungsfähigkeit und somit beim Wachstum führte. Die Bekämpfung von Ungleichheiten ist wesentlich für eine nachhaltige Entwicklung. Während in Luxemburg eine Reihe von staatlichen und zivilgesellschaftlichen Initiativen entstehen, bleibt doch viel Luft nach oben. Die Probleme der Jugendlichen in Bezug auf Schule und Chancengleichheit lassen darauf schließen, dass der soziale Aufzug nicht funktioniert. Krankheit und Armut bedingen sich undverst rken einander. In Bezug auf Ungleichheiten in der frühen Kindheit birgt die öffentliche frühkindliche Bildung sowohl Chancen als auch Risiken. Andere Quellen der Ungleichheit in Luxemburg stellen das Phänomen der „working poor“, die Situation bei den unteren Segmenten des Wohnungsmarktes oder verschiedene Diskriminierungen dar. Schlussendlich, wenn die Sozial- und Solidarwirtschaft kein Allheilmittel ist, so vermag sie dennoch Ungleichheiten nachhaltig zu reduzieren.

Sozialalmanach 2017

Schwerpunkt: Lëtzebuerg 2060 – 1,1 Mio Awunner?



NATHALIE GEORGES, DANIELLE SCHRONEN,
ROBERT URBÉ

Sozialalmanach 2017

ISBN: 978-2-919974-20-7

Bezug:

Caritas Luxembourg
29, rue Michel Welter
L-2730 Luxembourg
Tel. +352 40 21 31 200
E-mail : caritas@caritas.lu

Ein dauerndes Wachstum in einer begrenzten Umwelt ist problematisch, es hat Auswirkungen in vielen Bereichen, so beeinflusst die Digitalisierung der Wirtschaft die Arbeitsmärkte, die Trink- und Abwasserreserven sind auch endlich angesichts eines ungebremsen Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstums. Die Identitäten und das Gefühl der Zugehörigkeit sind Elemente des sozialen Zusammenhalts und des Wohlbefindens – Elemente, die aktuell durch die Angst der Einwohner vor einer ungewissen Zukunft gekennzeichnet sind. Eine politische Bildung der Jugendlichen wie auch der etwas Älteren ist unabdingbar, um die Teilnahme aller an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen zu gewährleisten. Ein genauerer Blick auf die Migrantinnen in Luxemburg und ihre Partizipation lässt erkennen, dass das Angebot an spezifischen Integrationsaktivitäten doch sehr begrenzt ist. Im Hinblick auf die Veränderungen auf dem Weg zu einer digitalisierten Gesellschaft, die in Netzwerken funktioniert, erscheint die Gemeinnützigkeit als Motor der Resilienz. Der Rifkin-Bericht skizziert eine erfolgreiche Zukunft dank neuer Technologien, deren mögliche negative soziale Auswirkungen zu mildern sind. In einem offenen und innovativen Luxemburg müssen Städte geplant und organisiert werden, damit sie resilient werden. Die nachhaltigen Entwicklungsziele der UN sind weder kompatibel mit einem ungezügelt wirtschaftlichen Wachstum, noch mit einem so genannten „qualitativen“ Wachstum, das schwer fassbar ist. Die Wirtschaft ist aufgerufen, sich zu ändern: der Wechsel von einer linearen Wirtschaft zu einem Kreislauf-Konzept erscheint sehr vielversprechend. Auch im Wohnungsbau sind die demographischen Realitäten und neue Lebensstile zu berücksichtigen. Herausforderungen, die es anzunehmen gilt und Potenzial für eine echte Revolution!

Sozialalmanach 2018

Schwerpunkt: D'sozial Kohesioun um Spill?



NATHALIE GEORGES UND ROBERT URBÉ

Sozialalmanach 2018

ISBN: 978-2-919974-22-1

Bezug:

Caritas Luxembourg
29, rue Michel Welter
L-2730 Luxembourg
Tel. +352 40 21 31 200
E-mail : caritas@caritas.lu

Nachhaltiges Wohnen, soziale Dienstleistungen, Recht auf Arbeit, Steuer-gerechtigkeit, Ungleichheiten und „Lëtzebuerg 2060 – 1,1 Mio Awunner?“ – so lauteten die Schwerpunktthemen seit 2012. Das Thema von 2018 sieht sich da in logischer Folge, mit demjenigen von 2017 und dem folgenden von 2019 bildet es sogar eine Art Trilogie. Gemeinsam ist all diesen Themen, dass es um die Zukunft geht: „Wie in Luxemburg leben?“

Theoretische, philosophische aber auch ganz praktische Voraus-überlegungen, -bedingungen und -setzungen werden von den verschiedenen nationalen und internationalen Autoren dargelegt, angestellt, vorgestellt und aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet. Dabei reicht die Spannweite von Vordenkern des Liberalismus, der sozialen Seite der EU, und den Einsatzmöglichkeiten der Roboter über das „PIBien-être“ und das bedingungslose Grundeinkommen zum Zusammenhang zwischen sozialer Kohäsion und Nachhaltigkeit.

Sozialalmanach 2019

Schwerpunkt: Qualitative Wuesstem



CAROLE RECKINGER, ROBERT URBÉ

Sozialalmanach 2019

ISBN: 978-2-919974-24-5

Bezug:

Caritas Luxembourg

29, rue Michel Welter

L-2730 Luxembourg

Tel. +352 40 21 31 200

E-mail : caritas@caritas.lu

Das Thema von 2019 sieht sich in logischer Folge mit denjenigen seit 2012, vor allem aber bildet es mit jenen von 2017 und 2018 eine Trilogie: Lëtzebuerg 2060 – 1,1 Mio Awunner? sowie D'sozial Kohesioun um Spill? Gemeinsam ist all diesen Themen, dass es um die Zukunft geht: „Wie in Luxemburg leben?“

Theoretische und philosophische Ansätze werden genauso wie handfeste Fragestellungen der kurz- mittel- und langfristigen Politik von den verschiedenen nationalen und internationalen Autoren dargelegt, angestellt, vorgestellt und aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet. Dabei geht es sowohl um Ansätze, Möglichkeiten und Grenzen der Wachstumsprozesse als auch Begründungen für eine Neuorientierung. Die Großregion wird dabei ebenso in den Blick genommen wie die Kreislaufwirtschaft, die Landesplanung und Herausforderungen durch die Digitalisierung.

Autoren und Autorinnen

Diane Dhur · Kevin Everard
Jutta Pilot-Förtsch · Stefan Heynes
Martina Holbach · Gérard Johanns
Dani Jung · Alexandra Kasper
Carlo Knöpfel · Gaëtan Lanchy
Stéphanie Mertz · Maria Nyman
Anne-Sophie Parent · François Peltier
Carole Reckinger · Thuc Uyen Nguyen-Thi
Silvia Tricarico · Robert Urbé
Emma Zimer

Im 21. Jahrhundert ist das Alter zu einem der Merkmale der Menschheit geworden. Innerhalb weniger Jahrzehnte hat die Bevölkerungspyramide – die früher auf einer großen Zahl an Kindern und Jugendlichen fußte und an ihrer Spitze wenige alte Menschen hatte – sich umgekehrt...

Die gesellschaftliche Orientierungslosigkeit und vielfach die Gleichgültigkeit und die Ablehnung, die unsere Gesellschaften gegenüber den alten Menschen zum Ausdruck bringen, rufen nicht nur die Kirche, sondern alle Menschen auf, ernsthaft darüber nachzudenken, um zu lernen, den Wert des Alters zu begreifen und anzuerkennen. Denn während die Staaten sich einerseits der neuen demographischen Situation auf wirtschaftlicher Ebene stellen müssen, braucht die Zivilgesellschaft andererseits Werte und Sinn für die älteren und alten Menschen.

Papst Franziskus, Ansprache am 31. Januar 2020 an die Teilnehmer der ersten internationalen Konferenz „Der Reichtum vieler Lebensjahre“, veranstaltet vom Dikasterium für die Laien, die Familie und das Leben



Der **Sozial**almanach 2020 der Caritas bringt Fragen zur sozialen Entwicklung Luxemburgs auf den Punkt: **Vieillissement**

Das soziale Jahr Juli 2019 – März 2020 in Luxemburg

Regierungsarbeit nach starkem Beginn unbefriedigend

Armut, Ungleichheiten und Wohnungsfrage bleiben wesentliche Probleme

Klimawechsel und Digitalisierung: zwei große Herausforderungen

„**Vieillissement**“, **beleuchtet aus nationalen und internationalen Perspektiven**

Überalterung zu ignorieren wäre unverantwortlich

Wirtschaft, Sozialsystem, Zusammenleben und Kultur sind betroffen

Auch Chancen bieten sich, müssen aber ergriffen werden

Die soziale Entwicklung in Zahlen

Ziele der Europa 2020-Strategie zum großen Teil verfehlt

Ungleichheiten wachsen weiter

Die Gesellschaftsveränderung durch Überalterung beschleunigt sich

